Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis.

Annoncen S. 28. 84.

Archivalien des ehemal. Cistercienser-Nonnenklosters Baindt Beil. 1 S. 1—4.

Archivalien, Orts- und Personen-Register — Beil. 6 S. 9—12. Beil. 8 S. 13—16. Beil. 10 S. 17—18. Beil. 12 S. 21—22.

Archivalien, II. Teil, Beil. 14 S. 25—28. 93—96. Beil. 24 S. 46—47.

Archivwesen einst und jetzt Beil. 22 S. 43—44.

Belsen, Kapelle, Giebel-, Portal- und Bogenfeld-Reliefs — 29—30. 33—35.

Belsen, Berichtigung 52.

Bentele, Max, Historienmaler — 27.

Bertolds I. von Zähringen, Grabstätte Beil. 4 S. 5—6.

Beuron, Drangsale des Klosters — 87—88. Beil. 24 S. 45—46.

Biographische Beiträge 43—44.

Danneckers Haus und sein Fremdenbuch 46—48.

Dürer, Albrecht — in Württemberg 91—92.

Gmünd, zur Geschichte des Landkapitels — 23.

Grüningen, Geschichtliches 23—24.

Hirsauer St. Aureliuskirche Beil. 4 S. 5—6.

Holzschnitte aus Schwaben 59—60. Beil. 16 S. 29—32.

Kirchengeschichtliche Weltschau: Liberale Geschichtsbaumeisterei 81—82.

Klettgau, zur Geschichte — Beil. 4 S. 8. Beil. 6 S. 12. 27—32. 35.

Litterarisches 35—36. Beil. 18 S. 36. 76. 84. Beil. 24 S. 48.

Miszellen. Rottweil-Judenstadt 8.

Zwei Trachtenbücher 20.

Ehen zwischen dem Hause Württemberg und Wittelsbach. Ueberreste Thadd. Kosciuskos 28.

Etwas vom Hut. Ueber den neuen Dürer des Berliner Museums. Bibliothekwesen 32.

Alte Naturaliensammlung zu Essendorf 36.

Bischof Gall und Wessenberg 40.

Eselsberg. Kirchenglocken — 44.

Museum im Benediktinerpriorat Ottobeuren. Bildnisse schwäbischer Persönlichkeiten 48.

Reliquiengläser 52.

Kunstauktion. T. Riemenschneider. Name Schweizer 56.

St. Peterstanz. Pfarrkirche Auxesheim 60.

Die Juden von Jerusalem an ihre Brüder in Ulm Beil. 16 S. 32.

Denkwürdiges Maskenfest. Museum Hammer Stockholm 76.

Virgil als Prophet Beil. 22 S. 44.

Multscher Hans, Ulmer Meister 25—26.

Mühlhausen OA. Waldsee, zur Geschichte der Pfarrei; Prager Jesuskindlein 49—50.

Niessenberger, H., Klosterbaumeister von Weissenau 54—55.

Otho redivivus, Theaterstück aus dem Jahre 1614 Beil. 10 S. 19—20. Beil. 12 S. 22—24.

Roteln Beil. 4 S. 6—7.

Schussenried, frühere Kloster- und jetzige Pfarrkirche — 1—2. 5—6. 7—8.

Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister 65—68. 71—72. Beil. 18 S. 33—36. 77—80. Beil. 20 S. 37—40. Beil. 22 S. 41—43.

Soreth, Nomenklatur 20. 27.

Schwäbische Besiedlung 55—56. 58—59.

Seckendorf, Leo, und die „schwäbischen Dichter" 92.

Steinbeis, Präsident — 51.

Steinhausen, neue Pfarr- und Wallfahrtskirche und Gnadenbildübertragung 2—4. 9—23.

Striegel, Künstlerfamilie aus Memmingen 85—86.

Totenbriefe Beil. 4 S. 6-7.

Ulrich St. und Ulrichs-Jubiläum 57—58.

Valentins-Kult 51—52.

Vatikan, Nachschlagebibliothek 46.

Walldürn und hl. Blut 86—87.

Wandgemälde, entdeckte — 24.

Wappen der Minnesänger 53—54. 73—76. 82—84. 89—91.

Weissenau, H. Niessenberger, Klosterbaumeister 54—55.

Wettenhausen, Schicksale des Klosters im Schwedenkriege 37—43. 45—46.

Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrh. 61—64. 69—71.

Württembergische Landeskunde 55 56. 58—59.

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 1. Stuttgart, den 1. Januar 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die frühere Kloster- und jetzige Pfarrkirche zu Schussenried. Kurze Beschreibung des Merk- und Sehenswürdigsten derselben. Von Amtsrichter a. D. P. Beck. (Schluß.) — Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck.

Die frühere Kloster- und jetzige Pfarrkirche zu Schussenried.

Kurze Beschreibung des Merk- und Sehenswürdigsten derselben.

Von Amtsrichter a. D. P. Beck.

(Schluß.)

Anzuführen wären dann etwa noch die zwölf lebensgroßen aus Gips gearbeiteten Heiligenstatuen (Apostelbilder), welche zu beiden Seiten des Langhauses hoch oben aufgestellt sind. — Ein paar Altarbilder von Joh. Esperlin (geb. 1707, † 1775) aus Degernau bei Ingoldingen (nicht aus Biberach), einem Schüler von Franz Trevisani, auf den Seitenaltären bieten nichts Besonderes.[1]) Auf einem der Nebenaltäre hat sich aber noch aus altgotischer Zeit eine Madonnaskulptur in Lebensgröße erhalten. Außerdem sind noch schöne Sakramentsschränke und Beichtstühle mit Intarsien erwähnenswert. (Ueber den Kirchenschatz s. Keppler, „Archiv für christliche Kunst" von 1891, Nr. 8, S. 79 und 80.)

Unter den historischen Denkmälern sind hervorzuheben: Am südlichen Seitenschiffe (zwischen zwei Beichtstühlen) ein in die Wand eingelassenes, aus Kupfer gepreßtes Allianzwappen (wohl Grabdenkzeichen) des Joseph v. Hornstein zu Göffingen und der Dorothea v. Stuben aus dem Jahre 1524; dann über dem steinernen Thürgerüst der alten eisernen zum „Chörle" oder Oratorium, der früheren Bibliothek, und nachmaligen Archiv führenden Thüre das in Stein ausgehauene, von einer Engelshalbfigur gehaltene Wappen des Prälaten Heinrich Oesterreicher, nämlich ein über einem grünen Dreiberge aufgehender goldener Stern in blauem Felde nebst dem Konventswappen, d. i. einem roten halbaufstehenden Löwen[1]) mit der Aufschrift: „1486. Heinricus Oestreicher, hunc Abbas, decretorum doctor hanc primus erexit Bibliothecam," sowie vor allem das inmitten des Langhauses liegende, oben den heraldischen halbaufstehenden Löwen zeigende steinerne, der Erhaltung sehr würdige und zu empfehlende Grabmonument der beiden Klosterstifter mit folgender Inschrift:

MC CI
F. Beringer et Conradus
LL. BB. de Schussenriedt
Fundatores
et
Fridericus I^mus Praepositus huius
monasterii
Requiescant
in
Pace.

Unter diesem Grabsteine ruhen nämlich die beiden Klostergründer und Herren von Schussenried, Beringer († 1188 ?), der Priester geworden und ins Kloster getreten, und Konrad († 1191 ?), der Laie geblieben, die letzten ihres Stammes, sowie der erste von Weissenau aus gesetzte Propst Friederich († 1191 ?), welche bald nacheinander starben und in ein Grab gelegt wurden. Schon der alte Crusius fand dieses Ereignis so bedeutsam, daß er in seiner großen „Schwäbischen Chronik" (tom. I, 2. Teil, 11. Buch, 16. Kap.) hiezu die Anspielung machte:

»Ennius emeruit, Calabris in montibus ortus,
Contiguus poni, Scipio Magne, tibi.«

Unter dem Langhaus soll sich die Gruft der alten 22 (alias 24) Pröpste, sowie von Klosterwohlthätern (so der von Stuben, von Essendorf, von Winaden (Wielin), v. Molbertshaus ꝛc., welche im Kloster ihr Erbbegräbnis gehabt zu haben scheinen) hinziehen, welche seit undenklicher Zeit nicht mehr geöffnet worden ist, aber wohl einmal untersucht werden dürfte. Nach andern unverbürgten Nachrichten habe sich die Gruft unter dem Chor, nach wieder andern Angaben unter dem „Kapitelhaus" befunden. In dem noch erhaltenen, entlang dem südlichen Seiten-

[1]) Die bereits erwähnte Privatchronik spricht zwar von „2 unvergleichlichen Altarblättchen", die Esperlin, damals in Basel, 1745/46 nach Schussenried geliefert. Unter dem 25. März 1753 erscheint Esperlin wieder in Schussenried, „um ein Bild auf unsere philosophische Disputation anstatt der Thesen zu malen, welches nunmehr in der obern neuen Abtei rangiert ist." Im allgemeinen gilt Esperlin als ein tüchtiger Maler der Zopfzeit; seine Zeichnung ist richtig; sein Kolorit läßt hin und wieder etwas zu wünschen übrig; namentlich fällt das Fleisch seiner männlichen Figuren zu sehr ins Braunrote; auch dunkeln seine Gemälde etwas nach. Esperlin malte eben sehr viel — so auch nach Oberschwaben, als Scheer, Steinhausen, Muttensweiler, Gutenzell, Burgrieden ꝛc. — und infolge dessen auch sehr verschieden und scheint seine künstlerischen Erzeugnisse nach der Anlage des Preises gerichtet zu haben.

[1]) Das alte Klosterwappen war das der alten Herren von Schussenried: ein roter halbaufstehender Löwe mit goldener Krone in silbernem Felde, welches Wappen die jeweiligen Aebte nicht selten mit ihrem eigenen vereinigten.

schiff laufenden Teile des alten Kreuzganges, sind die zum Teil sehenswerten Epitaphien der Aebte Jakob Renger, Ludwig Mangold, Augustin Arzet, Innocenz Schmid und Siard Frick aufgestellt, welche aber hier nicht ihren ursprünglichen Standort hatten, sondern aus dem abgebrochenen Kapitelhaus hieher übersetzt worden seien. Am gleichen Orte waren weiter beigesetzt die Prälaten Bened. Wahl, Bernh. Henlin, Vincenz Schwab, Tiber Mangoldt, Jos. Krapf. Vor dem Apostelaltar ruhen die Aebte Heinr. Oesterreicher, Johs. Wittmayr, Christoph Müller. In der Christophoruskapelle fanden die Prälaten Petrus Fuchs, Gall. Müller, Oswald Escher, Math. Rohrer, Math. Binder, Mart. Dieterich ihre letzte Ruhestätte. Konrad Rauber wurde als letzter Propst und erster abbas noch im Schiff der Kirche begraben; desgleichen erhielt Prälat Magnus Kleber seine Begräbnisstätte in der Kirche rückwärts vom Magnusaltar, wie die dabei angebrachte Gedenktafel besagt.

Im großen Ganzen bietet die vielfach veränderte und ungeformte, zusammengeflickte Kirche, welche nur noch einige wenige Spuren ihres ursprünglichen Baues und ihrer ehemals basilikalen Anlage zeigt, so manches Schöne und Gute sie auch in sich birgt, architektonisch wie im Innenraum ein sehr unregelmäßiges, unorganisches — ja man darf sagen — unharmonisches Bild und macht sie neben dem großartigen, wenn auch unvollendet gebliebenen Stiftsgebäude einen zwar altertümlich ehrwürdigen, aber doch ungünstigen und unproportionierten, wenn nicht geradezu abfälligen Eindruck. Augenscheinlich, übrigens auch nach dem durch Dominik Zimmermann, den Baumeister der benachbarten Steinhauser Pfarr- und Wallfahrtskirche vom Totalbau, wie er werden sollte, gefertigten und noch vorhandenen Holzmodell, sollte nach dem neuen Klosterbauplan dereinst, wenn einmal der ganze Stiftsbau mit all dem, was drum und dran hing, vollendet gewesen wäre, zum würdigen Schluß auch das Gotteshaus an die Reihe kommen und dasselbe von Grund aus umgebaut bezw. neugebaut werden, wozu es dann infolge der großen Weltereignisse nicht kam und wozu auch nach menschlichem Ermessen nunmehr alle Aussicht geschwunden. Im Jahre 1885 hat die Kirche, deren Baulast immer noch der Staat zu tragen hat, eine Art Restauration, wenn man so sagen darf, bezw. wenigstens eine mehr oder weniger durchgreifende Reinigung erfahren, was sehr vonnöten, nachdem sie seit langer, langer Zeit nicht einmal mehr geweißelt und getüncht worden war.

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

In stiller Weltabgelegenheit im einsamen, durch sanfte Höhenzüge sowohl vom Riß- als vom Schussenthale abgegrenzten Federbachthälchen, ringsum von dunkeln Tannenwäldern umgeben, liegt an der früheren Ostrach-Saulgauer-Biberacher- (von Reichenbach herkommenden) Illerstraße, sowie an der von Schussenried über Muttensweiler, Grodt, Reute nach Biberach führenden, indes seit dem Bau der oberschwäbischen Hauptbahn nur wenig mehr belebten Vizinalstraße das friedliche Pfarrdörfchen — Steinhausen, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen früher Kloster Ochsenhausenschen Pfarr- und gleichfalls Wallfahrtsorte a. Rottum im Oberamt Biberach. Der Ort Steinhausen ist schon alt, wenn auch über dessen Vorzeit nur wenig bekannt ist und über die Zeit, die Art und Weise seiner Entstehung sich nichts erheben ließ. Er war vor uralten Zeiten ein Bestandteil des Rammagaues (Ramachgaues) und hatte ein eigenes Rittergeschlecht (1239—1407), welches sich von ihm schrieb und daselbst eine Burg inne hatte, schon im 14. Jahrhundert verzog und dann bald darauf verschwunden ist (vielleicht in einem der bürgerlichen Geschlechter der Steinhauser oder Steinhäuser noch fortexistiert) und welches einen aufgerichteten, wie es scheint, an einer Frucht fressenden Fuchs oder Eichhorn im Wappen führte. Die ehemalige Burg in Steinhausen, von welcher natürlich kein Stein mehr auf dem andern steht, soll an der Stelle der jetzigen Tafernwirtschaft gestanden sein, welche mit Hofraithe und Garten noch gegen Ende des dreißigjährigen Krieges von einer großen Mauer umgeben war. Die angeblich früheste Nachricht über das Steinhauser Rittergeschlecht von Heinrich und Roland von Steinhausen welche in der blutigen Schlacht am Feilenforst a. Lech zwischen Karl Martell und Luitfried im Jahr 727 mit der Blüte des schwäbischen Adels gefallen seien, ist nichts als eine — romantische historische Legende! Die in einer — bei Gerbert, historia nigrae silvae, I, p. 392, vergl. mit III, S. 83 abgedruckten — Bulle des Gegenpapstes Calixtus III. d. d. Fulginei, 26. April 1173 u. a. erwähnte »ecclesia parochialis Steinhusin« in der Diözese Konstanz wird nicht unser Steinhausen sein — andernfalls es eine der ältesten noch vor Schussenrieder Klosterzeiten aufgerichteten Pfarrkirchen der Gegend wäre —, vielleicht wegen der früheren Verbindung des Klosters Ochsenhausen mit St. Blasien — eher das früher ersterem gehörige Steinhausen a. Rottum, oder wieder nach andern (zu vrgl. auch württemb. Urk.-Buch II, 174, Anm.) Steinhausen im Kanton Zug? Die „Schussenrieder Hauschronik" will von einem Ulrich von Steinhausen im 13. Jahrhundert, welcher in Steinhausen bereits viele Güter gehabt, in der Regel aber in dem nahen Laubbronnen gewohnt habe, Kunde besitzen. Im württembergischen Urkundenbuch (III, S. 428 bis 429, Nr. 1126, Stuttgart, 1875 bei Karl Aue) finden wir in einer Schenkungsurkunde der drei Brüder Konrad die Fürsten Konzenberg (abgegangenes Schloß und Sitz der ehemaligen Reichsherrschaft im Oberamt Tuttlingen) an das Kloster Salem vom Jahr 1239 als Zeugen einen Ulricus de Steinhusen. Ebenso bezieht sich eine (a. a. O. V, S. 182—183, Nr. 1418 gleichfalls abgedruckte) Schenkungsurkunde der drei edlen Mannen Konrad, Heinrich und Konrad der Aeltere von Wartenberg an das Gotteshaus Schussenried d. d. Geisingen 1257 auch auf die Güter (omnia bona), »que Ulricus de Steinhusin habuit in Richenlingenhus« (d. i. Reichertshaus, Gemeindeverbands Steinach, Oberamts Waldsee) als Schenkobjekte. Drei Jahre darauf, im Jahr 1260 übertrugen Konrad Fürst und seine Brüder (wohl dieselben wie oben im Jahr 1239?, nach einer Urkunde a. a. O., S. 324—325, Nr. 1566) dem Ulricus de Stainhuse dessen väterliches Lehen Baltshaus (bei Altshausen): »quod nos Vl. de Stainhuse« (also nicht Steinhaus oder Steinishaus) »feodum in Baltzhus, quod pater suus cum adhuc viveret possedit, contulimus pleno jure liberaliter possidendum«. Im Jahr 1270 tritt wieder ein Ulrich von Steinhausen in einer Schussenrieder Klosterurkunde als Zeuge auf (s. Renz, „Baindter Archiv" in dieser Zeitschrift von 1890, VII. Jahrgang, Nr. 49, S. 79). Ohne Zweifel hat man es in allen vier Fällen unter anderem in Anbetracht der gleichen immer wiederkehrenden Vornamen und Geschlechter, namentlich der mit den Konzenbergern

und den Ende des 12. Jahrhunderts ausgestorbenen Herren von Schussenried verwandten Wartenberger, deren Beziehungen zu den von Steinhausen und umgekehrt sich aus der Nähe des Klosters Schussenried erklären läßt, mit einem und demselben Geschlechte zu thun, wobei indes nicht verschwiegen werden darf, daß es auch in der Parzelle Steinhausen bei Wolpertschwende um jene Zeit Herren von Steinhausen gegeben haben und daselbst auch eine Burg gestanden sein soll. Im darauffolgenden Jahrhundert im Jahr 1319 verkauften die Edelknechte Reinhard und Uzzo (= Ulrich) von Steinhausen Güter „zu Hagenowe in Alschhuser Kilchspel" (Hagenau, Hangen, Weiler Oberamts Saulgau) Wartenbergsche Lehen an den Deutschorden in Altshausen. Auf dem berühmten, wohl dem größten jemals im Schwabenlande abgehaltenen Turniere von Ravensburg im Jahre 1311, bei welchem sich fast der gesamte schwäbische Adel beteiligte, finden wir keinen der Edlen von Steinhausen, was indes ihre Turnierfähigkeit noch nicht ausschließt. Im Jahr 1356 erscheint ein Vcze (= Ulrich) von Stainheusen unter anderen neben Michel dem Gaerwer, Bürger zu Riedlingen, als Bürg in einem Burgauer Gutskauf des Klosters Salem von Ritter Hans von Hornstain zu Konstanz („Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern, VII, 1873/1874", „zur Geschichte des Weilers Burgau, Oberamts Riedlingen", S. 67/68). Im Jahr 1362 begegnen wir wieder einem Ulrich von Steinhausen — wahrscheinlich derselben Persönlichkeit — als Zeugen (»qui Uslüte sive arbitri nominantur«) in dem Verkaufe der Pfarrpfründe Haisterkirch an das Prämonstratenserkloster Roth durch Hermann und Ulrich von Otterswang-Winterstetten (historia collegii Roth. von Bened. Stadelhofer I, S. 92). Der Vorname Ulrich scheint in diesem Geschlechte erblich gewesen zu sein. Der Schussenrieder Klosterpropst Berthold II. von Winterstetten erkaufte von seinem Vetter Dietrich von Rammingen unter Bürgschaft der Truchsessen Otto I. und Hans von Waldburg im Jahr 1363 den Kirchensatz, Widdum (2 Höfe), Groß- und Kleinzehnten zu Steinhausen und Muttensweiler um 250 Pfund Heller und erhielt vom Diözesanbischof Heinrich III. Baron von Brandis in Konstanz den Konsens, diese Pfarreien durch Schussenrieder Konventualen pastorieren lassen zu dürfen, unter der Bedingung, daß der auf die Pfarrei bestimmte Religios dem Bischof vor der Investitur präsentiert, sowie daß die jährlichen episcopalia et archidiaconalia entrichtet werden (zu vergl. das betreffende, von dem Verfasser dieses an anderem Orte noch zu veröffentlichende bischöfliche Ausschreiben vom Jahr 1363 am Sonntag vor Othmarstag). Ein Hauptgrund für das Bestreben des Klosters, die Nachbarpfarreien an sich zu bekommen und durch Klostergeistliche versehen lassen zu dürfen, war der, daß damals der Adel bei Pfründerledigungen häufig sich, oft für ein adeliges Kind, das noch in der Wiege lag, nicht selten durch allerlei Mittel, Drohungen und dergleichen, die Pfarreien zu verschaffen suchte; der adelige Herr Vater setzte dann auf solche Pfarreien meist einen kümmerlich honorierten Vikar, bezog im Namen seines Sohnes die pfarrlichen Einkünfte, bei welchem (nunmehr durch die Religiosenbesetzung abgestellten) Unwesen natürlich die Seelsorge Not litt. Der erste vom Kloster Schussenried dem Bischof als Pfarrer von Steinhausen am 16. November 1363 präsentierte Mönch war P. Rudolf (alias Nikolaus) Brosich; der erste zur selbigen Zeit nach Muttensweiler gesetzte Pfarrer der P. Berchtold Nagler. Die früher zum Landkapitel Biberach, seit dem Jahr 1815 in das Landkapitel Waldsee gehörige Pfarrei Steinhausen-Muttensweiler bestand also schon vor deren Inkorporierung ins Kloster Schussenried, ohne daß sich ihr Alter angeben ließe; im liber decimationis vom Jahr 1275 finden sie sich nicht erwähnt, was indes ihre damalige, bezw. frühere Existenz noch nicht ausschließt. Seit alten Zeiten haben bis heute beide Orte wohl in Anbetracht ihrer geringen Seelenzahl nur eine Pfarrei, eine sog. Wechselpfarrei, d. h. der sonntägliche Vor- und Nachmittagsgottesdienst wird abwechselnd, der eine im Mutterorte Steinhausen, der andere zu Muttensweiler gehalten (ebenso ist die Schule beiden Orten gemeinsam in Steinhausen); vom Kloster aus wurde die Pfarrei meist bloß excurrendo versehen; im vorigen Jahrhundert war noch gar kein eigenes Pfarrhaus (bloß ein sog. kleines Absteigquartier) in Steinhausen errichtet. Im Jahr 1365 erkaufte Propst Johannes Veser von Schussenried das Dorf Steinhausen selbst nebst den Waldungen Schienen, Anspach, Kromspach, Oedenbühl (sog. Hochacker), Engelbrechtbühl, Schwendi mit Talgbühl, allem Zugehör und Gerechtsamen von Hermann Schenk von Winterstetten und dessen auf der Burg ob Otterswang gesessenen Sohne Hermann, wonach also die Edlen von Steinhausen schon frühzeitig sich der Herrschaft begeben und Ort und Kirchensatz von Steinhausen verkauft haben. Im Jahr 1371 erscheint Utz von Steinhausen neben den Truchsessen von Waldburg als Bürge beim Verkaufe des von Mooshеimschen Gutes in Rugetsweiler an das Kloster Schussenried. Die Ritter von Steinhausen scheinen neben denen von Winterstetten, von Essendorf, von Winaden, von Molbertshaus ꝛc. zu den Wohlthätern des ihnen nächstliegenden Klosters Schussenried gehört zu haben. So gedenkt das necrologium Sorethanum (s. Necrologia Germaniae, I. dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis etc., Berolini apud Weidmannos, 1886, S. 205—208) unter »Januarius 9. V. id.« eines Ulrich von Stainhausen und Wilhelm von Essendorf als »benefactorum nostrorum« sowie unter 11. III. id. eines »Conradi plebani de Alschhausen et Adelhaidis sororis eius de Stainhausen« (leider ohne Angabe des Sterbejahres). Im Jahre 1373 stoßen wir (in einer im Germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen, in den „Württb. Vierteljahrsheften für Landesgesch." von 1883, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 130 durch Bossert regestierten Urkunde d. d. 31. Oktober des genannten Jahres) auf einen Utz von Stainhusen als Bürgen in einem Verkaufe des größten Teiles von Heratskirch (OA. Saulgau) nebst Kirchensatz durch die Herren von Königseck auf Bettenreute an das Dominikanerinnenkloster Sießen. Um das Jahr 1407 war Ulrich von Steinhausen mit einer Sophie von Essendorf verehelicht. Von da ab scheint das Geschlecht, welches aber nicht so unbedeutend war und von welchem wohl der eine oder andere Sprosse in den Kreuzzügen gefallen ist, aus den Urkunden und der Geschichte zu verschwinden. Vom Jahr 1365 ab verblieb der Ort bis zur Säkularisation beim Kloster und der Herrschaft Schussenried und teilte im Laufe der Zeiten auch dessen Geschicke. Der jeweilige Abt des Klosters war souveräner Herr und Gebieter des Ortes mit Landes- und Gerichtshoheit; die weltliche Verwaltung ließ er unter seiner Oberaufsicht früher durch einen Obervogt, später durch einen Klosteroberamtmann, welchem eine Kanzlei und verschiedene Beamte zur Seite standen, verwalten. Der Ort selbst wird zu Klosterszeiten unter einem Vogte oder Schultheißen oder Ammann gestanden sein. — Von der Reformation, welche ganz in der Nähe in dem größtenteils Biberachschen Muttensweiler gegen 50 Jahre, von 1531—1583 Fuß faßte, wurde das Kirchspiel Steinhausen nicht ergriffen. Am Bauernaufruhr von 1525, ins-

besondere an der Invasion und Plünderung des Klosters nahmen verschiedene Steinhauser Unterthanen teil; am sog. „Totenbühl" in der Nähe des Ortes war sogar der Sammelpunkt der Aufständischen, an welchen man behufs Anknüpfung von Unterhandlungen die Pfarrer von Otterswang und Zell sowie den Klosterstallmeister Hans Wetzel geschickt hatte. Keine 100 Jahre stand es an, so rotteten sich unter der Regierung des Prälaten Martin Dieterich in Steinhausen wieder bei 300 aufständische Schussenrieder Unterthanen unter einem Schneider aus Roppertsweiler, Barthol. Kandtler, dem sog. Hessenschneider zusammen, gingen aber wieder auseinander, als ihnen der Standpunkt klar gemacht wurde. — Im dreißigjährigen Kriege passierten von 1628 an abwechslungsweise bald Kaiserliche bald Schweden den Ort; im Jahr 1629 wurden die Steinhauser durch brutale Einquartierungen übel mitgenommen. Im Jahr 1632 kam es zwischen Kaiserlichen und Schweden beim „Büchel", einem in der Nähe gelegenen, durch erstere verhauenen Wäldchen, zum Treffen, das mit dem Rückzug der letzteren nach Biberach endete. Nach dem Berichte des Prälaten Georg Gaißer zu St. Georgen O. S. B. in Villingen wurde das Kloster Schussenried schon im Jahre 1632 durch die Schweden ausgeraubt und ruiniert (man schätzte den Schaden auf zwei Millionen Gulden, nach jetzigem Münzfuß wohl fünfmal mehr) und wurden die benachbarten Orte Roppertsweiler, Dunzenhausen und Kleinwinnenden niedergebrannt, sowie die Kirche von Steinhausen total ausgeplündert. Gegen den Schluß des dreißigjährigen Kriegselendes im Januar 1647, in welchem das Kloster Schussenried durch die Schweden vollends angezündet wurde, gerieten dieselben nochmals nach Steinhausen. Im Gefolge dieses Krieges gingen Hand in Hand Teuerung, Hungersnot und pestartige Seuchen, die auch hier den größten Teil der Einwohner dahinrafften oder wenigstens aus der Heimat vertrieben. Ebenso wurde in dem spanischen Erbfolgekrieg in den Jahren 1702—1703 die Gegend von bayerischen und französischen Truppen heimgesucht und namentlich im Jahre 1704 nach der Schlacht von Höchstädt durch die zurückgehende französische Armee übel mitgenommen. Auch zu Anfang der 1730er Jahre kamen einige Durchmärsche französischer und österreichischer Truppen vor. In den Franzosenkriegen gegen Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts ward die Gegend wieder häufig der Schauplatz des Krieges und von Einquartierungen heimgesucht. Schon mit der ersten Bewegung der Truppen zu Beginn der 1790er Jahre fingen die Durchzüge an. Im Frühherbst des Jahres 1796 berührte eine Abteilung des Moreauschen Corps Steinhausen. Am 29.—30. September schlugen sich Franzosen und Oesterreicher bei Muttensweiler und Steinhausen. Am 29. war General Graf Baillet der französischen Armee, welche eine sich über Schussenried erstreckende Stellung vor dem Federsee genommen hatte, mit seinem Vortrab mutig gefolgt, hatte die Franzmänner aus der Gegend von Biberach vertrieben und war bis nach Grodt vorgerückt. Hier ward er von dem feindlichen Nachtrabe heftig angegriffen; jedoch gelang es ihm, seine Stellung zu behaupten. Hitziger, aber mit demselben unentschiedenen Erfolge ward am 30. September gefochten. Der kaiserliche Vortrab — wir folgen hier den (Pahlschen) „Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben im Jahr 1796" — rückte gegen Schussenried an. Bei Steinhausen widersetzten sich ihm die Franzosen mit Wut. Baillet hatte es nicht bloß mehr mit dem Nachtrab zu thun, sondern zugleich auch mit den drei Divisionen der Generäle St. Cyr, Duhem und Taponnier, welche während des Angriffs zu demselben stießen. Das Gefecht wurde sehr hartnäckig und breitete sich auf die Abteilungen des Prinzen von Enghien, auf die Condéer sowie auf die des Generals Grafen von Mercandin aus, der schon bis Mühlhausen anmarschiert war. Der Angriff der Franzosen war zu heftig und zu übermächtig, als daß ihn diese Truppen hätten aushalten können. Der Feldzeugmeister Latour rückte deshalb selbst mit dem Gros herbei, und entschied den Kampf zum Vorteil der Seinigen. Der Verlust war auf beiden Seiten, besonders aber bei den Emigranten sehr beträchtlich. Ein Condéesches Regiment nahm sechsmal eine Position, die, andern Truppen übergeben, jedesmal wieder vom Feinde genommen wurde, aber auch 45 Offiziere und über 600 Mann vom Condéeschen Corps waren teils getötet, teils verwundet, ohne daß durch diese Opfer etwas gewonnen worden wäre. Die Franzosen blieben in ihrer Stellung stehen, entschlossen, sie nicht nur so lange als möglich zu behaupten, sondern aus derselben die Kaiserlichen sogar wieder eine Strecke zurück zu drücken, damit sie Zeit gewännen, ihre Artillerie und ihr Wagenwerk vorwärts zu bringen. In dieser Absicht gab Moreau am 2. Oktober das Zeichen zur Schlacht von Biberach, in welcher die Oesterreicher unter Latour sowie die Condéer über Biberach und Bergerhausen nach Ochsenhausen und bis an die Iller zurückgedrängt wurden. Bei diesem Treffen oder nur wenige Tage nachher wird auch die Affaire am Olzreuter See (nach andern Nachrichten am Nikolaussee) passiert sein, welche Maler Joh. B. Pflug aus Biberach in seinen Memoiren (I, S. 49—50) erzählt und wenigstens in einer kleinen Episode daraus auch bildlich dargestellt hat. — Vom Oktober 1796 hatte dann die ganze Landschaft, darunter auch vielfach Steinhausen, bis zum Schluß des Jahres 1797 österreichisches Standquartier. Im Frühjahr 1799 fingen wieder die Truppendurchzüge an; die österreichische Armee unter Erzherzog Karl sammelte sich vor den Schlachten bei Ostrach und Stockach, zunächst den 18. März bei Ummendorf, wo derselbe (s. Pflugs Memoiren, I. S. 67) im Pfarrschloß (am 19. zu Ingoldingen) nächtigte, dann am 20. bei Schussenried, wo der Erzherzog im Kloster Nachtquartier nahm und von wo aus dann eine Rekognoszierung ausgeführt und der (durch Pflugs Pinsel gleichfalls verewigte) Kriegsrat zu Otterswang abgehalten wurde. Noch bis gegen den Sommer 1800 lag die ganze Gegend von Einquartierten, Blessierten und Durchzüglern fast immer voll. Im Herbst 1799 passierten sogar Russen — von den Resten des kurz vorher durch Schwaben marschierten, dann aus der Schweiz zurückweichenden Korsakowschen Corps — den Ort. Am 8. Mai hatte sich der Gebietsherr Reichsprälat Siard II. Berchthold von Sch., der letzte seines Zeichens, zum zweitenmale auf die Flucht (»ob irruentes impertinentias gallorum turmas absens«, wie es im Schussenrieder Konventsbuch heißt) und zunächst nach Ochsenhausen und Ottobeuren begeben und am 10. früh mit den Aebten der beiden ebengenannten Klöster über Oberndorf den Weg ins Tirol genommen. Nachdem die französische Rheinarmee die Oesterreicher am 5. Mai 1800 bei Meßkirch geschlagen, kam es am 9. desselben Monats bei Biberach abermals zu einem für die Oesterreicher unter Kray ungünstigen Treffen zwischen diesen und den Franzosen unter St. Cyr, an welchem u. a. auch der nachmalige König Wilhelm von Württemberg als Kronprinz und General auf österreichischer Seite teilnahm. Vor- und nachher wurde Steinhausen und Umgegend durch Truppen-Hin- und Herzüge ungemein belästigt; vor dem Gefecht bei Biberach hatte der französische General Lecourbe seine Aufstellung an der Schussen genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —., im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 2. Stuttgart, den 15. Januar 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Fortsetzung.) — Miszellen.

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

(Fortsetzung.)

Infolge des Lüneviller Friedens von 1801 und durch den Reichsdeputationshauptbeschluß vom 25. Februar 1803 wurde das Reichsstift Schussenried aufgehoben und dasselbe mit seinem Gebiete, darunter auch Steinhausen, dem Reichsgrafen von Sternberg-Manderscheid-Blankenheim zur Entschädigung für die auf dem linken Rheinufer verlorenen Besitzungen mit voller Landeshoheit überwiesen. Durch die rheinische Bundesakte vom 12. Juli 1806 verlor aber das Haus Sternberg die sehr kurz und nur scheinbar innegehabte Souveränität über das Klostergebiet, somit auch über Steinhausen, welche nunmehr an die Krone Württemberg überging; im Oktober desselben Jahres mußte der neuen Regierung noch gehuldigt werden. Die Kriegsjahre von 1805 und 1809 waren auch an Steinhausen nicht spurlos vorübergegangen, soferne es da hin und her von Truppen passiert wurde, was auch noch in späteren Jahren bis zum endlichen definitiven Friedensschluß vorkam. Nicht lange stand es an, so verkauften die Erben des letzten im Jahr 1830 † Grafen Franz von Sternberg im Jahr 1835 die schöne Herrschaft Schussenried also auch mit Steinhausen an den württembergischen Staat, welcher nun Guts- und Patronatsgrundherr in Steinhausen ist. Das Haus Sternberg hatte in der kurzen Zeit seiner Dauer nie eigene Polizeiverwaltung und Gerichtsbarkeit ausgeübt, sondern solche, übrigens ohne darauf zu verzichten, dem Staate überlassen; es unterhielt bloß ein Rentamt und standesherrliche Forstverwaltung in Schussenried. Von der Zeit des Württembergischwerdens an ressortierte Steinhausen gleich zu dem im Jahr 1807 gebildeten, zuerst unter dem Kreis Altdorf, dann unter der „Landvogtei am Bodensee", hernach „Landvogtei a. d. Donau", nachmals Kreisregierung in Ulm stehenden Oberamte Waldsee bezw. zu dem unter genanntem Oberamt stehenden, im Jahre 1809 aber wieder aufgehobenen Patrimonialamt Schussenried. An Stelle des letzteren wurde ein — unter dem Oberamt Waldsee gleichfalls stehendes — „Unteramt Schussenried" mit Amtmann und Amtsschreiber (Andreas Danasl) errichtet, in welches die Schultheißereien Schussenried, Aulendorf, Ingoldingen, Michelwinnenden, Otterswang, Reichenbach, Thannhausen, Musbach und Steinhausen gehörten; außer den beiden letzteren, welchen bloß ein „Schultheiß" vorstand, hatten alle anderen einen „Oberschultheißen". Vom Jahre 1827 an wurde Steinhausen, welches mit Schienenhof, einem zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zu Hebung der Landwirtschaft und Viehzucht vom Kloster angelegten Mustergute, bis dahin eine eigene Gemeinde bildete, der Gemeinde Schussenried als Pfarrweiler zugeteilt; von 1843 an wurde es aber mit Schienenhof wieder selbständige politische Gemeinde. Der Ort — 551 m hoch über der Meeresfläche gelegen — ist sich im Laufe der Jahrhunderte so ziemlich gleich geblieben, zählte in früheren Jahrhunderten zwischen 1—200, im jetzigen 200 bis 300 Einwohner mit 62 Feuerstellen, welche beinahe ausschließlich vom Land- (mit Dreifelderwirtschaft auf der ungefähr 1400 Morgen zählenden Gemeindemarkung) und Torfbau lebten und leben; in der Nähe liegt nämlich das große sich bis an den Federsee erstreckende Schussenrieder Ried mit seinen Pfahlbautenfunden aus der prähistorischen Zeit, welchen sich am nahen Schussenursprung die noch viel älteren hochinteressanten Funde aus der Eiszeit würdig anreihen, auch „Steinhauser Torfried" und „Federseeried" genannt; wie schon erwähnt, fließt der Federbach (auch Federach), welcher (eigentlich ein Ausfluß des Federsees) beim Aichbühl (nach Buck dem abgegangenen Federahun von 817) oder beim Schienenhof entspringt und nach circa zweistündigem Laufe über Steinhausen, Muttensweiler und Ingoldingen bei der Schickenmühle in die Riß einmündet, über den Ort. Die größte Erhöhung in diesem Thälchen weist der nordwestlich von Steinhausen gelegene Weilberg mit 623 m auf; besondere landschaftliche Schönheiten bietet Ort und Umgebung von Steinhausen nicht. — Von bedeutenden zu Steinhausen geborenen Männern wären zu nennen: der Abt des Prämonstratenserstifts Marchthal, Johannes Engler (1614—1637), geboren als der Sohn eines Maurers 1584, † 1637 und begraben in der dortigen Kirche zu Ammern bei Tübingen, einer Kloster Marchthalschen Besitzung, der unmittelbare Vorgänger des berühmten Prälaten Konrad Kneer; er war durch Abt Ludwig Mangold von Schussenried, einem bekannten Gönner der studierenden Jugend, zum Studium gekommen und erhielt seine erste Ausbildung in den Klöstern Schussenried und Marchthal, studierte an der katholischen Hochschule von Dillingen, war in Marchthal zuerst inferiorum

magister, dann Großkeller und schließlich ein tüchtiger Klostervorsteher, als welcher er u. a. die schöne Kirche in dem Kloster Marchthalschen Pfarrdorf Seekirch am Federsee nach dem Grundrisse seines Vorfahren, des Abtes Jakob Heß erbaute. Er war schon in jungen Jahren viel leidend, auch über die traurige „Schwedenzeit" viel geprüft, und erreichte deshalb kein hohes Alter. Ein weiteres Steinhauser Kind war der Schussenrieder Prälat Bernhard Henlin, ein, wie (u. a. von Crusius) berichtet wird, „sehr guter, frommer und liebreicher Herr" (1666—1673), geboren auf dem Wirtshaus zu Steinhausen, † am 14. Mai 1673 und im Kapitel (ad latus sinistrum) neben seinen Vorfahren begraben; er war ein tüchtiger Sprachenkenner, der ohne Anstoß italienisch, französisch, spanisch und lateinisch sprechen konnte, dabei ein ausgezeichneter Kanzelredner, der neben Prälat Augustin Arzet „als der berühmteste Prediger hiesigen Landes galt", zum Klostervorsteher, welche Würde damals freilich von wegen der schlimmen Nachwehen aus der traurigen Schwedenzeit an ihren Inhaber um so größere Ansprüche stellte, indes wegen seines Alters und seiner häufigen Kränklichkeit weniger geeignet. Sein in Oel gemaltes Porträt hängt noch neben denen der anderen Prälaten in der „Abtei"; sein darauf mitabgebildetes Wappen zeigt einen längsgespaltenen Schild in Blau und Gold; vorne einen linksgekehrten silbernen, hinten einen rechtsgekehrten schwarzen Hahn.

Aus der Neuzeit wäre eine Leuchte der Kirchenmusik, der als Sohn des Lehrers dahier im Jahre 1837 geborene Domkapellmeister Eduard Stehle in St. Gallen, römischer maestro und bedeutender Komponist, zu erwähnen. Der letzte Konventuale Schussenrieds, P. Laurenz Löwe, nachmaliger Pfarrer von Sch. (geb. 1769 zu Ennetach, † 1855 in Sch.) ein durch edle Gesinnung und durch eine wie angeborene Würde ausgezeichneter Mann, tüchtiger Pädagoge und trefflicher Gelegenheitsdichter (namentlich von gelungenen Grabschriften ꝛc.) war in St. kurze Zeit von 1803—1805 Pfarrer; alsbald nach der Klosteraufhebung war ein eigener Pfarrhof in St. erstellt worden und hatte der Pfarrer fortan in denselben aufzuziehen. — Von sonstigen merkwürdigen Vorkommnissen in St. wüßten wir bloß noch einen greulichen Raubmord zu berichten, welcher in der Nacht vom 25./26. März 1754 im Wirtshause zu Steinhausen an der dortigen Wirtin[1]) Namens Wäscher, geb. Bauer aus Schussenried, durch eine zahlreiche jüdische, leider vom Arm der Gerechtigkeit nicht erreichte Gaunerbande verübt wurde.

So abgeschieden der Ort jetzt auch ist, so birgt er doch eine Perle, einen wahren Schatz in seinem Weichbild — die in den Jahren 1727—1735 durch das Reichsstift Schussenried erbaute Pfarr- und Wallfahrtskirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus.

Ueber die alte Pfarrkirche daselbst wissen wir nichts, als daß sie eben wahrscheinlich baufällig war. Für das hohe Alter derselben und überhaupt auch die sehr alte Niederlassung des Ortes sprechen die anläßlich des Neubaus an Ort und Stelle der früheren Pfarrkirche — nach den Aufzeichnungen Löwes — erhobenen Funde. Man stieß nämlich bei Grabung der Fundamente auf sehr viele ungewöhnlich große Menschengebeine, wie auch auf uralte (leider nicht aufbewahrte und inschriftlich nicht abgenommene) Grabsteine, wovon einer der Länge nach ausgehöhlt war; in der Höhlung lag ein noch kenntlicher und wenig versehrter, einbalsamiert gewesener, großer männlicher Leichnam. Ebenso wurden um das Jahr 1717 in dem Steinhauser Wäldchen viele altdeutsche Münzen gefunden, welche ohne Zweifel in die Münzsammlung des Klosters gekommen sind. Leider weiß man auch über das Alter und die Entstehung der „Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes" nach Steinhausen, worüber auch die „Schussenrieder Hauschronik" keine Auskunft zu geben weiß, gar nichts Näheres — klagt der Festprediger (Holl), welcher sich gewißlich auch in dieser Richtung umgesehen, doch selbst, wie einst S. Chrysostomus seinem Philemon, bitter darüber, wie die verderbten und betrübten Kriegszeiten uns um die uralten Dokumente und schriftlichen Urkunden des Ursprungs, der Aufnahme, des ferneren Wachstums und Fortganges allhiesig-gegenwärtiger Wallfahrt Steinhausen gebracht haben (»utinam non defuisset, qui nobis originem et historiam peregrinationis Steinhusianae diligentissime traderet«)! Daß dieselbe indes gleichfalls sehr alten Datums ist, darf man wohl annehmen, soferne derselben unter anderem ein altes (in „Montanus, Volksfeste", S. 149) abgedrucktes Wallfahrtenlied gedenkt:

„Nun weren noch der Kirchen vil
Im Teutschland zuannent ohne Zil
Im Todten Mooß auff dem Schwartzwaldt,[1])
Da Dannen wachsen vegestalt,
Zu Ehingen,[2]) zu Norgenwiß,[3])
Zum Bussen[4]) und zu Englisch Wiß.[5])
Zu Kilchhoffen[6]) in dem Breyßgew,
Auf dem Hürnlin,[7]) das ist nichts news.
Zu Steinhausen bey Schussenriedt,
Zu Warthausen[8]) und andrem Gebiet.
Zu Birnaw (!) zuechst bey Uberlingen,
Da das Lob Gottes offt erklinglet.
Und alle Tag, wie offt mit Hauffen,
Wallfahrthen zu der Kirchen lauffen.
Wann ich all Oerter sollt erzellen
Oder die alle nennen wöllen,
Würd' ich bei diesen nicht verbleiben,
Wievil müßt ich d' Bücher beschreiben?"

Die früher von einigen ausgesprochene, auch in der „Schussenrieder Hauschronik" angeführte Vermutung, es möchte das Steinhauser Gnadenbild das früher in dem Schussenrieder „Frauenkirchle" aufgestellte sein und es sei letzteres während oder über den Schwedenkrieg nach Steinhausen gekommen, ist nicht zutreffend. Das Gnadenbild muß sich nämlich schon

[1]) An eine andere geizige, hartherzige Wirtin von Steinhausen knüpft sich eine von A. Birlinger (in: „Aus Schwaben, Sagen, Legenden, Volksaberglauben" ꝛc., I, S. 211, Wiesbaden bei Heinr. Killinger, 1874) mitgeteilte Sage, nach welcher die Wirtin durch einen Klostergeistlichen von Schussenried hinaus zu den „drei Säulen", wo die Schussenrieder, Oggelshauser und Buchauer Markung an einander grenzen, gebannt worden sei. Seitdem sei's dort nicht geheuer. Ein Lichtlein und anderes unheimliche Gelichter treibe dort sein Unwesen um die mitternächtliche Weile. Die Rosse mögen nicht dort vorbei, scheuen und bäumen sich furchtbar. Fuhrleute blieben schon stecken u. s. w.

[1]) Alte, seit 1255 bestehende, durch den Pfarrherrn Dietrich von Rickenbach gegründete, 1319 durch Herzog Leupold den Ruhmreichen an das Stift St. Blasien geschenkte Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im Hauensteiner Ländchen.

[2]) Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau in der ehemaligen Franziskanerkirche.

[3]) Norgenwies, Pfarrdorf im jetzigen Großherzogtum Baden, in der ehemaligen Grafschaft Nellenburg.

[4]) Uralte Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter Gottes auf dem Bussenberge.

[5]) Engelwies, Pfarrdorf in Hohenzollern-Sigmaringen mit alter Wallfahrtskirche.

[6]) Wohl Kirchhofen im Breisgau, ehemals St. Blasien gehöriges Pfarrdorf.

[7]) Damit wird wohl der 907 m hohe Hörnleberg mit einer Wallfahrtskirche im Elzthal im badischen Schwarzwald gemeint sein.

[8]) Heutzutage abgegangene Wallfahrt.

lange vor dem Schwedenkrieg zu Steinhausen befunden haben, denn Abt Martin Dieterich von Schussenried hatte ja schon um das Jahr 1613 von Papst Paul V. hauptsächlich durch Vermittlung des damals in Rom Theologie noch weiter studierenden P. Kaspar Mohr von Busenberg, eines der größten Gelehrten, welche das Stift Schussenried besessen, und des Dr. Schegg unter andern Vergünstigungen auch die Befugnis erhalten, auf der alten Wallfahrt nach Steinhausen vom Verbrechen der Häresie loszusprechen, weiter die Genehmigung einer Rosenkranzbruderschaft, welche dann wegen sehr großen Zulaufs des Volkes zur „schmerzhaften Mutter Gottes auf der Saul" nach Steinhausen im Jahr 1619 ebendahin verlegt wurde. Um die gleiche Zeit wurde bezüglich des Monatsonntagsablasses mit päpstlicher Verwilligung verordnet, daß solcher in der Wallfahrtskirche zu Steinhausen für ewige Zeiten am ersten Samstag jeden Monats könne gewonnen werden. Sodann war das Schussenrieder Gnadenbild aus dem früheren „Frauenkirchle" in den Altar im „Vorzeichen" übersetzt worden. Ob sich die Wallfahrt bezw. das Steinhauser Gnadenbild an Alter mit der uralten Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter Gottes (Gnadenbild: ein holzgeschnitztes Marienbild mit dem Leichnam Christi auf dem Schoße, welchem schon im Jahr 1392 das Zeugnis ausgestellt wurde, daß es sich „seit unfürdenklichen Zeiten durch Wunderzeichen gnädig erzeigt") nach dem schon oben genannten Steinhausen a. Rottum zur ehemaligen Kapelle zum Steinhaus (s. über dieselbe Geisenhofs „kurze Geschichte des verwandten Reichsstifts Ochsenhausen", S. 41/42), mit welcher die erstere häufig verwechselt werden kann, ist freilich eine andere Frage. Die Wallfahrt nach unserem Steinhausen muß namentlich im abgelaufenen Jahrhundert viel besucht gewesen sein, wovon noch zahlreiche aufgehängte Gelübde- und Votivtäfelchen Zeugnis geben. Auch manche Prozessionen aus der ganzen Umgegend bewegten sich außerhalb der Bittwoche dorthin. Dies und die Baufälligkeit des bisherigen Gotteshauses in Verbindung mit der namentlich im Norbertinerorden einheimischen und herkömmlichen besonderen Verehrung der Gottesmutter und der sich damals allenthalben in den süddeutschen Stiften regenden Baulust ließen dem damaligen Reichsprälaten Didacus Ströbele aus Biberach (1719—1733) die Errichtung einer neuen Pfarr- und Wallfahrtskirche angezeigt erscheinen, mit deren Ausführung der Architekt Dominik Zimmermann aus Landsberg a. Lech dann betraut wurde; sonst, d. h. wäre die alte Wallfahrt nicht gewesen, hätte es an sich auffallen müssen, daß das Reichsstift einen so herrlichen Tempel in das einsame „Ried" hinunterstellte, statt einen solchen an seinem eigenen Sitze aufzuführen. Zimmermann hatte außerdem zum Teil vor-, zum Teil neben-, zum Teil nachher die Kirchen zu Kloster Siessen (1726—1733), das Dominikanerinnenkloster Maria Medlingen oder Obermedlingen, das Jesuitenkloster in seiner Heimat, die neue Wallfahrtskirche im Prämonstratenserstifte Steingaden ꝛc. gebaut und galt als ein tüchtiger Baumeister; er hatte auch einen Sohn, den im Jahre 1734 eingetretenen, im Jahre 1753 als Pfarrer von Mariazell † P. Judas Thadd. Zimmermann im Kloster Schussenried. Acht Jahre lang, über welche die Parochianen den Gottesdienst entweder in dem nahen Muttensweiler oder in Schussenried zu besuchen hatten, brauchte es bis zur Vollendung des herrlichen Tempels; endlich im Sommer 1735 stand er in der Hauptsache fertig da und lobte seinen Herrn und Meister — entschieden mit dem Schussenrieder Klosterneubau die bedeutendste architektonische und monumentale Leistung des Stiftes.

Unter den Dorfkirchen der Spätzeit ragt der originelle, in der That aparte, unseres Wissens in Süddeutschland bloß in der im Jahre 1750 durch das Cistercienserstift Salem erstellten Wallfahrtskirche Neubirnau nächst Ueberlingen[1]) seinesgleichen suchende Steinhauser Kirchenbau hervor; von außen die Kreuzesform weisend läßt er gar nicht ahnen, was in seinem Innern steckt. Ob der Grundriß und Plan unmittelbar das Werk Zimmermanns oder ob der Bau nicht nach einer damals schon stehenden Kirche hergestellt bezw. ob er das Geistesprodukt eines andern ist und Zimmermann bloß ausführender Meister war, ist nicht ausgemacht. Die Grundanlage innen bildet ein großes Oval oder eine Ellipse, in welcher der Chor im Halbkreis sich vorschiebt. Die rechteckige Eintrittshalle, eine Art „Vorzeichen" ist auf der Westseite angebracht; der frei und luftig in den Aether aufsteigende, weithin über den Wäldern sichtbare Turm steht nördlich am Choranfang, die Sakristei im Süden. Im Innern laufen den geschweiften Wänden entlang viereckige Pfeiler — in welche (angeblich hohle Säulen), nebenbei bemerkt, wohl eine erfinderische Phantasie beim sog. „Franzosenlärm" im Jahre 1848 allerhand Gegenstände hineinflüchten ließ. Die Seitenschiffe, wenn man sie überhaupt so nennen darf, sind durch einen bloßen Gang zwischen den genannten Pfeilern und den Umfassungsmauern angedeutet; um den Chor und den östlichsten Teil des Schiffes ziehen sich die im vorigen Jahrhundert bei größeren Kirchenbauten unvermeidlichen Galerien. Eine optisch-architektonische Kuriosität der Bauanlage bringt die überraschende Wirkung hervor, daß man beim Vortreten von der Eingangshalle aus auf einige Schritte und beim Halt auf der inmitten angebrachten kleinen Steinplatte keines einzigen Fensters gewahr wird. Der Innenraum zeichnet sich durch reiche, zum Teil üppige, weniger kirchliche Stuccatur, in welcher der Architekt unverkennbar Meister war, aus, namentlich an den beiden Trägern der West-(Orgel-)Empore, unter welcher derselbe sich auch mit seinem Namen: Dominicus Zimmermann als architector et stuccator Landsbergensis verewigt hat. Die an den Decken angebrachten Fresken von Johannes Zimmermann, einem Bruder des Baumeisters und nachmaligem Hofmaler in München, sind sehr lichte aber etwas flüchtige, zum Teil gar nicht ausgeführte Arbeiten, welche allerdings zu der überhellen Kirche passen. Vielleicht ist der eine dieser beiden Zimmermann identisch mit dem Künstler Zimmermann, welcher in den Jahren 1714 und 1715 die Michaelskapelle, den Kreuzgang, die zwei oberen Etagen des Konventgebäudes zu Ottobeuren mit Stuccarbeiten ausschmückte und welcher namentlich auch die 44 gipsmarmornen korinthischen mit vergoldeten Kapitälern versehenen Säulen fertigte, welche die Galerie des Bibliothekgebäudes tragen. Die Altarblätter sind

[1]) Die Grundsteinlegung zu dieser exsakrierten Wallfahrtskirche erfolgte unter der Regierung des Reichsprälaten Stephan Enroth am 12. April 1749 (alias 1746); Baumeister derselben war Peter Thumb aus Konstanz. Nach der »Brisgovia sacra« (S. 180) ist die mit einem prachtvollen Turme versehene Kirche im Renaissancestiel erbaut. Der Chor ist 50' lang, 38' breit, 64' hoch und hatte außer dem Haupt- oder Hochaltare noch zwei Nebenaltäre; das Schiff ist 100' lang, 48' breit, 60' hoch und besaß vier Altäre. Aus diesen Maßverhältnissen schon kann man sich leicht vorstellen, daß die Kirche kein kleiner und geringer Bau ist; er ist vielmehr nicht nur ein großartiger, sondern in jeder Beziehung großartiger Bau. Um das Schiff der Kirche zieht sich eine Galerie herum, an deren einem Ende gegen den Chor, und zwar rechts am Chorbogen eine Uhr und gegenüber eine bewegliche Uhr angebracht ist. Diese beiden Werke, durch welche der mit der Natur übereinstimmende Auf- und Niedergang der Sonne und die verschiedenen Mondphasen dargestellt sind, wurden durch eine Maschinerie von der Turmuhr aus geleitet, von wo die Mechanik über die Kirchenbühne hinüberführte.

von dem in nächster Nähe aus Degernau bei Ingoldingen gebürtigen Maler Johs. Esperlin, einem Schüler des Franz Trevisani, welcher auch einige Bilder in die nahe Filialkirche von Muttensweiler und in die Klosterkirche nach Schussenried geliefert hat. Das ganze, auf einem freien Platze stehende Gotteshaus macht von außen und innen einen imponierenden, dazu insbesondere im Innern einen heitern, festlichen Eindruck; man glaubt sich beim Eintritt im ersten Augenblick fast unwillkürlich in ein Opernhaus versetzt, erblickte man nicht das Heiligtum vor sich. Die innere Ausstattung entspricht aber nicht recht dem Innenbau und ist fast durchgängig, namentlich der massige Hochaltar, stark zopfig; dieser sowie die beiden Nebenaltäre, die Kanzel sowie das Orgelgehäuse wurden erst in den Jahren 1748—1750 durch den Kunstschreiner Frühholz aus Weingarten, welcher viel ins Schussenriedsche arbeitete, um 2600 fl. und eine Naturalzugabe von sechs Malter Kernen fertiggestellt. In den Innenraum eines solchen exquisiten Tempels gehörte eben auch wieder, namentlich an Altären, etwas ganz Apartes, das erst wieder mit Hilfe sowohl von modernen Vorwürfen als von solchen aus den beiden letzten Jahrhunderten entworfen werden müßte. — Von alten Ueberbleibseln ist wenig mehr zu sehen: das auf dem Hochaltar aufgestellte Gnadenbild, eine spätgotische Pietaholzskulptur und ein eiserner als Tumba verwendeter Lichtständer, wie solche auch in der Nähe in den Pfarrkirchen von Otterswang, Mühlhausen, Staffiangen, Steinhausen a. Rottum noch vorhanden sind. Das Geläute ist schön und stammt mit den Altären von dem Reichsprälaten Magnus Kleber von Schussenried, welcher eine besondere Vorliebe für dieses Gotteshaus hegte. Die Turmuhr ist das Werk des bestens bekannten Uhrenmachers Jos. Linder aus Ravensburg und wurde im Jahre 1769 um 3000 fl. (nebst dem alten Eisen von dem im Jahre 1754 durch den Biberacher Uhrenmacher Schneegans verfertigten, nicht brauchbaren Uhrwerk) geliefert. — Zum Predigen mag die große geräumige Kirche freilich nicht so leicht sein und erfordert sie eine starke Brust und ein lautes, kräftiges Organ. Die Kosten für dieses Kirchengebäude waren, wenn auch sehr vieles durch Frohnen sowie durch freiwillige Leistung von Materialien und Fuhren geschah, jedenfalls beträchtliche. — Es konnte nicht anders sein, als daß ein so opulenter Bau auch würdig eingeweiht wurde. Die kirchliche Einweihung durch den Konstanzer Weihbischof Franz Johann Anton Freiherrn von Sirgenstein, einen großen Gönner Schussenrieds, welcher vor Zeiten mit einigen Schussenrieder Klostergeistlichen im collegio germanico zu Rom studiert und in der Gegend auch die Kirchen von Reichenbach, Eggmannsried, Untereggatsweiler und Wattenweiler eingeweiht, auch schon im Jahre 1724 bei der Konsekration der großen Weingartener Stiftskirche assistiert hatte, war zwar schon vorausgegangen. Aber — noch stand ein Hauptakt aus; es galt die Ueberbringung und Wiedereinsetzung des alten Gnadenbildes, welches 8 Jahre lang über die ganze Bauzeit in der Klosterkirche von Schussenried auf dem Vincenzaltar aufgestellt gewesen war, an seinem ursprünglichen Standorte; und da wollte es das damals in Blüte stehende Reichsstift an nichts fehlen lassen, um seiner Schöpfung „die letzte und höchste Zierde als durch Uebersetzung des mirakulösen Gnadenbildes zuzulegen und Mariam in ihren alten von undenklichen Zeiten her gehabten Wohnsitz zurückzubringen" — stand ja doch die Verehrung der Gottesmutter von alten Zeiten „bei den schneeweißen Mönchen von Prämonstrat" im Vordergrunde und wollte das Stift Schussenried, zumal im Zeitalter der Kirchenfeste, wie es vorzugsweise das 18. Jahrhundert war, namentlich nicht hinter seinen Nachbarklöstern, als Roth, dem Stammkloster aller schwäbischen Norbertiner, und Ochsenhausen zurückstehen, von welchen ersteres kurz vorher in dem ihm unterstehenden Wallfahrtsorte Steinbach eine große Feier, letzteres zu Steinhausen a. Rottum schon im Jahre 1673 gleichfalls ein großes Translationsfest des wunderthätigen Marienbildes aus der St. Annakapelle in die neue prächtige, gleichfalls originelle Kirche abgehalten hatte. — Zu diesem solennen Akte war der Michaelstag, der 29. September des Jahres 1735, ausersehen. Eine Menge Volks war zu dem Fest herbeigekommen; nicht bloß waren sämtliche Klosterpfarreien zahlreich vertreten, sondern auch aus weiterer Ferne beteiligten sich Scharen von Andächtigen; endlos war die prächtige Prozession, welche sich von der Schussenrieder Stiftskirche nach Steinhausen bewegte und in welcher verschiedenes „Bürgermilitär" von Biberach, Winterstetten, für welches in Oberschwaben früher viel Sinn und Vorliebe herrschte, mitmarschierte; an einem fort hallte das sonst so stille Thal von der Abfeuerung des großen und kleinen Geschützes wider; ein eigenes nachstehend mitgeteiltes Festspiel war von Klostergeistlichen gedichtet und (vielleicht von P. Augustinus Bix, einem damals talentvollen Musiker im Stift) komponiert und aufgeführt. All dies und die zahlreichen In-, Um-, Aufschriften, Embleme, Verse 2c. sind ausführlich in einer eigens bei diesem Anlasse vom Stifte (ohne Angabe des Verfassers, des Festspieldichters und Komponisten) herausgegebenen und zu Konstanz bei dem hochfürstlichen bischöflichen Hofbuchdrucker Leonhard Parcus im Jahre 1736 erschienenen, heutzutage sehr selten gewordenen Festschrift: »Triumphus Marianus« enthalten. Das ist solenner Translationsakt des miraculos- und uralten Gnadenbildes der schmerzhaft-jungfräulichen Mutter Gottes Mariae zu Steinhausen, da hochbenannt selbiges aus dem freien Reichsstift und Gotteshaus Schussenried der regulierten Chorherrn des hl. kanonisch- und exempten Ordens von Prämonstrat feierlichst wiederum erhebt und in sein von Fundament aus neuerbaute herrliche Wallfahrtskirche Steinhausen mit möglicher Pracht übersetzt worden. Welches Anno Christi unseres Erlösers den ReVnVnDzVVanzIgIsten Herbst-Monat zV KrIegsVoLLen ZeIten gesChehen Ist. Cum permissu superiorum etc.« — niedergelegt, nach welcher wir folgenden Bericht über den Verlauf dieses großartigen Festes geben; leider fehlt in derselben, wie oben bereits angedeutet, eine Hauptsache, nämlich alle und jede Nachricht über Entstehung und Alter der Wallfahrt.[1]) (Forts. folgt.)

Miszellen.

Rottweil — eine Judenstadt? — Ein Kuriosum. Birlinger schreibt in seinem Werke: „Aus Schwaben" (II. S. 408, Wiesbadener Ausgabe, Heinr. Killinger, 1874) unter dem Artikel: „Juden" von Rottweil: „In Rottweil gab es einen Stadtteil „Judenvolk", der ganz von Juden bewohnt war; dann war die Stadt deren lange frei und ledig; jetzt sind die Juden vollkommen die Herren und Gebieter Rottweils." — Wie haißt? U. A. w. g. —ck.

[1]) Eine ältere St. Wallfahrtsschrift, Flugblatt, sog. Einblattdruck u. dgl. hat sich bis jetzt nicht entdecken lassen.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei von Julius Schmidts Kunstverlag in Florenz.

Diese Nummer enthält keine Beilage, da dieselbe irrtümlich der Nr. 1 beigelegt wurde.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 3. Stuttgart, den 1. Februar 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Fortsetzung.)

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

(Fortsetzung.)

Die Schussenrieder Pfarrstiftskirche war zum Abschied prächtig geziert; da wimmelte es von allen möglichen emblemata, lemmata, chronographica, Chronosticha, Eteostícha, Chronodisticha — damals war ja die Zeit der Chronogramme und ihrer Spielereien, des würdigen Gegenstückes im Gebiete der Litteratur zu Barock und Zopf im Reich der Kunst — affixiones, inscriptiones, symbola etc. Das Kirchenportal war mit einem dreifachen, von neun Schilden behängten Triumphbogen ausgeschmückt; der große Hauptschild, der zu oberst in einen Kranz zu stehen kam, präsentierte in seiner Malerei zwei ineinander geschlagene und Abschied nehmende Hände, von welchen die rechterseits mit verzogenem Namen Mariae, die linkerseits aber mit dem Wappen allhiesigen Gotteshauses beschildert war, mit folgender Obschrift:

Vale, ô valdè Decora!

Von unten diser zwey valedicierenden Händen war zu lesen:

Manent aeterno foederæ juncti.

Niemand soll können
Uns beyde trennen.

Die fernere Inschrifft besagten Schilds lautete folgender massen:

Ach! Schussenriedt nun billich weyn
Laß nur die Zäher rinnen!
Es soll nunmehr geschiden seyn,
MARIA geht von hinnen.
Mit ihrer liebsten Gegenwart
Acht Jahr sie dich begnadet,
Steinhausen sie anheut erwart,
Ins alte Ort einladet;
O liebste Mutter zieh dann hin,
Das Vale wir dir geben,
Eins bitten wir mit Hertz und Sinn:
Gib uns den letzten Segen.
Ach nit verlaß die Kinder dein
Nun Mutter-lose Waisen,
Wie hier, wirst dort uns gnädig seyn,
Als Mutter dich erweisen.

Zu beyden Seiten hingegen hiengen 2 kleinere Schilde, deren der Erste den Schussenriedtischen Wappen-Löwen anweisete, welcher bey abgehender Sonnen gantz traurig dem Wald zu gienge, mit dem Lemmate:

Hôc abeunte dolet.

Es bringt mir Ach und Weh,
Wann ich dSonnen nit mehr seh.

Der andere zeigte vor ein Nest-voll junger Vögel, von welchem die Alte hinweg flog, mit dem Lemmate:

Derelinquet?

Solten wir sie nit mehr sehen,
Wäre es um uns all geschehen.

In denen übrigen 6 Schilden waren zu lesen folgende Chronologica, welche das betrübte Schussenried, an MARIAM die Göttliche Mutter, vor ihrem Abscheiden, als letzte Bittschrifften ergehen lassen.

1. Schild rechter Hand.

RegIna SaCratIssIMI RosarII! eXaVDI nos FlLIos LIberosqVe tVos.

KönIgIn Des aLLerheILIgsten Rosen-Krantzes! Erhöre Vns VnVVIrDIge KInDer In Vnsern AnLIgenheIten.

2. Schild.

DoMIna nostra, aVXILIatrIX nostra! tVos nos rege CLIentes.

Vnser FraV, Vnser HeLfferIn, LaIte, regIre Vns DeIne DIener VnD VasaLLen.

3. Schild.

ADVoCata nostra! sVCCVrre! soLVe VInCLa reIs, aDsIs nobIs peCCatorIbVs.

Vnser FürspreCherIn! sprInge Vns bey, bItt für Vns, zereIsse DIe banD Vnserer sChVVeren sünDen.

Zur lincken Hand.

1. Schild.

RegIna sIne MaCVLa ConCepta! sVCCVrre, sVbVenI CLIentIbVs.

DV KönIgIn ohne eInIge MaCVL aVserVVähLet, sprInge Vns bey.

2. Schild.

MeDIatrIX nostra! & tVtrIX, ConsoLare nos
FILIos tVos.
Vnſer MIttLerIn, Vnſer eInIge SChVtz-FraV! tröſte
Vns VerLaſſene KInDer.

3. Schild.

Vlta & spes nostra! aDIVVa pVsILLanIMes, refoVe nos
fLebILes paVperes.
Vnſer Leben VnD HoffnVng, ſtehe Vns bey, tröſte Vns
VerLaſſene, ſtärCke Vns ArMe.

Die Labara waren: S. Josephus. S. Petrus. S. M. Magdalena. S. Joachimus, und S. Anna, mit folgenden Ruck-Schrifften gezieret:

S. Josephus.

Obenher. { Komme mein Geſpons / Komme von Libano.

Nun Sohn Davids dich erfreue,
Daß der Himmel dir verleyhe
Deine Geſpons zu führen heim:
Diſer dann, nach langem söhnen,
Joſeph wirſt die Ehre gönnen,
Ihr den Sitz zu raumen ein;
Das, was dort vereint der Schmertzen,
Joſeph und MARIÆ Hertzen
Mögen nit geſchiden ſeyn.

S. Petrus.

Obenher. { Ihr Sünder ſeyt nit verzagt, / MARIA euch Gnad antragt.

Das bittre Meer der Zähren dein
Mein Petre! heut beſchräncke,
Dein Sünd ſoll dir verzyhen ſein,
Um Gnad dich nit bekräncke.
Ach Sünder! heut euch nit verweilt,
MARIA euch Gnad antraget:
Mariä zu laufft, zur Mutter eylt.
Ihr Hilff ſie nit verſaget.

S. Maria Magdalena und Barbara.

Obenher. { MARIA die Zuflucht der Sünder.

Ach Sünderin! verzweifle nicht,
Der Mutter thue nacheylen;
MARIÆ nach lauff: hab Zuverſicht,
Dein Kranckheit wird ſie heylen;
Mit Magdalena ob ſchon mehr
Beladen biſt mit Sünden,
Dein Sünden-Burd doch nit ſo ſchwär
Daß nit könnſt noch Gnad finden.

S. Joachim.

Obenher. { MARIA Heil beſchehrt, / Der ſie als Mutter ehrt.

Was große Freud
So je ein Vatter mag jmmer erleben,
MARIA mein Tochter mir Vatter thut geben;
Ferne das Leyd.
Da mir MARIAM GOtt wollen beſchehren,
Die ſo hoch Himmel und Erden verehren,
MARIA an heut
Frommen und Sünderen, Reichen und Armen
Will ſich ohnmäßlich heunt aller erbarmen.

S. Anna.

Obenher. { Euer bitten und begehren, / Wird mein Tochter heut erhören.

Glückſeelig mich dann nennet,
Seelig den Leib erkennet,
Der da ward außerkohren,
Und jenes Kind geboren,
So Himmel und die Erd
Als Mutter GOttes ehrt.
Ihr Mütter allzumahlen
Mein Tochter preyſt vor allen,
Gezimmend thut erheben
Weil ſie gebracht das Leben.
Von dem das Heyl der Welt
Ward wider hergeſtellt. —

Schon in der früheſten Morgenſtunde, um 3 Uhr morgens wurde das große Feſt durch dreimalige Löſung „einiges groben Geſchützes“ und Läutung der großen Glocken angekündigt und alle umliegenden Pfarreien zu Beſchleunigung ihrer Hieherkunft ermahnt, welche ſich dann mit Kreuz und Fahnen ſamt zierlichſt zugerichteten ferculis beizeiten eingeſtellt. Nach vollendetem frühzeitigem Hochamt ſtellten ſich zwei römiſch-gekleidete und mit Schilden verſehene Genii, — von welchen der genius Steinhusianus in ſeinem Schild den Abriß der neuen Wallfahrtskirche mit der Obſchrift führte: Laetatus sum etc. in domum Domini ibimus (bei der Kirchpforte dieſes Abriſſes ſtanden die Worte: pulsanti aperietur), der Genius Sorethanus auf ſeinem Schild beiderſeits das Kloſterwappen und das des damals gnädigſt regierenden Reichsprälaten mit der Beiſchrift: Tristi me Comite trug, — vor das mirakuloſe Gnadenbild. Darauf ſangen ſie folgende anmutige Valetsarien: Genius Sorethanus ladet Maria ganz frohlockend nach Steinhauſen ein.

Recitativ. Io Victoria!
AUrora iſt nach Verlangen
Gantz lieblich anheut auffgangen,
MARIA wird nun reiſen ab,
Nachdem ſo lang ſchon geſeuffzet hab:
Mithin ſey allen Menſch kund
Der frölich Tag die freudige Stund.

Aria.

1.

KOmm MARIA voll der Gnaden,
Nach Steinhauſen biſt eingladen,
Deine werthe Gegenwart
Man mit Schmertzen dort erwart:
Mutter komm zu deinen Kinder,
Und bekehr die arme Sünder,
Komme in dein neues Hauß,
Teil dort deine Gnaden auß.

2.

Komme doch, nit mehr verweile
Und der krancken Wunden heyle
Heint anher ich kommen bin
Dich dort zu begleiten hin:
Unſer eintziges Verlangen
Iſt, dich prächtig zu empfangen,
Haben angwendt allen Fleiß,
Mach dich dann gſchwind auf die Reiß.

Genius Sorethanus,
Gantz betrübt und wehklagend wegen der Abreiß MARIÆ.

Recitativ. O! was höre ich!
Ach! was ſchmertzet mich!
O Himmel! O Erden!
Lindert meine Beſchwerden:

Maria will reisen ab von hier,
Ach! wie wird jetzt gehen mir!
Bin ja ein verlassnes Kind,
Niergends wo ein Hilff mehr sind.

Aria.

1.

WJlst dann mich nunmehr verlassen
Allerliebste Mutter mein?
Ach! ich kanns einmal nit fassen,
Ohne dich kan ich nit seyn:
Sag, warum wilst von mir scheyden?
Was hab ich dir leyds gethan?
Ach! ich stirb vor Schmertz und Leyden,
Ohne dich nit leben kan.

2.

Lindre doch mein Quaal und Schmertzen,
Bleib ein kleine Zeit noch hier,
Lab die Wunden meines Hertzen,
Nur ein Stund vergonn noch mir:
Aber, leyder! s'ist schon g'schehen
Dir, O Himmel! seys geklagt,
Ach! s'thut mir zu Hertzen gehen,
Daß ein Zähr den andren schlagt.

3.

Aber, was nutzts, vil betrüben?
Soll ja billich trösten mich,
Weil z'Steinhausen auch kan lieben
Und alldort verehren dich:
Darum fall ich dir zu Füssen,
Und leg ab mein letzte Bitt,
Laß dein Gnad uns ferner gniessen,
Schussenriedt verlasse nit.

4.

Für all Gnaden und Gutthaten
Sey dir ewigs Lob und Preyß,
Höchsten Danck thue dir erstatten
Soll's dann seyn vil Glück auff d'Reiß:
Lasse dich nun hin begleiten
An das neue Gnaden-Ort,
Wollen dich zu allen Zeiten
Lieben, und verehren dort.

Genius Steinhusianus.

Menschen-Kinder, Groß, und Klein,
Findt euch unverzüglich ein,
Euer Mutter zu begleiten
Mit Andacht von allen Seiten,
Es ist nun zur Abreiß zeit,
Haltet euch zum Lob bereit.

Beyde Genij.

Duetta.

Priester Gottes komt herbey
Nicht verweilet,
Kommet eylet,
Seht wie gnädig,
Wunderthätig
Heut zu Tag MARIA sey:
Neiget Eure Schultren dar
Traget jene
Wunder schöne,
Außerwählte
GOtt vermählte
Die euch schon acht ganzer Jahr
Ein getreue Schutz-Frau war. —

Darauf wurde durch den in pontificalibus fungierenden Abt die Antiphon: Salve Regina etc. intoniert, von dem löblichen Konvent knieend prosequiert. Auf dies „beschulterten 4 mit Stolen angethane Priester die heilige Bürd" und setzte sich die Prozession in folgender wohlentworfener Reihenordnung, an der sich kein Zeremonienmeister zu schämen hätte, vom Hof dem Klostergarten zu in Bewegung, unter Abfeuerung des Geschützes der bürgerlichen Soldateska „und deroselben von Hautbois und Fagot-Spiel ꝛc. erklingender Feldmusik zweier Compagnien zu Fuß, unter vollkommenem Trompeten- und Paukenschall dreier Compagnien Kavallerie":

Ordnung der Prozeßion.

1.

Ein Herold auff einem sehr prächtig außgeschmuckten Pferdt in der Hand führend einen zwey-getheilten Schild mit der Inschrifft:

Triumphus Marianus Dolorosæ Virginis,
& Matris Steinhusium translatæ.

Auff der andern Seiten das Wappen Ihro Hochwürden und Gnaden deß allhiesigen Gnädigen Herrn Reichs Prälaten.

2.

Ein Trompeter.

3.

Eine Compagnie zu Pferd der Löbl. Reichs-Statt Biberach, unter Anführung deß Edlen Herrn Rittmeisters Bidon, Neu-auffgericht in völliger Rüstung.

Diese zwei löblichen Biberacher Compagnien waren erst gegenwärtiges Jahr angeworben und von „alldas. löbl. Magistrat auch anhero zu größerer Devotion und Pomp bevorstehend-allhiesiger Marianischer Translation ganz nachbarlich beordert und abgeschickt worden". Sie waren mit wohlversierten Offizieren, so mehrerenteils edle Herren der löblichen Reichsstadt Biberach waren, aufs stattlichste versehen; sowohl ihre Montur als die ihnen zustehende Equipage war das kostbarste ausgeziert. Sie führten zwei von purem Silber zierlichst durchgestickte Standarten nebst drei oder vier auf Feldmanier „gesligelten" (?) Trompetern und zwei Paukern, deren Aufzug durchaus mit Silber bordiert war. Sie hatten auch ihre aufs properste ausgeschmückten Hand- und Paradepferde bei sich, hielten einen eigenen Feldpater, welche Ehrenstelle der hochedle, hochwürdige Junker von Brandenburg ruhmwürdigst einnahm. Die übrige Mannschaft von der löblichen Compagnie (welche zusammen sich auf 130 Mann belief) war wohl exerziert, mit ganz neuer, durchaus blauer Montur, auch mit Koller, Karabiner und Pallasch nebst all übriger Kriegsarmatur auf das nobelste ausstaffiert. Sie spielten dann „wegen ihrer accurat- und punktuellen Observanz bei damaliger Marianischer Translation eine zierliche Parade, welcher sie ein großes Ansehen und ungemeine Zierde beilegten". Nach der Prozession formierten dieselben ein kleines Lager an eben dem Orte des „Steinhauser Feldes", wo selbigen Abends vorher, als am 28. September die Herren Quartiermeister der Compagnien ein ansehnliches großes Gezelt für die Herrn Offiziere aufgeschlagen hatten und allwo sie dann nach beendigtem Gottesdienst und nach Anhörung einer von ihrem HE. Feldpater auf einem öffentlichen theatro gelesenen hl. Messe förmlich kampierten. Nach einiger Zeit brachen sie dann von Steinhausen auf, und nahmen den Rückmarsch wiederum in schönster Ordnung nach Biberach. — Das Biberacher Bürgermilitär hatte einen guten Ruf; die zwei blau und rot montierten Schwadronen Dragoner ritten von 1734—1803 fast regelmäßig beim Weingartener „Blutritt" am sogenannten „Blutfreitag" (d. i. dem alljährlichen Freitag nach Christi Himmel-

fahrtfest) in der Prozession mit (s. „Beschreibung des Blutrittes nach dem ehemaligen Reichskloster Weingarten von der Reitercompagnie Biberach" in Ant. Birlingers „Aus Schwaben, Sitten und Rechtsbräuche", II S. 266—277, Wiesbaden bei Heinrich Killinger, 1874; und Johann B. Pflugs Memoiren, herausgegeben von J. E. Günthert, I S. 60—63).

4.

Ductor Processionis in neu Romanisch-gesticktem Kleyd, einen Stab in der Hand führend, vergsellet mit 2 Genijs, deren einer einen Schild führete, auf welchem unter dem Wappen unsers Reichs-Gottshauses dise Inschrifft zu lesen:

SVb aVspICIIs SIarDI AbbatIs MarIa eX Soreth
soLennIter transLata est In SteInhaVsen.

Der andere die Neu-erbaute Wallfahrts-Kirch Steinhausen, ob welcher das Gnaden-Bildt ware mit der Unterschrifft:

FeLIX SteInhVsII TVteLa DeCVsqVe MarIa.

5.

Creutz, und Fahnen der beeden Löbl. Pfarreyen Reichenbach und Allmenschweyler, welche, wie all übrige mit heller Stimm den heiligen Rosenkrantz betteten.

6.

Ferculum S. Sebastiani Mart. Patroni Ecclesiæ in Reichenbach lebend vorgestellt.

Alle Träger von fercula, labara, Statuen, Kreuz und Fahnen u. s. w. waren mit neuen, eigens hiezu verfertigten Kleidern versehen und ausstaffiert worden. Speziell die Fahnenträger trugen lange Habite von blauem Tuch „mit rother Scharppen, 2 Flügel" und derlei Krägen; die übrigen waren alle gleich und durchaus neben ihrem blauen Habit mit Chorröcken und roten Krägen angethan; ihr Haupt war mit einem grünen vergoldeten Lorbeerkranz geziert, wie denn auch alle diejenigen, so bei dieser Marianischen Prozession etwas zu tragen oder etwas zu verrichten gehabt, mit dergleichen Hauptzierde versehen waren.

7.

„Die sammentliche Gemeinde beyden Geschlechts von besagten zweyen Pfarreyen". — Allmansweiler und Reichenbach waren beide Schussenrieder Klosterpfarreien; erstere (Kirche und Kirchensatz) war im Jahre 1392 durch Kauf vom Stift Buchau um 80 Pfund Heller an Schussenried gekommen und bildet mit Reichenbach, der ältesten, 1339 (alias: 1326) von dem Schenken Ulrich von Otterswang verkauften Klosterpfarrei eine sogenannte „Wechselpfarrei".

8.

Die Löbl. Pfarreyen Dorff, und Michelwinaden mit dem Ferculo S. Pancratij Mart. Patroni Ecclesiæ in Dorff.

9.

Die Löbl. Pfarreyen Winterstetten-Statt, beyde Essendorff, und Otterschwang, samt dem Ferculo S. Magni Abbatis Patroni Primarij Ecclesiæ Sorethanæ Lebend vorgestellt, wie er den Drachen besiget.

Winterstettendorf (vormals Wattenweiler), Otterswang und Michelwinnenden waren gleichfalls Schussenrieder Stiftspfarreien, von welchen erstere im Jahre 1308 beziehungsweise 1407 durch Schenkung von Herzog Albert IV. von Oesterreich, die zweite im Jahre 1420, beziehungsweise 1423 durch Kauf von den von Stubenberg, die letztere erst im Jahre 1754 durch Kauf von dem Deutschorden in Altshausen an Schussenried gekommen war.

10.

Nach disen Pfarreyen, so eine weite Schleisse machten, folgte die Löbliche Bruderschaft deß Heiligen Rosenkrantzes.

11.

Das Bruderschafft-Creutz.

12.

Ein kleiner Christus in Weiß gekleidet, in der Hand ein rot und weiß Damastenes Fähnlein führend, mit der Inschrifft: Virginum Chorus. Auff welchen folgten:

13.

80. Kleine in Schneeweiß bekleidte Mägdlein von 8. bis 12. Jahren, in denen Händen mit weissen Lilien versehen, unter welchen das gar zierliche Ferculum Immaculatæ Conceptionis, nebst einer zwischen Dörneren empor-steigenden Lilien, mit der Obschrifft:

Sicut Lilium inter Spinas, sic amica mea inter Filias.

Von 4. obbemeldter Mägdlein getragen.

14.

Die junge Gesellen deß Marianischen Raths mit ihren Bruderschaffts-Stäben, nebst einem schön neu-gemachten Labaro der 5. Geheimnussen deß Freudenreichen heiligen Rosenkrantzes.

15.

Zwey neue Bruderschafft-Fähnlein mit versilberten Laternen und darinn brinnenden Liechteren.

16.

Das Ferculum S. Dominici Lebend præsentiert, wie er von Maria den heiligen Rosenkrantz empfanget, worauff die verehelichte Männer deß Marianischen Raths mit ihren Stäben folgeten.

17.

Das andere Labarum der 5. Geheimnussen deß Schmertzhafften heiligen Rosenkrantzes.

18.

Die Jungfrauen bemeldten Marianischen Raths und unter disen das gewohnliche, dermahlen auf das properst außgezierte Mutter-GOttes-Bild, von 4. in Weiß gekleidten Jungfrauen getragen.

19.

Das dritte Labarum der 5. Geheimnussen deß Glorzeichen H. Rosenkrantzes, so dem Marianischen Frauen-Rath vorgetragen wurde.

20.

Zwey Trompeter und ein Paucker.

21.

Eine abermahlige Compagnie zu Pferdt auß der Löbl. Reichs-Statt Biberach unter Commando deß Hoch-Edlen Herrn Junckers von Brandenburg.

(S. die Bemerkung oben zu 3.)

22.

Der Roth-Damastene Fahnen S. Vincentij Mart.

23.

Das allhiesige Löbliche Convent in Chor-Röcken, Byreth, und weissen Stolen, auch mit weiß-brennenden Wachs-Kertzen, singend die Profam: Ave Virgo gratiosa &c. Nach wessen jeden Vers die Trompeten und Paucken sich Wechsel-weiß hören liessen.

Der Konvent zählte damals 44 Personen.

29.

Zwey schön neue Damastene Fähnlein mit groß-versilberten Laternen, und darin brennenden Kertzen.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 4. Stuttgart, den 15. Februar 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Fortsetzung.) — Beilage: Die Hirsauer St. Aureliuskirche und die Grabstätte Bertolds I. von Zähringen. — Die Roteln oder Totenbriefe und ihre Bedeutung für die Geschichte der einzelnen Klöster. Von M. Graf. — Zur Geschichte des Klettgaues. (Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch. (Fortsetzung.)

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

(Fortsetzung.)

30.

Cæremoniarius Ord: mit 2. Acolythis, 2. Thuriferarijs, & Naviculario, welche das Gnaden-Bildt ohnaufhörlich incensierten.

31.

Darauff folgten die zwey Genij Sorethanus & Steinhusianus in gantz neuer und propre Romanisch gestickter Kleydung MARIÆ der Himmels-Königin auff Roth-sammeten, und mit Gold vermengten Kissen, die ihr gebührende Insignia, als Schlüssel, Cron und Scepter vortragende. Bey Scepter und Cron war die Zuschrifft:

Rege & Impera.

Bey denen Schlüßlen aber

In Te omnis Potestas.

32.

Das Miraculose Gnaden-Bildt, von 4. Priesteren unter einem neu-hierzu verfertigt- Gold-schimmerenden kostbaren Himmel, von 4. Edlen Herren Beamten, als 2. Hochfürstl. Buchauischen, und 2. Land-Vogteyischen in Roth-Scharlachenen Mäntlen getragen: Neben disen war die wunderthätige Bildnuß umschlossen von 6. Ephebis in zierlich neu-gestickten Romanischen Kleyderen mit brennenden weissen Torschen; Ferzner wurde hochgedachtes Gnaden-Bildt zu beyden Seiten von 6. mit Neu-Schussenriedtischer-Livre-montierten Hellepartierer begleitet.

33.

Seine Hochwürden und Gnaden Herz Herz SIARDUS deß Heil. Römischen Reichs Prälat und Herz Unsers allhiesigen Gottes-Hauses, in einem kostbaren Ornat samt seinen Pontifical-Ministris &c.

Prälat Siard Frick war zu Mengen im Jahre 1679 geboren und hatte im Jahre 1699 im Kloster Schussenried Profeß abgelegt. Der eigentliche Bauherr, Reichsprälat Didacus Ströbele (geboren am 2. Januar 1686 zu Biberach), konnte leider diesem Feste nicht beiwohnen und hatte keinen guten Dank für seinen Baueifer und seine Bauthätigkeit gefunden, mußte er doch infolge einer rigorosen Konventsvisitation durch den Ordensgeneralvikar und Prälaten Herm. Vogler aus Roth, bei welcher ihm u. a. auch die großen Kosten der Steinhauser Kirche vorgeworfen worden sein sollen, im Jahre 1733 resignieren. Er hatte sich darauf in das Norbertinerkloster Madagas in Lothringen zurückgezogen, wo er ferne von seinem Kloster und seiner Heimat am 5. September 1748 seinen Geist aufgab und auch beerdigt wurde. Nicht ohne Grund ist er (unter den in der „Abtei" hängenden Prälatenbildern) mit der Inschrift: Nunquam sine cruce abgebildet — hatte er doch so manche Bitternisse des Lebens durchzumachen.

34.

Samtliche Hrn Beamte und Räth in ihren Staats-Mäntlen, wie auch übrige Anwesende hoch-ansehnliche Herren Gäst.

35.

Der allhiesige Rothe Fahnen.

36.

Die gantz silberne Statua S. Vincentij Mart. Patroni Secundarij Ecclesiæ nostræ auff einem Ferculo getragen.

37.

Die Ehrsamme Gerichter von Schussenriedt, Michelwinaden und Stafflangen, alle mit weiß-brennenden Wachs-Kertzen.

38.

Die Schussenriedtsche Compagnie zu Fuß in 100. gleich montierten Mann bestehend, mit ihren Officiers und gewohnlicher Feld-Music.

Das Bürgermilitär zu Schussenried hatte sich mit Unterbrechungen bis über die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts erhalten und erschien in den Jahren 1840—1853 regelmäßig zum Weingartener Blutritt. Zu Klosterszeiten wurde dasselbe durch den in Schussenried stationierten Kreislieutenant und Feldwebel eingeübt. So berichtet eine Schussenrieder Klosterchronik mit Wohlgefallen, wie bei dem Benediktionsakt des Reichsprälaten Magnus Kleber am 12. April 1750 Lieutenant Finckhlin mit seiner unterhabenden Mannschaft und dazu

gestoßener Bürgerschaft, die er einige Wochen vorher in Kriegs-exerzitien unterwiesen, auch selbe in grüne Uniform gekleidet, mit Haarzöpfen und Gamaschen versehen, sich sowohl im Paradieren und Exerzieren, als beim Salvengeben durchgängig ungemein brav gehalten und trefflich ausgesehen habe. Die Musik des Schussenrieder Militärs bestand damals aus zwei Hautboisten, zwei Schwegelpfeifern und zwei Tambours. Das Kloster Schussenried hatte im vorigen Jahrhundert seine Mannschaft zu dem blau mit weiß montierten Wolfeggschen Infanterieregiment, sowie zu dem weiß und rot gekleideten Kürassierregiment der schwäbischen Kreistruppen zu stellen; letzteres war aber seiner Ausrüstung nach eigentlich ein Dragonerregiment.

39.

Der Weisse allhiesige Fahnen.

40.

Die gantz silberne Statua S. Valentini Mart. auff einem Ferculo getragen.

41.

Die Ledige Schussenriedtische Junge-Gesellen.

42.

Der Blaue Damastene Zunfft-Fahnen.

43.

Samtliche Ehrsamme Zünfften mit ihren Zunfft-Kertzen.

44.

Das Labarum S. Josephi.

45.

Ubrige Burger und Unterthanen allhiesiger Pfarrey.

46.

Labarum S. M. Magdalenæ, und S. Barbaræ.

47.

Die Jungfrauen hiesiger Pfarrey.

48.

Der Gelbe gantz Dassete Bruderschaffts-Fahnen.

49.

Gesamte Schussenriedtische und anderes andächtiges Frauen-Volck, so ein ungemeine grosse Schleisse ausmachte, unter welches dann eingetheilt waren die Labara SS. Joachim, und Annæ.

50.

Eine trefflich wohl-exercierte Compagnie zu Fuß, von der Löbl. Statt Winterstätten, in völliger Rüstung samt ihren zu Pferdt commandierenden Officiers: die gantze Mannschafft belauffte sich über etlich und hundert Mann, ware beynebens mit schön gleicher Montur und proper-Dassetem Fahnen, auch mit ihren Läufferen und annehmlicher Feld-Music von Hautbois und Fagott-Spihl versehen, dahero auch dieselbige wegen ihrer Geschicklichkeit, und wohl-geübten Militarischen Exercitien sehr meritieren von uns allhier angerühmet zu werden.

Winterstetten-Stadt im Gegensatz zu dem Nachbarort Winterstetten-Dorf war in der That vor Zeiten eine Stadt mit Mauern und Thoren und hatte im Jahre 1376 von Herzog Leopold von Oesterreich auch verschiedene nachmals wieder erneuerte und bekräftigte städtische Rechte verliehen erhalten, dieselben aber im Laufe der Zeiten freiwillig aufgegeben. Die Bildung eines eigenen Bürgermilitärs wird man auch noch als einen Ausfluß der alten städtischen Stellung und Ansehens zu betrachten haben.

51.

Ein Paucker und 2 Trompeter.

52.

Die Schussenriedtische Compagnie zu Pferdt, mit allhiesiger Goldreich gestickten Standarde, bestehend in 140 Mann, alle mit gleich Brauner Montur, auch mit ansehnlich-durchauß Braunfärbigen Pferdten, nebst anderer behöriger Kriegs-Armatur bestermassen außgefertiget. Ein welche dann die Marianische Procession bedeckten, und derselbigen von allhiesigem Gottshauß auß, den endtlichen Schluß machten.

Die weiter entlegenen Ortschaften, als Stafflangen, Oggelshausen, Muttensweiler — alle drei gleichfalls Klosterpfarreien, von welchen erstere im Jahre 1388 bezw. 1397 durch Kauf von Heinrich von Sulmetingen, die zweite im Jahre 1365 durch Kauf von Konrad und Albrecht von Stöffeln, letztere mit Steinhausen, an das Stift gekommen war.[1]) Ummendorf (Klosterpfarrei von Ochsenhausen), Fischbach (desgl.), Ingoldingen (Klosterpfarrei von St. Georgen in Villingen), Mittelbiberach, Hochdorf ꝛc. hatten sich, weil sie wegen weiter Entfernung so frühe processionaliter in Schussenried nicht erscheinen konnten, mit ihren ferculis, Kreuz und Fahnen zu Steinhausen aufgestellt und zogen von dort, nachdem sie sich untereinander in ihre classes eingeteilt, zu vier und vier unter Anführung des hochw. Pfarrers des Wallfahrtsortes in guter Ordnung der Prozession entgegen und empfingen diese auf einer zwischen zwei annehmlichen Wäldchen, etwa eine Viertelstunde von Steinhausen gelegenen Anhöhe, allwo sie sich dann mit ihren labaris und ferculo S. Michaelis ꝛc. bei dem angewiesenen Punkt vermittelst eines gewissen tractus so vorteilhaft rangierten und mit uns konjungiert, daß, obwohl sie weit zahlreicher als wir, durch die ganze Prozession ohne Hindernis oder einiges Anhalten in der besten Ordnung nach ihrem Ziel sich fortbewegte, wobei aber immer fünf oder sechs kommandierende Offiziere zu Pferd hin und her zu rekognoszieren geritten, wodurch die Prozession in vollkommener schönster Ordnung erhalten worden, welche sich dann in uno continuo so weit erstreckte, daß, obwohl Schussenried eine ganze Stunde von Steinhausen entfernt, dennoch der tractus processionis vor alldasiger Triumphpforte seinen Anfang genommen, ehe einmal die Schussenriedsche Compagnie zu Pferd, welche den Schluß machte, das obere Klosterthor passiert hatte, nichts zu melden von der übrigen Volksmenge, welche von allen Seiten herkam und sich zerstreut auf dem weitschichtigen Plan des „Steinhauser Feldes" unweit des theatri postiert hatte. Es war in der That ein schöner festlicher Anblick, diese viele unterschiedlich verzierte fercula et labara, so viele mit kostbaren Zieraten ausgeschmückte Figuren und neu-romanisch gekleidete Personen, auch so zahlreiche silber- und goldreiche Statuen und Bildnisse, so viele Kreuze und Fahnen, von welch letzteren an großen und kleinen allein gegen 70 gezählt wurden, während des tractus in steter Bewegung vor sich zu sehen. Nicht minder war es ein wahrer Genuß, die in schönster Parade dastehende Soldateska anzuschauen, die sich nach militärischer Ordnung rangiert und quasi die ganze Volksmenge umschlossen hatte, wobei dann die zehn an verschiedenen Orten postierten Trompeter nebst ihren Paukern und übrigen zugehörigen Feldmusikanten sich tapfer hören ließen. Zu diesem farbenprächt-

[1]) Die weiteren Schussenrieder Klosterpfarreien Eggmannsried (im Jahre 1349 (alias 1346) durch Kauf, bezw. Schenkung von Rüdiger von Hummertsried, Wernher und Lud. von Rosenharz und Hans von Molbrechtshus an das Kloster gekommen), Attenweiler (im Jahre 1391, bezw. 1427 durch Schenkung des Kirchherrn Hermann Wielin zu Winterstettendorf an das Gotteshaus gelangt) und Eberhardszell (im Jahre 1456 durch Schenkung des Herzogs Albrecht II. von Oesterreich an das Stift Schussenried gekommen) beteiligten sich wegen weiter Entfernung an der Prozession nicht.

tigen Bilde der Gesang und das Gebet von vielen tausend andächtigen Betern und Beterinnen in der festfreudigsten Stimmung!

Die Schaubühne war inmitten des weitläufigen, ganz ebenen sog. „Steinhauser Feldes" auf einem direkt gegenüber der Wallfahrtskirche gelegenen, ein klein wenig erhöhten „Bühnlein" aufgeschlagen; das Podium derselben, welches 18 Schuh in die Länge und etwa ebensoviel in die Breite hielt, war „mit zweyen" (das Postament nicht mitgerechnet) 21 Schuh hoch übereinander gesprengt, und mit vielen ingeniösen emblematibus und verzierten Triumphbögen besetzt, beinebens auch vor- und rückwärts mit zwei großen kommoden ab- und zugängigen Brücken beschlagen, über welche nachgehends die ganze Prozession passieren mußte. Die beiden anderen Seiten waren mit einem zierlich ausspalierten Geländer oder Galerie beschirmt: gleich a fronte von dem Theater aus bekam man die auf großem Plan künstlich ausgesteckte Zielsäule und die von der Soldateska hiezu kommandierten Schildwachen zu sehen, um die Prozession desto eher in ihren bezielten Schranken konservieren zu können. — Die an der Triumphpforte auf dem „Steinhauser Feld" angebrachten emblemata anlangend — so stand ob deren mittlerer Spitze eine weiße Lilie empor, unter welcher ein großer Schild herabhing, welcher diese Lilien in einem Garten auf das Gestell erhebt und mit dem Lemmate präsentiert:

Satione pulchrius.
MARIA übersetzt
All Hertzen ergötzt.

An denen beyden Wand-Säulen hiengen folgende auffs zierlichst gemalte Schild ab, deren der Erstere vorwise ein gegen dem Felsen zufliegende Taube mit dem Lemmate:

In Petra quiescam.
Steinhausen solle seyn
Die liebe Wohnung mein.

Der andere Schild zeigte vor den auffgehenden Vollmond mit dem Lemmate:

Plena redit.

Gnaden-voll MARIA aufgeht
Allen nach Verlangen steht.

Der dritte Schild wise vor eine Schwalb, so in ein neu-auffgebautes Hauß, in welchem sie nistet, flohe mit dem Lemmate:

Hic sum domestica.
Ein neues Hauß,
Hab mir erwählet auß.

Der vierdte Schild zeigt vor die Translation der Archen deß Bundts über den Fluß Jordan, Josue 2. mit dem Lemmate:

Translata Juvabit.

MARIA an disem Ort
Wird helffen immer fort.

Der fünffte Schild zeigte vor den feurigen Wagen Eliæ, in welchem die heiligiste Nammen JESUS und MARIA mit dem auß der Schrifft gezogenen Lemmate:

Currus Israel
et
Auriga ejus.

Seht! das ist der Feuer Wagen
Von dem JESUS wird getragen.

Der sechste Schild wise vor eine ob dem Felsen entsprungene Bronn-Quell mit dem Lemmate:

Petra dabit aquas.

Der wahre Gnaden-Brunnen
Zu Steinhausen ist entsprungen.

Zu beyden Seiten diser prächtigen Triump-Porten stuhnden vier, zwey grössere 21. zwey kleinere 18. Schuh-hoche Pyramiden.

Die grosse Pyramid zur rechten Seiten zeigte auff dem obersten Spitze das verwundte Hertz JESU auff einer vergulden Kugel stehen mit der Unterschrifft:

Sic doluisse Juvat.

Um die Pyramid aber ware folgende Chronographische Schrifft umwicklet:

GratIa VIrtVtIs eX hoC reDVnDat In ILLVD.

In der Mite der Pyramid hienge ein Schildtlein, welches den todten Samsonischen Löwen, auß dessen Rachen ein Immen-Schwarm auff die lincke Seite flohe, vorstellete, mit dem Lemmate:

Ex hujus Morte.

Ob der grossen zur lincken Seiten stehende Pyramid ragete auf einem vergulden Knopff das verwundte Hertz MARIÆ empor, mit der Unterschrifft:

Condoluisse prodest.

Um die Pyramid aber ware folgende Chronographische Schrifft umschlenckt:

SIC Vos VIrgo IVVat transFIXo CorDe MarIa.

In der Mitte der Pyramid hienge ein Schildtl, welches einen Immen-Korb, ob deme eine Hand den Hönig-Wefel vorstreckte, zeigte, mit dem Lemmate:

Do Vobis Vitam.

Die zur rechten Seiten stehende kleinere Pyramid wise auf ihrem Spitz einen mit einem Lorbeer-Zweig umschrenckten Scepter hervor mit der Unterschrifft:

Clementiâ et Bonitate.

Auff der zur lincken Seiten stehenden kleineren Pyramid-Spitze ware zu sehen ein mit einem Rosenkrantz umschlungenes Schwerdt mit der Unterschrifft:

Amore et Pietate.

Nachdem nun der Reichsprälat „sammt der Marianischen Hauptclaß" nebst ihren ministris, ephebis, geniis und noch ferner behörigem Komitat das theatrum bestiegen, ist alsbald das mirakulose marianische Gnadenbild — unter Abfeuerung des groben Geschützes, Trompeten- und Paukenschall, auch öfters wiederholtem Salve — auf die allda prächtigst aufgeführte Triumphpforte erhoben und gleich darauf von dem Offizianten mit aller Devotion incensiert worden. Darauf nahm dann gleich die Musik ihren Anfang, unter welcher die beiden gen. Genii mit einigen Begrüßungsarien sich hören ließen und den neukommenden allergnädigsten Gast Mariam in nachangegebener Weise „beneventierten" und demütigst bewillkommneten, während indessen die Hauptprozession noch immer in ihrem tractu begriffen und die noch bevorstehenden Gänge mit allgemeiner Andacht fortsetzte, bis endlich die ductores das erwünschte Ziel erreicht und nachfolglichen auch die übrige Prozession dem vor der Triumphpforte zugerichteten „Einfang" (inner welchem sich die anwesenden hohen Standespersonen, auch die Geistlichkeit u. a. Herren Gäste sich befanden) als-

gemach sich zugenahet und in unverrückt schönster Ordnung vor dem theatro und dem darauf erhobenen marianischen Gnadenbildnis angelangt. Die Fercula kamen dann zwischen die zu beiden Seiten der Triumphpforte aufgeführten Pyramiden, Cypressen und noch übrige Zierbäume, welche eine Art kleiner Allee bildeten, zu stehen.

Der Text der „Beneventierung zu Steinhausen auf dem Feld" lautete folgendermaßen:

Beyde Genij Sorethanus & Steinhusianus, bey sich habend die Insignia, nemlich: Scepter, Cron, Schlüssel und Kirchen.

Aria.

1.

Vtérque. SEy gegrüßt! bist voll der Gnaden
Mutter der Barmhertzigkeit;
In dein Hauß bist eingeladen,
Welches für dich zubereit:
Komm du Zuflucht aller Sünder,
In Steinhausen kehre ein,
Komm und tröste deine Kinder
Laß sie deine Diener seyn.

2.

Billich wir anheuto prangen
Wegen dir O edler Gast!
Laß vor Freuden dich umfangen
Weil uns so beglückest hast:
Höchst glückseelig wir uns schätzen,
Unaußsprechlich ist die Freud,
Alle sich ab dir ergötzen
Auffzuwarten seynd bereit.

3.

Laß dir diese Wohnstatt gfallen,
Nimm fürs Werck den Willen an
Unser Armuthey dermahlen
Dir nicht mehrer geben kan:
Leib und Seel wir dir verschreiben
Als Vasallen nach gebühr,
Auch das Hertz soll dein verbleiben,
Schenckens als ein Opffer dir.

Nachdem diese musikalischen Bewillkommnungs-Arien wegen noch immer fortdauernden Traktus öfters wiederholt werden mußten, bestieg der hochw. HE. encomiastes — es war dies der Biberacher Stadtpfarrer und Dekan, zugleich römisch-apostolischer Protonotar und Fürstbischöflich Konstanzscher Geistlicher Rat, j. u. lic. Franz Anton Holl — unter Trompeten- und Paukenschall die linkerseits vom Theater aufgerichtete Kanzel und hielt vor ca. 20000 Zuhörern eine lange, eindringliche, in der Festschrift S. 32—39 zum Abdruck gebrachte „marianische Lob- und Ehrenrede" in der bekannten stark gewürzten, schwulstigen und bombastischen Sprache jener Zeit, während welcher die zahlreich anwesende Festversammlung zugleich Muße und Gelegenheit genug hatte, alle figuras et exhibitiones nebst allen daselbst affichierten Schildereien, symbolis, inscriptionibus ꝛc. samt dem prächtig neuerbauten nur 700 Schritte davon entlegenen Tempel vor sich zu betrachten. Nach Beendigung dieser ebenso lehrreichen als zierlichen Festrede wurden von den zwei Geniis abermals folgende wohlklingende Arien abgesungen:

Einsetzung und Crönung deß Gnaden-Bildts.

Aria.

1.

Vtérque. OHnergründtlichs Meer der Gnaden
Allerschönste Jungfrau rein!
Bist nochmahlen eingeladen
Wollen dich nun setzen ein:
Sey zu tausendmahl geprysen
Komm, besteige deinen Thron,
Welchen dir selbst außerkisen
JESUS dein hertzliebster Sohn.

2.

Du allein bist außerkohren;
Dann dein wunder schöne Gstalt,
Dein Zierd, so dir angebohren
Vor vil tausend andren gfalt:
Drum sollst heunt gecrönet werden
Als die höchste Kayserin,
So im Himmel und auff Erden;
Komm, sey unser Trösterin.

Alsdann wurde dem Marienbildnis eine zierliche, neu mit vielen Steinen kostbar besetzte, große silberne und vergoldete Krone aufgesetzt und Scepter und Schlüssel unter Abfeuerung allen Geschützes und folgendem Gesang offeriert:

3.

Laß dich dann Inthronisieren,
Komm, empfange deinen Lohn,
Den wir heunt dir præsentieren,
Nemlich: Scepter, Cron und Thron:
Dise Zierden dir gebühren
Grosse Himmels-Königin!
Thue dann künfftig uns regieren,
Als ein Frau und Herrscherrin.
Allda offerierten sie Kirch und Schlüssel.

4.

Kirch und Schlüssel seynd dein eigen
Alles steht in deinem Gwalt,
Thue dich als Mutter zeigen,
Uns in deinem Schutz erhalt:
Mache auff die Gnaden-Porten,
Steh uns bey mit Rath und That,
Man erwartet aller Orten
Deine Fürbitt, Hilff und Gnad.
Allgemeines Frolocken und Jubel-Geschrey.

Duo Genij.

1. . . . Vivat MARIA
2. . . . Vivat MARIA
Vtérque . Grosse Himmels-Königin?
1. . . . Komm und regiere
2. . . . Bständig floriere,
Vtérque . Unsere Frau und Mittlerin.
1. . . . Laß dich verehren
2. . . . Dein Lob vermehren
Vtérque . In der gantzen Christenheit
1. . . . Sey von uns allen
2. . . . Zu tausendmahlen
Vtérque . Gelobt, geliebt, gebenedeyt,
Jetzt, und in all Ewigkeit
Vivat, Vivat MARIA.

(Schluß folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von **Dr. Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 5. Stuttgart, den 1. März 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Fortsetzung.) — Die Nomenklatur Soreth, Sorech, Sorehe, Sorethum ꝛc. für Schussenried. Von Beck.

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

(Fortsetzung.)

Darauf wurden drei Salven abgegeben und das große Geschütz abgefeuert. Nachdem subnektierte der Offiziator (nach gegebenem Incenso) einige orationes und intonierte die Antiphon: Veni Electa mea, et ponam Te in thronum ꝛc. ꝛc. Nach der Absingung beschulterten die vier Priester das Gnadenbild, worauf die diaconi den Psalm Laetatus sum ꝛc. angestimmt, welcher nebst noch zwei ex Gradualibus (nämlich nisi Dominus ꝛc. und Lauda Jerusalem ꝛc.) in processu vom ganzen Konvent choraliter abgesungen wurde. Die Prozession setzte sich dann wieder in Bewegung und beobachtete die vorige Ordnung, ausgenommen, daß die marianische Bruderschaft den Anfang machte und die Pfarreien mit ihren Kreuz' und Fahnen zuletzt nachfolgten. Das spatium, in welchem dieser tractus sich bewegte, hatte bei neun oder 10 Schritte in der Breite, war beinebens zu beiden Seiten mit schönen jungen Bäumlein gesteckt, allwo auch die fünf anwesenden Compagnieen (deren ganzer Stand zusammen über 470 Mann ausmachte) mit entblößtem Gewehr und klingendem Spiel sich dermaßen wohl rangiert, daß die ganze Prozession von der Triumphpforte an bis zur Wallfahrtskirche mitten durch selbe passieren konnte. Letztere, Front und Pforten derselben, war außen und innen prachtvoll geschmückt und verziert: Ob den großen Laub- und Triumphbögen war ein großer Schild angebracht, der das Wappen des Reichsprälaten Siard mit folgender chronographischer Inschrift:

SVb aVspICIIs SIarDI AbbatIs ICon ThaVMatVrga
transposIta est In SteinhaVsen.

Unter disem ware die neue Steinhauser-Kirch entworffen, auß wessen Fenster herauß hienge das Velum Coccineum, wie dorten in dem Hauß Rahab, Josue 2. mit der Ob- und Unterschrifft:

Domus ista Salutis.
In die neue Wohnung mein
Alle eingeladen seyn.

Zu beyden Seiten hiengen an denen Wand-Säulen der Bögen folgende Schild, deren der Erste vorwise ein mit dem Namen MARIÆ bezeichneten Lorbeer-Baum, unter wessen Schatten sich der Sünder von denen zu allen Seiten einschlagenden Donner-Keilen sicherte, mit dem Gleichnuß-Lemmate:

Sub tuum Præsidium.
MARIÆ Gütigkeit
Ist deß Sünders Sicherheit.

Der andere Schild wise vor einen Weinberg und Frucht-Acker mit der Obschrifft:

Esurientes implebo bonis.
Allen Armen zum Genuß
Gib ich hier im Uberfluß.

Der dritte Schild zeigte ein Apotecken mit dem Nammen MARIA, mit der Beyschrifft:

Melior medicina MARIA.
In aller Kranckheit dein
Will MARIA die Artztin seyn.

Der vierdte Schild wise vor ein Gluck-Henne, welche ihre Junge unter denen Flüglen schermte, mit der Beyschrifft:

Matrem me hîc esse probabo.
Hier will ich erzeigen mich
Meinen Kindren mütterlich.

Der fünffte Schild stellte vor einen in der Hand auffgesprungenen Granat-Apffel haltenden Genium, mit dem Lemmate:

Spontè.
Deine Noth nur klage mir,
Hertzlich gern will helffen dir.

Der sechste Schild zeigte vor eine umgestürtzte Cornucopia mit dem Lemmate:

Gratisque.
Nach gefallen
Gib ich allen.

Eben da stuhnden auch 4. grosse Pyramiden zu beyden Seiten, deren die Erste zur rechten Hand auff dem Spitze ein Hertz, in welchem eine eröffnete Pforten vorweisete, mit der Unterschrifft:

Allezeit
Eröffnet bleibt.
Wie auch eine umbwundne Schrifft:
Leibs und der Seelen Heyl,
Meinen Kinderen hier ertheil.

Die andere Pyramid eben zur rechten Hand führte einen Schild, in deme ein Hand einen Oliven-Zweig vorregte, mit der Inschrifft:

Pax Intrantibus.

Die dritte Pyramid zur lincken Hand führte ob ihrem Spitz ebenfahls ein Hertz, in welchem vil andere Hertzen eingeschlossen, mit der Unterschrifft:

All Diener mein
Schließ ich hier ein.

Die um selbe geschrenckte Schrifft hiesse:
Das Heyl von hier
Tragst du mit dir.

Die vierdte Pyramid zur lincken Seite führte in ihrer Mitte einen Schild, in welchem eine Hand einen Palm-Zweig vorzeigte, mit der Inschrifft:

Salus Exeuntibus.

Die neue Wallfahrts-Kirchen selbsten ware innerhalb auff das kostbariste mit folgenden auff die 7. Schmertzen MARIÆ abzihlenden 7. Schuh lang überauß schön gemahlten Emblematibus außgeziert.

Das Erste Symbolum Emblematicum weißte in seinem Corpore vor einen Adler, so bey Nachstellung einer gewissen Art Schlangen, seine Brueth salvierte, mit dem Lemmate:

Vt salvem. fugio:
Dem Feind zu entrinnen
Flieh ich von hinnen.

Die Allegoriam explicierten folgende Reimen:

Der Adler sich mit seiner Brueth
Um Sicherheit bestrebet,
Wann ihm nachstellt der Schlangen Wueth
In andere Ort begebet.
MARIA ihr noch zarte Frucht
Herodis Grimm entziehet,
Mit JESU sich zu sichren sucht,
Weit in Egypten fliehet:
In was ein Meer der Traurigkeit
Ward da MARIA versencket,
Doch in der gröst Erlassenheit
Nach GOttes Will sich lencket.

Das andre Symbolum Emblematicum weisete auff die Morgen-Röth, ein Vorbedeutnuß deß Regens, mit dem Lemmate:

Pluvias indicat iste rubor.
Morgen-Röth
Auff Regen steht.

Die Explication machten folgende Vers-Reimen:

Nichts so wohl den Himmel zieret
Als die schöne Morgen-Röth,
Doch wann sich die Sonn verlieret
Morgen-Röth auff Regen steht:
Ach! gantz Roth ist dort auffgangen
Deine Sonn, O Jungfrau zart!
JESUS hat dein Purpur-Wangen
Gar mit seinem Blut bestrahlt.
O! ein schmertzlich Zäher-Regen
Stellt sich bey MARIA ein,
Da ihr JESUS unsertwegen
Wolt dem Gsatz gehorsam seyn.

Das dritte Symbolum Emblematicum zeigte vor eine auff einem dürren Ast sitzende, und in dem Schnabel ein halbes Hertz haltende Turtel-Taub, mit dem Lemmate:

Dimidiata dego.
Ach! dem anderen Theil nachstreb,
Weil ich nur gehalbet leb.

Die Application machten folgende Vers:

Um nichts sich mehr die Turtel-Taub
Mit seufftzen thut bestreben,
Als wann man ihr den Gspanen raubt,
Gehalbet mag nit leben:
MARIA nur halb belebet war,
Als JESUS sich entzogen,
Entzweyet ward ihr Hertz so gar
Da sie das Kind verlohren
Ein solcher Mutter was für Peyn
Wirds niemand recht erkennen.
MARIA solt ohn Gliebten seyn
Der gröste Schmertz zu nennen.

Das vierdte Symbolum Emblematicum wise vor ein Sonn- und Monds-Finsternuß, da selbe à Diametro zusammen lauffen, mit dem Lemmate:

Deficiunt ambo.
Allen Beyden
Bringt es Leyden.

Den Allegorischen Verstand geben folgende Reimen:

Verfinstret wird die liebe Sonn,
Um ihr Liecht ists geschehen,
Wann ihr der sonst so helle Monn
Entgegen komt zu stehen:
O in was grosse Finsternuß
Ist dort MARIA grathen!
In dem sie JESUM sehen muß
Mit schwärem Creutz beladen.
Ach ja! die tieffe Trauer-Nacht
Konnt da die Sonn erregen,
Da sie den Mond verfinstren macht,
Zum Beyleyd thät bewegen.

Das fünffte Symbolum Emblematicum stellte vor zwey auff dem Altar geopfferte, und mit dem Opffer-Messer durchschnittne Hertzen mit dem Lemmate:

Vsque ad Aram.
Der Todt hat nit können
Dise Beyde trennen.

Die folgende Vers machten die Application.

Das ist die Treu der wahren Lieb,
Welch auch den Tod verachtet,
Den Schmertz bezwingt auß Liebes-Trib
Sich selbst zum Opffer schlachtet.
MARIÆ getreustes Mutter Hertz
Auch da nit unterliget,
Mit JESU in dem gröstem Schmertz
Beym Creutz den Tod besiget;

Und daß die Lieb noch stärcker sey,
Zwey Hertzen auch im Leyden,
Am Creutz so gar (O höchste Treu,)
Der Tod nit könte scheyden.

Das sechste Symbolum Emblematicum wise vor den Abend-Stern, welcher der Auff- und Untergehenden Sonnen immer nachfolget, mit dem Lemmate:

Eoi, occiduque Comes.
Zu jeder Frist
Wo d'Sonne ist.

Den sittlichen Verstand gaben folgende Vers:

Der Abend-Stern komt für und für
Der Sonnen gleich zu stehen,
Wo dise ist, er auch mit ihr
Pflegt auff- und ab zugehen.
Zum Untergang sich JESUS neigt,
O Schmertz! den MARIA leydet:
Doch niemahls von der Sonnen weicht
Selb bis ins Grab begleitet.
Daß es die Lieb so weit gebracht,
Vergraben hat zwey Hertzen,
Ach! meine Seel dein Sünden-Nacht
War Ursach solcher Schmertzen.

Das sibende Symbolum Emblematicum zeigte vor eine offene Muschel mit dem Perl, und mit dem Lemmate:

Hâc Prole superbit.
Dise Zierd
MARIA gebührt.

Die Explication, und den Beschluß machte folgende Elegie:

Wann Ehr und Ruhm die Muschl findt,
Weil sie das Perl gebohren,
O was ein Lob MARIÆ bringt!
Weil sie ward außerkohren
Zu tragen jene Himmels-Frucht,
Die s'Heyl der Welt gegeben,
Und durch den Creutz-Todt hat gesucht
Uns Menschen all das Leben:
MARIA prangt mit diser Zierd
JESUM im Schoos auffweiset:
MARIÆ dann die Ehr gebührt,
Das Kind die Mutter preyset.
Drum grosse Frau dich ehren heut.
Dir heunt zu Diensten werden,
Dich loben preysen allezeit
Der Himmel und die Erden:
Nimm dann die Ehr auff gütiglich,
Die Soreth dir beweiset,
Da selbes dir demüthiglich
Ein neues Hauß anweiset
In disem fahr dann immer fort
Dein Gnaden außzutheilen,
Biß wir durch dich auch jenes Ort
All mögen einst ereylen.

Als man endlich unter Trompeten- und Paukenschall, Ablösung des Geschützes ꝛc. in der neuen Kirche angelangt war, wurde das Gnadenbild in dem sanctuario ad gradus altaris mit aller Devotion abgestellt, und nach repetierter Antiphon: Veni Electa mea etc. intonierten die Diakonen das Canticum B. V. M. Magnificat ꝛc., unter dessen Prosekution das Incensum gegeben, das Gnadenbild aber von den Priestern an seinen Standort auf die Mitte des Hochaltares übersetzt wurde, worauf die Diakonen abermals den Vers anstimmten:

V. Elegit eam Deus et praeelegit eam,
R. Et habitare eam facit in Tabernaculo suo,

wozu der Abt noch einige orationes absang. Auf das nahm das Pontifikalamt den Anfang und wurde auch mit möglichem Pomp unter zierlicher Musik, oftmaliger Abfeuerung des großen und kleinen Geschützes fortgesetzt. Während desselben wurden u. a. folgende Gesänge ausgeführt:

Das Offertorium in dem Hoch-Amt.

Recitativ.

KOmt anher ihr Menschen-Kinder
G'sund und Krancke ins gemein,
Eylet ihr verstockte Sünder
Lauffet alle Groß und Klein:
Hier könt ihr Verzeyhung hoffen,
Und erreichen euer Zihl,
Gnaden-Thür steht allen offen
Man kan haben, was man will.

CHORUS.
Supplicantes.

ACH MARIA! dich erbarme
Uber uns Elend- und Arme
Kinder Evä diser Welt!

Genius Mariæ. Zeigt mir an, wo es euch fehlt.
Supplicantes. Wir seynd arme grosse Sünder
Ach! thue unser Klag anhören:
Genius Mariæ. Ich will euer Bitt gewähren;
Keinem nichts abschlagen kan,
Zeigt nur die Beschwärden an.

1.

Supplicans 1mus. Ich bin aller Ort verlassen,
Mich thut jedermann verhassen,
Ach! MARIA hilff doch mir!
Genius Mariæ. Ja ich will beyspringen dir.

2.

Supplicans 2dus. Ich bin kranck, komm thue mich laben,
Leyde große Qual und Peyn,
Genius M. Du sollst alle Gnaden haben
Ich will dein Mutter seyn.

Supplicans 3tius. Ich hab Creutz, unn tausend Bschwärden,
Kan nicht mehr getröstet werden,
Ach! gib mir doch einen Rath!
Genius M. Du sollst haben meine Gnad.

4.

Supplicans 4tus. Ich werd ghasset, und verachtet,
Nach dem Leben man mir trachtet,
Niergends wohin fliehen kan:
Genius M. Ich nimm als ein Kind dich an.

5.

Supplicans 5tus. Ich muß öffters schier verzweifflen
Vor Versuchungen der Teufflen,
Lasse doch nit fallen mich:
Genius M. Will gwiß nit verlassen dich.

6.

Supplicans 6tus. Ich bin arm, und hab nichts z'nagen,
Drum thue ich mein Noth dir klagen.
Bitt dich doch umbs täglich Brodt,
Genius M. Will dir helffen aus der Noth.

7.

Supplicans 7mus. Hart mich trucken meine Sünden,
Ach! thue mich darvon loß binden.
Genius M. Ich will betten meinen Sohn,
Daß er dich sprech loß darvon.

8.

Supplicantes omnes. O! MARIA! hilff uns Armen,
Genius M. Will mich über euch erbarmen,
Supplicantes omnes. Steh uns bey in disem Leben,
Genius M. Ich will allen alles geben,
Supplicantes omnes. Laß uns dir befohlen seyn.
Genius M. In mein Hertz schließ ich euch ein.

CHORUS.

O MARIA! Heyl der Krancken
Mutter der Barmhertzigkeit,
Tausendmahl wir uns bedancken
Für dein Hilff und Gütigkeit:
Hast uns alle Gnad erwisen
Geh nach Hauß voll Trost, und Freud,
JESUS Christus sey geprisen
Und MARIA in Ewigkeit.
Amen.

Lob- und Freuden-Gesang
Zu Ehren MARIÆ
nach der Wandlung.

Recitativ.

O Allerschönste Himmels-Sonn!
O liebreich-süsser Gnaden-Bronn!

MARIA!

Laß dich begrüssen
Sih! ich fall dir z'Füssen,
Ach! würdige mich
Zu loben dich,
Vor deinem neuen Thron.

(Schluß folgt.)

Die Nomenklatur Soreth, Sorech, Sorehr, Sorethum etc. für Schussenried.

In der „besonderen Beilage zum württembergischen Staatsanzeiger" Nr. 2 und 3 von 1892 (S. 37—38) will der Name Soreth ꝛc. aus dem Hebräischen, und zwar von Sorec, d. i. einem Thal im Philisterland oder auch der Bezeichnung einer Edeltraube, von welcher auch jenes Thal seine Benennung hat, abgeleitet und die mit der Zeit daraus gewordene bildliche Bezeichnung des abtrünnigen Volkes in symbolischen Zusammenhang mit dem nach dem Tode der Klostergründer erfolgten Abfall der Stifterfamilie, der Wartenberger, gebracht werden. Für die Ableitung von Sorec = edle Traubensorte wird mit Recht nicht plaidiert, da in und um Schussenried auch in alten Zeiten niemals Reben gepflanzt worden sind. Eher möchte man noch an den Ursprung von Sorek = der dunkle trübe Fluß (Serka) denken. Nach einer dem Verf. dss. vorliegenden Notiz des letzten Schussenrieder Konventualen, des † Pfarrers Laurenz Loewe in Schussenried, also eines Mannes, der die Entstehung dieses merkwürdigen Namens wissen konnte, wäre der Name Sorethum ꝛc. — aus welchem dann das deutsche Soreth mit den Varianten Sorech ꝛc. entstanden wäre — kurze Zeit nach der Gründung aus Sora = Schussenfluß gebildet worden![1]) Die Oberamtsbeschreibung von Waldsee bemerkt (S. 193) in dieser Richtung, daß Propst Konrad II. (1223—1248) ein neues Kloster mit Kirche erbaut habe, dem er den Namen Soreth, Sorethum beilegte. Dies ist nun insofern nicht ganz richtig, als die Bezeichnung Sorech bereits in einer (im württembergischen Urkundenbuche, II. S. 384 und 385 sub Nr. 552 abgedruckten) Papsturkunde vom Jahre 1211 sowie in einer (a. a. O. III., S. 106 und 107 sub Nr. 634 gleichfalls reproduzierten) bischöflichen Urkunde vom Jahre 1220 nachgewiesen ist und die Bildung des lateinischen Klosternamens eben wohl schon vor Propst Konrads II. Zeiten vor sich gegangen sein wird. Wenn man bedenkt, wie im frühen Mittelalter namentlich Ortsnamen latinisiert und vielfach neue lateinische Wortbildungen im „Mönchslatein" geschaffen wurden, so liegt die zeitige Auffindung eines lateinischen Namens für das Kloster Schussenried durch die Mönche eben auch nahe — näher als daß die Mönche (von welchen man überhaupt nicht weiß, ob sie schon so gewiegte Hebräer waren) zur jüdischen Sprache gegriffen hätten —; und hat die Loewesche Erklärung bei aller Anerkennung des hochgelehrten Ableitungsversuches und trotz der gegnerischen Behauptung, daß Sorethum nicht die lateinische Uebersetzung des deutschen Schussenried sein könne, sehr vieles für sich, scheint auch ganz natürlich und einfach zu sein und dürfte man, um der Sache auf den Grund zu gehen, nicht bis ins Land Juda zu schweifen haben! Zu einer Volksetymologie, welche einmal aus „Sauried" (das wäre Schussenried) Sorethum machte, darf freilich nicht geschritten werden.

P. Beck.

Miszellen.

Zwei merkwürdige Trachtenbücher aus dem 16. Jahrhundert, die in kunstgeschichtlicher, mehr aber noch in kulturgeschichtlicher Beziehung höchst bemerkenswert sind, besitzt das Herzogliche Museum in Braunschweig. Das ältere dieser Bücher stammt aus dem Besitz eines vornehmen Augsburger Bürgers, Matthäus Schwarz, das jüngere aus dem seines Sohnes Veit Konrad Schwarz. Beide huldigten in schrankenloser Weise der Kleiderpracht, sie waren Modegecken, wie man sie heutzutage als „Gigerl" bezeichnet. Matthäus Schwarz, der Vater, trieb die Selbstgefälligkeit so weit, daß er sich von seinem 23. Jahre an in jedem neuen Anzuge malen, und diese in Aquarellfarben zum Teil sehr fein ausgeführten, mit bezüglichen Notizen versehenen Bilder in einem Buche vereinigen ließ. In dieselben Fußstapfen trat sein Sohn, der den Vater in der Kleiderpracht sogar noch überbot, jedoch vielleicht aus finanziellen Gründen in seinem 20. Lebensjahre damit aufhörte. Matthäus Schwarz ging in der Vervollständigung seines Trachtenbuches so weit, daß er sich sogar als Säugling in den Windeln darstellen ließ. Im Jahre 1521 zeigte er sich seiner Vaterstadt in sieben, im Jahre 1523 in fünf neuen kostbaren Anzügen; darunter befand sich ein Wams mit 4800 Schlitzen, aus denen verschiedenfarbige Seidenstoffe heraushingen. Die letzte Abbildung trägt die Jahreszahl 1560. Der größte Kleiderluxus unserer Zeit wird in den Schatten gestellt, wenn mitgeteilt wird, daß Veit Konrad Schwarz einen Anzug trug, der einschließlich des Schmuckes und des dazu gehörenden Schwertes die für jene Zeit bedeutende Summe von 290 Gulden gekostet hatte. —ck.

---

[1]) Nebenbei bemerkt, ist Sora auch der Name eines Ortes in Asien, wo (wie zu Pumbeditha) vor uralten Zeiten eine gelehrte Schule der Juden sich befand; ebenso trägt eine Stadt im nördlichen Neapel diesen Namen.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 6. Stuttgart, den 15. März 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735, zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Schluß.) — Etwas Geschichtliches von Grüningen im Oberamt Riedlingen. Von K. Bucher. — Zur Geschichte des Landkapitels Gmünd. — Entdeckte Wandgemälde. — Beilage: Archivalien des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg. (Orts- und Personen-Register.) (Fortsetzung.) — Zur Geschichte des Klettgaues. (Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.) (Fortsetzung.)

Die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Steinhausen und die Gnadenbildübertragung von Schussenried dahin im Jahr 1735,

zugleich eine kurze Ortsgeschichte von Steinhausen.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

(Schluß.)

Aria.

1.

O Unaußsprechliche Freud!
In Trost verkehrt sich all Schmertzen,
S'frolocken die menschliche Hertzen
Ab dir, O MARIA! an heut:
Es freuen sich Engel, und Menschen ab dir
O edelster Gast!
Es freuet sich Himmel und Erden,
Ab deinen so schönen Geberden,
Weil dich anher gewürdiget hast.

2.

O liebliche Morgen-röth!
Du must ja uns billich wohl gfallen
Dann du bist die Schönste auß allen
Weil dir keine Tugend abgeht:
Doch aber vor anderen Zierden macht
Dich der jenige groß,
Den du auff so herzlichem Wagen
Als Mutter anhero getragen
Auf deiner Jungfräulichen Schooß.

3.

Ihr Menschen gschwind findet euch ein,
Es soll heunt MARIÆ zu gfallen
Nichts anders als Lob hier erschallen;
Dann ihr gebührt solches allein
Es sollen hier auch unverzüglich erscheinen
All vier Theil der Welt:
Und sich MARIÆ præsentieren,
Ihr auffwarten und gratulieren,
Weils sie auch ernährt und erhält.

4.

Ich lege mein Schuldigkeit ab,
Und wünsch, daß du bständig florierest,
Und mich als ein Kind stets regierest,
Biß man mich wird legen ins Grab:
Ich will dir auch gewiß Treu verbleiben
Und aller Ort bschützen dein Ehr,
Ich hab mir auch kräfftig fürgnommen,
Weil du heunt so gnädig ankommen,
Niemalen zu sündigen mehr.

5.

Ich schenck dir mein Hertz, nimm es an,
Laß dir deines gringen Vasallen
Unwürdiges Gschenck wohl gefallen
Weil sonst nichts verehren dir kan:
Du sollst seyn mein eintzigs Vergnügen
Mein eintzige Zuflucht allein:
Mein Seel soll dein eigen verbleiben
Dir thue ich sie gäntzlich verschreiben,
In dein Seel schließ selbige ein.

Zum Schlusse stimmte der Offiziator den Ambrosianischen Lobgesang bei mehrmaliger Lösung alles Geschützes an, worauf die Prozession den Rückweg nach Schussenried nahm, woselbst sie auch nachmittags um 2 Uhr glücklich anlangte. Damit wurde dieser so glorwürdige Translationsakt „mit ungemeiner Andachtsvergnügung aller Mariæ devoten Dienern und herzlicher Frohlockung", das denkwürdigste Fest, welches Steinhausen je gesehen, beschlossen. — Auch über die auf das Translationsfest folgende achttägige Oktavfeier fand immer noch ein großer Zulauf andächtigen Volkes nach Steinhausen statt, woselbst stets eine Anzahl Priester zur Spendung der Sakramente und Einverleibung in die Bruderschaft bereit war. Am Schlusse der Oktave wurde nochmals eine, wenn auch nicht mehr so großartige, so doch immerhin noch ansehnliche Prozession von Schussenried nach Steinhausen veranstaltet unter Beteiligung einiger Pfarreien mit Kreuz und Fahnen und etlicher Dorfschaften sowie einer Fußcompagnie „mit behöriger Armatur und Feldmusik". In Steinhausen hielt dann der P. Prior (P. Benedikt Metzler

aus Bildstein?) die a. a. O. (S. 40—54) gleichfalls abgedruckte Festpredigt, auf welche das von dem Reichsprälaten in pontificalibus abgehaltene Hochamt folgte. „Auf solche Weise wurde unter Zulauf vielen Volkes und zu jedermännigliches Vergnügen sowie unter zehnmaliger Abfeuerung des großen und kleinen Geschützes diesem so herrlichen Uebersetzungsakt ein Ende gemacht." Infolge dieses Translationsfestes soll dann die Wallfahrt in noch weit größere Aufnahme gediehen sein. Am 4. Juni 1750 wurde capitulariter proponiert und vom Stifte einstimmig beschlossen (jedoch revocabiliter et citra praejudicium et obligationem), zu mehrerem Flor und Aufnahme der marianischen Wallfahrt zu Steinhausen hinkünftig alltäglich eine hl. Messe lesen zu lassen, und allenfalls auch die dahin Wallfahrtenden Beicht zu hören. Mit der Klosteraufhebung ist die Wallfahrt freilich sehr zurückgegangen, da bekanntlich die Kirchenpolitik bis in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts dem Wallfahrtenwesen weniger günstig war. Inzwischen ist auch die Baulast an der Kirche von der Königlichen Staatsfinanzverwaltung auf die Stiftung von Steinhausen übergegangen. Möchten die Pfarrgenossen ihr Heiligtum stets in Ehren halten und treu behüten und beherzigen, was für einen Schatz sie an ihrer schönen Kirche und an ihrer alten Wallfahrt besitzen!

Nachtrag.

Zu S. 2, Sp. 2 med. und S. 3: Die im württembergischen Urkundenbuche, III., S. 428/429 unter Nr. 1126 abgedruckte Urkunde ist gleichfalls im »Codex diplomaticus Salemitanus«, dem Urkundenbuch der Cistercienserabtei Salem von F. Weech (Karlsruhe, Druck und Verlag der G. Braunschen Hofbuchhandlung, 1883) in Bd. I, S. 232 unter Nr. 198 veröffentlicht; ebenso findet sich die in den „Hohenzollernschen Mitteilungen", VII, S. 67/68 angezogene Urkunde auch im „Fürstenbergschen Urkundenbuche", V, S. 456 unter Nr. 531,³.

Zu S. 4: Das Gefecht zwischen Steinhausen und Muttensweiler am 30. September 1796 (an welchem Tage der „Rosenkranzsonntag" gewesen sein soll) wird in Krais' „Tagebuch der Kriegsbegebenheiten in Biberach ꝛc." I, S. 68/69 als ein scharfes Scharmützel beschrieben, in welchem die im Gehölz versteckten Franzosen viele von den Kaiserlichen töteten und blessierten, endlich aber doch zu weiterem Rückzug genötigt wurden. Den Kanonendonner hörte man bis ins Allgäu hinauf. Besonders litt dadurch das kaiserliche Regiment Hohenlohe, wovon in der Nacht noch 3 Stabs- und 27 andere blessierte Offiziere, und unter diesen ein tödlich verwundeter Offizier, Graf von Wallis, welcher dann am 27. November im „Schadenhof" starb und in Biberach beerdigt wurde, nach Biberach verbracht wurden, und zwar der letztere zunächst in das am oberen Thor liegende Gasthaus „zum weißen Engel", die übrigen in den Gasthof „zur goldenen Krone". Nachts um 10 Uhr wurden sehr viele Wagen voll von andern Blessierten gebracht in den Biberacher Hospital, aufs Rathaus, ins Seel- und Siechenhaus verlegt und von den hiesigen bürgerlichen Herren Wundärzten, unter welchen namentlich der sehr geschickte Chirurg Jos. Xav. Alexius Martini hervorragte, verbunden. Diese armen Leute waren zum Teil so jämmerlich zugerichtet und schrieen, als man sie auf dem Stadtpflaster fuhr, dermaßen jämmerlich, daß man sie nicht ohne großes Mitleiden ansehen und anhören konnte. Als vor dem Seelhaus die Blessierten von den Wagen heruntergehoben wurden, lag auf einem derselben ein schöner großer Mann bereits tot. — In dieser Nacht brannte in Muttensweiler die Schmiede ab. Wie das Feuer entstanden, wußte man nicht (wahrscheinlich infolge des scharfen Gefechtes). — Das hier besonders hervorgehobene Infanterieregiment „Hohenlohe-Schillingsfürst" war eigentlich ein Condéesches Regiment und stand seit dem Jahr 1792 unter dem Kommando des (zu Alais in den Cevennen im Jahr 1770 geborenen, aus sehr altem französischen Adel entstammten, bei der Revolution emigrierten) tapferen Obersten Grafen Armand Karl Daniel von Firmas-Peri. Dasselbe hatte den hitzigsten Teil des bedeutenden Gefechtes auszuhalten. Sechsmal nahm der tapfere Firmas mit seinem braven Regiment eine Position, die, andern Truppen überlegen, jedesmal wieder vom Feinde genommen wurde. Firmas wurde an diesem für ihn und sein Regiment ruhmvollen Schlachttage zweimal und auch sein Pferd verwundet; 4 Offiziere — fast der ganze Stand — und 600 Mann des Regiments waren teils getötet, teils verwundet. Vielleicht ist die Episode am Olzreuter- oder Nikolaus-See an diesem Gefechtstage und mit Mannschaften des Regiments Hohenlohe vorgefallen. Der Graf von Provence, der nachmalige König Ludwig XVIII., welcher damals schon als das Haupt der bourbonischen Dynastie galt und auch als oberster Kriegsherr des Condéschen Corps angesehen wurde, ließ später dem Grafen Firmas wegen der in dieser Campagne bewiesenen ausgezeichneten Bravour seine vorzügliche Zufriedenheit ausdrücken. (Firmas, Le jeu de stratégie, ou les echecs militaires, 8°, avec figures, Memmingen, 1808; 2e édition, Paris 1815; dictionnaire historique et biographique des Généraux français, 1822; »biographie des hommes vivants«; »biographie universelle« [an welchen beiden Werken Firmas Mitarbeiter war]; „Beitrag zur Geschichte des Feldzuges vom Jahr 1796, in besonderer Rücksicht auf das schwäbische Corps. Altona 1797"; „Selbstbiographie des Freiherrn Friedrich v. Lupin auf Illerfeld," Weimar 1844 u. s. w.). Durch eine eigentümliche Fügung des Schicksals kam Firmas später wieder nach unserem Oberschwaben, zunächst um sich am 4. Februar 1799 im fürstlichen Schlosse zu Waldsee mit der Gräfin Josephine von Waldburg Wolfegg-Waldsee, Witwe des Kgl. sardinischen Generallieutenants Grafen von Leutrum Ertingen zu vermählen; später ließ er sich dann in dem Schloß zu Lauterach bei Memmingen nieder, wo er den Musen lebte und im Jahr 1828 am 18. Dezember als Kgl. französischer Generallieutenant, Kgl. württembergischer Geheimrat und Oberstküchenmeister a. D. und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften verstarb. — Was den K. K. österreichischen General Baillet und Latour anbelangt, so scheint Pahl a. a. O. zweierlei Personen anzunehmen; es handelt sich aber hier, was nachzutragen ist, um eine und dieselbe Persönlichkeit, nämlich um den damaligen österreichischen Oberkommandierenden, den Grafen Max Baillet de Latour († 1806 als K. K. Feldzeugmeister und Präsident des Hofkriegsrates zu Wien), einen überaus tapferen Soldaten, aber einem Gegner wie Moreau nicht gewachsen. In jenen Tagen von 1796 wurde sowohl die Schwaigfurtmühle durch die Oesterreicher, als auch die Mühle in Appendorf durch die Condéer (diese zur Rückzugsdeckung) in Brand geschossen. — Aus dem Jahr 1799 berichtet Krais (a. a. O. S. 186), daß Ende September vom Condéeschen Corps bezw. dessen Artillerie der Stab mit 14 Offizieren und 86 Mann ins Quartier nach Muttensweiler kam. Zu der Nachricht über das am 9. Mai 1800 bei Biberach stattgehabte Treffen wäre weiter nach Krais (a. a. O. S. 2[illegible] noch zu bemerken, daß damals der französische General Richepanse mit einem starken Corps über Steinhausen und Jungdingen auf Biberach vordrang.

Den merkwürdigen, auf S. 6, 1. Sp. med. verzeichneten Vorkommnissen wäre ein im Frühjahr 1686 in der Kirche von Steinhausen verübter, in der Schussenrieder Klosterchronik und nach derselben in des Verfassers Schrift über Schussenried (S. 59 und 60) berichteter Opferdiebstahl anzufügen.

Zu S. 7: Die Künstlerfamilie Zimmermann betreffend —, so findet sich weder in dem bayerischen Künstlerlexikon von Lipowsky noch bei Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern, der Architekt Dominik Zimmermann aus Landsberg a. L. erwähnt. Ein Joh. Bapt. Zimmermann, geboren zu Steingaden, Maler, auch Hoffstuccateur in München, gestorben ebendaselbst am 26. Februar 1758, welcher um das Jahr 1756 zu Ingolstadt al fresco, zu Dietramszell in der Klosterkirche das Choraltarblatt, weiter in Andechs und Landshut ꝛc. gemalt habe, findet sich aufgeführt. Das Ergebnis von in Landsberg angestellten Nachfragen steht dermalen noch aus.

Ueber die Wallfahrtskirche zu Neubirnau s. weiter K. Staiger, Kloster Salem ꝛc., S. 431—434, 445—453.

Zu S. 12, 2. Sp. unten: Hier sind aus Versehen die Ziffern 23—27 ausgelassen und folgen nach:

23.

Das ganz silberne große Prozessionskreuz mit zwei Acolythis.

24.

Die anwesenden Herren Studiosi.

25.

Die sämtliche fremde hochehrwürdige Geistlichkeit.

26.

Vier Trompeter und ein Pauker zu Fuß.

27.

Das prächtige Ferculum Ss. P. N. Norberti, in lebender Figur vorgestellt, präsentierte zugleich die schuldigste Anbetung des hochwürdigst- und allerheiligsten Sakramentes, des Altars, wie auch seine glorreiche Besiegung über Tanchelinum, war beinebens mit fünf kleineren Schildlein und folgender Inschrift ausgeziert:

HICCe panIs DeVs est, qVeM VIrgo pons VItex se,
Hoc dum coelesti Germine plena fuit.
Sat Tanchline tuum Norbertus Dogma refutat.
Virginis hunc Natum, cum docet esse DEum.

Druckfehlerberichtigung: In Nr. 2, S. 5, 2. Sp. soll es statt Maurers heißen: Mesners und ist „dortigen" zu streichen; S. 6 statt „znannent": znennent; statt vegestalt: vngestalt; statt verwandten: vormaligen.

Zur Geschichte des Landkapitels Gmünd.

Gmünd bildete schon früher ein zum Bistum Augsburg gehöriges Landkapitel, verlor aber im Jahr 1816 vier Pfarreien, Heuchlingen, Hohenstadt, Schechingen und Untergröningen an das neugebildete Dekanat Hofen, erhielt dagegen noch in demselben Jahre aus dem zum Bistum Konstanz gehörigen alten Landkapitel Neuhausen die Pfarrei Ebersberg und im Jahre 1821 aus dem zu demselben Bistum gehörigen Landkapitel Geislingen fünf Pfarreien, Hohenrechberg, Reichenbach, Waldstetten, Winzingen und Wißgoldingen. Durch bischöfliche Erektions-Urkunde vom 20. Oktober 1863 ist Schlechtbach, früher ein Filial von Spraitbach, zu einer selbständigen Pfarrei erhoben worden. Jetzt zählt das Dekanat Gmünd folgende 23 Pfarreien: 1) Bargau, 2) Bartholomä, 3) Gmünd mit sieben Kaplaneistellen und einem Vikariat, 4) Herlikofen, 5) Hohenrechberg, 6) Iggingen, 7) Lautern, 8) Leinzell, 9) Mögglingen, 10) Muthlangen, 11) Oberbettringen, 12) Reichenbach, 13) Schlechtbach, 14) Spraitbach, 15) Straßdorf, 16) Unterböbingen, 17) Wäschenbeuren mit Vikariat, 18) Waldstetten mit Vikariat, 19) Weiler i. d. B., 20) Wetzgau, 21) Winzingen, 22) Wißgoldingen, 23) Zimmerbach. Das Dekanat Gmünd umfaßt also außer dem ganzen Oberamt Gmünd, durch einzelne zugehörige Pfarreien auch noch Welzheim, sowie einen kleinen Teil des Oberamts Gaildorf im Jagstkreis und auch noch das im Neckarkreis gelegene Oberamt Backnang.

Etwas Geschichtliches von Grüningen im Oberamt Riedlingen.

(Von K. Bucher, Lehrer.)

Das Dorf Grüningen am Teutschbuch gilt allgemein als jener Ort, in welchem die Grafen von Grüningen seßhaft waren, und letztere werden als allernächste Verwandte der Grafen von Württemberg bezeichnet. — Es sei mir gestattet, aus der reichen Geschichte meines Anstellungsortes etwas für dieses Blatt Einschlägiges auszuheben, und zwar fürs erste das Vorführen einiger Grafen von Grüningen, fürs andere das Aufzählen hiesiger Herren vom geistlichen Stande, soweit ich sie in Originalurkunden, Chroniken u. a. ermittelte.

a. Grafen von Grüningen.

1. Graf Wernher von Grüningen ums Jahr 1090. Sein Vater hieß Conradus von Wirtenberg, Zeuge bei den Verhandlungen in Bempflingen wegen Stiftung von Zwiefalten; seine Mutter war eine Gräfin von Achalm; die beiden Vetter Wernhers — Kuno und Luithold — sind Brüder seiner Mutter und die Stifter vom Kloster Zwiefalten (1089). Der Bruder von Wernhers Vater hieß Bruno, Abt von Hirsau; als der Onkel von seiner Großmutter wird Papst Leo IX. genannt. Im Jahre 1051 machte letzterer bei diesen Verwandten auf der Burg Zwiefalten einen Besuch und reiste von da zur Familie seiner Schwester, der Gräfin von Calw. — 2. Graf Egon von Grüningen und seine Schwester Hailwilgild, in etlichen Chroniken als Kinder von Graf Wernher aufgestellt, sind Stifter vom Kloster Heiligkreuzthal (7 km westlich von Riedlingen). Im Kreuzgang daselbst findet sich als erstes das Bildnis dieser Gräfin im Aebtissinkleide.

b. Geistliche in und von Grüningen.

1) Chuonradus, Leutpriester 1225; 2) Albrecht, genannt Schrako, Pfarrverweser 1228, Zeuge bei Stiftung von Heiligkreuzthal; 3) Wernher, Leutpriester 1300; 4) Burkard, Pfarrer 1307; 5) Hans Zädeli 1406; 6) Jakob Spörlin 1456—1464; 7) Thomas Waldeck, Pfarrer; 8) Johannes Boler; 9) Konrad Sälig 1466—1467; 10) Peter Haß 1467—1487; 11) Johannes Hundersing 1487—1521; 12) Johannes Thiesen; 13) Mathes Stöcklin 1521; 14) G. Neubrand 1595—1619; 15) Paul Müller 1619—1621; 16) Blasi Abt 1621—1630; 17) Sauter 1630—1633, flüchtete sich vor dem Kriegsvolk und erhielt in Riedlingen die Nachpredigerstelle; 18) Seb. Sartorius, Pfarrer 1633—1647, dann bis 1677 Pfarrer hier in Grüningen und in Riedlingen mit dem Sitz in der Stadt; in dieser Zeit besorgten u. a. den hiesigen Gottesdienst Heinrich Reusch, Kaplan in Riedlingen 1649; 19) Joh. Rueff, Pfarrer 1678—1700; 20) Pfarrer Riescher 1710—1720, flüchtete sich nach Möhringen bei Tuttlingen; 21) Joh. Georg Haueisen 1720—1747; 22) Johann Jakob Lieb 1747—1799, geb. 1718 zu Kappel, Dekan von 1781—1794; 23) Melchior Hofmeister; 24) Joh. Evg. Bertsch, geb. 1762 zu Dürmentingen, Pfarrer 1800

bis 1832; 25) Martin Heyberger, Pfarrer und Kamerer 1833 bis 30. Dezember 1855; 26) Anton Wirth, Pfarrer 1856—1859 (einige Zeit Schulinspektor); 27) Michael Hauber, geb. 25. Januar 1827 zu Stödtlen, OA. Ellwangen, Pfarrer hier seit Mai 1860.

Von hiesigen Bürgersöhnen widmeten sich dem Priesterstande: a. Joseph Buck, ausgeweiht 1803; b. Joh. Georg Stehle, geb. 1775; c. Engelbert Stehle, geb. 1821; d. Matthias Stauß, geb. 1840; seit 1864 Vikar, Kaplan, Schulinspektor und Kamerer in Rottweil, sohin bald 30 Jahre an ein und demselben Orte seit der Priesterweihe angestellt.

Entdeckte Wandgemälde.

Die in den letzten Jahren in Württemberg entdeckten Wandgemälde haben wieder höchst wertvolle und kräftige Lichter auf die Geschichte der Kunstentwicklung unserer Vorzeit geworfen, in manchem sogar ganz neue Anschauungen gegeben; und zwar gehen dieselben vom Anfang bis zum Niedergang des Mittelalters. In Burgfelden, OA. Balingen, auf jener 900 Meter hohen, von Felsabstürzen umkränzten Berginsel, von der gegen Westen, durch einen langen, kaum zwei Schritt breiten Sattel verbunden, der gewaltige Felsklotz der jetzt in weiten Trümmern liegenden Schalksburg hinaustritt, sollte das uralte Michaelskirchlein, Baufälligkeit halber, abgetragen werden, als eben noch Baurat Stahl Spuren von Malereien an der Nord-, Ost- und Südwand entdeckte. — Dieselben stellten sich bei näherer Untersuchung als die interessantesten der bis jetzt in unserem Land entdeckten Wandgemälde heraus: sie stammen nämlich, wie das ganze mit einem Ostturm versehene Kirchlein, aus dem Anfang des elften Jahrhunderts, haben die größte Aehnlichkeit mit den vor wenigen Jahren in der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau entdeckten Wandgemälden, über welche die Großherzogliche badische Regierung ein eigenes Prachtwerk herausgegeben hat (Freiburg i. B. 1884) und welche bis jetzt die einzigen aus dieser frühen Zeit in Deutschland erhalten gebliebenen gewesen sind. Dieselben werden mit Recht etwa in das Jahr 1000 gesetzt und haben uns mit einem Schlag über die erste und hohe Blüte der deutschen Malerei vor der sogenannten romanischen aufgeklärt. Das Hauptbild auf der Reichenau stellt Christus als Weltrichter in der Mandorla vor, von Engeln umschwebt; zu seiten sitzen die zwölf Apostel und unten steigen in kleinerem Maßstab die Toten aus den Gräbern hervor. Ueber dem Gemälde zieht sich ein breites vielfaches und vielfarbiges Mäanderband hin. Das Hauptbild in Burgfelden hat in der Mitte dieselbe Darstellung des thronenden Weltrichters in der Mandorla, auch von Engeln umschwebt. Dann aber erscheinen zu seiten des Erlösers die eigentlichen Scenen des Weltgerichts, Abführung der Seligen ins Paradies, der Verdammten in die Hölle. Unten wieder in kleinerem Maßstab die Auferstehung der Toten, oben das breite Mäanderband. Wie in Reichenau, ist die Zeichnung flüssig und graziös in scharfen rotbraunen Umrissen ausgeführt und sind die Freskofarben zart und schimmernd aufgetragen. Der Stil ist noch ganz der altchristliche, antike, klar und lebhaft; keine Spur von byzantinischer Starrheit und Trockenheit. So viel wir wissen, ist diese Darstellung des jüngsten Gerichts die früheste von allen überhaupt vorhandenen; an Kraft und Kühnheit der Komposition stellt sie diejenige in Reichenau weit in Schatten. Von dem ruhigen und großartigen Mittelpunkt des Bildes, der strengen Gestalt des Weltrichters, entwickelt sich zu beiden Seiten ein reichbewe vielverschlungenes und doch klar zu überschauendes Le Aehnlich reichbewegt sind die zum Teil noch nicht ganz geklärten Darstellungen an der Nord- und Südwand Kirchleins, besonders jener merkwürdige Reiterkampf im We und das Auftreten des hl. Michael mit dem Drachen. Sage nach soll der hl. Michael in der Burgfelder Kirche graben sein. — Auch die Bauart des Kirchleins erregt un Interesse in hohem Grad. Die Mauern sind höchst sorgfäl aus feingeschnittenen kleinen Tuffstein- oder Krebsscherenka quadern zusammengesetzt und zeigen an den Innenwänd der Kirche regelmäßig verteilt hart gebrannte cylindrische Töp aus dunkelgrauem Thon; die Böden derselben stecken imm und in jedem ist ein Kreuz eingepreßt. Der Turm hat zw Reihen jetzt wieder geöffneter Rundbogenarkaden mit äußer dünnen Würfelknaufsäulchen und weit vorlangenden Auffätze darüber, ganz in der primitiven Art, wie an der Kirche z Oberzell auf der Reichenau.

In die Zeit sofort nach der romanischen versetzen un sodann die beim Abbruch der Kirche zu Liebenzell, OA. Calw zum Vorschein gekommenen Wandmalereien, welche durch Paul Haaga aufgenommen und zum Teil von den Wänden abgelöst worden sind, um in der K. Staatssammlung vaterländischer Altertümer wieder ihre Aufstellung zu finden. Es ist ein weiter Schritt von diesen Burgfelder Malereien bis zu den, von der Hirsauer Schule abhängigen in Liebenzell; aber es ist eher ein Schritt rückwärts; doch der hohe Ernst ist geblieben. Dagegen zeigen die umfangreichen Wand- und Deckenmalereien in der Kilianskirche (Friedhofkirche) bei Mundelsheim, OA. Marbach, aus dem Jahre 1455, eine wunderbare Vereinigung von Strenge und Weichheit in der Zeichnung, wie in der Farbengebung. Die großen am Chorgewölbe thronenden Kirchenväter erinnern an die edelsten ähnlichen Gestalten der gleichzeitigen oder etwas früheren italienischen (toskanischen) Kunst. Im Schiff der Kirche zeigt sich aus etwas späterer Zeit ein reicher Cyklus von Wandgemälden, die heilige Geschichte in rechteckigen Feldern darstellend.

Bei der Restauration und dem Umbau der Stadtkirche zu Böblingen wurde sodann an einer der Schildwände des Chors eine spätgotische Wandmalerei aufgedeckt, die schon den freien und sprühenden Geist Albrecht Dürers zu atmen scheint. Gott Vater hält den Sohn im Schoße, beide von der Mandorla umschlossen, die von schwebenden Engeln gehalten wird. Unten stehen Propheten. In das Ausklingen der gotischen Kunst, schon in enger Berührung mit der vom Süden heraufdringenden Renaissance, versetzen uns die erst kürzlich in der Klosterkirche zu Heiligkreuzthal bei Riedlingen entdeckten Wand- und Deckenmalereien (um 1535). Die Lebens-, Formen- und Farbenfreudigkeit der Renaissance wird hier noch zart überhaucht von dem frommen Sinn der früheren durch Jahrhunderte geheiligten kirchlichen Kunst. Weitere spätgotische Wandmalereien wurden neuerdings entdeckt in Altburg, OA. Calw, in Pleidelsheim, OA. Marbach, und in Endingen, OA. Balingen. — Es ist Sorge getragen, daß diese Kunstwerke mit Hilfe des Landeskonservatoriums an Ort und Stelle erhalten, oder wenn das nicht möglich ist, von den Wänden abgenommen und in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart aufgestellt werden können. Proben aus Burgfelden und Liebenzell wird die demnächst erscheinende 28. Lieferung des Kunstatlas zu den „Kunst- und Altertumsdenkmälern im Königreich Württemberg" enthalten.

(Beil. „Staats-Anz.".)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 7. Stuttgart, den 1. April 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Der Ulmer Meister Hans Multscher. Von Amtsrichter a. D. Beck. — Historienmaler Max Bentele. — Der Name Sorethum etc. nochmals. Von Beck. — Zur Geschichte des Kleitgaues. (Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.) (Fortsetzung.) — Miszellen. — Annoncen.

Der Ulmer Meister Hans Multscher.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

Nach einem kürzlich im „Archiv f. christliche Kunst" von 1893, Nr. 4, Seite 37 erschienenen Artikel soll dieser aus Reichenhofen im Allgäu, einem alt-Waldburgschen Pfarrdorfe, stammende Meister (auch Mueltscher, Mutscher, Mutscheb, Mutschel, Muntscheller? gen.) sich „anschicken, aus der bisherigen Umhüllung (!) hervorzutreten", was nicht anders zu verstehen ist, als wäre man bislang über diesen Künstler im unklaren und dunkeln gewesen und als ob sich jetzt erst allmählich die Hülle von dem bisher Verborgenen löse. Dem ist aber mit nichten so; vielmehr hat man gerade über diesen Meister verhältnismäßig mehr Nachrichten, wie über manchen seiner Ulmer Kunstgenossen. Jedem, der sich mit historischen Ulmer Persönlichkeiten, insbesondere mit Ulmer Kunst- und Künstlergeschichte einigermaßen befaßt, ist das unter dem Titel: „2c. Nachrichten von Ulmischen Gelehrten und Künstlern 2c." in den Jahren 1798 und 1829 in der Stettinschen Buchhandlung zu Ulm in zwei Bänden erschienene Weyermannsche Nachschlagebuch bekannt. Hier ist nun im zweiten Bande Seite 350 und 351 wörtlich zu lesen: „. . . Im alten Bürgerbuche in Ulm steht: Anno XXVII^mo (1427) vf Sampstag nach vnsers Herrn Vfferstag Empfiengen wir zu Burger Hansen Mutscher, den Bildhower, Also das er furbas bey vns stüwrfry sitzen und sust alle ander gebot gehorsam und wärtig sin sol als ander vnser Burger vngenärlich." Er war geschworener Werkmann (Werk- und Baumeister), aus Reichenhofen gebürtig, baute den im Münster gestandenen von Konrad Karg im Jahre 1430 gestifteten Altar und ist auch wahrscheinlich derjenige Künstler in Ulm, den von Stetten („Erläuterungen 2c. aus der Geschichte der Stadt Augsburg", S. 71, vgl. mit Khamm, Hierarcha Augustana, III, S. 75) anführt, der das künstliche hölzerne Bild des auf dem Esel reitenden Heilands im St. Ulrichskloster in Augsburg verfertigt hat (Münsterbeschreibung von 1777, S. 80). Fast ganz dieselbe Auskunft giebt Karl Jäger in seinem bald darauf im Jahre 1831 (bei F. G. Löflund in Stuttgart und J. D. Glaß in Heilbronn) erschienenen Werke: „Ulms Verfassungs-bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter", Seite 578 und 579, wo es wörtlich heißt: „Hans Mutscher, oder wie auch sonst sein Name geschrieben wird, Mutscheb, Multscher, geb. zu Reichenhofen, ein Bildhauer. Dies ist der älteste Bildhauer (!) von Ulm, von dem man einige urkundliche Nachrichten besitzt. Seine Familie muß schon früher Ulmisches Bürgerrecht gehabt haben. Schon 1356 kommt ein Berchtold der Muntscheller als Geschworener beim Mühlenwerk, und 1386 den 7. März in einem Verkaufsbriefe ein Johann Muntscheller vor. In einem steueramtlichen Protokoll von 1431 heißt er Bildmacher und geschworener Werkmann. Und in dem Bürgerbuche . . . (steht die bereits oben angegebene Stelle). Es scheint also dem Rat in Ulm an seiner Gewinnung für das Ulmische Bürgerrecht viel gelegen gewesen zu sein, daß er ihm die Steuerfreiheit zusicherte. Er hat laut einer Inschrift im Münster bei der Sakristei in der Nähe der dortigen Fenster im Jahre 1433 den Kargschen Altar gebaut. (Nach den in gewöhnlicher Minuskelschrift in zwei Reihen gehaltenen Worten: »iste . labor . qui . ad instanciam . perfidi . ac . circumspecti . viri . cuonradi . dicti . karg . ciue . ulmei . confectus, est . est . finitus . ipsa . die . sancti . iohannis . baptiste . anno . ab incarnacione . domini . millesimo . quadringentesimo . tricesimo . cercio)« folgen in der dritten Reihe in Majuskel- bezw. in Renaissanceschrift die Worte: ✝ per me . iohannem . multscheren . nacionis . de Richenhofen . civem . ulme . et . manu . mea . propria . constructus. Er ist wahrscheinlich derselbe, von dem als einem Ulmischen Künstler behauptet wird: er habe 1446 das künstliche hölzerne Bild des auf einem Esel reitenden Heilandes in das St. Ulrichskloster zu Augsburg geschnitzt. Von eben diesem Johann Multscheren behauptet Graf v. Sternberg in der Galerie des Grafen Truchseß von Waldburg mehrere vortreffliche Gemälde gesehen zu haben. Sollte er wirklich auch ein Maler gewesen sein, oder liegt hier vielleicht eine Verwechslung mit einem andern Meister vor? Der Kargsche Altar sonst auch „des von Hall, gen. des Kargen Altar" gen. (s. über denselben meine Ulmer Münsterstudie in dieser Zeitschrift v. 1890, Nr. 15 und 16, S. 58, Ziff. 27), ist längst nicht mehr erhalten und wohl dem berüchtigten Münsterbildersturm zum Opfer gefallen; einzig hat sich von demselben an seinem ehemaligen Standorte, rechts von dem Eingang der Sakristei an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes, in der Nähe von einer Reihe Kargscher und anderer Denkmäler, die breite schmale Altarnische und in deren beiden Ecken das

symmetrisch gehaltene Kargsche Wappen (ein von einem Arm gehaltener Pfeil) mit der bereits angeführten Inschrift erhalten. Die von Weyermann und Jäger gegebenen Nachrichten wurden dann später von verschiedenen, so u. a. im „Cottaschen Kunstblatt" von 1833, Seite 407, von Georg Fischer in seiner „Geschichte Ulms", Seite 253, in Müller-Seuberts Künstlerlexikon, sowie auch von Pressel in seiner Festschrift zum Ulmer Münsterjubiläum (S. 45) ganz kurz benützt. In den größeren Kunsthandbüchern, z. B. bei Kugler, Schnaase, dem neuerdings mit Vorliebe citierten Janitschek ꝛc., ebenso auch in der im Jahre 1886 erschienenen württembergischen Landesbeschreibung fehlt der Name Multschers. Dagegen hat Alf. Klemm in seiner Abhandlung über „württembergische Baumeister und Bildhauer" ꝛc. (S. 79 und 80) die früheren Nachrichten rekapituliert, wobei er u. a. etwas bezweifelt, ob der Name Mutscher, Multscher oder Mutschel auf den 1356 und 1386 vorkommenden Mnutscheller zurückzuführen sei. „Dagegen dürfte Jäger mit Recht in der steuerfreien Aufnahme ein Zeugnis dafür erblicken, daß dem Rat von Ulm an der Gewinnung dieses Meisters viel gelegen sein mußte." Weiter will Klemm vorerst als unbewiesen ansehen, daß das künstliche holzgeschnitzte Bild des auf dem Esel reitenden Heilandes von 1446 in dem St. Ulrichskloster zu Augsburg von Multscher stammt, ebenso die Behauptung des Grafen v. Sternberg, er habe in der Galerie des Grafen Truchseß von Waldburg — also wohl in der Gemäldegalerie zu Wolfegg? — mehrere vortreffliche Gemälde von Multscher gesehen. Es verlohnte sich aber doch, dem von dem (im Jahre 1830 †) Grafen Franz v. Sternberg, einem der größten Sammler und Kunstliebhaber seiner Zeit (zu vergl. F. G. A. Frenzel, Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen ꝛc. des Grafen Franz v. Sternberg, 5 Bde., Dresden, 1836 bis 1845) — wo? — gegebenen Fingerzeige einmal nachzugehen und die Gemälde in den fürstlichen Schlössern zu Wolfegg, ev. auch in Zeil auf die angebliche Urheberschaft Multschers sich anzusehen und zu prüfen — um so mehr, als Multscher bis jetzt bloß als Bildhauer, nicht auch als Maler bekannt war! Was die Figur des sog. „Palmesels" anbelangt, so sprechen Grüneisen-Mauch in ihrer im Jahre 1840 erstmals erschienenen Schrift: „Ulms Kunstleben im Mittelalter" (S. 66), in welcher Multscher an dieser Stelle aber nicht, sonst bloß einmal (auf S. 69) kurz genannt wird, die hieher bedeutsame Vermutung aus, der Ulmer Schnitzer des Augsburger „Palmesels" werde vielleicht auch den Ulmer „Palmesel", das älteste bemalte, früher in der Rothschen, dann in der Reidhartschen und jetzt in der Sammlung des Altertumsvereins aufgestellte Schnitzwerk Ulms, eine ohne Zweifel noch in jene Zeit hinaufreichende Arbeit, wo die Bildnerei noch mehr einen statuarischen als malerischen Charakter hatte — ein Werk, „zwar noch steif und mit mageren Extremitäten, aber doch von ernster Haltung in der Figur des Erlösers, die namentlich von dem einfachen Gewandwurfe bewirkt wird, sowie von einem ruhig milden Ausdruck der Gesichtszüge" — verfertigt haben. Die Annahme, daß noch weitere Kunstwerke von der Hand Multschers im Münster sich befunden haben werden, wird keine zu gewagte sein. Auch in diesem Blatt, Nr. 10 vom 1. Oktober 1884, S. 79, wurde u. a. unter Bezugnahme auf eine in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" von 1883 Nr. 208 ff. von W. Lübke erschienene Studie schon dieses Meisters gedacht.

In neuester Zeit sind in den von Bazing-Veesenmeyer herausgegebenen „Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche in Ulm ꝛc." (Ulm, im Kommissionsverlag von Ludwig Frey, 1890) zwei auf unsern Künstler bezügliche Dokumente (Nr. 223 und 230, S. 98, S. 101 und 102) veröffentlicht worden, wonach die Pfleger seines Nachlasses, Hans Ehinger (auch Ehinger), gen. Oesterreicher, sowie Hans Hutz, Bürger zu Ulm, unter dem 9. Septbr. 1468 urkunden, daß sie nach dem Befehl des Hannsen Multscheren (Multscherr) des Bildhauers und der Adelheit Kitzinen seiner ehelichen Hausfrau für deren und ihrer Verderen und Nachkommen Seelenheil zu einem je am Sonntag Reminiscere zu begehenden Jahrtag in Unser Lieben Frauenkirche zu Ulm einen ewigen Zins, welchen dieselben am 13. März 1467 aus den Stucken und Gütern des Hans Grafen von Linheim erkauft haben, stiften; und wonach das Ableben des Meisters jedenfalls vor dem letztgenannten Termine (1466 oder Anfang 1467?) anzunehmen ist. — Die in dem Aufsatze G. Fischnalers in der Innsbrucker Zeitschrift „Ferdinandeum" von 1892 über „das Sterzinger Altarwerk und sein Schöpfer" angeführten „Mitteilungen des Herrn Stadtbibliothekars Müller in Ulm", außer welchen bloß noch Pressel a. a. O. und die Münsterurkundensammlung von Bazing-Veesenmeyer daselbst citiert ist, sind nun lediglich nichts anderes, als was die längst gedruckten Nachrichten von Weyermann und Jäger geben, welche dem (augenscheinlich bloß den bei Fischnaler angegebenen Quellen folgenden) Verfasser des Artikels im „Archiv für christliche Kunst" offenbar nicht bekannt waren, denn sonst hätte derselbe nicht schreiben können, Multscher trete jetzt erst, nachdem Werke desselben festgestellt seien, aus dem Verborgenen hervor ꝛc. ꝛc.! Es bleibt somit an der ganzen „Enthüllung und Entdeckung von namhafter Tragweite" nur so viel übrig, daß Meister Hans Multscher in Ulm aus Reichenhofen (und nicht aus Innsbruck), also ein schwäbischer Künstler auf Grund der Fischnalerschen Nachforschung auch den ehemaligen großen gotischen Flügelaltar in der Pfarrkirche zu Sterzing geschaffen hat, von welchem heutzutage bloß noch Reste, darunter die Figur der Madonna mit dem Kinde, die Brustbilder der hl. Barbara und Margareta sich teilweise ergänzt im neuen gotischen Hochaltare finden, die „Tafeln" aber auf dem dortigen Rathause aufbewahrt sind — was allerdings für die künstlerische Verbindung zwischen Schwaben und Tirol von Bedeutung ist. Dabei spricht sich Fischnaler im Gegensatze zu dem Artikelschreiber, welcher Multscher kurzweg als Bildhauer und Maler bezeichnet, nicht darüber aus, ob letzterer auch Maler und nicht bloß Bildhauer gewesen ist, bezw. ob auch die bemalten Flügelthüren des Sterzinger Altarschreines von Multschers Hand herrühren. Diese Doppeleigenschaft Multschers ist nun keineswegs ausgemacht. Nach allen angeführten Nachrichten war Multscher bloß Bildhauer; und auch aus den nach Fischnaler noch in Sterzing vorhandenen Rechnungen ꝛc. ist nicht zu entnehmen, daß Multscher auch Maler war. Es läßt sich aber dies, wie in manchen andern, wenn auch durchaus nicht in allen Fällen jener Zeit, so erklären, daß die Beschaffung der Altarmalereien, wie umgekehrt anderwärts, z. B. bei Michael Wohlgemuth in Nürnberg, bei Michael Pacher in Bruneck in Tirol, dem Maler die Beschaffung des Schnitzwerkes, dem Bildhauer übertragen, daß also letzterer der verantwortliche Lieferant des ganzen kompletten Altarwerkes, also auch des malerischen Teiles desselben, quasi der einzige Meister war, mit welchem es der Besteller zu thun hatte, und daß der Bildhauer das Malwerk wahrscheinlich in oder außer seiner Werkstatt nach seinen Angaben und unter seiner Leitung durch einen Maler ausführen ließ.

Bei diesem Anlaß möchten wir schließlich nicht unerwähnt lassen, daß ein Florian Mutscheller (alias Muscheler),

„birdig von Ulm", vielleicht ein Nachkomme, Enkel unseres Künstlers, in Robert Vischers „Studien zur Kunstgeschichte" (Stuttgart, bei Bonz, 1886, Seite 555) als Lehrknabe im Jahre 1517 „Freitag nach dem neuen Jahr, 2. Januar", bei Sebastian Loscher in Augsburg, vielleicht dem Schöpfer der im Thorbogen des Schlosses zu Erbach aufgestellten hölzernen Alexiusstatue, erwähnt wird. Der Vollständigkeit halber führen wir ferner noch an, daß über zwei Jahrhunderte später ein geschickter Bildhauer Bonavent. Jos. Muschel (Mutschele) aus Bamberg, der Stiefvater der Augsburger Bildhauer Placidus und Ignatius Verhelst, vielleicht auch ein Nachkomme unseres Meisters, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Augsburg, dann in Fürth und zuletzt in Rußland arbeitete.

Historienmaler Max Bentele.

Am 9. März starb in seinem Geburtsorte Lindenberg im Allgäu der weitbekannte Historienmaler Max Bentele, ein von inniger Religiosität durchdrungener Meister. Geboren den 20. Juli 1825 zu Lindenberg kam Bentele 1841 nach München in die Polytechnische Schule und 1842 auf die Akademie, wo er unter Zimmermann, Schlotthauer und H. v. Heß seine Studien machte, dann unter J. Schnorr und zuletzt bei M. v. Schwind in fünf Jahren sich weiter bildete. Bei letzterem zeichnete er einen Karton mit lebensgroßen Figuren (der blinde Jakob segnet Josephs Söhne Ephraim und Manasse) und malte nach eigenen Kompositionen ein Altarbild und einen Kreuzweg für die Kirche zu Wengen und ein Altarbild nach Mayerhöfen, ebenso mit K. Keller einen Kreuzweg nach Amberg. Dann assistierte Bentele dem Maler Aug. Palme bei dem Fresko in der großen Wallfahrtskirche zu Vierzehnheiligen nächst Bamberg (1849) und führte unter Joh. Schraudolph, 1850—52, sieben Fresken im Dome zu Speier aus. Zurückgekehrt in seine Heimat malte Bentele einige kleinere Bilder, dann 1855—56 in Schraudolphs Auftrag und nach dessen Zeichnungen die Fresken in den Klosterkirchen zu Bruchsal und Baden-Baden. Als geschickter Freskenmaler verwendete ihn auch Prof. Ed. Steinle bei seinen Wandbildern im Treppenhause des Kölner Museums (1861—63). Dann schuf Bentele wieder selbständig das Deckenbild (Christi Himmelfahrt) und die zwölf Apostel in Oel-Tempera zu Heimenkirch (1864—65), drei „Fastenbilder" nach Denklingen, ein großes Plafondgemälde mit Mariä-Krönung in Lauchdorf bei Kaufbeuren (1866—67), dann zwei große Deckengemälde in der Kirche zu Christazhofen (Württemberg), 1869—70; 1871 zwei Flügelaltar- und zwei Predella-Bilder nach Weitnau; 1872—73 drei Plafondgemälde in Merazhofen (OA. Leutkirch), 1874 ein Deckenbild in Tempera (Christi Himmelfahrt) zu Hohenweiler in Vorarlberg; 1876 ein Seitenaltarbild (Taufe Jesu) in Wengen; 1877 drei neue Bilder zu Mayerhöfen; 1878—79 die ganze Kirche zu Ingenried bei Schongau in Fresko; 1881 zwei Plafondgemälde in Grünenbach und 1882 ein Deckenbild (Verklärung Christi) zu Ruderatshofen, 1883 drei Kuppelbilder und vier Kirchenreiter in Apfeltrang; 1884 das Deckengemälde in Westendorf; 1886—87 ein Altarbild in Seifriedsberg und 1888 ein großes Altarbild in Stockheim bei Türkheim. Ferner finden sich Gemälde von ihm in den Kirchen zu Ellhofen, Gestratz, Grünenbach, Heimenkirch, Lindenberg, Röthenbach, Scheffau, Scheidegg und Velsternang.

Der Name Sorethum etc. nochmals.

Zum Verfolge weiterer Nachforschungen bin ich noch darauf gekommen, daß man, was ich im Nachgange zu dem in Nr. 5, Seite 20 dieses Blattes erschienenen Artikel, als zur Unterstützung für die hebräische Ableitung ferner dienlich, nicht unerwähnt lassen möchte, in alten Zeiten, namentlich in Frankreich und in den Niederlanden, neue Stiftungen ꝛc. gerne nach Orten des heiligen Landes benannte, so z. B. in unserer Nähe das im Jahre 1134 gegründete Cistercienserkloster Salmmanniswilaer (älteste Schreibweise von Salmansweiler; hernach Salemannes-, Salmannes(is)-, Salmanis-, Salmans-wilaer, wilare, wiler, wilere etc.) nach einer im codex diplomaticus Salemitanus (das ist dem von Dr. Fried. v. Weech herausgegebenen Salemer Urkundenbuche, Karlsruhe, 1883, Druck und Verlag der G. Braunschen Hofbuchhandlung) I, Seite 2—5 abgedruckten Papsturkunde vom 17. Januar 1140 schon um diese Zeit mit Hindeutung auf das Salem des Melchisedech und, um sich dadurch an Jeru-Salem (Salem vorisraelitischer Name für Jerusalem) zu erinnern, — Salem, welches übrigens auch ein Haus des Friedens (domus pacis) bedeutet. Ich füge noch an, daß das Kloster Salem auch in den ältesten Zeiten nicht außer Berührung mit dem nicht so weit entfernten Schussenried stand; so fungierten die Schussenrieder Klosterstifter Berengar und Konrad von Schussenried um die Jahre 1185 und 1187 als Zeugen in Salemer Klosterurkunden (Weech, a. a. O., S. 57—59, Nr. 35 u. 36). P. Beck.

Zur Geschichte des Klettgaues.

(Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.)

Auf Johannes III. folgte als

28. Abt Silvester Billing, aus einer einst berühmten Familie von Eßlingen gebürtig, a. 1427—1434.

Im Jahre 1431 vertauscht Abt Silvester mit Abt Nikolaus von St. Blasien Leibeigene ein. Dieses Geschäft war noch lange im Schwung. So hat Silvesters Nachfolger als

29. Abt Heinrich V., von 1434—1457, †

mit den Baar-Grafen Egon und Johannes v. Fürstenberg a. 1442 und auch mit dem Grafen v. Falkenstein, den Dynasten v. Geroldseck in Sulz, Abt Nikolaus von St. Blasien und Anderen Tausche veranstaltet.

Unter diesem Abte kaufte Graf Ludwig von Wirtemberg a. 1449 von Konrad v. Falkenstein die untere Burg Falkenstein mit einem Theil der Schirmherrschaft über das Kloster St. Georg, welche unter dieser Familie so vertheilt war, daß der eine Theil bei den Falkensteinern v. Falkenstein, der andere bei den Falkensteinern v. Ramstein verblieb. Im Jahre 1449 kamen aber die untere und obere Burg Falkenstein an Grafen Ludwig v. Wirtemberg, indem er sie von den Gebrüdern Jakob und Wilhelm, Aigilwarts Söhnen, mit dem halben Theil der Schirmherrschaft über St. Georg erkauft hatte; jedoch behielten sich die andere Hälfte der Schirmherrschaft die Falkensteiner v. Ramstein, bis sie endlich durch Verehelichung an den Dynasten Johannes v. Rechberg in Schramberg überging, der sie mit den übrigen Gütern an seine Gemahlin Elisabetha übergab, welche solche nun a. 1462 an das Kloster St. Georg verkaufte.

Das geschah unter dem

30. Abte, Johannes IV., welcher den Beinamen Schwigger hatte, 1457—1467. Von diesem ist nichts Besonderes bekannt. Sein Nachfolger wurde als

31. Abt Heinrich VI., von 1467—1474. Dieser gab den seinem Kloster unterworfenen Frauen-Klöstern sehr heilsame Vorschriften. Auf ihn folgte als

32. Abt Georg I., von 1474—1505, schrieb sich ab Ast.

Nach dem Tode Heinrichs gewählt nahm er sogleich die Reformation in seinem Kloster vor.

Das verursachte ihm die größten Anstrengungen, aber mit dem höchsten Lobe waltete er seines Amtes bis auf seinen Tod a. 1505. II., 254—55. Im Jahre 1504 erhielt dieser Abt von Kaiser Maximilian I. die Reichs-Standschaft; allein seine Nachfolger konnten sie gegen Wirtenberg nicht behaupten.

St. Georg hatte auch Lehen in Uttingen, wo ein Franziskaner-Frauen-Kloster sich befand. Sie nahmen aber die Benediktiner-Regel an und anerkannten den Abt von St. Georg als ihren geistlichen Vater schon a. 1441 und 1443.

Georgs Nachfolger ward als

33. Abt Eberhard Belz v. Rotenstein, a. 1505 bis 1515.

Im Jahre 1507 erhielt er von Kaiser Maximilian die Marktgerechtigkeit.

Ihm folgte als

34. Abt Nicolaus, von 1515—1530.

Dieser Abt erhielt sein Kloster unter Dach und Fach, erlangte von Kaiser Karl V. Bestättigung aller Privilegien, welche schon Heinrich V. und Karl IV. gegeben hatten. Er vertheidigte sein Kloster gegen die Villinger, welche wider den Herzog Ulrich von Wirtemberg aufgeboten waren, als auch gegen die Wuth der aufrührerischen Bauern, die er durch Klugheit und Liberalität zu beschwichtigen wußte. Nachdem bisher Alles gut von Statten gegangen, resignirte er a. 1530 und übergab den Abtsstab an Johannes V. (Schluß folgt.)

Miszellen.

Ehen zwischen dem Hause Württemberg und Wittelsbach. Die im letzten Jahre erfolgte Verehelichung des Herzogs Wilhelm von Urach mit Herzogin Amalia von Bayern ist der neunte Fall einer ehelichen Verbindung zwischen den fürstlichen Häusern Württemberg und Wittelsbach (Pfalz-Bayern). Graf Ludwig I. († 1450) führte 1434 die geistvolle und schöne Mechtild, die Tochter des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz, heim. In ihr fanden Kunst und Wissenschaft eine eifrige Förderin, und ihrer Einwirkung auf ihren Sohn Herzog Eberhard I. dankt Württemberg die Gründung der Tübinger Hochschule 1477. Das schöne Grabdenkmal, welches ihre und ihres Gatten Ueberreste birgt, ist noch heute eine Zierde der Tübinger Stiftskirche. Der Bruder Graf Ludwigs, Ulrich der Vielgeliebte, schloß zwei Ehen mit Witwen von Wittelsbachern: mit Margarete von Cleve, der Witwe Herzogs Wilhelm III. von Bayern-München, und mit Margarete von Savoyen, der Witwe des Kurfürsten Ludwig IV. von der Pfalz (welche beide in der Stiftskirche zu Stuttgart ruhen), und eine Ehe mit der Tochter eines Wittelsbachers, nämlich 1445 mit Elisabeth, Tochter Herzog Heinrichs IV. des Reichen von Bayern-Landshut. Dieselbe, welche ebenfalls in der Stiftskirche zu Stuttgart hinter dem Altar ruht, ist durch ihren Sohn Heinrich die Ahnfrau unseres Königshauses. Der Enkel des Grafen Ulrich, Herzog Ulrich, führte ebenfalls 1511 eine Wittelsbacherin heim, Sabina, Tochter Herzogs Albrecht III. von Bayern. Ihre kunstvoll ausgeführte Büste zierte einst das hiesige Lusthaus und wurde durch den † Herzog Wilhelm von Urach beim Abbruch dieses schönen Baues vor dem Untergang gerettet; jetzt befindet sich dieselbe auf Schloß Lichtenstein. Nicht weniger als vier Kinder des Herzogs Christoph heirateten in das Haus Wittelsbach: Elisabeth 1586 den Pfalzgraf Georg Gustav von Pfalz-Veldenz; Herzog Ludwig 1585 dessen Schwester Ursula, in der Stiftskirche zu Tübingen begraben; Emilie 1576 den Pfalzgrafen Richard von Pfalz-Simmern; Dorothea Maria endlich 1582 den Pfalzgrafen Otto Heinrich von Pfalz-Sulzbach. König Wilhelm I. von Württemberg war in erster, allerdings nur nomineller, später wieder getrennter Ehe, vermählt mit Charlotte Auguste, einer Tochter Königs Max I. von Bayern. Die Braut des Herzogs Wilhelm von Urach ist eine Nichte des Königs Albert von Sachsen und der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Durch die Heirat ihrer Tante mit dem Erbprinzen von Thurn und Taxis, einem rechten Vetter des † Herzogs Maximilian von Württemberg, stand sie schon früher in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem württembergischen Königshause.

Die sterblichen Ueberreste Thaddäus Kosciuszkos. Der große polnische Freiheitsheld verlebte bekanntlich seine letzten Lebensjahre im freiwilligen Exil zu Solothurn in der Schweiz, woselbst er am 15. Oktober 1817 starb und in der Gruft der ehemaligen Jesuitenkirche beigesetzt wurde. Der allgemeine Schmerz über den Hingang dieses unsterblichen Mannes, der sich von der Schweiz bis in die fernsten Steppen des Sarmatenlandes verbreitete, löste sich aber bald in den gemeinschaftlichen Wunsch auf, die geliebten Ueberreste im eigenen Lande zu bewahren und demjenigen Boden zurückzugeben, den er mit seinem Blute verteidigt hatte. Dem Wunsche einer ganzen Nation konnte die Solothurner Regierung nicht entgegen sein; und so wurde der Sarg mit den teuren Ueberresten des Helden aus der Gruft zu Solothurn wieder gehoben und nach nochmaliger Totenfeier unter Eskorte einer Abteilung schweizerischer Kavalleristen bis zur Schweizergrenze auf einem eigens dazu gebauten Wagen in sein Vaterland überfährt; die solothurnische Regierung erwählte ihrerseits den intimen Freund des geschiedenen Helden, Altregierungsstatthalter Zeltner nebst seinem Sohne, in deren Familie der Dahingegangene in seinen letzten Lebensjahren eine so liebevolle Aufnahme und Verpflegung gefunden, zu Begleitern des Trauerwagens. So bewegte sich die Leichenfuhre durch die Nordschweiz und Schwaben; und langte der einbalsamierte Körper am 29. März 1818 zu Ulm (was in der „Chronik von Ulm" von Schultes nicht berichtet und auch sonst ziemlich unbekannt ist, weshalb auch diese sonst nicht schwäbische historische Reminiszenz in diesem Blatte Aufnahme gefunden hat), von einer großen Menschenmenge ehrfurchtsvoll empfangen an, woselbst er noch an demselben Tage auf einer großen „Ulmer Zille" eingeschifft wurde, um von hier aus auf der Donau bis Wien gefahren zu werden. Von hier aus wurde der Leichnam dann wieder per Wagen durch Ungarn nach Krakau, der alten polnischen Königs- und Krönungsstadt, befördert, woselbst er von den Dignitären der Republik und einer ungeheuren Volksmasse feierlichst empfangen wurde. Nach einem tags darauf stattgehabten großartigen Leichenzug und Leichenfeier wurden die sterblichen Ueberreste des unvergeßlichen Nazelnik in der alten, unter der Domkirche befindlichen polnischen Königsgruft, und zwar in einer von dem König Stanislaus August von Polen im Jahre 1788 erbauten Kapelle neben den polnischen Nationalhelden Jan Sobiesli und Jos. Poniatowski beigesetzt. Seine Nation wollte ihm aber noch ein Denkmal errichten, wie keine andere ein gleiches aufzuweisen hätte, das kein Sturm zerstört und keine Zeit zernagt, ähnlich denen der alten Griechen und Aegypter. Es sollte ein Gegenstand des allgemeinen Enthusiasmus und der innigsten Verehrung für alle Polen werden; deshalb beschloß der Senat, auf der die Weichsel beherrschenden, von altersher den Namen „Verteidigerin des Ruhmes und der Ehre" führenden Anhöhe „Bronislowa", welche eine weite, unbeschreiblich schöne Aussicht gewährt, einen Grabhügel aufzuführen, an dem jung und alt, Ratsherr und Bürger, Edelmann und Bauer, reich und arm, selbst die Frauen und angesehensten Personen der Nation mit eigenen Händen drei Jahre lang, von Herbst 1820 bis Herbst 1823 arbeiteten. Der Kosciuszko-Hügel (Mogila Kosciuszki) hat 46 Toisen Durchmesser in der Basis, steigt an 300 Fuß in die Höhe und ist der größte, den jemals Menschenhände zu stande brachten. Der Hügel wurde mit Gesträuch angebaut; ein bequemer Weg, der chaussiert, fahrbar gemacht und für die Fußgänger mit Bäumen bepflanzt worden ist, führt in Schlangenwindungen auf den Gipfel, von wo aus man die schönen Ufer der Weichsel und die alte Königstadt frei überblickt. Vielfach wallfahrten heute noch Polen und Polinnen zum Ehrengedächtnis Kosciuszkos auf diesen Hügel; und Kosciuszkos Andenken wird nicht selten jetzt noch im stillen von manchen Familien in Polen vornehmen und geringen Standes, ja sogar in Bauernhütten, entweder an seinem Geburts- oder Sterbetage (12. Februar 1746 oder 15. Oktober 1817) gefeiert.

Bck.

Annoncen.

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln ist erschienen:

Melchers, Paulus, Card., De Canonica Dioecesium Visitatione. Cum Appendice de Visitatione sacrorum Liminum. 186 Seiten. 8°. Vornehme Ausstattung auf f. Chamois-Papier mit roter Linien-Einfassung. Geheftet M. 3.50. Gebunden in schwarz Halbleinen mit Goldtitel M. 4.25, in imit. schwarz Leder mit Lederrücken, Goldtitel und Rotschnitt M. 5, in schwarz Saffian mit Kantenvergoldung, Goldtitel und Goldschnitt M. 8.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 8. Stuttgart, den 15. April 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die Giebel- Portal- und Bogenfeld-Reliefs an der Kapelle von Belsen. Erklärt von Fr. Mone. — Zur Geschichte des Klettgaues. (Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.) (Fortsetzung.) — Miszellen. — Beilage: Archivalien des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg. (Orts- und Personen-Register. (Fortsetzung.)

Die Giebel-, Portal- und Bogenfeld-Reliefs an der Kapelle von Belsen.[1])

Erklärt von Fr. Mone.

Die westliche Schauseite der Kapelle in Belsen hat am Giebel, unmittelbar unter dem Firste beginnend, fünf Reliefsteine, außerdem einen solchen über der Bogenlaibung des Portales nebst einem bildlich geschmückten Bogenfelde. Aus der Figur des lateinischen Kreuzes, welches unter dem Firste und im Bogenfelde angebracht ist, geht mit einiger Wahrscheinlichkeit hervor, daß dieses Gotteshaus dem hl. Kreuze geweiht war. Daß die Kreuzesfigur ein Prozessionskreuz (crux gestatoria) oder Altarkreuz und kein Benediktuskreuz ist, ersieht man schon aus der Form des sog. lateinischen Kreuzes. Es giebt zwei hl. Kreuzfeste: eines Kreuzerfindung genannt, am 3. Mai, und ein zweites am 14. September, welches Kreuzerhöhung heißt. Jenes wurde erst 1374 allgemein eingeführt, während Kreuzerhöhung seit 628 (Triumphzug des Kaisers Heraklius in Konstantinopel) im Morgenlande und seit dem zehnten Jahrhundert auch im Abendlande gefeiert wird. — Das Kreuz im Bogenfelde (Tympanon) ist sozusagen eine heraldische Abkürzung des Kanonbildes, welches oft im Bogenfelde der Kirchenpforten sich findet. Das Kanonbild besteht aus Christus am Kreuze, zu seiner Linken Johannes.

Wie, woher, wann und durch wen der Weihetitel „zum hl. Kreuze" nach Belsen gekommen ist, ob dort eine Wallfahrt war, oder der Weihetitel nur von der Mutterkirche (ecclesia matrix) übernommen wurde, das sind Fragen, welche dem Ortsgeschichtsforscher zu beantworten überlassen werden müssen. Der Altertumsforscher hat es nur mit den vorhandenen Bildwerken und deren Erklärung zu thun. Indessen muß doch hervorgehoben werden, daß die Sagen und Legenden von der Gründung der hl. Kreuzkirchen in Schwaben, am Bodensee, an der oberen Donau und im Neckargebiete chronologisch weit zurückgehen. Thomas Lirer von Ranksweil (1486) und seine Quelle von 1123 führen die Sage bis auf die Kaiserin Helena zurück, welche dem edeln Emericus von Trier eine Kreuzpartikel in Rom gegeben habe, mit dem Auftrage, in Schwaben (Deutschland) eine hl. Kreuzkirche zu bauen. Daß die von dem hl. Konrad gegründete Kirche in Kreuzlingen mit einem Kloster, die schon um 1200 bestehende hl. Kreuzwallfahrt in Meersburg und das Kloster Heilig Kreuzthal (vallis s. Crucis) bei Riedlingen (gegründet 1204) als Beweis dafür angeführt werden dürfen, daß schon frühe jene Legenden in Oberschwaben verbreitet waren, unterliegt wohl keinem Zweifel. Geschichtlich bewiesen ist, daß der hl. Bischof Konrad von Konstanz im zehnten Jahrhundert in Jerusalem war und vom Morgenlande Reliquien und liturgische Einrichtungen nach Oberschwaben brachte und Kreuzlingen gründete. Wenn auch später im fünfzehnten Jahrhundert die Kapelle von Belsen dem hl. Maximinus und Johannes dem Täufer geweiht war, so kann der ursprüngliche Weihetitel doch „zum hl. Kreuz" (ad s. Crucem) gewesen und die ursprünglichen patroni secundarii oder minus principales, Maximinus et Johannes Bapt. können erst mit der Zeit als die einzigen Patrone angesehen worden sein, wie das an vielen Kirchen nachgewiesen werden kann.

Bevor man zu der Erklärung der Steinbilder übergeht, muß bemerkt werden, daß keine einzige Figur und kein einziges Bild an der ganzen Schauseite gefunden wird, welches nicht auch an anderen Kirchen und Kunstdenkmälern sich nachweisen ließe, und welche ich nicht selbst schon anderwärts gesehen hätte. Von dem lateinischen Kreuze und dem sog. Kanonbilde gar nicht zu reden, ist der Mann oben, welcher den Grundstein vor sich hält, auch am Speirer Dome von 1030 abgebildet; ebenso der Meister Humbret an der St. Martinskirche in Kolmar; der Widder- und der Stierkopf als Zodiakusbilder finden sich an der Schottenkirche in Würzburg, am Münster in Straßburg, in Schwarzach, am Speirer Dom und selbst in Maulbronn, wie an mehreren andern Orten angebracht. Das kleine Männchen (Kind) — das Christuskind (?) — sieht man ebenso dargestellt in dem Schlußsteine des Portalbogens an der Sigismundskapelle in Oberwittighausen, deren Erbauung erst in das Jahr 1285 gesetzt wird. Die sieben Sterne (drei große, vier kleine) auf der heraldisch rechten (Evangelien-) Seite des Kreuzes im

[1]) Belsen ist ein kleines Dorf im Oberamt Reutlingen an der Straße und Eisenbahn von Tübingen nach Hechingen, unfern der hohenzollernschen Landesgrenze und nicht weit von dem Badeorte Sebastiansweiler. Die Kapelle liegt ein Kilometer vom Dorfe entfernt auf einem mit Obstbäumen bewaldeten Hügel. Allen, die in Tübingen studierten, ist die Belsenkapelle eine bekannte Oertlichkeit.

Bogenfelde, welche symbolisch die sieben Sakramente darstellen sollen, finden sich auch im Giebelfelde des gotischen Sakramentshäuschens in Eichelberg beim ehemaligen Benediktinerstifte Odenheim, welches höchstens dem fünfzehnten Jahrhundert angehört. Auf der heraldisch linken (Epistel-) Seite jenes Kreuzes sieht man sieben Hostien herabfallen. Das Kreuz ist nämlich als Baum des Lebens nach dem Hymnus des Venantius Fortunatus, gest. 600 (crux fidelis, inter omnes arbor) aufgefaßt. Auf dem Flügelaltare in der Straßburger mittelalterlichen Kunst- und Altertümer-Sammlung ist der Baum des Lebens als Kreuz dargestellt, von welchem ein reicher Regen von Hostien herabfällt. Man kann jenen Altar nicht für älter erklären, als höchstens Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß die Bildwerke an der Belsenkapelle auch noch auf Bauten und Denkmalen des elften bis sechzehnten Jahrhunderts vorkommen.

Zum leichteren Verständnisse dient folgendes Schema, woraus man ersieht, wie die Relief-Darstellungen verteilt sind:

1
2
4 3 5
6
8 7 9

1) Das lateinische Kreuz, welches fast unter dem First angebracht ist, soll ausdrücken, daß dieses Gotteshaus dem Feste der Kreuzerhöhung (exaltatio s. Crucis) geweiht ist.

2) Die zwei nebeneinander gestellten Widderköpfe darunter sind nichts anderes, als die aus den alten Kalendern bekannten Abkürzungen des Widders im Tierkreise. Die Tage des Kalenders wurden im Mittelalter (noch bis ins sechzehnte Jahrhundert) auf den Wandkalendern nicht von oben nach unten aufgezählt, sondern von der rechten zur linken, gerade ebenso wie sie auf den Runenstöcken auch bildlich dargestellt sind. Die zwei Widderköpfe sollen mithin zwei aufeinanderfolgende Tage bezeichnen, welche beide im Himmelszeichen des Widders sind. Diese Tage müssen mit der Grundsteinlegung der Kirche in irgend einem nahen Zusammenhange stehen. Selbstverständlich denkt man zunächst an die Bezeichnung des Jahres, resp. Jahresanfangs, in welchem die Grundsteinlegung stattfand. Um ein bestimmtes Jahr zu bezeichnen, kann man verschiedener Ausdrücke sich bedienen. Das einfachste ist natürlich, daß man den Anfang des Jahres, also den ersten Tag desselben benennt, etwa: Freitag 1. Januar 1892, oder Fest der Namensgebung Jesu, oder ein Tag nach St. Sylvester, oder erster Tag des Jahres 1892, oder erster Tag des Monats Schebat, oder der so und so vielte Tag vor oder nach dem ersten Vollmonde nach dem kürzesten Tage (21. Dezember) d. i. nach Wintersanfang. Nach dieser Art der Bezeichnung ist der 13. Tag vor dem ersten Vollmond nach Wintersanfang der 1. Januar 1835. Auch kann man die astronomische Benennung des 1. Januar wählen und nach den Himmelszeichen, in welchen der 1. Januar steht, sagen: Löwe d. h. der 31. Dezember und der 1. Januar stehen unter dem Zeichen des Löwen (1891), oder Steinbock-Wassermann d. h. der 31. Dezember stand unter dem Steinbocke, der 1. Januar unter dem Zeichen des Wassermannes (1835). Wenn zwei gleiche Zeichen nebeneinander sich finden, wie hier zwei Widderköpfe, so will das sagen, daß der 1., 2. und 3. Januar unter dem Zeichen des Widders stehen. Dieses letztere war im Gregorianischen Kalender 1767, 1778, 1829, 1835 der Fall. Da aber für die Bauzeit der Belsenkapelle der Julianische Kalender maßgebend ist, so können mit den zwei Widderköpfen nur eines der folgenden Jahre: 78[9] 862, 873, 957, 963, 1047, 1058, 1131, 1142, 115[3] 1215, 1226, 1237, 1299 bezeichnet werden, vorausgesetzt, daß man in diesen Jahren im Bistum Konstanz am 1. Januar den Anfang des Jahres feierte. Ueber diese Fragen müssen uns die Geschichtsforscher, Urkundenkenner und Astronomen genaue und ganz bestimmte Auskunft geben.

3) Die Figur 3 bietet keine Schwierigkeit bei der Erklärung. Es ist der Steinmetze oder Baumeister, welcher mit beiden Händen den Grundstein zum „versetzen" (versenken) vor sich hält. Er zieht dabei die Fußspitzen (den Mittelfuß und die Zehen) zurück und stellt beide Füße einwärts, damit er sich selbst beim Versenken des Steines nicht verletze und auch diesem keine falsche Richtung gebe. Allerdings ist diese Figur so unbeholfen gezeichnet, wie Kinder zu zeichnen pflegen. Der Vorderfuß ist einwärts gestellt, weil der Zeichner die Verkürzung des en face-Bildes nicht geben konnte. Ganz dieselben Fehler in der Zeichnung zeigen die Reliefs der Grundsteinlegung des Speierer Domes und des Samson, der den Löwen zerreißt, beide am Speierer Dom.

Die Bilder 4 und 5 zwei Widderköpfe (4) und ein Stierkopf (5) bieten nach dem oben zu 2 Gesagten gar keine Schwierigkeiten. Diese drei Bilder bezeichnen einen Tag, der unter dem Zeichen des Stieres steht, und welchem drei Tage vorangingen, die unter dem Zeichen des Widders standen. Dieser Tag ist der 3. Juni in den Jahren 628, 908 und 99[2].

Wenn oben gesagt wurde, daß die Erklärung der zwei Widderköpfe und des Stierkopfes keine Schwierigkeiten haben könne, so wurde vorausgesetzt, daß dem Leser das so häufig schon im frühen Mittelalter und bis ins achtzehnte Jahrhundert in den Kalendern sich findende Bildchen von der „Aderlaßtafel" oder dem „Aderlaßmännchen" bekannt ist. Auf jenem Bilde sind alle Tage des Jahres ausschließlich nach dem Zeichen des Himmelskreises oder Zodiakus benannt. Ferner darf man als bekannt voraussetzen, daß bei Katholiken, wie bei Protestanten, in Süddeutschland noch jetzt die Sitte vorkommt, daß der Erwachsene im Kalender seines Geburtsjahres nachsucht, unter welchem Himmelszeichen er geboren ist. Er sucht bei seinem Geburtstage das entsprechende Zodiakusbild, um daraus auf seine Lebensschicksale nach den Wahrsagebüchern Schlüsse zu ziehen. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Klettgaues.

(Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Johannes V., 35. Abt, von 1530—1566; sein Geschlechtsname war — Kern.

Dieser Abt wurde a. 1531 nach Speier und 1532 zum Reichstag nach Regensburg von Karl V. berufen. Als das Herzogthum Wirtemberg von den Oesterreichern besezt war, unterhandelte Johannes v. Landenberg, welcher von Johann v. Rechberg einen Theil der Schirmvogtei vom Kloster wieder an sich gebracht hatte, mit Ferdinand, römischem Könige und Herrn v. Wirtemberg, ums Jahr 1532.

Als aber die Wirtemberger wieder eingesezt waren, ergriffen sie diese Gelegenheit, ihr Schutzrecht in ein Landrecht umzuwandeln und zwar der Art, daß am 6. Januar 153[3] Abt Johann mit seinem Convent aus dem Kloster mit bewaffneter Hand verjagt wurde, weil er dem das Jahr zuvor eingedrungenen lutherischen Prädikanten die Kanzel verschloß

ja gänzlich ausgetrieben hatte. Im Jahre 1548 wurde zwar der Abt wieder eingesezt und der Prädikant wieder verjagt; als dieser jedoch wiederum mit 12 lutherischen Schülern dem Kloster aufgedrängt wurde, zog sich der Abt nach Villingen zurück. Durch Trübsal und Alter gebeugt starb er daselbst a. 1566; um die Seinigen hat er sich wohl verdient gemacht. In St. Jörgen wurden auf Befehl des Herzogs von Wirtenberg a. 1565 das hl. Fronleichnamsfest und die „päbstlichen Feiertage" abgeschafft.

Sein Nachfolger ward als

36. Abt Nicodemus Leupolt, 1566—1585; legitim zu Villingen gewählt; aber Herzog Christoph sezte mit bewaffneter Hand ihm einen lutherischen Prälaten entgegen. Nicodemus verfocht die Angelegenheit seines Klosters, so lange er lebte, bei dem kaiserlichen Kammergerichte zu Speier, mit allem Ernste. Er starb a. 1585, wegen seiner Sittenreinheit und Heiligkeit des Wandels von den Akatholischen sehr hoch geschäzt. Sein Nachfolger wurde nun als

37. Abt Blasius Schönlin, a. 1585—1595.

Nach 10 Jahren nahm er die Pfarrei Andlau im Elsaß an, resignirte die Abtswürde an den

38. Abt Michael I., Geisser genannt, von 1595—1607.

Abt Michael war zu Rheinau mit Abt Jodok von Muri zugegen, als Gerold I. Zurlauben de Thurn und Gestellemburg gewählt wurde. Er war der eifrigste Vorkämpfer für die Rechte seines Klosters und ein ausgezeichneter Oekonom. Dieser gab dem Kloster Urspring heilsame Verordnungen, nach dem Muster seiner Vorgänger a. 1506 ꝛc.

In diesem 16. Jahrhunderte hat St. Georg vielfache Vertauschungen von Leibeigenen vorgenommen, so a. 1506, wo Graf Wolfgang v. Fürstenberg, kaiserl. Hofmarschall und Statthalter im Elsaß und in der Ortenau, Leibeigene vertauschte an Abt Eberhard, welchen er seinen geistlichen Vater und geliebten Herrn nannte. Unter vielen anderen Adelichen nahm auch Johannes v. Rechberg zu Hohenrechberg in Schrammberg a. 1516 solche Vertauschungen vor, in Villingen mit dem Spitalhof, dessen Lehenleute zu St. Georg gehört hatten. So hat auch Abt Johannes Kern mit Einwilligung seines Kapitels das Patronatrecht über Kleinenkembs an St. Blasien gegeben, aber im 18. Jahrhundert ging es wieder mit allen Gütern an St. Georg zurück.

St. Georgien hatte 3 Aebte aus Einer und derselben Familie und aus demselben Orte, nämlich die Geisser aus Ingoldingen, Oberamts Waldsee, 3 Schwaben, von denen der eine trefflicher war, als der andere. Der erste war unser Abt Michael I., welcher auf den Villinger Schönlin folgte. Seine Bemühungen um die Rechte seines Klosters waren nicht vergeblich. Nach 2 Jahren erwirkte er einen definitiven Entscheid und Herzog Maximilian von Oestreich wurde durch den Bischof von Speier zur beschleunigten Ausführung der Sache beauftragt a. 1603. Auch a. 1607 erhielt der Nachfolger Michaels solchen Schutzbrief, und dieser war als

39. Abt Martin Starck, der a. 1607—1615 den Abtsstab führte. In diesem Jahre resignirte Martin die Abtswürde und ihm folgte der

40. Abt Melchior Haug, von 1615—1627.

Auch ihm stellte Erzherzog Leopold vorläufige Mahnungsbriefe aus, welchen sodann auf Intervention Bischofs Jakob von Constanz hin König Ferdinand der II. die seinigen beifügte, welche am 10. Merz 1627 vor vollem Kammergerichte verlesen wurden. Im folgenden Jahre wiederholte auch Bischof Johannes von Constanz an den Kaiser dieselbe Mahnung, ja Pabst Urban VIII. selber hatte das Kammergericht zur definitiven Entscheidung der Sache aufgefordert. Im Jahre 1629 wurde endlich durch das Restitutions-Edikt Ferdinands II. eine Sentenz gegen den Herzog Ludwig Friederich von Wirtenberg erlassen. Zur Wiederherstellung der Klöster in Wirtemberg hat Kaiser Ferdinand der II. den Bischof Johannes von Constanz, den Abt von Kempten Johann Euchar, Grafen Karl Ludwig Ernest von Sulz und Hippolit von Stotzingen delegirt. Sie beschlossen in Villingen zusammenzukommen, wohin auch andere Prälaten sich begaben. Abt Bartholomäus von Ochsenhausen, P. Maurus Baldung von Weingarten, Maximilian Müller und Andere reisten am 19. August von Ochsenhausen ab und kamen am 21. Nachmittags 2 Uhr in Villingen an. Als die hier Anwesenden vernahmen, daß die Commissäre herankommen, gingen sie, darunter auch der Abt von St. Blasien, der von St. Georg, der edle Herr von Stotzingen, diesen Commissären entgegen, der Abt von St. Georg sogar 1½ Stunden weit. In Villingen wurden diese 2 Fürsten, nämlich der Bischof von Constanz und der Fürstabt von Kempten, vom Klerus und Stadt-Magistrat in feierlichem Geleite in den Chor des Münsters geführt, wo das Te Deum abgesungen wurde. Am 21. August kamen auch die wirtembergischen Abgesandten an, nämlich der edle Herr v. Helmstetten und Dr. Jäger. Sie verlangten Aufschub auf den anderen Tag und als sie diesen erlangt hatten, kehrten sie zu ihrem Herzog zurück. Am anderen Tage kam ein Schreiben aus St. Georg von den Wirtenbergern, daß die kaiserlichen Commissäre nicht Eintritt ins Kloster erhalten werden, folglich werde auch das Restitutionsgeschäft der Klöster keinen Erfolg haben. Nichts destoweniger verlangten die Wirtemberger einen neuen Aufschub bis zum 27. August. Dieser ward ihnen unter der Bedingniß gewährt, daß sie die in dieser anwachsenden Unkosten bezahlen. Am 27. August reisten die Commissäre mit den Anwesenden, Prälaten und Herren mit 180 Pferden von Villingen ab nach St. Georg. Da aber die Thore von der wirtembergischen Besatzung verriegelt waren, so fanden diese langsamen Herren keinen Eingang ins Kloster. So wurde das Restitutionsgeschäft verschleppt. Der Bischof von Constanz zog ab nach Rosenegg, der Graf von Sulz zu den Seinigen und so ging nach und nach jeder wieder nach Hause. Der Amtmann des Grafen von Sulz wurde aber zum Kaiser geschickt, um ihm über die Sachlage Bericht zu erstatten. Erst a 1630 wurde der Abt von St. Georg durch die kaiserliche Commissäre am 2. September in sein Kloster eingeführt und am folgenden Tage leisteten die Unterthanen den Homagialeid. Als aber a. 1632 die Würtemberger die Abwesenheit des Abtes auskundschafteten, besezten sie wieder das Kloster und verjagten die Mönche. Nachher aber, a. 1633, wurde das Kloster von Villinger Truppen unter dem Hauptmann Anscher verbrannt, nach der Schlacht von Nördlingen, Septbr. 1634, wieder hergestellt. Das Alles geschah unter Abt Georg, der a. 1640 von Kaiser Ferdinand III. zum Reichstag nach Regensburg geladen war, dort erschien und unter Zurückweisung der Wirtembergischen Protestation ward ihm sein Sitz auf der Prälaten-Bank eingeräumt. Aber in Folge des westphälischen Friedensschlusses ward der Abt auf immer proskribirt, a. 1649, begab sich in sein Exil nach Villingen und starb daselbst a. 1655.

Er war gefolgt auf Melchior Haug als

41. Abt unter dem Namen Georg II., Geisser, von a. 1627—1655. Seine nächsten Nachfolger gingen izt von Villingen aus, und zwar als

42. Abt Michael Kederer, von 1655—1661. Auf diesen folgte als

43. Abt Franziscus Scherer, von 1661—16 ? Auf ihn kam als

44. Abt Johannes, von dem aber weiter nichts bekannt ist, als daß der Mabillion auf seiner 1. deutschen Wanderung einen 70jährigen Greis und eifrigen Geschichtsforscher und -Kenner nennt. Damals war Georg Geisser noch Prior, aber Mabillion trat in das freundschaftlichste Verhältniß mit Georg, welcher den Mabillion in dessen Studien besonders begünstigte. Die Humanität und liebevolle Aufnahme in Villingen konnte er nicht genugsam rühmen. Bei seinem Abgange wurde er sogar noch mit Reisegeld bedacht, obwohl das Kloster selber nicht Ueberfluß hatte, da es erst unter Franz Scherer um 1661 sammt der Kirche vom Fundament aus neu erbaut worden. Von 1655 an hatten diese Aebte izt ihren festen Sitz in der Stadt Villingen.

Als 45. Abt begegnet uns izt Georg III., Geisser. Sein Regierungs-Antritts-Jahr ist leider nicht angegeben. Mabillion nennt ihn einen unvergleichlichen Abt, der ihn in Anfertigung seiner Annalen am allermeisten unterstüzt habe; sodann einen gelehrten, gebildeten, wahrhaft frommen Mann, seinen besten Freund. Theod. Rumartus sagt in seiner Lebensgeschichte Mabillions: Mabillion und Geisser waren wie an Herzensgüte, so an Talent einander ebenmäßig. In Ertheilung von Rathschlägen zeigte er ausnehmende Klugheit. Kardinal Sfondrati zog ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath; ebenso Fürsten und Magnaten. Die Aebte der schwäbischen Congregation sandten ihn in Sache der Wiederherstellung der Klöster an den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm. Der Pfalzgraf betrachtete ihn voll Bewunderung und Staunen und brach dann in die Worte aus: „Wie groß und wunderbar „ist Gott in seinen Geschöpfen, der in einen so kleinen Körper „so große Beredtsamkeit und Gelehrtheit, verbunden mit der „höchsten Demuth und Frömmigkeit, eingegossen hat." Georg starb a. 1690 zum großen Leidwesen selbst der Fürsten, ein Spiegel der Tugend durch ganz Deutschland und eine Zierde seines Ordens. Er war auch Präses der Studien-Anstalt in Rottweil. II, 453 u. II, 431—34. Es scheint, daß sein Todesjahr nicht ganz richtig angegeben ist. Gerb. II, 434 läßt ihn a. 1690 sterben u. S. 453 a. 1691 noch Studien-Präfekt in Rottweil sein. Zum Nachfolger hatte er als

46. Abt Michael III., Glücker aus Rottweil, a. 1690 gewählt, regierte bis 1733. Glücker war durch Feinheit und Anstand eine Zierde und hatte das Glück, 43 Jahre lang zu regieren, Kirche und Kloster aufzubauen und den Wohlstand des Klosters auf bewunderungswürdige Weise zu heben. Die verbannten Mönche mit ihrem Abte behielten in Villingen den Namen St. Georg bei. Auf ihn kam als

47. Abt Hieronymus Schue, von 1733—1757, war ein geborener Villinger, strenger Beförderer der Disciplin und der Studien und hielt wirklich in Villingen eine Latein-Schule, welche unter seinem Nachfolger, dem

48. Abte Coelestin Wahl, von 1757—1778, nach einem östreichischen Hofdecret aus Wien als öffentliche Schule galt. Wahl wurde a. 1757 gewählt, war vorzüglicher Musiker, aus Ochsenhausen gebürtig, stund sehr lobenswürdig vor, ward von unheilbarer Wassersucht ergriffen, resignirte frei a. 1778, II, 541, und erhielt zum Nachfolger als

49. Abt Anselmus Schababerle, 9. Februar 1778 gewählt, bis — ? Er war aus der Markgrafschaft gebürtig und ein guter Regent. (Schluß folgt.)

Miszellen.

Etwas vom Hut. Wir lesen in der zu Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der Bär": Der Hut diente im Mittelalter, wie die Fahne, als Feldzeichen, und der aufgesteckte Hut forderte zur Heer- und Gerichtsfolge dessen auf, dessen Hut aufgesteckt worden war. In diesem Sinne, als ein Zeichen der Obergewalt, ist auch Geßlers Hut in der Tellsage aufzufassen. Sodann war der Hut das Symbol der Uebertragung eines Lehens oder Gutes. Der Uebertragende mußte den Hut hinhalten, während der Erwerber hinein zu greifen hatte. Die mit einander in den Hut griffen, verschworen sich zusammen; daher rühren die Sprichwörter: „Unter dem Hütlein spielen", „Unter einem Hut stecken". Nach hessischem Brauch warf derjenige, der ein Urteil schelten (d. i. wer gegen den Spruch eines Gerichtes Einspruch erheben wollte), seinen Hut dem Richter vor die Füße. Ja, in Hanau kam es nach Grimm vor, daß eine Frauensperson, die bei einer Eheverkündigung Einspruch thun wollte, ihre Mütze in die Kirche warf. Auch war der Hut ein Attribut der Pilger, welche Stab und Muschelhut trugen. Den Kardinälen wurden auf der Kirchenversammlung in Lyon (1245) rote Hüte vorgeschrieben, damit sie sich immer daran erinnern sollten, daß sie stets bereit sein müßten, ihr Blut für die Kirche zu vergießen. Als Standesabzeichen im Wappen erscheint der Hut in anderer Form, als im sonstigen bürgerlichen Leben, so der Kurfürsten-, Herzogs- und Markgrafenhut. Im Wappen hat der Kardinalshut fünfzehn Quasten zu beiden Seiten, während der Erzbischofshut grün ist und je zwölf Quasten, der Bischofshut ebenfalls grün ist und je sechs Quasten hat. —ck.

Ueber den neuen Dürer des Berliner Museums, der um 80000 Mark erworben worden sein soll, berichtet die „Tägl. Rundsch.": Das Bild trägt die auf einem gemalten Papierblättchen angebrachte Inschrift: Albert Durer german. faciebat post virginis partum 1506. Die Darstellung, wie Maria auf dem Throne sitzt und auf ihrem Schoße das Christuskind hält, dem der kleine Johannes einen Strauß Maiglöckchen hinhält, ist von der liebenswürdigen Art, die Dürer oft in seinen Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten gezeigt hat. Aber niemals sind alle die kleinen Züge, in denen der deutsche Realist sonst gern eine Ueberfülle von nebensächlichen Einzelheiten anbringt, durch einen derartigen Sinn für die Schönheit der Farben und der Linien geadelt, wie hier. Das Christkind hält in der einen Hand den Lutschbeutel, auf der anderen Hand einen Zeisig, dessen Gefieder ebenfalls ein höchst reizvolles Naturstudium zeigt. Hinter dem Throne der Maria hängt ein purpurfarbener Sammetvorhang von strahlender Pracht. Ebenso leuchtend sind die bunten Flügel der Cherubim, die auffallend an die Engel in den Gemälden Giovanni Bellinis erinnern. Von venezianischem Charakter ist auch die Landschaft, welche sich im Hintergrunde aufthut. Eine ähnliche Einfachheit der Landschaft zeigt von allen Gemälden Dürers nur das kleine Kruzifix in der Dresdener Galerie. Auch dieses letzgenannte Werk ist bekanntlich von Dürer während seines Aufenthalts in Venedig gemalt worden.

Bibliothekwesen. Nach einer Bekanntmachung der Generalverwaltung der Königlichen Bibliothek in Berlin läßt dieselbe von Beginn des Jahres 1893 an die Verzeichnisse ihrer Erwerbungen von neu erschienenen Büchern drucken und wöchentlich wenigstens einmal den Universitäts- und andern großen Bibliotheken Deutschlands, wie den bedeutenden Büchereien des Auslandes zugehen — eine Einrichtung, deren Nachahmung sich auch für die „öffentliche Bibliothek" zu Stuttgart sehr empfehlen würde. Auch wäre es endlich einmal sehr an der Zeit, die einseitige und unbillige Bestimmung der Statuten letztgenannter Bibliothek, wonach für Büchersendungen vom Entlehner (zum Porto hin) noch eine besondere Gebühr von 30 Pfennig zu entrichten ist, aufzuheben. Ist es denn nicht genug, wenn auswärtige Bücherentlehner das nicht unbeträchtliche Hin- und Herporto zu leiden haben gegenüber den Bewohnern der Residenzstadt und Umgegend, welche nicht nur die entlehnten Bücher ohne Gebühr abholen, sondern auch noch die Bibliothek tagtäglich besuchen können und den Genuß des öffentlichen Lesesaales haben?! In verschiedenen andern deutschen Staaten kommt eine solche — gelinde gesagt — engherzige Behandlung der Provinzialen auch nicht vor; so erhält man z. B. von der Universitätsbibliothek Straßburg entlehnte Bücher nach auswärts ohne Gebühr. Möchten sich doch die Presse (namentlich die im Lande außerhalb von Stuttgart erscheinenden Blätter) und auch die Landtagsabgeordneten, welchen freilich zum Teil wenigstens diese Angelegenheiten weniger bekannte oder — vom hohen politischen Kothurn gesprochen — inferiore Dinge sind, und doch ließe sich gerade über Bibliothek- und Archivwesen nebst Statistik sehr vieles sagen — bei der bevorstehenden Etatsberatung einmal dieser Sache annehmen und Remedur schaffen!

Bck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbanstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 9. Stuttgart, den 1. Mai 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Die Giebel-, Portal- und Bogenfeld-Reliefs an der Kapelle von Belsen. Erklärt von Fr. Mone. (Schluß.) — Zur Geschichte des Klettgaues. (Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.) (Schluß.) — Litterarisches. — Miszellen.

Die Giebel-, Portal- und Bogenfeld-Reliefs an der Kapelle von Belsen.

Erklärt von Fr. Mone.

(Schluß.)

Mag ein gründlicher Urkundenforscher feststellen, wann man in Belsen im zehnten bis dreizehnten Jahrhundert das Jahr begonnen hat, und mag ein Astronom die oben gegebene Rechnung auch für unzureichend und nicht zutreffend erklären, so viel steht fest und kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in den Figuren 2, 4 und 5 die Angabe des Datums der Grundsteinlegung nach der Datierungsmethode jener Zeit enthalten sein muß.

Von 6 an enthalten die Bildwerke über der Bogenlaibung und die im Bogenfelde selbst gar nichts mehr, was auf die Grundsteinlegung und deren Datum Bezug hat, sondern alle folgenden Darstellungen 6, 7, 8, 9 beziehen sich lediglich auf die Wandlung in der hl. Messe, sowie auf das hl. Altarsakrament, weshalb die Erklärung gar keine Schwierigkeiten macht.

Das kleine nackte Kind (6) ist das Christuskind, welches durch die Konsekrationsworte in der hl. Messe, wie man in der katholischen Kirche glaubt, sakramentaliter geboren wird. — Das Altarkreuz (7) bedeutet den Altar und die Konsekration der Hostie, welche in der hl. Messe vor sich geht. Daß Rudolf von Stillfried-Rattonitz, Graf von Alcantara in dem Zeichen des Kreuzes den Weihetitel der Kirche erkannte, siehe Altertümer und Denkmäler des Hauses Hohenzollern, 1867, hat seine vollkommene Berechtigung, wenn auch das Kreuz als Altarkruzifix oder Kanonbild an dem Westportale von solchen Kirchen sich findet, welche nicht dem hl. Kreuze geweiht sind, wie z. B. in Engen an der Pfarrkirche, die ad b. M. virg. ad coelos assumtam gewidmet ist. Insoferne kann Herr Pfarrer Josenhans in Belsen recht haben, wenn er die Kirche einzig und allein dem hl. Bischof Maximin und Johannes dem Täufer geweiht sein läßt. Herr v. Stillfried hat, was wir nun Herrn Josenhans verdanken, 1867 noch nicht gewußt, daß die Belsenkapelle den hl. Maximin zum Himmelspatron hatte.

Figur 8. Indem ich zur Erklärung der sieben Sterne, welche einige für Sonnen erklären, auf der Evangelienseite des Bogenfeldes übergehe, bemerke ich, daß dieselben weder „Strahlenkränze sind, welche man mit Sonnen vergleichen kann", noch „Verzierungen", sondern daß es sieben vielstrahlige Sterne sind, von welchen man drei größere und vier kleinere deutlich zu unterscheiden vermag. Dieses kann die bildliche Darstellung der sieben Sakramente sein, welche alle im Kreuzestode Christi ihre Wurzel haben. Die größeren Sterne können: die Taufe, das Sakrament des Altares und die Priesterweihe bedeuten, oder nach der tabula christianae religionis von Rom von etwa 1470 das Sinnbild der Taufe, der Firmung und der Eucharistie sein. Die katholische Kirche überläßt die Deutung der Bilder der symbolischen und typischen Kunstform dem Ermessen des einzelnen. Es könnte mithin auch an die sieben Stufen (ordines) bei der Priesterweihe gedacht werden. Dann bedeuten die drei großen Sterne, wenn ein Unterschied in der Größe da ist: das Subdiakonat, Diakonat und Presbyterat. Bei einem Kreuze, das nur Symbol des Kanonbildes sein soll, denkt man selbstverständlich zuerst an das hl. Meßopfer, denn dieses wird in der symbolischen Kunstform mit dem Kanonbilde ausgesprochen. Daß das hl. Meßopfer das Priestertum mit seinen sieben Weihestufen voraussetzt, ist einleuchtend. Zu dieser Auslegung wird man dann bereitwillig sich entschließen, wenn man daran festhalten will, daß ein in Schwaben geborener Bischof von Trier diese Kapelle in seiner Heimat, wo er die Primiz gefeiert hat, gestiftet habe. Wer aber ohne vorgefaßte Meinung jene sieben Sterne betrachtet, sieht darin zunächst die septiformis gratia spiritus sancti, d. h. die sieben Gaben des hl. Geistes gegen die sieben Todsünden (peccata mortalia). Da aber, wie gesagt, die katholische Kirche bezüglich der Erklärung der symbolischen sieben Sterne dem einzelnen Gläubigen alle denkbare Freiheit läßt, so muß der Geschichtsforscher auf die Mystik der einzelnen Mönchsorden und Ordensstifter in jenem Lande zurückgehen. An die Franziskaner- und Dominikanermystik darf man nicht denken, da das Bauwerk ohne Zweifel vor 1200 entstanden ist. Es bleibt also nur die Benediktinermystik (der hl. Konrad, Graf von Altorf), die Kartäuser-, Prämonstratenser- und Cisterciensermystik übrig, welche hier Einfluß gehabt haben könnte. Ein altes Kartäuser- oder Prämonstratenserordenshaus gab es in jener Gegend nicht. Es muß mithin an die Benediktinermystik gedacht werden. Das Sakramentshäuschen in Eichelberg beim ehemaligen Benediktinerkloster Odenheim zeigt in seinem Giebel-

felde eine aus Wolken nach unten deutende oder segnende Hand. Das Feld selbst ist mit sechs Sternen besät. Die Deutung geht hier dahin, daß das wichtigste der sieben Sakramente das des Altares sei.

Figur 9. Die sieben Hostien, welche vom Kreuze auf der Epistelseite des Bogenfeldes herabfallen, sind leicht zu erklären. Von „Mondscheiben" kann keine Rede sein. Die Zeichen auf den Hostien sind die sogenannten Bruchlinien, welche bei der hl. Messe vor der communio zweimal gebrochen werden. Die Hostien, welche in den Monstranzen verwendet wurden, hat man in früherer Zeit bei der Sumtio nur einmal gebrochen, weshalb sie nur eine Bruchfurche hatten. Daß die sieben vom Kreuze herabfallenden Hostien nach dem Hymnus des Bischofs von Poitiers, des Venantius Honorius Clementianus Fortunatus aus Ravenna 540—600 gezeichnet sind, unterliegt keinem Zweifel. Dieses schon im Mittelalter verbreitete und oft überarbeitete Kirchenlied lautet: crux fidelis, inter omnes arbor una nobilis — talem profert fronde, flore, germine etc.

Nachdem ich die Bildwerke an der Belsenkapelle aus sich selbst zu erklären versucht habe, glaube ich dieselben so lesen zu dürfen, als wenn eine ganz nüchterne prosaische lateinische Inschrift dort besagte: Anno domini 1058 die s. Clotildis lapis primarius istius basilicae in honorem salutiferae crucis positus est. D. h.: Im Jahre Christi 1058 am Tage der hl. Klothilde ist der erste Stein zu dieser Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes gelegt worden.

Im Jahre 1841 erschien die kleine Schrift von Hövel: „Die Kapelle zu Belsen" mit erträglichen Abbildungen. Der Text, welcher vorwiegend in einer Erläuterung der Tafeln besteht, enthält die Angabe, daß der Bau dem „älteren byzantinischen Baustile angehöre, und ursprünglich schon dem christlichen Kultus gewidmet war". In demselben Jahre hat Christoph Friedrich von Stälin, der 1873 starb, im ersten Bande seiner Wirtembergischen Geschichte S. 105, wo er von den Tempeln der heidnischen Römer in Wirtemberg spricht, bemerkt, daß die Belsenkapelle einer späteren Zeit angehört. Aber S. 400 und im zweiten Bande S. 754, wo man sicher erwarten durfte, daß die Belsener Kapelle erwähnt würde, kommt der berühmte Geschichtschreiber von Württemberg nicht mehr auf dieselbe zurück.

Dr. W. Lotz sagt in seiner Kunsttopographie (Süd-) Deutschlands (1863) Bd. II, S. 50 über unsere Kapelle: „romanisch und jünger, mit niedriger Rundbogenthüre und „fast antikem Gesimse, über dem Portale und dem mit Stier- „und Widderköpfen verzierten Giebel je ein Kreuz. Skulptur „der Westseite, Christus, der ewige Hohepriester, ladet segnend „zu seinem Heiligtum ein, romanisch, roh."

Alfred Klemm schreibt in dem Aufsatze über die Wirtembergische Baumeister und Bildhauer, „Württemb. Vierteljahrsh. f. Landesgesch." Jahrg. 1882 S. 38: „Man wäre „versucht — etwa auf jene im Kreise gezeichneten stern- „förmigen Figuren, die das romanische Südportal der merk- „würdigen Kirche in Simmersfeld, OA. Nagold, neben dem „Kreuze schmücken, darauf anzusehen, ob nicht ähnlicher Sinn „hinter ihnen stecken möchte. Doch weisen die ähnlichen „Strahlenkreise neben dem Kreuze an dem Belsener Kirch- „lein wieder eher nach einer anderen Richtung (Christus „die Sonne des Heils). — Das eine drängt sich uns doch „wohl auf, daß die Alten hohen Sinn in das gelegt „haben, was uns oft als kindisches Spiel erscheint „einzig deshalb, weil wir ihren Sinn nicht mehr „oder noch nicht verstehen."

Einen Fortschritt machte die Forschung mit dem Aufsatze des Herrn Pfarrers Th. Josenhans in Belsen, veröffentlicht in den „Reutlinger Geschichtsblättern" Nr. 9, 10, 11 1891. Wenn auch der genannte Verfasser lediglich zusammengestellt hat, was bisher darüber gedruckt wurde, und kein neues Licht über die Bedeutung der Belsener Skulpturwerke gebracht hat, so muß man ihm doch für einen Punkt dankbar sein. Es ist das der Weihetitel der Kapelle von etwa 145 bis 1541: zum hl. Maximin und Johannes (ad ss. Maximinum episc. et Johannem Baptistam). Herr Josenhans sagt zwar Johannes Evangelist, was aber ein Irrtum oder Versehen ist. Denn die Trierer St. Maximinkirche ist die alte Johannes des Täufers Kirche des Konstantinischen Palastes. In meinem Werke über die bildenden Künste im Großherzogtum Baden, Band 18 S. 172 habe ich nachgewiesen, daß die Palastkapellen aller christlichen Fürsten der ganzen Erde von Konstantin dem Großen an dem hl. Johannes dem Täufer geweiht sind. Weil nämlich durch die Hinrichtung dieses Heiligen im Schlosse eines jüdischen Fürsten die Würde und die Ehre eines jeden Landesherrn und Fürsten sehr schwer verletzt und besudelt wurde, so hat man als Sühne dafür den Hauskapellen den Weihetitel s. Johannis Baptistae gegeben. Aus diesem Grunde ist auch die Laterankirche in Rom diesem Heiligen geweiht. Da die Trierer Gelehrten nachgewiesen haben, daß das Kloster St. Maximin auf der Stelle steht, wo die Kaiser des Konstantinischen Hauses einen Palast besaßen oder bauten, so kann es keine Frage sein, daß die Schloßkapelle dort St. Johannes dem Täufer geweiht war.

Was den Aufsatz von Herrn Josenhans betrifft, so erscheint die Angabe von 1541, daß St. Maximin und Johannes die Himmelspatrone (patroni coelestes) der Belsener Kapelle gewesen seien, manchem Leser auf den ersten Blick etwas kühn, oder bedenklich, oder zu kurz und unmotiviert. Die St. Johannes des Täufers Kirche in Trier erhielt nämlich von dem Tage an, an welchem 349 der hl. Bischof Maximin daselbst beerdigt wurde, den Namen: „St. Maximin". Dieselbe wurde eine berühmte und im ganzen Mittelalter viel besuchte Wallfahrtskirche. Man brachte Besessene dahin, damit sie durch Gebete daselbst geheilt würden. Insbesondere standen die „Reinigungseide", welche über dem Grabe des hl. Maximin geschworen wurden, bei allen Gerichten in hohem Ansehen. Als Grund wird angegeben, daß falsche Eide dort mehrmals mit plötzlichem Tode bestraft wurden. Es ist auch bekannt, daß an die St. Maximin- und Johanneskirche in Trier Geschenke von Wallfahrern gemacht wurden, welche von fernher kamen und dort Hilfe fanden. Mithin ist es möglich, daß durch solche Pilger aus Schwaben Güter bei Belsen an St. Maximin geschenkt worden sind, welche dann zur Gründung einer eigenen St. Maximins- und Johanneskapelle in Belsen selbst verwendet wurden. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß, wie Herr Josenhans a. a. O. S. 94 ganz richtig andeutet, ein Trierer Erzbischof oder Weihbischof, der aus Schwaben gebürtig war, diese Kapelle in seiner Heimat ex voto gebaut habe. Indessen sind dort einige Bedenken noch nicht beseitigt. In keinem proprium sanctorum und in keiner Allerheiligenlitanei der Diözese Konstanz, in dieser liegt Belsen, findet sich der hl. Bischof Maximin, und die großen Hymnensammlungen von Mone und von Gall Morel, welch beide Gelehrte in Süddeutschland Hymnen sammelten, enthalten kein einziges Lied oder Gedicht oder einen Wallfahrtsgesang auf den hl. Maximin. Selbst der älteste Hymnensammler, der in Tübingen lebte, Heinrich

Bebel, kennt keinen Hymnus auf diesen Heiligen. Auch fand sich bisher in Schwaben keine Abbildung des hl. Maximin auf Altarbildern, Wandmalereien, Antependieneinsätzen u. dergl. Ebensowenig kommt der Name Maximin in den Reliquienverzeichnissen der älteren Kirchen in Schwaben vor. Man muß aber zugestehen, daß dies immer noch kein genügender Grund ist, an der Richtigkeit des Weihetitels ad ss. Maximinum ep. et Johannem Baptistam ernstlich zu zweifeln. Möge es anderen Forschern gelingen, Beweise für die Verehrung des hl. Maximin in Schwaben beizubringen!

Karlsruhe i. B.

F. J. Mone.

Zur Geschichte des Klettgaues.

(Aus dem Nachlaß des rastlosen Lokalgeschichtsforschers Pfarrer Joh. Ev. Schöttle in Seekirch.)

(Schluß.)

Das Kloster Allerheiligen oder Monasterium sancti Salvatoris in Schafhausen

wurde vom Grafen Eberhard v. Nellenburg, Vater des Erzbischofs Utto von Trier, und seiner Gemahlin Ida a. 1052 in Schafhausen errichtet. Da er Gott zu seinem Erben einsetzen wollte, so stattete er dieses Kloster zur Unterhaltung der Mönche mit vielen Gütern aus. Im Laufe der Zeit lebten viele heilige und fromme Männer daselbst. Bischof Berthold von Constanz zählte es a. 1083 zu den 3 berühmtesten Klöstern Deutschlands, nämlich zu Hirsau und St. Blasien. Dr. Schmid sagt, Eberhard v. Justingen sei Zeuge bei Stiftung dieses Klosters gewesen.

a. 1052 wurde hier von Pabst Leo IX. ein Altar geweiht;

a. 1064 wurde dieses Kloster vom Bischofe Rumold von Constanz in Anwesenheit der Aebte Hermann von Einsiedeln, Imo von Fabaria (Schweiz), Heinrich von Weingarten, Arnold von Petershausen, Gerung von Rheinau und Werner von St. Blasien geweiht. I, 264. Im Jahre 1080 bat Graf Burkhard, Sohn Eberhards des Stifters, den Abt Wilhelm von Hirsau, dieses Kloster sti. Salvatoris unter seine Disciplin zu nehmen, wobei Burkhard auf die Schirmvogtei verzichtete und Pabst Gregor VII. denn auch diese Verzichtleistung bestättigte. I, 264. Johann Jakob Ruger, Bürgermeister zu Schafhausen, sagt in seinem Geschichtswerke de a. 1605, daß Graf Burkhard, weil ohne Leibeserben, den Ort Hemmenthal und den Randen an dieses Kloster Allerheiligen gegeben habe.

Der 1. Abt war Sigefried, Mönch aus Hirsau. Von ihm ist bekannt, daß er neben dem St. Agnes-Klösterle in Wagenhausen auch das Kloster St. Fides in Grafenhausen an der Steina, am Wege nach Bonndorf, gegründet hat. Beide waren Frauen-Klöster. Eine andere Nachricht besagt, daß der Kloster-Stifter Eberhard zugleich mit dem Abte Sigefried eine Kirche gebaut habe, welche, aber erst nach Sigefrieds Tod, a. 1104 von Gebhard III., Bischof von Constanz, eingeweiht wurde.

Sigefrieds Nachfolger wurde Gerard, a. 1096, der jedoch schon a. 1098 die Abtswürde abdicirte, da er anderswo Bischof geworden. Erst nach einigem Zwischenraume kam es zu einer neuen Abtswahl, aus welcher hervorging

als 4. Abt Dietbold, Mönch aus Hirsau, ein vortrefflicher Mann. Leider ist von seiner Regierung sonst nichts Weiteres und Näheres bekannt.

Als 5. Abt? möchte wohl Konrad v. Gunthelfingen gelten, aber unsicher, da die Nachrichten — wenigstens mir — fehlen. Dieser Konrad resignirte a. 1144, zog sich nach St. Blasien zurück und starb daselbst. Er war nur von 1141—1144 Abt, also nicht der vierte.

Im Jahre 1134, 8. August, ermahnt Pabst Innozenz den Abt von St. Blasien, mit den Schafhauser Mönchen im Frieden zu leben. I, 67. Allein a. 1150 war schon wieder Streit zwischen Kloster Allerheiligen und St. Blasien wegen des Berges Stouphen, es wurde aber letzterer Allerheiligen zuerkannt.

Im Jahre 1154 erscheint Konrad v. Klingenberg als Abt in Allerheiligen;

a. 1167 ist Eberhard Abt und

a. 1187 ein — Heinrich.

Nachtrag: Auf Abt Gerard folgte als 3. Abt Adelbert, welchen Bischof Gebhard von Constanz ordinirte.

Es scheint, daß nach Heinrich der Probst von Wagenhausen, Rudolph, Abt zu Allerheiligen geworden ist.

Im Jahre 1256 und 1259 begegnet uns Hugo II. als Abt von Allerheiligen, war zuvor Probst in Gravenhausen.

Im Jahre 1341 hat Egbrechtus de Roth (eine Schafhauser Familie, welche sich nach Grafenhausen benannte) die Schirmvogtei der Stadt und des Klosters in Grafenhausen, Signau, Amergosvelt, Längenfurt, Eberspach, Kamaren, Hatisthal, sein Haus und 2 Mühlen in Grafenhausen an das Kloster Allerheiligen um 300 Mark Silbers verkauft. Gerb. II, 127.

Im Jahre 1529 wurde in Schafhausen an Martini den Mönchen und Nonnen die Erlaubniß zum Heirathen gegeben. Nun ging's an. Mönche und Nonnen heiratheten einander; selbst Abt Michael, schon 30 Jahre lang den Abtsstab führend, vor Alter dürr, ehlichte noch. Von den Klosterfrauen heiratheten 12, nur 4 blieben übrig und zwar nicht niedrige, aber nur darum, weil sie keine Freier fanden. Nun für solche Klöster war es kein Schaden, daß sie aufgehoben wurden. Das ist ein unrühmliches und unwürdiges Ende. Solche Verblendung tritt als Strafe Gottes ein, wenn man von den heiligen Satzungen seines Ordens abweicht. St. Cyprian schreibt: Verfolgung macht Märtyrer, der Abfall aber nur Häretiker und Häretiker werden nicht verfolgt.

Litterarisches.

Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg.

Von dem großen Werke, das im Auftrag des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens von dem Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale Dr. Ed. Paulus bearbeitet und in P. Neffs Kunstverlag herausgegeben wird, liegt jetzt der erste Band des „Inventars", enthaltend die Beschreibung des Neckarkreises, abgeschlossen vor. Das letztausgegebene Heft, das drei Lieferungen umfaßt, ist den Oberämtern Neckarsulm, Stuttgart-Amt, Vaihingen, Waiblingen und Weinsberg gewidmet und enthält sodann einen zusammenfassenden Rückblick auf die Kunst des Neckarkreises aus der Feder des Herausgebers, in welchem das Kunstleben im Neckarland seit den „großen Tagen der Keltenfürsten, die auf dem Hohenasperg saßen", bis zur Gegenwart in großen Zügen an uns vorübergeführt wird. Das Werk befaßt sich sonst nur mit den Kunstdenkmälern, die bis ca. 1750 entstanden; hier hat der Verfasser kurz auch die Gegenwart hereingezogen, und wir können uns nicht versagen, die Sätze über das Bauwesen der Gegenwart, speziell in Stuttgart, herzusetzen: „In den letzten fünfzig Jahren hat die Baukunst rasche und entschiedene Wandlungen durchgemacht und heute noch keinen Abschluß gefunden. Von dem holdseligen Stil der italienischen Frührenaissance an der Villa der Königin-Witwe bei Berg, durch die deutsche Renaissance zum wildesten Baroko und zartesten Rokoko ging sie bis jetzt hindurch; dazwischen ragen streng antike Werke fremdländisch

gemutet herein. Und solange wir wissen, ist im Neckarkreis die Bauthätigkeit, vor allem wieder in Stuttgart, noch niemals eine so starke gewesen, und der Menge entspricht, wenn wir gerecht sein wollen, auch die Schönheit und Größe, gesteigert durch das herrliche Steinmaterial, das der Hauptstadt des Landes aus Norden und Westen auf den neuen Verkehrswegen zugeführt werden kann. Staat- und Privatbau stellte eine Reihe von Palästen auf, wie so viele der schwäbische Boden noch nie getragen hat. Aber auch die kirchliche Kunst erhob sich, aus dem deutschen Mittelalter schöpfend, zu mächtigen Werken in romanischer und gotischer Stilweise. Seit den Tagen Ulrichs des Vielgeliebten, in denen die drei alten gotischen Kirchen gebaut worden, sind in Stuttgart erst jetzt wieder, neben verschiedenen kleineren, domartige Kirchen, — Johanniskirche, Marienkirche, Garnisonskirche, Heslacher Kirche, Friedenskirche — erstanden, Stuttgart ist jetzt auch eine turmreiche Stadt geworden. Möchte doch auch eine Renaissancekuppel im schönen Thale sich aufwölben! — Den Anhang bildet ein Artikel von Dekan Klemm in Backnang über „Baumeister und Bildhauer im Neckarkreis bis 1750", illustriert durch viele Bildhauer- und Werkmeisterzeichen; ein Aufsatz von Bertold Pfeiffer über Bildhauer und Baumeister von Ludwigsburg und Stuttgart im 18. Jahrhundert, sowie endlich vom selben Verfasser eine umfangreiche Zusammenstellung aller Quellen. Der zum Werk gehörige Bilder-Atlas ist nun schon bis zur 28./29. Lieferung vorgeschritten und giebt bereits Darstellungen aus dem Schwarzwald- und Jagstkreis. Wir erwähnen aus den letzten Lieferungen die Aufnahme der Wandgemälde von Pfuglfelden durch Haaga, eine Reihe von Blättern über Hirsau von Lösti, Ansichten aus Hall und Komburg, sowie eine Anzahl trefflicher Lichtdrucke von M. Rommel: die Kirche in Schorndorf, der Altar in Adelberg, die Altarbilder in Blaubeuren, Lautern, Böttingen und Hebsack. — In einem Aufsatz der Beilage der „Allg. Ztg." von Dr. Hugo Graf in München, der einen Ueberblick über die nun in ganz Deutschland in Angriff genommene Inventarisierung der Kunstaltertümer giebt, wird dem württembergischen Werke zuerkannt, daß es sich an künstlerischer Ausstattung und Reichhaltigkeit der Abbildungen vor allen andern auszeichne. Und doch kann das Werk weder in Wort noch in Bild völlig erschöpfend sein; der Schatz, den uns unsere Vorfahren hinterlassen haben, ist trotz der Verstümmelung und Verschleuderung, die er in Zeiten der Mißachtung erfuhr, viel zu groß, als daß er ganz in Einem Werke beschrieben werden könnte. (Beil. „Staatsanz.")

Neue Wuerttembergica bezw. Suevica.

A. von Oechelhäuser, „Phil. Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindstaufe im Jahre 1616" in den „Neuen Heidelberger Jahrbüchern" von 1891, erster Jahrgang, erstes Heft, Seite 254—335.

Hainhofer, welcher aus Augsburg stammte, war (geboren 1578, gestorben 1647) politischer Agent und Korrespondent und berichtet hier an Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin über seine in dessen Auftrag unternommene Reise zu den Taufffestlichkeiten des Prinzen Friedrich von Württemberg-Neustadt († 1682) nach Stuttgart im April 1616. Interessant sind namentlich die Nachrichten, welche Hainhofer von dem Verlaufe der Festlichkeiten und von den einzelnen, dabei anwesenden Persönlichkeiten giebt.

Bolte, Eine Handschrift der Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg in der „Vierteljahresschrift für Litteraturgeschichte", V, 2.

Merkle, J., Jugendjahre der Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, geb. Prinzessin von Württemberg (1759—1776). Stuttgart. IV u. 120 Seiten mit 36 Stammtafeln.

Die Kaiserin, von Geburt eine württembergische Prinzessin, Tochter des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg und der Friederike Dorothea Sophia, Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, erblickte nicht im Schwabenlande das Licht der Welt, sondern im nordischen Stettin am 25. Oktober 1759 und erhielt eine vorzügliche Erziehung. Ihre hervorragenden Eigenschaften lenkten die Aufmerksamkeit der russischen Kaiserin auf sie, die dann ihre Verehelichung mit ihrem Sohne Paul I. zuwege brachte. Durch diese Familienverbindung wurde sie die Mutter des allgewaltigen Zaren Nikolaus von Rußland und Großmutter der Königin Olga von Württemberg. Im wesentlichen ist die Schrift eine Verarbeitung der im russischen Archiv von Schumigorsky veröffentlichten Beiträge zur Biographie der genannten Fürstin.

A du Casse, Journal et correspondance de la reine Cathérine de Wurtemberg (suite 1813—1815) in »revue historique«. 49. Band (Mai-Juni 1892). S. 58—69. S. 322—42. —

Die an letztgenannter Stelle veröffentlichten Abschnitte des Tagebuchs umfassen die Zeit vom 1. August bis 21. September 1814 (Reise nach Triest und Aufenthalt daselbst). Daran reihen sich mehrere merkwürdige Schreiben über die Ereignisse des Jahres 1815.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen handelt es hier nicht etwa um die zweite Gemahlin des Königs Wilhelm I. von Württemberg, die im Jahre 1819 verstorbene Königin Katharine, verwitwete Herzogin von Oldenburg, sondern um die Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg, die an den König Jerome von Westfalen verehelichte Prinzessin Katharina von Württemberg („die schöne Cataut"). — Schon früher hatte der Verfasser in derselben Zeitschrift (36. und 38. Band, März-April und November-Dezember 1888, Seite 323—335 und 346—365) unter dem richtigeren Titel: Melanges et documents, la reine Cathérine de Westphalie (!) son journal et sa correspondance, mehrere Briefe, von welchen der erste über den Dresdener Kongreß im Jahre 1812 handelt, sowie ein Tagebuch dieser Fürstin aus dem Jahre 1812 veröffentlicht (zu vgl. auch Aug. Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jerome von Westfalen ꝛc. Zwei Bände, Stuttgart bei Kohlhammer, 1886 ff., sowie die „Mémoires et correspondance du roi Jérome et de la reine Catherine").

Holtz, M. G. F. v., Generalfeldzeugmeister Georg Friedrich vom Holtz auf Alfdorf, Hohenmüringen, Aichelberg ꝛc., ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert (1597—1666), Stuttgart bei Lindemann, 4°, XI und 156 S., 3 M.

Eine der zahlreichen verdienstlichen Biographien noch weniger bekannter bedeutender Schwabensöhne, wie solche die zurzeit ziemlich produktive Lokalgeschichte hervorbringt.

O. Aufleger, Architekt, Süddeutsche Architektur und Ornamentik im 18. Jahrhundert. Bd. I: Die Klosterkirche in Ottobeuren (Rokoko), photographisch aufgenommen und herausgegeben. Dritte, vermehrte und verbesserte Aufl. 30 Bl. Lichtdruck. gr. Fol. In Mappe 30 M. Bd. II, 2. Serie (Details), 25 Bl. Lichtdruck. gr. Fol. In Mappe 25 M.

Derselbe, Bd. VI: Altäre und Skulpturen des Münsters zu Salem (Stil Ludwigs XVI.). 20 Bl. Lichtdruck. gr. Fol. In Mappe 20 M. München, Verlag von L. Werner, Residenzstr. 17, 1892, mit leider bloß 2 Seiten Text.

Laut Kritik und nach rückhaltlosem Urteil von Fachleuten zählt obiges Werk zu den bedeutenderen Publikationen des Rokokostils. — Das interessante, reiche Innere dieser noch aus der besten Zeit der Gotik stammenden großartigen Klosterkirche ist weniger bekannt, wurde unter den Prälaten Anselm Schwab (1746—88) und Rupert Schlecht (1778—1802) geschaffen. Altäre, Kanzel, Gestühl ꝛc. sind Meisterwerke der sonst übel berufenen klassizistischen Stilrichtung. Die Hauptmeister dieser Kunstwerke waren die beiden Bildhauer Joh. Gg. Dürr aus Weilheim in Bayern († 1779) und sein Schwiegersohn, welche sich hier als ganz hervorragende Künstler erweisen; und wäre es der Mühe wert, dem Bildungsgang dieser Männer und welche Schule sie gemacht, näher nachzugehen.

P. Beck.

Miszellen.

Alte Naturaliensammlung in Essendorf. Der (zu Freiburg i. B. 1741 geborene und 1814 auf seiner Pfründe gestorbene) Dr. theol. Joh. Bapt. Will, Pfarrer zu Unteressendorf, vormals zu Neuburg bei Marchthal, besaß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach Friedr. Karl Gottlob Hirschings Nachrichten von sehenswürdigen Sammlungen ꝛc. III. Bd., 1789, S. 31 eine daselbst erwähnte gute Naturaliensammlung. Was aus derselben geworden sein mag?

Beck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 10. Stuttgart, den 15. Mai 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege. Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg. — Miszellen. — Beilage: Archivalien des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg. Orts- und Personen-Register. (Fortsetzung.) — Otho redivivus. Ein Theaterstück aus dem Jahre 1614. (Fortsetzung.)

Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege.

Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg.

Ueber die für Schwaben besonders verhängnisvollen Jahre 1632—1635 besitzen wir eine das Augustiner-Chorherrenkloster Wettenhausen (Bezirksamts Günzburg) betreffende gleichzeitige Aufzeichnung aus der Feder des Dekans von Wettenhausen, Bernhard Meichelbeck. Sie ist tagebuchartig geführt und trägt daher auch den Namen Diarium F. Bernardi Meichelbeck. Daß die Aufzeichnung der einzelnen Daten alsbald nach den betreffenden Geschehnissen erfolgte, geht aus verschiedenen Wendungen hervor, z. B. wenn zu der Schilderung des Ueberfalls am 2. November 1633 bemerkt wird: „Gott verleyhe, daß dis die letzte Ausblünderung seye." Der Verfasser führt sich an mehreren Stellen mit dem Pronomen der ersten Person und dem Beisatz Fr. Bern. Meichelbeck ein. Das Original des Diariums ist derzeit nicht auffindbar unter den im Reichsarchiv zu München aufbewahrten Archivalien des Klosters Wettenhausen und darf wohl als verloren betrachtet werden. Dagegen hat sich eine früher dem Kloster Polling — ein Augustiner-Chorherrenstift wie Wettenhausen — gehörige Abschrift erhalten, welche im zweiten Teil des Cod. lat. Mon. 2220 vorliegt. Diese Abschrift entbehrt der näheren Datierung, stammt jedoch, nach den Schriftzügen zu urteilen, noch aus dem 17. Jahrhundert. Sie ist der folgenden Veröffentlichung zu Grunde gelegt. Einzelne kürzere Partien, welche sich nur auf die innere Geschichte des Klosters beziehen, sind weggeblieben, da eine Quellenschrift zur Geschichte des Schwedenkrieges in Schwaben veröffentlicht werden wollte. Im übrigen ist der Text mit ganz unwesentlichen Auslassungen wörtlich wiedergegeben. Die Personalien des Verfassers sind in Kürze teils von diesem selbst teils von einem Fortsetzer des Tagebuches notiert; auch diese Aufzeichnung wurde aufgenommen, weshalb hier von einem näheren Eingehen auf dieselben abgesehen werden kann.

Das Tagebuch reicht leider nur bis zum 15. Mai 1635; für die späteren Kriegsjahre stehen, was Wettenhausen betrifft, nur einige amtliche Aufzeichnungen und Schreiben zu Gebote, welche zur Ergänzung beigefügt sind.

Anno 1632.

A die 25. Februarii seu a die cinerum usque ad dominicam passionis [1]) haben des Gottshaus Unterthanen zu Kemnat [2]) und Wattenweiler [3]) vil erlitten von der katholischen Ligae Reuteren, da doch ihnen von dem Gottshaus Haaber und Wein sambt 200 Reichs-Thaller, thut 300 fl. wochentlich gelifert worden, wie in der Canzley actis weithläuffiger zu finden.

Bald hernach eod. anno den 10. Aprilis an dem hl. Ostersamstag geschahe der feindliche Einzug des schwedischen Volks zu Günzburg und der Abzug oder Flucht aus dem Gottshaus adm. Rdi Dni Udalrici praepositi [4]) sambt 8 Conventualen, manentibus domi 5 tantum confratribus etc.

Mox die 12. Aprilis h. e. feria 2ª paschatis post horam 12 geschicht von Jettingen [5]) herüber von 14 oder 15 schwedischen Reutern erster Einfahl in das Gotshaus, welche, als man ihnen zu essen und zu trünken genueg geben, haben sie alsobald angefangen, die Thüren einspringen, einschlagen und einstoßen, in des Herrn Prälaten Zimmer ungestümlich alles aufgeschlagen, doch nit vil sonderliches gefunden, hernach H. Decanum (Erhardum) mit Stecken, andere (PP. Bernard., Joan. et Dominicum) mit einem Latten-Stuck ganz grimmig geschlagen, mit Büchsenspanner die Fünger und Negel zerglemmet und das Bluet heraus gebresset, zween (P. Bernardum et P. Joannem) sambt dem Vogt (Casparum Eisin) gefangen und bis an die Brugg bey der Kamlach [6]) gefiehret, dort aber den einten Conventual (P. Bernardum) und Vogt wider entlassen, den andern aber als P. Joannem mit vilen schlägen auf einem dürren Roos ohne Sattel bis nacher Rohr [7]) gefiehrt, aber auf Ankonft der Salva guardi [8]) von Günzburg (welche 100 Thaler gecostet), widerumb entlassen worden.

[1]) 28. März.
[2]) Bez.-A. Günzburg.
[3]) Bez.-A. Krumbach.
[4]) Ulrich Mack, Propst von Wettenhausen 1628—1632.
[5]) Bez.-A. Günzburg. In jenen Tagen belagerte Gustav Adolf die Stadt Donauwörth, wobei einzelne Abteilungen schwedischer Reiter Schwaben plündernd durchzogen.
[6]) Unmittelbar am Kloster vorbeifließend.
[7]) Unterrohr, Bez.-A. Günzburg, eine kleine Stunde südlich von Wettenhausen.
[8]) Man versteht darunter die Auswirkung einer kleinen Besatzung vom Kriegsherrn (hier natürlich dem König von Schweden); sie mußte auf Kosten dessen, den sie zu beschützen hatte, unterhalten werden.

In dem Chor seynd sie über die Küsten jämmerlich mit Hauen und Schlagen gebrochen, die Sacristey, was innen, gestohlen, geblündert, aber nur ein Kelch gefunden, dann mehr nit vorhanden gewest: den Tabernacul jämmerlich zerschlagen, sacratas hostias neben dem Altar uf das Paviment geschüttet und das silbern Käpsele hinweggenommen. Ihr Begehren und Geschray war: „Silber und Gold, Gelt und Roos das wollen wir," wie sie dann ein schönes 2jähriges Muettern Pferdt aus dem Stall des Gottshaus genommen; dann die andern Pferdt waren damahls nit vorhandten. Denen Meßgewändern haben sie nichts gethan, sagend, sie wären keine Pfaffen.

Eodem anno die 12. Junii circa horam 4tam vespertinam seynd zu Ettenbeuren, Wettenhausen und Hammerstetten [9]) 1000 schwedische Pferdt einquartiert gewesen, die Oberste und Fürnehmste seynd in dem Gottshaus gelegen. Und eben als dann seynd zu Klaine-Beuren [10]) auf dem Veld unter weißen Zelten, über Nacht gelegen, 2000 schwedische Fues-Gänger, welche über die Mitternacht 130 unterschiedliche Feurer gehabt haben. Aus dem Gottshaus ist disem Volk in allem geben worden 7 Baß Wein.

Den 13. Junii ist alles dises Volk noch verbliben bis halb 2 Nachmittag und nachdem sie genueg geessen und trunken, ist alles friedlich gegen Lauingen marchirt.

Adm. R. D. Vdalricus praepositus (nach vilfältigem andeuten) hat dem General-Lieutenant und Quartiermaister mit einander verehret 40 Ducaten. Nach disem allen hat das Convent nach 2 Uhr zu Mittag gessen.

Eben an diesem Tag (dominica infra octavam Corporis Christi) hab ich Fr. Bernardus Meichelbeck sollen predigen, und aber circa horam 10am ein Prädicant zu predigen sich offerirt und auch mit der Mittaggloggen ein Zeichen darzue gegeben worden und nach dem Leuten der Prädicant die Canzel bestiegen und besichtiget. Weill aber noch von den Seinigen noch von den Unsrigen sich niemand hat präsentirt noch darzue verstehen wollen, als hat der Prädicant sein vorhabende Predig ganz unterlassen.

Eodem anno die 7. Julii ist zu morgens umb 6 Uhr ein Rumor (warnungsweis) in das Gottshaus kommen, als wäre auf selbigen Tag der schwedische Hammelthumb [11]) zu Burgau Vorhabens, das Gottshaus auszublündern, ist aber (Gottlob) nit geschechen; dannoch hat das Convent auf 2 oder 3 (Tag) lang alles Zinn-Geschürr in zwilchinen Säcken in die Cammel unter die Stauden am Gestat eingesenkt und als mans widerumb heraus gethan, hat es vil und fleißiges Fegens gebraucht.

Mense Julio hat das Gottshaus sambt denen Unterthanen nacher Ulm einem schwedischen Capitain [12]) (neben wochentlicher Contribution als 46 fl.) erlegen müessen 1836 fl.

(Tod des Propsts Ulrich und Wahl des Konventualen und Dekans Erhard Spegele [13]) zum Propst 8. August).

Die 14. Augusti circa 10am horam seynd 10 schwed. Reuter in das Gottshaus von Günzburg aus eingefahlen (doch ohne ihres Capitains Befelch), welche, als sie einen Trunk gethan, seynd sie widerumb pacati fortgeritten, zu Hof und im Convent Schröcken genueg hinterlassen.

Eodem anno mense Augusto seynd gelungen (plö von denen Schwedischen von dem Gottshaus und dessen U thanen innerhalb 3 Tagen nacher Augsburg zuliefern be worden 300 Reichs-Thaller, das ist 450 fl., welche Herr tain Johannes Cronmayer ex commiseratione dem Gotts auf 4 Wochen lang dargeliehen, sagende, wann er nit gen und für das Gottshaus gebeten hätte, so wäre es für auf 1000 Reichs-Thaller taxirt und geschäzt worden. seynd dem Herrn Cronmayer hernach die 300 dargelieh Reichs-Thaller mit Dank widerumb erlegt und bezalt wor

Mense Septembri circiter huius anni seynd von schwedischen Officieren zu Werbung eines neuen Regime von dem Gottshaus ernstlich und unnachläßig (wie gesched begehrt worden 1800 Reichs-Thaller, thuet 2700 fl., wel Gelt uf 3 Früsten von dem Gottshaus und Unterthanen müessen erlegt werden, alles nacher Lauingen, an welcher Sum das Gottshaus allerdings den dritten Theil gegeben (die ande 2 Theile wohl die Unterthanen), wie dann in hunc fine 100 Malter Roggen haben müessen verkauft werden. Und ne disem allem ist dannoch die monathliche Contribution als 180 stets fortgangen, ohne was das Salva guardia gelt beloff

Die 28. Novembris dominica prima adventus na mittag seynd alle übrige Roos (weil kein Salva guardia v handen) von denen schwedischen Reutern aus dem Gottsha per vim hinweg genommen worden, ist also der Schaden alle an Rossen auf 1000 Reichs-Thaller zu rechnen.

Die 30. Novembris in festo s. Andreae apostoli ma circa horam 8m seynd widerumb ohngefehr 150 schwedis Reuter sambt Dragonern in das Gottshaus mit Gewalt e gefahlen, hätten also alles Vieh, Schaff und Schwein hinw getriben, wann nit die Salva guardia (welche selb 10) mannlich und ritterlich sich gehalten hätte, ist also dermahl nur ein Kalbel hinweg gefüehrt worden.

Anno 1633.

Post diem 1m Januarii haben die schwedische Sal guardia ex metu militis Caesarei sich allgemach angefang hinwegzumachen und also ihrer Haut zu förchten, ist also die 1a Januarii usque ad diem 12m Martii vor den Schwedischen zimlich guete Ruehe gewesen. At mox 21. Martii a prandio ist F. Gregorius Sattler et comp mis A. R. D. [14]) Erhardus praepositus noster von oder 10 schwedischen Reutern per vim hinweg gefiehrt, a bey dem Crucifix zu Deupach [15]) entlassen sie F. Gregoriu hac conditione, daß er noch dieselbige Nacht 250 Reich Thaller pro D. Praeposito erlegen solte. Darnach haben Adm. R. D. Praepositum bis nacher Ochsenbronn [16]) g füehrt und als die Gmain daselbst für die 250 Reichs-Thall Bürg worden, ist R. D. Erhardus honeste dimittirt wor und also seynd sie circa 10m noctis wider in das Gottsha kommen. Mox deinde mane seynd die 250 Reichs-Thall per Secretarium nostrum Joannem Adelmann nac Ochsenbronn geschückt und dem Vogtherrn, Pfarrer und Führ fürgezahlt worden, damit sie sich der Bürgschaft entledig mögen. Und dise 250 Thaller das ist 375 fl. waren d mahlen in parato im Gottshaus ganz nit [17]) vorhanden, hab

[9]) Ettenbeuren, etwa 3 km südlich, Hammerstetten 2 km nördlich von Wettenhausen.

[10]) Kleinbeuren 1 km östlich von Wettenhausen, durch das Kamlachthal davon getrennt.

[11]) Vielleicht ist hier der schwedische Oberst Hamilton gemeint, der auch in der Geschichte des Kl. Elchingen im Schwedenkriege genannt wird, vgl. „Zeitschr. des hist. Ver. f. Schwaben und Neub." 3 (1876) S. 170.

[12]) Wahrscheinlich der Generalmajor Sir Patrik Ruthven, vgl. „Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben und Neub." a. a. O. S. 169.

[13]) Er regierte von 1632—1652; seine Bestätigung konnte wegen der Kriegswirren erst 1634 erfolgen, s. unten zum 10. September 1634, die Weihe erst am 15. April 1640.

[14]) = admodum reverendus dominus.

[15]) Deubach, 3 km westlich von Wettenhausen.

[16]) Oxenbrunn, 8 km west-südwestlich von Wettenhausen.

[17]) D. h. es war gar kein Geld vorhanden, womit man die Au lage hätte bestreiten können.

also die Diener und Ehehalten (welche ein klain zuvor ausgezahlt worden) zusammengeschüttet.

At calamitatum nullus adhuc finis.

Mox enim die 23. Martii [18]) mane circa horam 9m, als man im vollkommenen Beicht hören gewesen, wird das Gottshaus gehlingen von einer großen Anzahl schwedischer Reuter überfahlen, welche ganz tyrannisch, ja unmenschlich alles, sacra et prophana zerschlagen und zerhauen, auch altare s. Crucis et s. Elisabethae prophaniret, die Conventuales, so nit entfliehen noch verschliefen können, zum Thail bis aufs Hembd aus gezochen, jämmerlich zerschlagen und auch zugleich schwehrlich verwundet worden, alle Thüren im Convent, Kästen und Pulten zerhauen und was ihnen gefallen, hinweg gefiehrt, alles Brodt, Schmalz, Aepfl, anderhalb Baß Wein mit sich genommen, alles Gefligl nider gestochen. Und als sie also und dergleichen bis nach 3 Uhr Nachmittag tyrannisirt, seynd sie abgezochen. Nachmahlens von 3 bis 5 Uhr Abends ist das Convent und A. R. D. Praepositus imprimis widerumb zusammen kommen, mit einander ein weiß Mues sambt schwarzen Suppen und gesottenen dürren Huzlen geessen (welches alles dem Bau-Gesindt vermaint). Nachmahls nach gethanen Trunk ist für rathsam geachtet worden, daß wir samentlich das Closter auf etlich Täg lang sollen verlassen und uns separatim hinc inde in vicinia verbergen; welches geschechen, als zu Burgau, Hammerstetten, Kemnath, Günzburg apud PP. Capucinos etc. F. Henricus Kellner concessit Monachium ad PP. Augustinos.

Deinde die 1. Aprilis et 8. eiusdem coeperunt fratres convenire ad conventum. Alsdann müeßten wür anfangen, das Maul an das Bier und Wasser henken, dann es nie nit anderst hätte seyn können. Ist also von dannen ab A. R. D. Praeposito jedem Patri conventuali sacerdoti ex seniorum numero über Tisch verordnet worden ain halb Maaß Wein und ein Viertele Bier auf braune Art gesotten, die Maaß pro 2 kr.; und alsdann sacerdotibus iunioribus jedem ein Viertele Wein und ein halb Maaß obgemelten Biers.

Die 9. Aprilis iterum consultum visum est, ad dies aliquot cedendum tumultui bellico, igitur DD. Erhardus praepositus cum 3 fratribus concessit Gunzburgum in nocte satis tempesta (sic).

Den 12. Aprilis ist dem Regiment-Secretario und Capitain Joann. Cronenmayer nach Lauingen geben wordten 6 Faß mit Haaber, ein Rindt, 2 Kälber, 3 Lämmer und dann an Gelt 500 Reichs-Thaller, den Thaller zu 1 fl. 30 kr. gerechnet und dises Gelt war ein Anlehen-Gelt intituliret (aber nit mehr haimbzugeben); hac die 12. Apr. D. Praepositus noster ex Gunzburg concessit Ehingam cum F. Francisco Pappo et Gotefrido Rether etc.

Die 19. Apr. ist von dem Gottshaus und dessen Unterthanen abermahl dem Capitain Cronnenmayer durch seinen Hofmaister nach Lauingen gelifert worden 240 Reichs-Thaller. Und ist also der halbe Monath Aprilis auch bezahlt worden; dan die monathliche Contribution sich uf 120 Reichs-Thaller erstrecket und dise monathliche Contribution hat ihren Fortgang gehabt seclusis omnibus aliis.

Zue merken, daß hoc anno vom 23. Martii an bis auf den 24. Aprilis wegen steter Unsicherheit kein einziger Gottsdienst noch zu Deupach, Eberspach, Anhausen [19]) und Hamersteten et in vicinia hat können gehalten werden. Aber an St. Jörgen Tag ist zu Deupach ein Meß gelesen und ein Kindlein von Hochwang [20]) aldort getauft worden, so schon vor 5 Wochen gebohren war. Mox in festo s. Marci ist zu Anhausen auch ein Sacrum gehalten worden, alles per F. Joannem Steckenreuter subdecanum.

Anno 1633 die 2. Maii seynd abermahls von neuem durch des Gottshaus Secretarium Johann Adelmann neben dem Hofmaister Capitains Joh. Cronenmayer nach Lauingen 100 Reichs-Thaller geliferet worden. Item 1 Kalb, 3 Lämmer samt 13 Immi Haaber und 2 Viertel, damahls weither nichts.

Die 12. Maii adm. R. D. Erhardus Praepositus Ehinga rediit Wettenhusium mane circa horam 6m.

Die 15. Maii dominica Pentecostes ist widerumb das h. Amt solenniter gesungen worden et in 3 sacris praecedentibus haben gar vill Leuth praevia confessione communicirt; sonsten ist von dem 23. Martii bis auf disen Tag kein Amt noch Vesper noch Mettin publice et solenniter gehalten worden. Doch seynd alle horae canonicae quotidie certis horis rite gebettet worden ꝛc. et omni die ab hora 6a usque ad mediam octavae fuerunt in ordine facta sacra 3 vel 4 idque pro Dei honore et simul pro devotione populi.

Die 27. Maii i. c. feria 6a post festum Corporis Christi mane post horam 4m ist abermahls von denen schwedischen Reutern ein großer Tumult und Einfahl entstanden, also daß sich A. R. D. Praepositus und ganze Convent (R. P. Matthaeo Hensler solo excepto propter ipsius corporis defectum) nur in Hosen und Wammes oder Wollenhembd in die Flucht begeben müessen, als A. R. D. Praepositus, F. Ambrosius Holzwarth, welcher zwischen Dessingen und Denzingen [21]) geschlagen und spolirt worden, item F. Bernardus Meichelbeck et F. Georgius Sattler, alle dise vier erstlich nach Günzburg in das Schloos zum H. Jägermaister, qui humanissime eosdem excepit et habuit etc.

F. Hieronymus et Franciscus (Pappus) contulerunt se in Feldkirch ad matres suas.

F. Godefridus Rether professus ad suum parentem in Füessen; eodem die 27. Maii ist F. Christ. ab Hohenberg von den Reutern gefangen, nach 12 Tag pro 13 Thaller redimiret worden zu Günzburg.

F. Augustinus Hailg et Martinus Utz in Creuzlingen.

F. Georgius ad dominicanos in Schwäbisch Gmünd.

F. Joannes Steckenreuter subdecanus per 4 circiter dies in pagis Ettenbeuren et Rohr hinc inde latuit, tandem Elchingam se recipere fuit coactus propter ingravescentes tumultus.

Eodem die circa horam 7m vespertinam ist alles Vieh, Kälber, Schaf und Schwein per summam vim aus dem Gottshaus und nachmahlen nach Augspurg getrieben worden. Gleich hernach, den 28. und 29. Mai ist endtlich der größte und allerfeindlichiste Einfahl ins Gottshaus geschehen und erfolgt von 200 Reutern, welche im Gottshaus und Dorf auf 12 Tag lang einquartiert. Alsdann hat sich F. Dominicus Holl Cellarius (welcher bishero niemahls gewichen) auch mit der Flucht una cum F. Michaele Heuchlinger professo nacher Günzburg müessen salviren, nachmahlen una cum D. D. Praeposito nach Elchingen und von dannen nach Weingarten (una cum F. Michaële) und dan gen Hofen ad parentem suum sich begeben.

[18]) Um diese Zeit marschierte Feldmarschall Gustav Horn über Ulm nach Augsburg, wo er sich am 29. März mit Herzog Bernhard von Weimar vereinigte.

[19]) Ebersbach, eine Filiale von Deubach, Groß- und Kleinanhausen an der Kamlach, 4 km nördlich von Wettenhausen, beide Bez.-A. Günzburg.

[20]) Hochwang, Bez.-Amt Günzburg, 1 km westlich von Deubach.

[21]) Unweit Günzburg.

Alsdan hat man dem Gottshaus den Garaus anfangen zu machen, indeme man alles Getraidt cuiuscunque sortis hinweggefihret, das beste Böttgewand sowohl im Convent als zu Hof ohne allen Unterschid nacher Ulm gefihret, die beste Authores der Büecher zum erstenmahl nacher Ulm, zum andernmahl nach Jettingen sambt einem Regal, so 40 fl. gekostet, abgefüehret.

Item alle Altaria in der Kürchen prophaniret, 3 Kelch sambt einem Ciborio hinweggenommen, alle Paramenta et antipendia in usum prophanum convertirt, in summa also gehauset, daß weder Gelt noch Geltswerth, ja weder zu nagen noch zu beißen mehr vorhandten atque ita monasterium ad extremam necessitatem est redactum.

In cubiculis fratrum ist erschröcklich gehauset worden, alle Klaider pro corpore et choro hinweg genommen, wie auch die eiserne Stängle sambt den Umbhängen alles hin; andere Sachen als Kästen, Schubläblein und Pulter ꝛc. zerschlagen. Ist also von dem 27. Maii an bis uf den 4. Septembris aller Gottsdienst allerdings gar nider gelegen, dan man gar selten ein Meß hat haben können. Sed ad diem 4. Sept. scil. octavam S. P. N. Augustini, quando F. Dominicus Holl cellarius domum (sub bona spe) rediit, potuerunt sani habere sacrum et infirmi solatium spirituale etc.

Folgt

was das Gottshaus sambt dessen Unterthanen denen schwedischen Capitainen an Gelt erlegt von dem 12. Aprilis 1632 bis widerumb auf den halben Aprilis 1633:

Erstlich dem Hammelthumbischen Capitain nach Ulm erlegt 1836 fl.

Item nacher Augspurg Reichs-Thaller 300 thuet 450 fl.;

Mehr uf drei Termin nach Lauingen 1800 Reichs-Thaller, thuet 2700 fl.;

Item Ranzion Gelt pro D. Praeposito 250 Reichs-Thaller, thuet 375 fl. die 21. Martii 1633.

Mehr 500 Reichs-Thaller nacher Lauingen, thuet 750 fl.

Item 420 Reichs-Thaller denen in Lauingen thuet 630 fl.

Mehr den 12. April 1632 nacher Günzburg Salva guardia geben 100 Reichs-Thaller thuet 150 fl. und darzue ein Vas Wein.

Sa Summarum: 6871 vel 6891 fl.

Weither auf 14 Monath monathlich contribuiret 180 fl., thuet zu 14 Monath 2520 fl.

Jetzunder ist das Salva guardia-Gelt ganz nit gerechnet, wie auch ander allerley ausgaben an Gelt und Geltswerth ꝛc.

Ueber dies ist nit genugsam zu beschreuben, wie oft und villmahl nit allein die Wettenhauser Unterthanen, sondern auch andere Leut ihre Vieh und Roos geleset[22]) und was für groß Gelt sie nach und nach darumber ausgeben, da doch ihnen zuletzt alles mit Gewalt hinweg genommen worden.

Ferner so ist, damit dis Gottshaus und dessen Unterthanen desto sicherer sein möchten, an Wein, Haaber und allen anderen Victualien in- und außerhalb des Gottshaus ganz nichts gespahret worden, wie dann von dem 12. Aprilis anni 1632 bis widerumb uf den 28. Novembris eiusdem anni mehrer theils alleinig über die schwedische Reutter Wein aufgangan uf die 1500 fl., welcher Wein-Vorrath ab adm. R. DD. Udalrico praeposito piae mem. ist hinterlassen worden. Item so haben die Salva guardien wochentlich an Speis und Trank allerdings 50 fl. werth in allem verbraucht ꝛc.

[22]) Durch Geld vom Feinde wieder zurückgekauft.

Dises alles ohne geacht mueßte zuletzt alles unter und über sich gehen; dann diß war des Feinds Art und Aigenschaft, wie mehr als wohl jedermanniglichen erfahren hat.[23])

Anno 1633 ist das Gethraid wegen Mangel Roos und Wagens gar schwehrlich und müehesamb eingebracht wordten, in sonderheit aber ist der Haaber von dem 7. September bis auf den 7. Oktober gar eingebracht worden, allweil das Gottshaus gar schwehrlich nur zwei Zieh-Roos sambt zwei Wägelein hat haben mögen; über das haben die Unterthanen in diser Sach wegen Abgang der Roos gar wenig helfen können.

Die 25. Octobris hat das Gottshaus wochentlich denen Schwedischen in das Schloß Knöringen[24]) an Victualien liferen müessen (nolens volens) 20 fl. werth und hat dise Liferung ihren Fortgang gehabt bis uf den 3. Januarii anni 1634.

Die 31. Octobris circa 2m pomeridianam geschicht abermahl ein ohnversehner Einfahl in das Gottshaus, allein von 15 oder 16 Tragonern aus dem Schloß Knöringen, welche, als sie zuvor wohl geessen und trunken, haben sie allerdings die ganze Nacht hindurch einen großen Muetwüllen geüebet, in dem Convent und zu Hof durchgesuecht, eingeschlagen und hinweg genommen, was ihnen gefallen. Hernach gleich Morgens frühe in festo omnium Sanctorum eine solche Unruehe gemacht, daß der Gottsdienst ganz hat müeßen unterlassen werden. Doch haben sie für dißmahl niemand geschlagen als alleinig den Vogt Casp. Eisen und den Kämerling Leonh. Erdt. Gleich hernach, als sie zu Mittag geessen, haben sie angefangen, Böttgewand aufzuladen, was ihnen nur gefallen ꝛc. Alsdann haben sie ihren Weg widerumb nach Knöringen genommen gegen 5 Uhr. (Schluß folgt.)

Miszellen.

Bischof Gall und Wessenberg. Auf einer im Jahre 1796 unternommenen Studienreise kamen die beiden Brüder Heinrich (der nachmalige Bistumsverweser von Konstanz) und Alois v. Wessenberg, welche schon in ihrer Jugend als Angehörige einer angesehenen altadeligen Familie bereits im Jahre 1792 Dompräbenden an den Hochstiften zu Konstanz, Augsburg und Basel erhalten hatten, auch nach Linz, wo sie dem bekannten (im Jahre 1748 zu Weilderstadt geborenen, im Jahre 1807 gestorbenen) Bischof Joseph Anton Gall ihre Aufwartung machten. Damals herrschte gerade infolge des Basler Friedensschlusses und der darauf folgenden Unfälle der österreichischen Waffen eine arge Verstimmung im Kaiserstaat gegen das „Reich", und ein noch größeres Mißtrauen gegen alles, was aus diesem kam. Diese vorherrschende Mißstimmung fand auch bei der Audienz durch den Mund dieses, übrigens selbst aus dem „Reich" stammenden Kirchenfürsten ihren unverhohlenen Ausdruck. „Unsere Aufnahme bei dem Bischof," erzählt H. v. Wessenberg in seinem Tagebuche, „entsprach unseren Erwartungen durchaus nicht. Als der Prälat nämlich vernommen, daß wir aus dem „Reich" kämen, ergoß er sich in einen unerquicklichen Exkurs über der Reichsstände Saumseligkeit, Oesterreich zu unterstützen u. s. w., und ließ es auch nicht an Seitenhieben auf die deutschen Hochstifte ꝛc. mangeln, die er als Pflanzschulen vornehmer Müßiggänger ansah." — Diese nicht ganz unbegründete Bemerkung des gelehrten und vielfach verdienten Bischofs verletzte zwar nicht die deutschen Studenten, wohl aber die jungen Domherren, und sie unterließen weitere Besuche. „Das war," bemerkt Heinrich mit großer Aufrichtigkeit, „von uns — einem solchen Manne gegenüber — einfältig, indem dabei nur wir verlieren konnten." —ck.

[23]) Den Gesamtschaden des Klosters während des Schwedenkrieges schlägt P. Werner Gall in seinen Annal. Wettenhus. (Handschr. in der Stadtbibl. zu Augsburg) auf Grund der im Archiv aufbewahrten Verzeichnisse auf 180000 fl. an, was kaum zu hoch gegriffen sein dürfte.

[24]) Knöringen, ein Dorf 4½ km nördlich von Wettenhausen, mit einem damals den Edlen von Knöringen gehörigen Schloß.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 11. Stuttgart, den 1. Juni 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege. Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg. (Fortsetzung.) — Biographische Beiträge. Von Amtsrichter a. D. P. Beck. — Miszellen.

Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege.

Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Den 2. November ipso die animarum circa horam 9am antemeridianam seynd widerumb 5 Soldaten zu Fues (doch ohne Befelch des Capitains) über die Maur in Convent Garten gestigen, ab dem dormitorio Böttgewand und andere Sachen, was ihnen nur gefallen, genommen, und alsdann ohne Scheu alles offentlich zum Thor hinaus getragen, also darneben commemorationem omnium fidelium defunctorum ganz und gar verhindert. Gott verleyhe, daß dises die letzte Ausblünderung seye.

Den 3. November ist abermahl ein neue 3monathliche Contribution von einem schwedischen Commissario nacher Augspurg ganz ernstlich begehret worden, nemlich 210 Reichs-Thaller auf zwei Früst, wie solche in specie ex actis zu sehen, ohnangesehen das Gottshaus eben damahls wegen der Schanzkärren nacher Augspurg schuldig worden 48 fl., welches alles von gemeiner Anlag müeßte richtig gemacht werden.

Sabbato ante dominicam 1m adventus, 26. November ist widerumb modo consueto zum ersten mahl zur Vesper gelitten worden und die Vesper samt der Complet (mit dem Alma Redemptoris gesungen) allein laut in superiore choro gebettet worden, und diß allein an den Fürabent, Sonn- und Feyrtägen scil. ab adm. R. DD. Praeposito, F. Bernardo decano, Augustino, Martino, Dominico, Michaele tunc professo et acolytho, quia tunc plures non aderant in loco. F. Matthaeus Hensler fuerat, ut hactenus, valetudinarius.

A die 15. Dec. usque ad 20. eiusdem ist alle Tag ein Einfahl ins Gottshaus geschechen, non tamen pernoctarunt. Sed 21. et 23. pernoctarunt etiam, quibus diebus et noctibus in monasterio et in pago ist alles, was ihnen gefallen, hinweg genommen und die leuth darzue übl geschlagen, neben Ausziehung und Spolirung der Kleidungen; ist Niemand (noch geistlichen noch weltlichen, noch kranken noch gesunden) verschonet worden. F. Dominicus hat sich allerdings 3 Tag und Nächt und F. Michael zwey im Holz retiriret; F. Martinus et F. Augustinus in Günzburg bei H. Jägermeister, quibus et ego F. Bernardus et F. Michael accepere 23. Dec.

Et adm. R. DD. Erhardus fuit tunc Echingae.

Tandem a die 24 eiusdem facta est tranquillitas usque ad 15. Januarii 1634, a quo die hat sich widerumb anfangen, ein Unruehe und Unsicherheit zu erheben,[25]) unde F. Augustinus et F. Michael iterum coacti Günzburgum ad PP. Capucinos confugere per dies 10 circiter, postea facta tranquillitate domum se contulerunt.

Anstatt der wochentlichen Liferungen nach Knöringen ist gleich post diem 3m Januarii 1634 wochentlich von des Gottshaus Unterthanen begehrt worden 70 fl. und hat dise Contribution ihren Fortgang gehabt usque ad finem Aprilis. Hernacher circa initium mensis Maii ist dise Anlag uf 50 fl. gemüldert worden. Darnach den 21. Juni ist dise Contribution uf 40 fl. gebracht worden. Den 18. August hat dieselbe ihr End genommen, als die Schweden abzuziehen angefangen.

Die 25. Maii misit ex Fuessen Rmus DD. Erhardus mihi F. Bernardo, F. Augustino, Martino et Dominico in solatium et subsidium 10 ducatos thätte 30 fl.

Die 12. Junii misit idem D. Praepositus ex Bayerdiessen 20 ducatos seu 60 fl. Eodem die hat uns pro necessaria familiae sustentatione 12 Viertel Roggen fürgestreckt Ihro Gn. Herr Jägermeister Jacobus de Vincenz, das Viertel pro 2 fl. und darzue Gelt 26 fl.; dise Schuld ist widerumb bezahlt worden.

Die 16. Junii post horam 12m ist abermahls in das Gottshaus ein Einfall geschechen, von 10 Reutern ungefähr, welche, nachdem sie das Gottshaus (die Kürchen ausgenommen) durchloffen, doch keinen sonderen Schaden gethan, seynd nach 2 Uhr nach Augspurg marschirt.

A die 30. Junii usque ad diem 24. Julii exclusive ist alle Tag einer, ja ostermahls in einem Tag zwei oder drei in das Gottshaus Einfäll geschechen, von 6, 7, 10, 12 oder mehr Reutern, haben hinweg genommen, was ihnen gefallen.

Die 21. Julii misit nobis DD. Praepositus noster ex Fuessen in solatium 30 ducatos.

Anno 1634 a die 4. Julii usque ad 7. Augustum ist ganz guete Ruehe vor den Reutern gewesen, aber ipso die s. Afrae (7. August) hat es täglich bis zum 10. August

[25]) Am 18. Januar brach Feldmarschall Horn aus dem Lager in Laningen auf und rückte nach Oberschwaben vor zur Vertreibung der dort im Lager befindlichen kaiserlichen Regimenter.

widerumb anfangen unruehig zu werden und eben an S. Laurentii Tag (10. Auguſt) Abents umb 6 Uhr hat ſich unverſehens ein ganz Regiment Reuter in dem Gottshaus und Dorf ſelber einquartirt (iſt von Lauingen herauf kommen), haben gleichwohl ſelbſt zu eſſen gehabt, iſt alſo alhier verbliben 3 Nächt und 2 Täg und eben diſe 3 Nächt hat ſich F. Dominicus Holl cellarius im Holz mit Waſſer und Brodt aufgehalten. Ich aber, F. Bernardus, nachdem ich 1 Nacht und 1 Tag im Gottshaus verborgen geweſt, bin ich durch unſern H. Secretarium Melchiorem Seiz mit Wüſſen und Wüllen eines Rittmaiſters und Hofmaiſters, ſo bey ihme einquartieret, in ſeiner hintern Cammer aufgehalten worden, hab guet Geliger gehabt; über das alles hat mir ſelbiger Hofmaiſter heimlich Brodt und Speiſen zuegeſchückt. Hernacher den 13. Auguſt in aller Früehe um 4 Uhr iſt der Marſch widerumb nach Lauingen gangen ꝛc. Eben an diſem Tag hatten wir alleinig noch ein wenig verborgenes Brodt, müeßten alſo mit gröſßter Müehe ein wenig Schmalz und Salz im Dorf erbettlen. Si non satis, memento paupertatis. Hernacher den 14. Auguſt propter defectum butyri et salis haben wir zu Mittag gefaſtet und alsdann zu Nacht geſſen.

Auch denſelben Tag wie Sambſtag zuvor ex defectu altaris portatilis haben wir kein Meß haben köndten, mueßten alſo gar oft propter pauperiem et defectum rerum necessariarum in leiblich- und geiſtlichen Dingen den Stylum und all andere guete Ordnung umbkehren oder gar unterlaſſen. Dii meliora ferant.

Die 15. Augusti in festo assumptionis B. V. M., nachdeme ich das von denen Soldathen vertragene altare portatile widerumb ohnverletzt gefunden, hab ich in dem Gottshaus celebrirt und die Kräuter de more in gueter Sicherheit benediciret. Idem praestitit P. Dominicus in Deupach.

Den 16. und 17. Auguſt iſt abermahl ein große Unruehe und Unſicherheit geweſen.

Hernacher den 18., 19. und 20. eiusdem hat angefangen das kayſerliche Volk überhand zu nehmen und iſt alſo das ſchwediſche allgemach unſichtbar worden.[26])

Die 4. Sept. misit nobis DD. Praepositus noster ex Diessen pro sustentatione totius coenobii 50 fl. alles an Gold.

Die 3., 4. et. 5. Sept. hatten wir weder Fleiſch noch Schmalz, mueßten alſo die 3 Täg ungeſchmalzen eſſen.

Die 5. et 6. Sept. iſt die Schlacht (a Caesareis victoria obtenta) bey Nördlingen und Bopfingen[27]) zwiſchen denen Kayſerlichen und Schwediſchen fürüber gangen, haben es den 6. September morgens von 6 Uhr an bis 10 Uhr das grob Geſchütz gar deutlich vernommen.

Die 10. Sept. adm. R. D. Erhardus praepositus noster electionis suae anno 3° eiusdem electio est omnino approbata et in praepositum Wettenhusanum legitime in Schongau est confirmatus idque propter bellicos tumultus.

Die 14. Sept. idem DD. Praepositus ex Bavaria domum rediit sanus et incolumis.

Die 26. Sept. hat das Gottshaus (weil weder an Zechenden noch Gülten ganz nichts geliferet worden) müeßen anfangen, in die Haushaltung Traid kaufen, das Mittle Roggen zu Günzburg p. 2 fl. 30 kr. und das Mittle Gerſte 1 fl. 30 kr. Gott verleiche einen Abſchlag.

A die 13. Sept. propter bellicos tumultus coepimus carere vino et vix potuimus habere vinum pro sacris faciendis. Die 2. Oct. in venarum incisione[28]) omnes caruimus vino, deinde die 4. Oct. ob vini defectum solus F. Dominicus Holl potuit facere sacrum.

Die 14. Oct. iſt Herr General von der Wahl[29]) mit vil Volk zu Fueß und Roos zu Günzburg ankommen, darnach den 17. December hat diſes Volk anfangen, hin und wider aufbrechen, als nacher Gundelfingen, Lauingen, Dillingen ꝛc.

Anno 1635.

Gleich im Anfang hat ſich die Hungers-Noth von Tag zu Tag nur gemehret, alſo daß der Menſchen mehr als vil hungers geſtorben. Gott gnad den Seelen! Eben diſer Urſach halben haben ſich gar vil Leuth in Krieg ſchreuben laſſen. Damahl iſt 1 Mittle Roggen pro 3 fl. und 1 Mittle Haaber p. 1 fl. 4 kr. und 1 Mittle Feeſen p. 1 fl. 5 kr. verkauft worden. Und eben diſes war damals der leidlichiſte Kauf, wann mans nur zu großer Nothdurft hätte bekommen mögen, quia undique saepe periculum fuit magnum propter militem Caesareum, welcher dem Gottshaus in frumento procurando mehr verhinderlich als fürträglich geweſen; dann mit und neben Paßzettlen haben wir für das Gottshaus von Lauingen und Günzburg neben gar theurer Bezahlung das Getraid gar ſchwehrlich anheims gebracht. Erat ergo videre miseria magna nimis.

Die 1ª Aprilis propter inquietudinem bellicam (et quidem militis Caesarei) ad tantam victualium inopiam fuimus redacti, daß wir ſammentlich noch zu Mittag noch zu Nacht nec bolum panis möchten haben, hätten alſo damahls pauperi Lazaro nec micam panis können mitthailen. Da war patientia summe necessaria.

Die 11. Aprilis propter victus inopiam R. P. Martinus abiit in Austriam, F. Dominicus eandem ob causam discessit in Ellwang ad sororem suam ibidem coniugatam, F. Augustinus 17. Aprilis abiit in Bayr-Diessen etc. Die ultimo Apr. eam ob causam adm. R. D. praepositus Herbrechtingensis[30]) abiit ad matrem suam in Feldkirch.

Die 26. Apr. ſeynd an dem Gottshaus 36 Ulmiſche Reuter für über nach Burgau marſchirt, dorten Vieh und Roos, ſo vil ſie bekommen, hinweg getriben. Gleich hernach in der Widerkehr ſeynd 4 von diſen Reutern in das Gottshaus eingefallen in der Meinung, den Prälaten oder einen anderen Conventual hinweg zu fiehren, sed adm. R. D. Erhardus et adm. R. D. Franciscus electus praepositus Herbrechtingensis fuga se salvarunt in silvis[31]) et ego F. Bernardus abdidi me in coenobio, ſeynd alſo spe frustrati in einer halben Stundt ihren Geſellen zuegeeilet. Laus Deo B. M. V. Amen.

Anno 1635 post 15ᵐ Maii ego F. Bernardus Meichel-

[26]) Nach der Wiedergewinnung von Regensburg am 26. Juli und der Säuberung der Oberpfalz zog König Ferdinand nach Schwaben; Horn und Bernh. von Weimar zogen ſich vor ihm zurück und konzentrierten ihre Streitkräfte in Nördlingen.

[27]) Vorlage hat: Kopfingen, wohl ein Leſefehler des Abſchreibers.

[28]) Aderlaſſen, wobei man ſich durch reichlichere Nahrung zu erholen ſuchte.

[29]) Bayeriſcher Feldmarſchall-Lieutenant, welcher um dieſe Zeit das von den Schweden beſetzt gehaltene Augsburg belagerte.

[30]) Nämlich Franz Pappus, welcher kurz vorher, am 30. Januar, in Wettenhauſen zum Propſt von Herbrechtingen gewählt worden war, aber ſeine Propſtei noch nicht antreten konnte.

[31]) Propſt Erhard kam am 1. Mai nach Elchingen und ging von dort am 6. Mai wieder nach Wettenhauſen zurück, um jedoch ſchon am 3. Juni wieder die Gaſtfreundſchaft des Kloſters Elchingen in Anſpruch zu nehmen; er „bettelte dort um dürre Huzlen und Sauerkraut, welches ihm auch nach Vermögen geliefert worden". Diarium des P. Botzenhart von Elchingen in „Zeitſchr. des hiſt. Ver." a. a. O. S. 218 und 221.

beck decanus, omnimoda facultate et literis patentibus adm. R. DD. Praepositi mei Erhardi abii in Passau ad coenobium S. Nicolai Ord. Can. Reg. s. Augustini, idque maxime propter victus penuriam.

Prospero tandem vento perveni ad. S. Nicolaum 27. Maii, ubi charitative fui susceptus, et ut hospes tractatus, dein die 1. Oct. curru fui abreptus ac in Subensem [32]) Decanum postulatus, ubi multis laboribus ultra triennium exantlatis (uti literae meae patentes plenius explicant) a DD. Praeposito meo domum vocatus, ultimo Aug. 1639 feliciter et incolumis redii domum. Deo sit honor et gloria. Amen.

* * *

Anno 1642 31. Jan. obiit ad 5^{m} pomeridianam placidissime R. P. noster Bernardus Meichelbeck, vir de monasterio optime meritus, variis officiis praefectus; granarium quippe, novitiorum magistrum, subdecanum atque demum per 24 continuos pene annos decanum egit. Vivat super aethera laetus.

* * *

Regulae experimentales belli temporibus observandae.

1. Exorto bello vere hostili ist dahin zu sehen, daß man mit Gelt und zum Thail mit Gelts-Werth nit an einem, sonder unterschidlichen Orten und bey vertrauten Leuthen versehen seye, damit man in omnem eventum pro sustentatione herzunehmen habe.

2. Vieh und Roos, wanns hinweg genommen würdet, über zweimahl nit zu lösen, alsdann nach und nach alles zu Gelt zu machen.

3. Salva guardia ein Zeit lang unterhalten, so lang sie nutzen und fruchten, doch unterdessen dahin trachten, wie man ipsis insciis etwas auf die Seiten bringe und ihnen nit zu vil traue; dann sie teste experientia ein Weil guet thuen, zuletzt aber selbst zur Plünderung helfen.

4. In Durchzügen und starken Marschiren helfen die Salva guardia fast gar nichts, dann sie alsdann nur zum Fliehen und sich selbst zu salviren bedacht.

5. Von allen gemainen Anlagen soll man (so langs möglich) sich nit ausziehen, damit man bey Haus bleiben und größeren Schaden verhüeten möge.

6. In Kleidungen soll man sich nur schlecht behelfen, dann man sonst einem die Kleider ohne Barmherzigkeit abziehen, wohl gar schlagen thuet.

7. Wann es unruehig bei Tag und Nacht, zum fliehen oder verschliefen so guet man kann, gerüstet seyn.

8. In rebus abscondendis still und verschwigen seyn und von Frembden nichts zu verstecken leichtlich annehmen; dann es alsdann schwehrlich in Gehaim verbleibt et ordo charitatis in hoc saepe invertitur und aus dem Dank ein Undank würd. In summa überall guete Wort ausgeben und noch in verbis nec in factis nichts Widriges sehen oder verspühren lassen. Et ita oportet vincere in bono malum.

Intermilitem Suecicum et Caesareum in nostris hisce partibus exigua fuit differentia. Alleinig hat Caesareus miles denen Gottshäusern und geistlichen Personen verschonet, im übrigen haben sie die gemaine Leuth geplündert, geschlagen und gepresset et absque misericordia alles hinweg genommen. Und hätten die Schwedische nur vil überlassen, so hätte alles daran gemüest; dann sie nit gefragt: was glaubst, sondern: was hast? In Summa: Wo Krieg ist, da ist durchaus nit zu hausen, dann alles nur einem allgemeinen Verderben gleich siehet, uti experientia satis docuit.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.

(Schluß folgt.)

[32]) Suben, ein Augustiner-Chorherrenstift in Oesterreich, damals noch zur Diözese Passau gehörig.

Biographische Beiträge.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

I. Zu der — im 28. Band S. 22 u. 23 der „Allgemeinen deutschen Biographie" vom Verfasser dieses erschienenen — biographischen Skizze des im Jahre 1604 zu Altdorf-Weingarten geborenen, zu Innsbruck 1672 † Musikers und Komponisten Ambros Reiner.

1635 am 25. August wird durch Dekret der Erzherzogin Claudia ihr Hofkapellorganist Ambrosius Reiner auch zum Organisten an der Hof- (Franziskaner) Kirche in Innsbruck ernannt, an Stelle des bisherigen Organisten Georg Piscator. Reiner erhält hiefür vierteljährlich 20 fl. Besoldung, bekommt für das Jahr 1635 — 28 fl. 6 kr. Innsbrucker Raitbuch 1635 Fol. 597.

1636 am 29. Januar wird Ambrosius Reiner, Hoforganist, mit der Jungfrau Anna Maria Frelich, Tochter des Kammerschreibers Balthasar Frelich, getraut. Pfarramtliches Traubuch 3 Fol. 145. — Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: Maria Cäcilia, geb. 5. Dez. 1636, Johann Paul, geb. 24. Jan. 1638, Johann Franz, geb. 5. Mai 1639, Ursula, geb. 19. Okt. 1640, Johanna Elisabeth, geb. 10. Nov. 1641, Taufbuch 6 Fol. 601, 8 Fol. 3, 30, 60 und 89. — Frau Anna Maria ist wohl noch im Jahre 1641 gestorben (im Sterbebuch ist nichts zu finden), denn schon am 21. Oktober 1642 heiratet Reiner zum zweitenmal und zwar die Jungfrau Maria Katharina Stadlmayr, Tochter des Hofkapellmeisters Johann Stadlmayr. Von dieser zweiten Frau scheint Reiner keine Kinder gehabt zu haben.

Von 1636 an erhält Ambrosius Reiner laut den Raitbüchern jährlich seine Besoldung von 80 fl. für das „Schlagen der Orgel" in der Hofkirche. Raitbuch 1638 Fol. 101, 1639 Fol. 262, 1641 Fol. 251, 1643 Fol. 304, 1644 Fol. 338, 1646 Fol. 329, 1647 Fol. 325, 1648 Fol. 635. — Außerdem erhielt er im Jahre 1641 für die Unterweisung des Mathias Stadler im Orgelspiel 50 fl. Raitbuch 1641 Fol. 156.

Mit Beginn des Jahres 1651 wurde Ambrosius Reiner zum Hofkapellmeister befördert, von Erzherzog Ferdinand Karl, blieb es unter diesem und seinem Nachfolger Sigismund Franz, dem letzten der tirolischen Linie; dann auch, als Tirol direkt unter Kaiser Leopold kam (1665), bis zu seinem Tode im Jahre 1672.

Als Hofkapellmeister erhielt Reiner jährlich 200 fl. Besoldung und bezog nebenbei auch noch die 80 fl. jährlich als Organist der Hofkirche. Raitbuch 1653 Fol. 192, 252. 1654 Fol. 81, 135. 1655 Fol. 225, 459, 601. 1656 Fol. 238, 247. 1657 Fol. 247. 1658 Fol. 254, 262. 1659 Fol. 432, 433. 1660 Fol. 32, 215, 278. 1661 Fol. 226, 297. 1662 Fol. 261, 340. 1665 Fol. 115, 116, 166.

Von Kaiser Leopold wurde Reiner erst mit April 1666 förmlich als Hofkapellmeister angestellt und zwar mit der Besoldung von 500 fl., die er bis zu seinem Tode bezog. Raitbuch 1666 Fol. 336. 1667 Fol. 300. 1668 Fol. 355. 1670 Fol. 250. 1671 Fol. 200. 1672 Fol. 279, 280.

Die Orgel in der Hofkirche hat Ambrosius Reiner seit 1663, jedenfalls seit 1666 nicht mehr besorgt.

Seit 1665 hatte Ambrosius Reiner vier Hofkapellknaben bei sich in Wohnung und Kost. Er erhielt dafür jährlich

312 fl. und 178 fl. Raitbuch 1665 Fol. 116. 1666 Fol. 338. 1667 Fol. 300, 346. 1668 Fol. 829. 1670 Fol. 253. 1671 Fol. 203.

Am 5. Juli 1672 (nach pfarramtlichem Totenbuch 7 Fol. 89, nach Raitbuch 1672 Fol. 280 wäre am 4. Juli sein Todestag) starb Ambrosius Reiner. Seine Witwe und Erben erhielten die ausständige Besoldung ausbezahlt. Sein Nachfolger als Hofkapellmeister wurde laut Dekret Kaiser Leopolds vom 13. August 1672 Johann Bonaventura Viviani.

II. Zu der in der „Allgemeinen deutschen Biographie", 23. Band, Seite 286—288 vom Verfasser dieses erschienenen biographischen Skizze über den 1705 geborenen, 1763 † Medailleur Lorenz Natter aus Biberach.

In den »Acta litteraria« von Christ. Adolf Klotz volumen 1 pars 2 kommt sub »VIII. De viris doctis nuper mortuis« Seite 228—230 folgendes: Petropoli praeterito anno mense Octobri obiit Laurentius Natter, artifex gemmis scalpendis celeberrimus, cuius super hac arte exstat liber, nemini facile ignotus, qui nostras litteras amat curatque (Titulus operis est: »Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne, et expliquée en diverses planches: par Laurent Natter.« Londres de l'imprimerie de J. Haberkorn. 1754. Fol.) Natus fuit anno huius seculi quinto Biberaci in Suevia: multis in aulis versatus, compluribus Europae principibus operam suam ita addixit, ut eorum voluntati satisfaceret, neque exiguam laudem nominisque famam sibi conciliaret: inprimis Christiano VI. Daniae regi, cuius liberalitatem summopere laudat (in Praef. p. 121), et principi Arausionensi, Guilielmo IV. charus: denique in Angliam se contulit, ubi non solum ab Augustissimo Rege nostro, munere typorum monetae effingendorum ornabatur, sed etiam in Societatem virorum doctorum, qui Londini antiquitatis monimenta sibi explicanda illustrandaque sumserumt cooptabatur. Aestate anni 1762 invitatus in aulam Petropolitanam, Angliam reliquit; sed paullo post adventum suum in morbum incidit, a die XVI. Octobr. exspiravit. Quantum ex libro, modo laudato, cui quae addi possint, varia reliquit chartis mandata, a nobis intelligitur, vir fuit multarum litterarum, peritusque historiae et mythologiae, quanquam ab longiore, quaeque apud mediocriter doctos eruditionis speciem habere posset, explicatione gemmarum abstinuit. Sunt tamen viri, non magis ingenii, quam oculorum elegantia praediti, qui Natterum in eo peccasse dicant, quod vilissima quaeque antiquissima esse censuerit opera, neque satis rude artis initium ab opere mediocris atque etiam imperiti artificis distinxerit.

III. Zu dem in der „Allgemeinen deutschen Biographie", 30. Band enthaltenen Artikel über den zu Mollenberg, Kgl. bayerischen Bezirksamts Lindau (nicht zu Langenargen) im Jahre 1762 geborenen, in Mailand im Jahre 1819 † Medailleur Franz Joseph Salvirk (zu vgl. auch die in Nr. 21 ds. Bl. v. 1892 S. 84 vom Verf. ds. niedergelegte Notiz über eine Medaille des genannten Künstlers).

So merkwürdig es an sich sein mag, daß man, wie von Nagler, Bolzenthal 2c. geschehen, aus unserem schwäbischen Künstler Salvirk einen „alten Schweden" gemacht hat, so ist dieses doch erklärlich. Die frühesten und meisten Nachrichten über Salvirk stammen aus Italien, wo Salvirk — von seiner Jugendzeit abgesehen — ausschließlich thätig war; aus der Bezeichnung »suevo« (= Schwabe) wurde nun irrtümlicherweise »sueco« (= Schwede), svedese, svezzese; und so hat sich auch nach Deutschland heraus der gute Schwabe in einen alten Schweden verwandelt. Diesen Metamorphosenprozeß bestätigt auch Dr. Solone Ambrosoli, Konservator am numismatischen Kabinett der Brera zu Mailand und einer der gründlichsten Kenner der italienischen Numismatik; er läßt sich darüber in einer Zuschrift an den Verfasser dieses folgendermaßen aus: »E verissimo ciò che Ella scrive intorno alle varianti subite dal nome di Salwirk; e anch' io mi ricordo di aver letto, molto tempo addietro (ma non so più in qual libro) che era uno »svedese« (Schwede); parlo d'un libro italiano, e mi rammento la mia meraviglia quando mi accorsi che lo »svedese« era invece uno »suevo«.

Miszellen.

Der Name Eselsberg. Diese auf der Südseite des Lehrerthales gelegene, die Alb quasi gegen das Donau- und Blauthal abschließende, sich in einen untern und obern Eselsberg (von welchen jeder dermalen ein Festungsfort trägt) scheidende Höhe soll — nach Michael Kuens Geschichte des Wengenklosters 2c. von 1766 — ihren Namen daher (si populari traditioni adhibenda fides) erhalten haben, daß das zuerst auf dem Michaelsberg, der jetzigen Wilhelmsburg, angesiedelte Wengenkloster wegen Wasserarmut das Wasser immer mittelst Eseln (fontana, quotidianis necessitatibus destinata per unius fere horae distantiam ex alio vicino Monte advehi per duos asinos debuit, ab his ipsis auritis hydrophoris animalibus nomen sortito, quod etiam hodie retinuit; corrupto vocabulo Mons asinorum dictus, sive der Eselsberg) von dem benachbarten Berg herholen mußte, und letzteren darnach dann den Eselsberg hieß. Diese Namensschöpfung bezw. Erklärung ist indes nicht richtig (quae tamen nomenclatio ac narratio falsa omnino est), sofern sich in alten Aufzeichnungen 2c. der Name Eselsberg nirgends findet, sondern nach einer auf dem Berg gestandenen Kapelle zum blutschwitzenden Jesus am Oelberg die Bezeichnung: der Oel(s)berg, unter welcher der Berg nach alter Ueberlieferung auch in verschiedenen Chroniken lauft (in antiquioribus chartis non vocatur: der Eselsberg, sed Oelsberg, a capella quadam Christo in monte oliveti sanguinem sudanti sacra: Oelsberg enim montem oliveti vel olivarum sonat, sic enim habet alia Chronicorum Ulmensium traditio). Im vorigen Jahrhundert hieß der damals durch schöne Holzung und gesunde Kräuter ausgezeichnete Berg, wahrscheinlich von den darauf wachsenden Eschen, Espen 2c. auch Espelberg. Bck.

Kirchenglocken in Württemberg. Die älteste württembergische Glocke ist die eiserne in Algershofen bei Untermarchthal, OA. Ehingen, die einzige dieses Materials. Aelter als die mit Datum versehenen Glocken sind gegossene ohne Datum. Mit Datum finden sich aus dem Jahre 1260 in Wiblingen, OA. Laupheim, 1285 in Stuttgart, 1299 in Pfaffenhofen, OA. Brackenheim, 1306 in Dätzingen, OA. Böblingen, 1312 in Leonberg, 1336 in Göttingen, OA. Blaubeuren, 1351 in Bönnigheim, 1363 in Giengen, OA. Heidenheim, 1376 in Buchbach, OA. Künzelsau, 1383 in Besigheim, 1400 in Walddorf, OA. Nagold, in Boll, OA. Göppingen, und Baiersbronn, OA. Freudenstadt. Vom 15. Jahrhundert an mehrt sich die Zahl hundertfach. Die größten württembergischen Glocken sind die „Hosanna" in Weingarten, 138 Zentner im Gewicht, 1490 von Johann Ernst in Stuttgart gegossen; die große Glocke der Stuttgarter Stiftskirche, 123 Zentner schwer, 1520 von Max Hiller in Biberach gegossen; die große Glocke auf St. Dionys in Eßlingen von 1421, 107 Zentner schwer, 1661 umgegossen (seit Jahrzehnten gesprungen, aber ohne Schaden am Klang); die Dreifaltigkeitsglocke in Weißenau von 1753 mit 104 Zentner; die große Glocke im Kloster Obermarchthal von 1692 mit 100 Zentner; sodann Glocken in Ulm und Heilbronn je mit 80 Zentner. — Die „Hosanna" in Weingarten trägt die Inschrift: „Osanna heis ich, den Todten plyf ich." Andere Inschriften lauten: „Daß mein don schen hagel und wint, darum bitt ich maria dein kint"; oder „O maria, Gottes Zelle hab in hut was ich überschelle und wann ich sterbe, das mir Gottes huld nicht velle". Als historische Kuriosität mag bemerkt werden, daß das Glöckchen in Mittelbronn, OA. Gaildorf, seiner Inschrift nach von Rodorico Borgia, nachmals Alexander VI., geweiht oder gestiftet, und die fünfte Glocke in Munderkingen von Klemens XIII. geweiht ist.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 12. Stuttgart, den 15. Juni 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege. Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg. (Schluß.) — Die Nachschlagebibliothek im Vatikan. — Danneckers Haus und sein Fremdenbuch. — Miszellen. — Beilage: Archivalien des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg. Orts- und Personen-Register. (Schluß.) — Otho redivivus. Ein Theaterstück aus dem Jahre 1614. (Fortsetzung.)

Des Klosters Wettenhausen Schicksale im Schwedenkriege.

Von Dr. A. Schröder, Bischöflicher Archivar in Augsburg.

(Schluß.)

Mit dem Weggange Bernhard Meichelbecks schließen die Aufzeichnungen über die kriegerischen Vorgänge in Wettenhausen; es fand sich niemand mehr bereit, diese Notizen, für welche es jedenfalls auch jetzt an Stoff nicht gefehlt hätte, fortzuführen. Auf die Lage des Klosters im allgemeinen werfen offizielle Aktenstücke und Ausgabenverzeichnisse, welche P. Werner Gall abschriftlich seinen Annales Wettenhusani eingereiht hat, einiges Licht. Im folgenden soll aus diesen Quellen das Wichtigste angefügt werden.

1640 am 2. März ließ Propst Erhard einen Erlaß öffentlich anschlagen, wodurch für Geltendmachung von Ansprüchen auf die großenteils verlassenen Güter seiner Unterthanen Termine festgesetzt werden.

Als auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1641 von den Ständen dem Kaiser 120 Römermonate bewilligt worden waren, schrieb Propst Erhard am 26. November an den Kurfürsten von Bayern folgenden Brief:

„Demnach das Gottshaus Wettenhausen an den 120 Römer-Monath der Reichsmatricul nach über das verstanden Winterquartier noch 1648 fl. restiert,[33]) die anjetzo durch militarische Kriegsmittel erfordert werden, wann aber das Gottshaus dermassen ruiniert und verderbt, daß Herr Prälat daselbsten mit einem einzigen alt erlebten Conventual sich nunmehr selbsten widerum in das bitterste Elend geben (d. h. fortziehen) muß: als werden Ihre Churfürstliche Durchlaucht in Bayren unterthenigst und umb Gottes willen gebetten, weil hiebevor diß Gottshaus in 800 Unterthanen gehabt, anjetzo aber mehr nit als samt den Beysitzen 55 vorhanden, Ihre Churfürstl. Durchlaucht wollten in Erwegung dessen solches gnedigst bedenken und bey diser Zeit so laidigen Beschaffenheiten den Rest dahin gnedigist mildern (weil man bey so wenig habenden armen Leuten und Unterthanen mit einer anjetzt gleichen Barschaft nit aufkommen kann und man mit ohnedas vorstehenden Winterquartier zu thun haben wird), daß solcher mit 250 fl. zihlweis für alles und alles möcht und könnte abgestattet werden."

Diese 55 Unterthanen in der ganzen Herrschaft Wettenhausen, zu welcher damals siebzehn Dörfer und Weiler zählten, besaßen 38 Pferde, 84 Kühe, 29 Geisen und 71½ Jauchert angebauten Feldes.

Im Jahre 1642 hatte Wettenhausen zwei kaiserliche Reiterregimenter eine Zeit lang zu unterhalten, was auf 1377 fl. zu stehen kam.

Im Frühjahr 1647 sah sich der Propst nochmals zum Nachsuchen der Salva guardia genötigt; er erlangte eine solche von Turenne, gegeben im Hauptquartier zu Ehingen am 27. März, und eine zweite von Wrangel aus Rheinfelden vom 17. Mai datiert.

Aus diesem Jahre hat sich ebenfalls eine Aufzeichnung der Unterthanenzahl und ihres Besitzes, nach den größeren Orten spezifiziert, erhalten. Es ist zu bemerken, daß hier nur die Dörfer aufgezählt sind, deren jedes vor dem Kriege mehrere hundert Einwohner hatte.

In Kemnat: 24 Unterthanen mit 22 Pferden, 13 Kühen, 14 Jauchert bebautes Winterfeld, 79½ Jauch. Sommerfeld.

In Wattenweiler: 23 Unterthanen mit 17 Pferden, 14 Kühen, 27½ Jauch. bebautes Winterfeld, 62½ Jauch. Sommerfeld.

In Ettenbeuren: 10 Unterthanen mit 9 Pferden, 5 Kühen, 5 Jauch. beb. Winterfeld, 47¼ Jauch. Sommerfeld.

In Wettenhausen: 7 Unterthanen mit 1 Pferd, 7 Kühen, 1 Jauch. Sommerfeld.

In Deubach: 12 Unterthanen mit je 6 Pferden und Kühen, 14½ Jauch. beb. Winterfeld, 32½ J. Sommerfeld.

In Ebersbach: 4 Unterthanen mit 4 Pferden, 3 Kühen, 2½ Jauch. beb. Winterfeld, 19¼ Jauch. Sommerfeld.

In Limbach: 7 Unterthanen mit 4 Pferden, 6 Kühen, 5 J. beb. Winterfeld, 11½ J. Sommerfeld.

In Groß- und Klein-Anhausen: 5 Unterthanen mit 2 Pferden, 4 Kühen, 3 Jauch. beb. Winterfeld, 9½ J. Sommerfeld.

Verhältnismäßig glimpflich kam das Kloster bei Verteilung des sog. schwedischen Satisfaktionsgeldes zu 5 Millionen

[33]) Daraus geht hervor, daß Wettenhausen im Winter 1640/41 die Kaiserlichen im Quartier gehabt und daß man, da für Wettenhausen der Römermonat nach der Reichsmatrikel 24 fl. betrug, 120 Römermonate demnach 2880 fl., die Verpflegung der Soldaten während des Winters auf 1232 fl. veranschlagte.

Thalern (eine Art Kriegsentschädigung, unter die Bedingungen des Westfälischen Friedens aufgenommen) durch, indem es bloß zur Zahlung von 3204 fl. angehalten wurde.

Die Nachschlagebibliothek im Vatikan.

Der „Osservatore Romano", das amtliche Blatt des heiligen Stuhles, schreibt über die Eröffnung dieser Bibliothek:

Heute, am 23. November, an dem Tage, welcher jenem ersten Klemens geweiht ist, der sich den Begründer der päpstlichen Bibliotheken nennen kann, um 11 Uhr vormittags, wurde im Vatikan die neue Nachschlagebibliothek (Biblioteca di Consultazione) eingeweiht, die man der weisen Munifizenz des heiligen Vaters Leo XIII. verdankt und die seinen erhabenen Namen trägt. Sie entspricht einem wirklichen Bedürfnis der Gelehrten, welche in der Vaticana für ihre Studien in der unerschöpflichen Menge der Handschriften oder im apostolischen Archiv bei ihren Nachforschungen in den Regesten und in anderen Schriftstücken die Notwendigkeit empfanden, die alten und neuen Sammlungen und Veröffentlichungen zur Hand zu haben, die heutzutage das unerläßliche Handwerkszeug für jene sind, welche in Handschriften und Urkunden, insbesondere auf dem Gebiete der Geschichte und der Philologie, arbeiten.

Die neue Bibliothek besteht schon aus mehr als 30,000 Bänden, die sorgfältig ausgewählt sind, und ist in zwei Sektionen eingeteilt. Die eine enthält, nach Nationen geordnet (Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, England ꝛc.), die Geschichtsquellen aller Länder bis auf die neuesten Werke herab, und die andere die für einen Gelehrten unserer Zeit nötigsten Hilfsmittel unter den Rubriken: Kirche, Päpste, Kardinäle, Rom, Universitäten, Orden, Biographien, Bibliographie, Epigraphik, Paläographie ꝛc.

Wenn auch die neue Leoninische Bibliothek gegenwärtig noch in der Bildung begriffen ist, hat man doch geglaubt, während man fortfährt, sie zu vermehren, sie schon jetzt dem Publikum zugänglich machen zu sollen.

Bei ihrer Eröffnung waren anwesend seitens der vatikanischen Bibliothek: Se. Eminenz der Kardinal Capecelatro, Bibliothekar der heiligen römischen Kirche; die beiden Unterbibliothekare Monsignore Panici und P. Ab. Cozza-Luzi; Monsignore Carini, der erste, und P. Johannes Bellig, der zweite Präfekt; die übrigen Skriptoren und außerdem der Kommandeur G. B. de Rossi; der Kommandeur Visconti und P. Franz Ehrle, der sich um die neue Bibliothek so große Verdienste erworben hat.

Da die neue Bibliothek, wie oben erwähnt, auch für jene Gelehrten, die das Archiv des hl. Stuhles besuchen, von besonderer Bedeutung ist, war auch eine Vertretung desselben anwesend, an der Spitze Monsignore Ludwig Tripepi, Präfekt der Archive des apostolischen Stuhles, begleitet von dem Unterarchivar P. Heinrich Denifle vom Predigerorden; von Monsignore Wenzel, dem ersten, Don Gregor Palmieri aus dem Benediktinerorden, dem zweiten Kustos, und von den am Archiv angestellten Skriptoren, den Herren Armellini, Herzen, Fiocchi, Nardoni, Aiuti u. a.

Von den hervorragenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die sich in der Aula bei diesem Anlaß versammelten, nennen wir die Botschafter von Spanien und Portugal beim hl. Stuhl; Herrn Geffroy, Direktor der französischen Akademie; Professor Theodor von Sickel, Direktor des österreichischen, und Msgr. Fraknoi, Direktor des ungarischen historischen Instituts; Herrn Friedensburg, Sekretär des preußischen historischen Instituts; die Herren Bliß, Wirtz, Honojosa, Professor Petersen, ersten Sekretär des deutschen archäologischen Instituts; Herrn Hansen, Archivar von Köln; Graf Vespignani; Cav. Aurelli; Kommandeur Pacelli; Graf Balzani; Msgr. de Waal; Msgr. Baumgarten; die Herren Glaser, Surrel, Schellhaß, die Patres Bonavenià, Ludwig, Chapotin Ligiez u. v. a.

Se. Eminenz der Kardinal Capecelatro erklärte im Namen Seiner Heiligkeit, daß der prächtige Saal allen Studierenden geöffnet sei, mit folgenden schönen und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten:

„Ich bin sehr glücklich, im Namen des heiligen Vaters diese neue und reiche Nachschlagebibliothek zu eröffnen. Sie ist bestimmt zur Förderung der ernsten Studien und vor allem im Interesse der historischen Forschung und einer gesunden Kritik, die man heutzutage verdientermaßen in hohen Ehren hält. Ich ergreife gerne diesen Anlaß, um allen zu danken, die zu dieser Büchersammlung beigetragen haben, und hoffe, daß diese neue Wohlthat, welche das römische Papsttum der ganzen gebildeten Welt erweist, immer mehr die Völker verbrüdere in der Wahrheit, in der Liebe und in der Einheit Jesu Christi."

Hierauf begann Se. Eminenz einen Rundgang in Begleitung aller Anwesenden.

So hatte jedermann Gelegenheit, die wahrhaft königliche Pracht der Aula zu bewundern, die, in zwei Galerien abgeteilt, sich unter dem großen Saale ausdehnt, der nach Sixtus V. der Sixtinische genannt wird, sich über die wohlgelungene Restaurierung und Erweiterung des Baues zu freuen, die unter der Leitung des Grafen Franz Vespignani, des Architekten der päpstlichen Paläste, ausgeführt wurde, den im venezianischen Geschmack gehaltenen Fußboden und die im Stile der Zuccari gemalten Gewölbe, das schöne Denkmal des hl. Thomas von Aquin von der Hand des Cav. Aurelli, sowie die Menge und treffliche Auswahl der Bücher zu betrachten.

Alle Anwesenden waren voll des Lobes über die neue Bibliothek, über die Ordnung, in welcher die Bände nach Materien und Nationen aufgestellt sind, und alle brachten in aufrichtiger Bewunderung ihre Huldigung und ihren Dank dem weisen Papste dar, der dem Kranze seiner unsterblichen Verdienste um die Wissenschaft und insbesondere um das Studium der Geschichte ein neues Blatt hinzugefügt hat.

In dieser Nachschlagebibliothek ist auch Baden durch eine ansehnliche Reihe von Bänden vertreten, unter denen sich auch das Organ des kirchlich-historischen Vereines der Erzdiözese Freiburg, das „Diözesan-Archiv", befindet. Das „Diözesan-Archiv" von Schwaben wird folgen. Möge auch Württemberg würdig vertreten sein!

Danneckers Haus und sein Fremdenbuch.

In dem Augenblick, in welchem die Arbeiter sich anschicken, die einstige Wohn- und Werkstätte unseres großen Bildhauers Dannecker abzubrechen, ruft uns ein unscheinbares Büchlein, das jüngst aus Privatbesitz in das Eigentum der Königlichen öffentlichen Bibliothek übergegangen ist, noch einmal in recht freundliche Erinnerung, was durch die Mitteilung von Zeitgenossen sowie die bekannten Dannecker- und Rappschriften von Grüneisen und Wintterlin über das Leben in jenen geweihten Räumen bekannt geworden ist. Ein schlichtes Quartheft, betitelt: „Nahmen der Fremden, welche das Danneckersche Attelier besuchten vom 15. September 1814 bis November

1817", erweitert beträchtlich unsere Kunde von der fortgesetzten Wallfahrt nach jener Werkstatt, von dem Besuch der Kunstgenossen Canova, David und Thorwaldsen, der andächtigen Einkehr Karl Hases ꝛc. (Hartmann, „Stuttgarter Chronik" 209, 221; Hase, „Ideale und Irrtümer" 207.) Wir werden unten die bemerkenswertesten Namen zusammenstellen. Zuvor die kurze Geschichte des Hauses selbst.

Dannecker war seit 1790 aus Paris und Italien nach Stuttgart zurückgekehrt, seit November desselben Jahres mit Henriette Rapp verheiratet. Erst 1807 sollte er auch ein eigenes Heim erhalten. König Friedrich überließ ihm den nötigen Baugrund am Schloßplatz zur Erbauung eines damals „Schloßstraße 19" genannten Hauses. Der jedem Leser bekannte Raum war fortan für längere Jahre nach dem Wegweiser von 1811 folgendermaßen überbaut: Schloßstraße 19 Dannecker; Königsstraße 18 (Ecke) Hausmarschall v. Biesenrodt, 16 (Hotel Marquardt) Föhr zum Grünen Baum; 14 Elben, Professor und Redakteur des „Schwäbischen Merkurs"; 15 Katholische Kirche; aufwärts, wo jetzt der Königsbau: 21 Hofrat v. Fischer, 23 Oberst v. Alberti, 24 Kleines Hoftheater; gegenüber von 18, wo jetzt Schloßplatz: 20, Stallgebäude des Herrn Herzogs Wilhelm Hoheit; 22a Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, b Palais des Herrn Herzogs Wilhelm Hoheit, zugleich Königliches Kriegsministerium.

Im Auftrag des Kronprinzen Wilhelm hatte Dannecker 1811 in Paris Gipsabgüsse der aus Italien nach der Seinestadt geschleppten Kunstwerke erworben und im Palais des Prinzen aufgestellt (vgl. Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg 1817 S. 319). Die Kunstwerke fanden nach Wilhelms Vermählung mit der Großfürstin Katharina im Hause des Meisters eine bessere, allgemein zugängliche Stätte. Mitten unter diesen Götter- und Heroenbildern tagte in den 1810er und 1820er Jahren die Danneckeriana, jene seltene Gesellschaft von Männern der Kunst, Wissenschaft und Staatsverwaltung, von welcher uns Bewohnern der größer und — leerer gewordenen Stadt die Großväter einst so Schönes erzählt haben.

In leider früh hinschwindender Kraft hat Dannecker in dem so schön gelegenen, wohleingerichteten Hause gelebt bis zu seinem Tod, 8. Dezember 1841. Er vermachte der Kunstschule, deren Direktor er gewesen war, eine beträchtliche Anzahl plastischer Werke, welche mit der erwähnten Sammlung von Gipsabgüssen 1842 in das neuerbaute Museum der bildenden Künste übersiedeln konnten. Die Danneckersche Wohn- und Werkstätte aber wurde 1844 dem bis dahin Eßlingerstraße 1 wohnhaften Christian Marquardt als Konditorei und Restauration eingeräumt.

Eine kurze Uebersicht der wichtigsten Besucher der Danneckerschen Ateliers, welche ihre Namen teils selbst in das im Eingang bezeichnete Heft eingetragen haben, teils von Dannecker u. a. eingeschrieben worden sind, möge dieses anspruchslose Erinnerungsblatt beschließen. Von den bekannten Stuttgarter Namen jener Jahre finden wir begreiflicherweise die meisten: Müller, Scheffauer, Rapp, Hartmann, Kerner, Bellnagel, Georgii, Jäger, Lempp, Schmidlin, Haug, Pfaff, Kausler, Matthisson, Reinbeck, Fr. Rückert („Dr. Rückert"), Therese Huber, Süskind, Klaiber, Lebret, Weckherlin, Bührlen, Eßlair, Krebs, Kocher, Stirnbrand ꝛc. Die Zeit des Verfassungsstreits bringt viele Abgeordnete, Adelige und Bürgerliche, einer und der andere „Landstand" genannt. In den Kriegsjahren 1814 und 1815 kommen zahlreiche Offiziere, hoch und nieder, österreichische, bayerische, preußische, russische. Engländer und Schweizer sind ziemlich häufig, noch zahlreicher Studenten aus Tübingen und Heidelberg, aber auch von Göttingen und anderen Hochschulen. Unter den Tübingern begegnet „Karl Ludwig Sand, stud. theol. aus Wunsiedel im ehemaligen Fürstentum Bayreuth" 15. März 1815; ferner — um nur bekanntere Namen zu nennen — M. Baur (genau mit der Handschrift, welche der bekannte Theologe Ferd. Chr. Baur bis an sein Lebensende hatte) mit seinen Freunden Baumann, Heyd und Lempp; „Gustav Schwab, cand. theol. von Stuttgart" mit F. Meyer, stud. theol. aus Walsrode bei Hannover (später Uhlands Schwager), Schott, Sigwart; „Wilhelm Bäumlein aus dem Hohenloheschen, Student in Tübingen", mit mehreren Studierenden aus Siebenbürgen. Bei manchen Namen ist beigeschrieben: Schiller, Schillers Büste, Psyche, Christus; sei es, daß der Besucher den Gegenstand seiner Begeisterung nennt oder eine Bestellung macht, wie Dannecker bei Dr. Morstatt aus Karlsruhe hinzufügt: will einen Kolossal-Schiller. (Innen auf dem Umschlag des Heftes hat der Meister die Maße zur „Kiste für Schiller", auch die Adresse des Bestellers einer Schillerbüste, Grafen von Erbach-Erbach eingeschrieben.)

Von Fürstlichkeiten aus regierenden Häusern finden wir: 1814 Charles Frédéric Prince Hereditaire de Saxe Weimar 27. September; 1815 Fürst von Reuß 4. April, Erzherzog Ferdinand 9. April, Prinz von Hessen-Homburg 11. April, Prinz von Sachsen-Koburg 19. April, Erzherzog Ludwig 24. April, Erzherzöge Ferdinand und Maximilian 27. April, Fürst von Hessen-Homburg und Bruder 29. April, Kaiser aller Reußen (Alexander) mit König Friedrich, Graf Dillen, Graf Golowkin, Graf Tschernitsch (diesen Besuch verewigte Dannecker durch eine Marmortafel im Hausgang) 3. Mai, Herzog Wilhelm von Württemberg 12. Juni, Herzogin von Oldenburg, Herzöge Paul und Ludwig von Württemberg 17. Juni, Prinz Friedrich und Prinz Klemens, Herzöge zu Sachsen, 17. Oktober, Charlotte von Württemberg 3. November, Fürst von Hechingen 28. Dezember. — 1816: Charlotte Herzogin zu Sachsen 15. Februar, Graf (Leopold) und Gräfin Amalie von Hochberg 13. August, Erbprinz zu Sachsen-Hildburghausen und Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, 15. August, Herzog von Kent 24. September, König Wilhelm von Württemberg 14. November, The Duke of Cambridge 23. November, König Wilhelm mit dem Herzog von Oldenburg und Oberhofintendant v. Maucler 23. November. — 1817: König Wilhelm und Königin Katharina 7. Januar, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog Karl August von Weimar 25. Juni.

Adelige, hohe Offiziere, Hof- und Staatsbeamte: 1814: Graf Ladislaus Festetics, russischer General v. Sievers, Freiherr v. Blittersdorf und Freiherr v. Edelsheim, Großherzoglich badische Oberhofbeamte, Banquier Süßkind aus Augsburg, preußischer Gesandter Küster (öfters), Le Comte de St. Privat, Gouverneur de Podolie etc. 1815: Herzog und Herzogin v. Argyll aus Schottland, Alexander Hohenlohe (der spätere, durch Wunderheilungen bekannte Domherr und Weihbischof, trug sich mit griechischer Schrift ein), russischer General Orloff, Fürst Moriz von Liechtenstein, Grafen Bentheim, Kinsky, Degenfeld, St. Julien, Fürst von Hohenlohe-Oehringen, General v. Steinmetz, Graf Hartig, Generaladjutant v. Woronzoff, v. Kobell, v. Ungern-Sternberg, Senator Smidt von Bremen, Fürstin Isenburg, Fürstin Narischkin, Graf Coronini, Lord Archibald Hamilton, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Graf zu Waldburg-Truchseß, Freiherr v. Stürmer, K. K. Kommissär auf St. Helena 29. September, Lord Dillon, Graf Khevenhüller, Graf Schenk von

Castel-Dischingen (der bekannte Malefizschenk) und Graf Schenk Louis v. Castel, Fürstin v. Colloredo „bedauert unendlich, den Herrn Professor v. Dannecker nicht zu Hause angetroffen zu haben", Leopoldine Fürstin zu Hohenlohe, Lord Elcho und W. Hamilton, Staatsminister Baron v. Marschall, Graf Erbach (bestellt einen Schiller nach Schloß Erbach), Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Kronoberstjofmeister des Königreichs Bayern, Chevalier Murray, General v. Watzdorf, Graf Franz Sternberg, bayerischer Gesandter Graf Rechberg, Gentz, K. K. Hofrat, 11. Dezember. — 1816: Graf zu Erbach-Fürstenau, Comte de Thurn et Valsassina, Baron v. Lotzbeck, sächsischer Geheimrat Freiherr v. Wessenberg, Il Principe e la Principessa di Butera, Graf Schönborn, Comte de Custine de Paris, Graf Kielmannsegge, Le Baron de Montalembert Ministre de France, Comte Rostopsin, Freiherr v. Altenstein, Königlich preußischer Staatsminister, 3. November. — 1817: unter vielen Russen Fürst Gortschakoff, Le comte Zamoyki, Graf Stadion.

Gelehrte, Dichter, Künstler ꝛc. 1814: Professor Pfaff von Halle und Professor Pfaff von Nürnberg, Professor Passow, Professor Gmelin aus Tübingen, Professor Osiander aus Göttingen, Dr. W. Crusius von Leipzig, Geistlicher Rat und Professor Salat von Landshut. — 1815: Dr. Zahn aus Calw, Professor Autenrieth von Tübingen, Professor Thiersch und Galerie-Inspektor v. Dillis aus München, Professor Gräter von Hall, Maler Joseph Stieler, Professor Eschenmayer, Professor E. v. Siebold aus Würzburg, J. D. Passavant von Frankfurt, Schmeller, Königlich bayerischer Offizier, 25. November, Fr. Rückert (s. o.) 12. Dezember, Cav. Canova Scultore romano mit Abbate Canova und Alessandro d'Este di Roma 19. Dezember, Pastor Steinkopf von London 23. Dezember. — 1816: Feuchtersleben (der Dichter?) 15. Februar, Sulpitz Boisserée, Dr. Ph. von Heidelberg 1. Juli, Dr. v. Hoven, Kreisrat v. Nürnberg (der Freund Danneckers und Schillers von der Karlsschule her) 22. Juli, Heinrich Ritter aus Zerbst (der bekannte Geschichtschreiber der Philosophie). — 1817: Professor Adam Oehlenschlager aus Kopenhagen (der Dichter) 5. Mai, Regierungsrat v. Raumer und Professor v. d. Hagen aus Breslau 26. Juli, Buchhändler Reimer aus Berlin 28. Juli, Dr. Lappenberg aus Hamburg (der Historiker) 3. August, Dr. Froriep, Obermedizinalrat in Weimar, 6. August, Dr. phil. Petersen aus Kopenhagen. (Beil. „Staatsanz.".)

Miszellen.

Das Museum im Benediktinerpriorat Ottobeuren, bayer. Bez. Memmingen (erneuert 1835, nachdem die reichsunmittelbare Abtei 1802 säkularisiert worden ist), ist sehr sehenswert. Die Sammlungen, welche immer noch weitergeführt werden, sind wirklich reichhaltig, was um so mehr Erstaunen erregt, als das Museum erst seit 1880 besteht. Die Konchylienſammlung zählte bis 1884 schon 20 000 Exemplare, 500 Gattungen und 5000 Arten. Die geologische Sammlung hat über 1600 Gesteinsarten nebst einer kleinen Sammlung Chemikalien. Das Herbarium enthält in 20 Bänden 3490 Pflanzenarten. Ein weiteres nur die Ottobeurener Flora umfassendes Herbarium enthält 721 Arten. Dazu kommt eine Sammlung von 229 Samenarten. Die Insektensammlung zählt nahezu 13 000 Exemplare in über 4000 Arten. Die Käfer sind in 2300 Arten, die Schmetterlinge in 600 Arten vertreten. Eine eigene Sammlung von Insekten der Ottobeurener Gegend zählt 1068 Arten. Um diese Sammlungen hat sich Professor P. Kaspar Kuhn, der auch ein Käferbuch herausgab, das Hauptverdienst erworben. Die historische Abteilung des Museums ist zum größten Teil eine Schöpfung des verstorbenen Kaplans P. Magnus Bernhard. Zu ihr gehört die sphragistische Sammlung. Daran schließt sich die Münzsammlung mit 1300 Stück. Es folgt eine Sammlung mönchischer Schreibereien aus dem Mittelalter. Auch eine Autographen-Sammlung fehlt nicht. In der graphischen Sammlung enthalten 40 stattliche Bände in Imperialfolio nahezu 15 000 Blätter (Kupferstiche, Holzschnitte ꝛc.), u. a. von Mich. Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Hans Schäuffelin, Martin Schongauer, Joh. Amman. Diese Sammlung befand sich ehemals im Kloster Wiblingen und wurde von dem Wiblinger Prior, späteren Bischof von Linz, Gregorius Thomas Ziegler (geb. 7. März 1770 zu Kirchheim a. M., gestorben 15. April 1852) an Ottobeuren geschenkt. Sehenswert ist auch die Gemäldesammlung, eine Sammlung von Holzskulpturen, von Gegenständen des Kunsthandwerks, eine Waffensammlung. Zu einer Sammlung von Werken der Textilkunst und einer Trachtensammlung ist der Anfang gemacht. Im Vorplatz ist die von dem Ingolstädter Universitätsprofessor und Mathematiker Philippus Apianus 1568 herausgegebene große Karte von Bayern. Die Originalholzstöcke zu derselben befinden sich im Münchener Nationalmuseum. Das litterarische Institut von Dr. Huttler beabsichtigt, die Karten neu herauszugeben. Den liebenswürdigen Führer durch das Ottobeurener Museum macht dessen Kustos, der schon erwähnte gelehrte P. Kaspar Kuhn. Vielen dürfte es neu sein, zu erfahren, daß P. Kuhn ein württembergischer Landsmann ist. Er wurde am 8. November 1819 in dem Weiler Rohrbach, Gemeinde Ziegelbach, OA. Waldsee, geboren. Erst im 21. Jahre wurde sein sehnlicher Wunsch, studieren zu dürfen, erfüllt. Nachdem er in Wurzach vorbereitenden Unterricht genossen, wurde er im Herbst 1842 in die Studienanstalt St. Stephan in Augsburg aufgenommen. Nach Absolvierung der Studien daselbst trat er in den Benediktinerorden ein, brachte das Noviziat in Ottobeuren zu, hörte hierauf Philosophie am Augsburger Lyceum, studierte in München Theologie und empfing 1853 daselbst die Priesterweihe. Bis 1870 wirkte er in Augsburg und kam dann als Kaplan nach Ottobeuren. Er trat auch als Volksschriftsteller auf, verfaßte Erzählungen und Schauspiele, von letzteren sei nur erwähnt „Der hl. Willibold". Wenn einmal wieder die Wanderzeit beginnt, veranlassen diese Mitteilungen vielleicht den einen oder anderen unserer Leser, den Marktflecken an der westlichen Günz mit seiner herrlichen Kirche und den Schätzen, die das Kloster birgt, aufzusuchen.

Bildnisse schwäbischer Persönlichkeiten. Das immer noch geschätzte geschichtlich-biographische, kurzweg auch als „Schrencks Ambraser Heldenbuch" bezeichnete Werk Jakob Schrencks von Notzingen: »Augustissimorum Imperatorum etc. a Jacobo etc. continuatum et absolutum, Oeniponti, excudebat Joannis Agricola 1601« (gr. Fol.) gewinnt namentlich durch die eingefügten, von Dominikus Custodis zu Innsbruck gestochenen blattgroßen (Joha Battista fon: de:) Bildnisse berühmter Persönlichkeiten. Für Schwaben sind von besonderem Interesse und unter Umständen der Reproduktion wert die Porträts der nachbenannten Adeligen:

Georg von Frundsberg,
Friederich Graf von Fürstenberg,
Andreas Graf von Sonnenberg,
Robert Sanseverinus,
Eitel Friederich Graf von Zollern,
Ulrich von Schellenberg,
Marx Sittich von Hohenems,
Jakob von Ems,
Konrad von Bemmelberg (siehe über denselben die Schrift von Solbrig),
Sebastion Schertlin von Burtenbach,
Kaspar von Frundsberg,
Wolfgang Theodorich von Ems,
Lazarus von Schwendi,
Andreas Teufel in Gundersdorf,
Johs. Jerenberger von Auf,
Jakob Hannibal von Hohenems,
Christoph von Teuffenbach,
Joh. Baptist von Taxis.

Von mehreren der vorgenannten Persönlichkeiten befinden sich auf dem Schloß Ambras bei Innsbruck auf Holz in Oel gemalte Porträts, so (im sechsten Saal) ein Kniestück von Graf Andr. von Sonnenberg und Friedberg ꝛc., Sohn des Grafen Eberhard I., Rat des Erzherzogs Sigismund von Tirol und Kaiser Max I. mit der Inschrift: Sonnenberg. VND ZVE / FRIDTBERG. DES. HAYLIGEN / ROMISCHEN REICHS / ERBTRVCHSES FREYHER / ZVE WALTBVRG. HER. ZVE / SCHEER. BVSSEN. DVR'MENDINGEN / VND KALLENBERG. ROM. VAY / MAYS: RATH. VND VELD / OBRISTER. Rückwärts: GRAF ANDRE VON SONNENBERG. Das Porträt stimmt vollständig mit dem Stiche in Schrencks Werk. Weiter von Seb. Schertlin von Burtenbach und von Laz. von Schwendi, je halbe Figur.

Bck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von **Dr. Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 13. Stuttgart, den 1. Juli 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Zur Geschichte der Pfarrei Mühlhausen, OA. Waldsee. Das Prager Jesuskindlein. — Schwäbische Originale. Dr. v. Steinbeis. — St. Valentins-Kult. — Berichtigende Erklärung betr. Belsener Kapelle. — Miszellen.

Zur Geschichte der Pfarrei Mühlhausen, Oberamts Waldsee. Das Prager Jesuskindlein.

Mühlhausen war früher ein Filial der dem vormaligen Reichsstift zu Roth einverleibten Pfarrei Haisterkirch, ganz ohne eigenen Gottesdienst. Erst am Mittwoch nach dem dritten Fastensonntag im Jahre 1493 stiftete der damalige Abt Heinrich zu Roth aus Gnaden in Würdigung des Bedürfnisses, aber unbeschadet der Rechte des Pfarrers und der Pfarrkirche in Haisterkirch eine Kaplanei in Mühlhausen mit der Beschränkung, daß der jeweilige Kaplan, der ein Konventual aus dem Kloster Roth sein sollte, zwar an den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst in Mühlhausen verrichten könnte, an den höheren Festen und anderen bestimmten Zeiten aber mit seiner Gemeinde die Pfarrkirche in Haisterkirch besuchen, allda aushelfen und Messe lesen mußte. Zu seinem Unterhalte wurden ihm bestimmte Zehenten und auch einige eigene Güter zugeschieden. Diese Stiftung wurde vom Bischöflichen Ordinariat zu Konstanz unterm 14. Oktober 1494 bestätigt.

Das Kaplaneihaus ward erst im Jahre 1506 erbaut. Später, im Jahre 1509, fing Franz Konrad Hymi, Kanonikus von Roth, an, dasselbe für immer zu beziehen, daselbst eine eigene Haushaltung zu führen und die Zehenten einzuziehen. Vom Jahre 1643 wohnte wegen des schwedischen Kriegs kein Kaplan mehr im Ort.

Nach einem Erlaß des Bischöflichen Konstanzschen Ordinariats vom 18. Juli 1677 zu schließen, hatte die Gemeinde darauf angetragen, diese Kaplanei ganz eingehen zu lassen. Da aber jenes sich nicht dazu verstehen wollte, so machte die Gemeinde neue Vorschläge, worauf die bischöfliche Behörde vom Gotteshause Roth verlangte, für den Fall, daß es keinen seiner Religiosen als Kaplan dahin bestimmen wollte, einen Weltpriester auf die Kaplanei zu präsentieren.

Durch einen Rothschen Kapitularbeschluß vom 19. November 1721 wurde die Kaplanei zu einer Pfarrei erhoben, und dieser die Weiler Ampfelbronn, Aspach, Ergatweiler, Hummertsried, Klingelrain, Mauchenmühle, Mönisrain und Adelshofen als Filialen zugeteilt; doch hatte der neue Pfarrer wie früher der Kaplan die Verbindlichkeit, zu bestimmten Zeiten in der Pfarrkirche zu Haisterkirch auszuhelfen. Mit dieser Verfügung, deren Bestätigung von seiten des Bischöflichen Ordinariats in den Akten nicht gefunden wird, waren die Pfarrer in Mühlhausen nie ganz zufrieden, sie bestand aber dennoch fort und wurde endlich nach der Säkularisation des Klosters am 22. Oktober 1803 von dem Bischöflichen Ordinariat bestätigt, indem dieses die Kirchenstelle in Mühlhausen als eine von der ehemaligen Mutterkirche in Haisterkirch mit Aufhebung aller Verbindlichkeiten gegen dieselbe getrennte und selbständige Pfarrei anerkannt und erklärt hat.

Die Kirche in Mühlhausen war schon von 1493 eine unbedeutende Dorfkapelle. Im Jahre 1721 wurde sie vergrößert, darin ein Taufstein errichtet und ein Begräbnisplatz hergestellt.

Grund- und Gutsherren, früher auch Landesherren von dem nunmehrigen Pfarrorte Mühlhausen mit Mönisrain und den Filialen Ampfelbronn, Ergatweiler und Buch waren von jeher die Grafen, jetzt Fürsten von Waldburg-Wolfegg-Waldsee; und von den Filialen Hummertsried, Aspach und Klingelrain die ehemalige Reichsabtei Ochsenhausen. Im Jahre 1803 fiel durch den Reichsdeputationsschluß die Herrschaft Roth mit dem Patronatrecht der Pfarrei Mühlhausen dem Grafen Erbach-Wartenberg und die Herrschaft Ochsenhausen dem Fürsten Metternich als Entschädigung zu. Im Jahre 1806 kam die ganze Pfarrei Mühlhausen mit den sämtlichen Besitzungen der genannten Fürsten unter die königlich württembergische Landeshoheit. Im Jahre 1827 gingen die Besitzungen des Fürsten Metternich an den Staat über, der zugleich auch Grundherr der Filialen Hummertsried, Klingelrain und Aspach ist.

Im Jahre 1780 wurde der Weiler Adelshofen nach Unterschwarzach umgepfarrt und vermöge Dekrets vom 15./18. Januar 1812 der Weiler Buch, welcher zur Stadtpfarrei Waldsee gehörte, in Mühlhausen eingepfarrt.

Die Reformation hatte auf den Pfarrsprengel von Mühlhausen keinen Einfluß. Die Pfarrei stand seit 1722 im Verbande mit dem Bistum Konstanz und mit dem Landkapitel Wurzach.

Das Pfarrdorf liegt in einer weiten Ebene, an der Grenze des Haistergaus, an einem Bergabhange. Die Pfarrkirche zur hl. Ottilia liegt auf einer Anhöhe. Ihre Bauart ist alt. Sie war schon 1493 eine unbedeutende Kapelle. Der Glockenturm wurde 1719 erhöht, und die Kirche im Jahre 1721 erweitert, wo die Kaplanei zu einer Pfarrei erhoben wurde, vermutlich auf Kosten des Klosters Roth. Ende der

fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts wurde die ganze Kirche außen und innen verputzt, und wurden die Altäre, Kanzel, Bilder ꝛc. renoviert mit einem Gesamtaufwand von ca. 1000 Gulden. Die Kosten hat die Herrschaft Wartemberg-Roth bestritten. Gegenwärtig wird eine gründliche stilgerechte Restauration des sehr vergangenen und zopfigen Innern vorgenommen.

Die Kapelle im Filialort Hummertsried ist klein; dann und wann wird dort ohne Verpflichtung eine hl. Messe gelesen. Im Jahre 1887 wurde sie gänzlich restauriert, ein neuer Boden gelegt, innen bemalt, die Stühle ꝛc. angestrichen, ein neuer Altar mit den Bildern der hl. Agatha, des hl. Joseph und hl. Sebastian aufgestellt. Im Jahre vorher wurde in der Kapelle eine Lourdesgrotte errichtet.

Kurzer Vorbericht
Wie Unser liebes Mühlhausisches Jesukündtlein anhero gekommen.

Daß in seiner Pragerischen Büldtnuß allhier zu Mühlhausen zur offentlichen VerEhrung außstehende sehr schöne Jesukündtlein ist zue Prag geschnitzelt, in Etwaß gemahlt, an dem miraculosen Jesulein alldorten beriehrt, vndt mit dem gewöhnlichen Sigill deren WohlEhrw. H. H. P. Paarfüßigen Carmeliteren bezeichnet, zue München herengegen von der Ehrwürd. schwester Maria Electa a Jesu Paarfüßigen Carmelitin auß dem löbl. Gottshaus SS. Trinit. gekleydet, vndt außgefiehrt worden.

Demnach nun das Liebe Jesulein in Roth zue großer freüdt angekommen, vndt sein rares altärlein verfärtiget ware, wurde es sehr angenemm außgemahlt, zuemahlen die anstalt gemacht, daß das altärlein möchte aufgerichtet, vndt das Liebe Jesulein in Selbes auf den 16ten Maij., Dominica cantate, 4ta post pascha, auf wellchen Sontag in disem lauffenden 1745. Jahr festum des glorreichen hl. Martyrers Joannis von Nepomuk eingefallen, nit alls miraculos, Sonder alls Ein an dem miraculosen Pragerischen Jesukündtlein beriehrte hl. Büldtnuß Eingesötzet worden. welches dann nachstehender Massen geschehen.

Den 15ten Maij wurde das Holdseelige Jesukündtlein per expressum Verschlossen Jn disen vnsern Mühlhausischen Pfarrhoff überschikhet, Seine Hochwürden, vndt Gnaden aber Vnserer Gnädiger Herr, Herr Reichsprälat Ignatius würdigster Abt Jn Roth, versiegte sich auff den Abendt mit Einigen A. R. patribus, musicis, Ministranten ꝛc. nacher Haisterkürch, von woher Sie Sontags morgen nach 7. uhr Jn dem Mühlhausischen Pfarrhoff Eintraffen, nachmahls aber Jn Ihrem ChorRoth V. Mozet das Jesukündtlein Jn beglaitung vüller Geist- vndt weltlichen, wie auch deß Mühlhausischen Creützes, Vnd Absingung der Litaney von dem Allersüßisten Namen Jesu auf den Altar deß zue beraitheten Theatri hingetragen, vndt Jn pontifical. sich mit denen Ministris auff das Faldistorium nidergelassen. gleich darauff wurde von Einem R. P. der ursprung deß Gnadenreichen Pragerischen Jesukündtlein altâ voce abgelesen, die Authentica, daß Vnser Mühlhausisches Jesulein an dem Hochl. original angeriehrt worden, offentlich vorgezeiget, die Prödig Jn anwesenheit vülles Volkhs auff dem Theatro angefangen, Ein pontificl. Ambt vnd liebl. Music gehalten, das Te Deum ꝛc. solenniter angestümbt, darauff das Jesukündtlein Jn Sein Altärlein Intronisieret, vndt nach lesung noch Einiger h. Messen der gantze actus zur Vergnügung beschlossen.

Seine Hochwürden h. h. Ioann. Petrus Vogl decanus in schwarzach, plrm. R. D. D. P. Magnus Kleber parochus in Zell, et Gerlacus Merkh parochus in Eggmansriedt waren gleichsam Testes disses Solennen actus.

Nun folgen „Zerschidene beneficia wellche vnser Jesukündtlein von dem 16ten Maij 1745 Ertheilet“ — über 170 bis zum Jahre 1799.

Notet Posteritas.

Weilen das Kleidlen unseres gnaden Kindtlein nach und nach verstaubet und veraltet, so kame unvorgesehener und zufälliger weiß die Verwittibte Frau Barbara Wiserin von Schussenried vor das gnaden Kind, so sich hieryber erbarmet mit Vermelten, Du Mein Kindelein hast mir das Heß gegeben nebst Vihlen andern, Du muest jetzt auch widerum ein Neües haben. worauf Sie dan alle Veranstaltungen hierzu Vorkehren lassen und dem gnadenkind alß eine niemahls zu Vergessende guthäterin anno 1778 den 28. Junij das Neüe sehr Kostbahre Kleid sambt denen mit goldenen Frantzen Besetzten Vorhänglein, so sich yber 300 fl. beloffen, freygebigist angeschafft. ist also auch disses Jahr das Fest Solemnius alß sonst gewöhnlich, in Beysein Vihler geistlichen und ungemein großer Volkß Menge unter abfeürung der Beller und Kleinen feür Gewehr celebrieret worden. Das Hochambt hat im Namen Rvdmj. D. D. abbatis Sorethanj Iosephi abgehalten Plur. R. D. Oswaldus Bauerschafter Can. Soreth. p. t. Parochus in Eberhardszell, und die von jedmann belobte sehr nuzliche Predig R. D. Ioannes Baptista Engelhard Can. Soreth. Deo sint Laudes!

Anmerkhung.

anno 1797 den 27 Merz hab Jch Endesunterschriebener mit gutheißen meines gnädigen Herrn vnd würdigsten Abbtes des Reichsgotteshauses Roth das altärlein des Jesuskinds, so zwischen den zweyen neben altär stunde, abbrechen lassen, vnd daß Jesuskind samt dem oberaltärlein auf dem hochaltar, vnd die h. othilia von dem hochaltar auf den Nebenaltar bey der Kanzel übersezen lassen, welches dan bey den Mühlhausischen Pfarrkinder ein solche aufruhr erwekht, das sie nit nur die Humertsrieder zur protestation auffoderten, aber ohne effect, sonder auch bey dem oberamt zu waldsee wider mich klagten, wo aus dan auch durch 2 deputierte Mühlhauser mir angedeütet wurde, ich sollte alles wider in den alten stand sezen, ich gab ihnen aber zur antwort, das disses mein unternommen auf das gutheißen meines gnädigen Herren, als der in der Kirchen zu ordnenden ächten gewalt, das oberamt aber gar keinen hierin habe, welcher bescheid von meinem gnädigen Herren abt Willebold durch eigenhändiges schreiben mit disem austruckh begenemmiget worden: Sie haben recht gethan vnd wohl geantwortet, worauf dan kein weitere bewegung geschehen.

P. Andreas Brak p. t. Vicarius.

Schlußbemerkung.

Jn der Pfarrkirche zu Mühlhausen wurde im Jahre 1771 die Bruderschaft des allerheiligsten Herzens Jesu errichtet, von Sr. Heiligkeit dem Papst Klemens XIV. mit Ablässen begnadigt, von dem hochwürdigsten Vikariatamte zu Konstanz gutgeheißen, und unter dem gnädigsten Reichs-Prälaten Mauritius zu Roth feierlich eingesetzt. Alljährlich wird dort das Herz-Jesufest sehr feierlich begangen (Festprediger in den letzten Jahren † Domkapitular Zimmerle, Pfr. Dr. Hofele, zweimal in Paray le Monial u. a.). Eben läßt der gegenwärtige Pfarrherr Frz. Jos. Strasser —

weithin bekannt durch seinen jugendfrischen Humor und schwäbischen Mutterwitz — die Pfarrkirche gründlich und würdig restaurieren.

Schwäbische Originale.

Dr. Ferdinand von Steinbeis, Präsident der Königlich Württembergischen Zentralstelle für Handel und Gewerbe, † 7. Februar 1893 zu Leipzig.

Derselbe ist geboren am 5. Mai 1807 zu Oelbronn, OA. Maulbronn, wo sein Vater Pfarrer war; seine Mutter war eine Schwester von Justinus Kerner. Er wurde zum Ingenieur bestimmt, studierte in Tübingen Mathematik und Naturwissenschaften und trat schon 1829 in den Staatsdienst als Assistent im Hüttenwerk Ludwigsthal. 1830 wurde er Direktor der Hüttenwerke des Fürsten zu Fürstenberg zu Thiergarten und Immendingen, und übernahm später die Leitung der Eisenwerke der Gebrüder Stumm in Neunkirchen, wo er den Coakshochofenbetrieb einführte. Von da trat er in den württembergischen Staatsdienst zurück.

Steinbeis hat sich als langjähriger Präsident der Königlich Württembergischen Zentralstelle für Handel und Gewerbe ganz hervorragende Verdienste um die württembergische Industrie, um ihre Hebung und Förderung, wie um die Verbreitung ihrer Erzeugnisse im Auslande erworben. Als er in den vierziger Jahren an der damals neu errichteten Zentralstelle angestellt wurde, lag die württembergische Industrie noch in den Windeln; das Kleingewerbe war weitaus vorherrschend, es wurde von Handwerkern fast lediglich für den heimischen Bedarf gearbeitet; Großbetriebe gab es ganz wenige; die Maschinentechnik war noch in ihren Anfängen, das Eisenbahnnetz erst im Entstehen. Steinbeis, dem seit 1855 die Direktion der Zentralstelle zugefallen war, erkannte mit sicherem Blick die günstigen Elemente, welche in Württemberg für eine höhere Entfaltung der Gewerbsthätigkeit vorhanden waren: eine tüchtige und fleißige Bevölkerung, eine erhebliche Anzahl wertvoller Wasserkräfte, ein guter Stamm von Technikern, welche damals schon in der polytechnischen Schule eine vortreffliche Bildung fanden. Er suchte diese Kräfte möglichst auszunützen, ermutigte die Unternehmer zur Gründung neuerer, größerer, mit den Fortschritten der modernen Technik ausgerüsteter Fabriken, knüpfte nach allen Seiten hin Verbindungen an, um Absatzgebiete für die württembergischen Waren aufzufinden, und suchte überhaupt Württemberg aus der Abgeschiedenheit, in der es bisher dahingelebt hatte, in den Wettbewerb mit dem übrigen Deutschland hineinzuziehen. Besonders verdient machte er sich durch Förderung der Textilbranche und der Maschinentechnik, aber auch auf allen Gebieten der Hausindustrie suchte er den Leuten Verdienst und Arbeit zuzuführen. Zu besonderem Ruf gelangte das von ihm 1849 begonnene Landesgewerbemuseum, für welches jetzt eben der monumentale Prachtbau aufgeführt wird, sowie der von ihm besonders hochgehaltene über das ganze Land verbreitete Fortbildungsunterricht. Viele Staaten schickten Kommissäre nach Württemberg, um diese Einrichtungen zu studieren. Als ein besonderes mächtiges Förderungsmittel der Industrie sah er die Weltausstellungen an, bei denen er stets als ein in allen Staaten Europas wohlbekanntes, hochangesehenes Mitglied der Jury figurierte und kraft seines Ansehens die Verdienste der württembergischen Aussteller zur vollen Geltung zu bringen wußte. So besuchte er die verschiedenen Ausstellungen von London, Paris, München, Philadelphia, Wien, Moskau; auch der Eröffnung des Suezkanals 1869 wohnte er bei. Er redigierte viele Jahre das von ihm gegründete, dem „Staatsanzeiger" beigelegte „Gewerbeblatt" und legte darin viele Aufsätze technischen und volkswirtschaftlichen Inhalts nieder. Unter seinen Schriften erwähnen wir „Die Elemente der Gewerbeförderung, nachgewiesen an der belgischen Industrie" (1853). Nicht von ihm verfaßt, aber unter seinen Auspizien geschrieben wurde das große Werk von Vischer „Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Zentralstelle für Gewerbe und Handel in ihren ersten 25 Jahren", in welchem neben der Hauptschöpfung von Steinbeis selbstverständlich auch die Gestalt des Schöpfers hervortritt.

Steinbeis war anfangs ein Anhänger der nationalökonomischen Lehren unseres Landsmanns Friedrich List, neigte sich aber später mehr einer kosmopolitischen Auffassung des Gewerbelebens zu und wurde entschiedener Partisan des Freihandels. Er hatte unter dieser Fahne die württembergische Industrie wachsen sehen und hielt sie einer weiteren Ausdehnung für fähig. Als dann am Ende der siebziger Jahre ein Umschwung zum Schutzzoll in den maßgebenden Kreisen stattfand, geriet Steinbeis in einen Konflikt seiner theoretischen mit den herrschenden amtlichen Anschauungen und nahm 1880 seine Entlassung, welche ihm unter den ehrendsten Ausdrücken gewährt wurde. An Orden und Auszeichnungen hatte er Ueberfluß. Er war Ehrenbürger von Reutlingen, Blaubeuren, Vaihingen a. d. E. und von Ulm, wo er für seine † Gemahlin und für sich selbst noch persönlich ein Grabmonument hatte setzen lassen.

St. Valentins-Kult.

Es ist sicher kein bloßer Zufall, daß unmittelbar an das Dreikönigsfest, an welchem die Kirche die Berufung der Erstlinge aus der Heidenwelt feiert, das Fest eines bayerischen Glaubensboten, des hl. Valentin, sich anreiht, von welchem die Legende rühmt, daß er „predigend das Land durchwandernd überall mit großartigem Erfolge am Heile der Seelen gearbeitet und unzählige Scharen Neubekehrter der Kirche gewonnen habe." Gemeinhin wird St. Valentin als Diözesanpatron von Passau aufgeführt, was zu dem irrigen Schlusse verleitet, als hätte seine Wirksamkeit sich bloß auf Passau samt dazu gehörigem Territorium erstreckt. . . . Gerade in Passau fand sein wiederholtes Auftreten den meisten Widerstand, und so wurde er gezwungen, sich einen anderen Wirkungskreis zu suchen; er suchte die Alpenländer und die davor lagernden Gegenden auf, also die Länderstriche am Inn und der Isar. Das ganze Land, begrenzt von der Donau bis zur Etsch, vom Inn bis zum Lech, war nun Zeuge seines segens- und erfolgreichsten Wirkens, welches ihm den Ehrennamen eines Apostels beider Rätien eintrug. Der vielseitigen Thätigkeit dieses Heiligen auf bayerischem Boden ist aber noch lange nicht jene volle Würdigung und Aufmerksamkeit zugewendet worden, welche sie verdiente.

Namentlich hätte die bayerische Hauptstadt „Isar-Athen" allen Grund, den Heiligen zu ehren, da sie doch so recht im einstigen Missionsbezirke desselben liegt. Zeugnis dafür sind die vielen St. Valentinskirchen, welche sich Isar auf- und Isar abwärts, 1 bis 2 Meilen vom Strome weg ins Land hinein, befinden.

Von Thonstätten bei Moosburg bis Herrnhausen und Hechenberg sind deren nicht weniger als zwölf. So in dem uralten Föhring, als dessen Erbe sich bekanntlich München betrachtet, ferner in Gerlhausen, Altenhausen, Percha, All-

mannshausen, Endlhausen, Aufhofen und Pergham, ebenso in Wilzhofen bei Weilheim, Geissering, Pohnsaal, Ueberacker und Krainacker. In Ebersberg und Schleißheim fanden die St. Valentin geweihten Kirchen erst anfangs dieses Jahrhunderts ihren Untergang.

Schon zur Zeit, als der berühmte Dichter Venantius Fortunatus auf den römischen Heeresstraßen Bayern durchreiste (ca. 560), waren die Kirchen des hl. Valentin, wie ein Gedicht des erwähnten Poeten hervorhebt, weitum bekannt und besonders von der Walchenbevölkerung gerne besucht.

Manche St. Valentinskirchen gingen zur Zeit der Völkerwanderung und in den späteren wiederholten Hunneneinfällen für immer zu Grunde, einige erhielten beim Wiederaufbau einen andern Patron, z. B. St. Ulrich, welcher seit der Schlacht auf dem Lechfelde zum Lieblinge des Volkes geworden.

Mehr oder weniger dürften die meisten dieser St. Valentinskirchen ihr Entstehen der dankbaren Rückerinnerung an die einstige Anwesenheit und Missionsthätigkeit des Heiligen an Ort und Stelle verdanken. Von St. Korbinian ist es bekannt, mit welch inniger Verehrung und Begeisterung er St. Valentin ergeben war und seinen Kult in aller möglichen Weise betrieb. So weihte er die erste Kirche an seinem Bischofssitze zu Freising St. Valentin, und noch jetzt wird St. Valentin in der dortigen Domkirche als Nebenpatron gefeiert.

Woher aber die große Vorliebe St. Korbinians zu St. Valentin?

Bei seiner Ankunft in Freising fand er bereits eine kirchliche Gründung vor, nämlich die Kapelle des heiligen Stephan (Weihenstephan). Auch sonst hatten sich im Lande herum noch manche christliche Ueberreste ältester Zeit erhalten, und alles dieses wies ihn an St. Valentin, als seinen Vorarbeiter.

St. Valentin, der in dem arianischen Passau mehrmals dem Steinigungstode glücklich entronnen war, pflegte seine Kirchen, die er weihte, dem heiligen Stephanus zu widmen; so in Passau selbst, so in Mais bei Meran, woselbst er sein frommes Leben in der Einsiedelei beschloß.

Es ist daher kein zu gewagter Schluß, die St. Stephanskapelle bei Freising diesem Heiligen zuzuschreiben, sowie daß St. Korbinian sichere Kunde von dessen Anwesenheit und Wirksamkeit in seinem nunmehrigen Weinberge erhalten hatte.

Darum die große Verehrung desselben zu diesem Heiligen, die so weit ging, daß er nach seiner Flucht von Freising die Grabstätte des hl. Valentin bei Meran sich zum Lieblingsaufenthalte erkor und er selbst nach seinem Tode dort beigesetzt werden wollte.

Suchte ja auch der hl. Rupertus das Grab seines Vorarbeiters, des hl. Maximilian, zu Cilli in Steiermark auf und ließ sich dessen Kult eifrigst angelegen sein.

Noch bis tief ins Mittelalter hinein hielt sich das Andenken an St. Valentin beim Volke in den Isargegenden rege . . . das beweisen die vielen in Urkunden vorkommenden Taufnamen der Zeugen, wie nicht minder eine eigene Bruderschaft zu Tölz, „Sandt Valteins Orden". (Dr. Georg Westermeier, Chronik von Tölz, II. Auflage.)

Besonders aber haben die Alpenländer Tirol und die Ostschweiz dem hl. Valentin ihre ganze Anhänglichkeit noch bis zur Gegenwart bewahrt.

Die Diözese Chur zählt elf dem Heiligen geweihte Kirchen, und in Südtirol sind deren ebenfalls nicht wenige, wie sich ein Besucher jenes Landes alsbald überzeugen kann. In die Alpengegenden zogen sich von jeher die Bewohner des Vorlandes zu Zeiten großer Umwälzungen und Gefahren zurück (so die Ureinwohner Bayerns) und trugen nicht wenig zur Neubelebung von St. Valentins Kult dann bei.

Vor einigen Jahren erschien in Salzburg ein Kärtchen, worauf mit großem Fleiß alle jene Orte zusammengestellt waren, in welchen St. Rupertus Kirchenpatron. Es rief nicht wenig Ueberraschung hervor über die große Menge derselben von Bayern, Tirol an bis tief hinein nach Kärnten und Steiermark ꝛc.

Ein Kärtchen mit St. Valentinskirchen wäre ein würdiges Gegenstück hiezu; es würde recht anschaulich zeigen, wie St. Valentin für den Süden Deutschlands das war, was St. Rupert für den Osten; es würde damit aber auch zugleich einem Wunsche des zweiten österreichischen Katholikentages in Wien näher getreten, den verschiedenen Kirchenpatronen mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher.

(„Augsb. Postztg.")

Berichtigende Erklärung betr. Belsen-Kapelle.

In Nr. 9 Seite 34 habe ich der Angabe des Herrn Pfarrer Th. Josenhans in Belsen, welcher nachgewiesen hat, daß die dortige Kapelle dem hl. Maximin und Johann Evangelist geweiht war, widersprochen und habe als Weihetitel wegen der Trierer St. Maximinskirche den Johannes Baptista angegeben. Nachdem ich weitere Nachforschungen gehalten, erkläre ich hiemit, daß meine in Nr. 9 Seite 34 aufgestellte Behauptung unrichtig ist. Ein mir befreundeter Gelehrter in der Diözese Mainz schrieb mir: „Aus der Trierischen Diözese habe ich Nachricht erhalten, daß Johann Evangelist unwiderlegbar der Patron von St. Maximin war und jetzt noch ist."

Zur Feststellung der geschichtlichen Thatsache gebe ich unaufgefordert diese Erklärung ab.

Karlsruhe i. B., Juli 1893. Dr. F. J. Mone.

Miszellen.

Reliquiengläser. — Bekanntlich müssen in jedem Altare Reliquien ruhen, welche in eigens hiefür angebrachte Oeffnungen, sepulcra, niedergelegt wurden. Letzteres geschah selten auf einfache Weise; vielmehr waren sie nebst dem bischöflichen mit Siegel versehenen Echtheitszeugnis meist in irgendeinem versiegelten Behälter, häufig in einem rechteckigen, glatten, der Form des sepulcrum angepaßten, verlöteten Bleigefäße, seltener in sogenannten teils silbernen, teils bronzenen Reliquienkästchen eingeschlossen. Nicht selten wurden aber auch Gläser dazu benutzt, in ihnen Reliquien für Altäre zu bergen, welche insofern ganz praktisch waren, als sie an und für sich durchsichtig, die eingeschlossene Urkunde einigermaßen erkennen und lesen ließen, ohne daß man den Verschluß und das ihn bestätigende Siegel zu lösen brauchte. Das, soweit bis jetzt bekannt, älteste dieser „gotischen Gläser" gehört dem Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts an und befindet sich in der Sammlung „des historischen Vereins für das württembergische Franken" zu Schwäbisch Hall. Es wurde vor noch nicht langer Zeit dem Altare einer Dorfkirche in der Nähe Halls — wo? — entnommen und soll demnächst in den Veröffentlichungen des genannten Vereines beschrieben werden. Es werden aber wohl da und dort noch ältere vorhanden sein — worauf wir ein Augenmerk zu richten bitten — da die Glasfabrikation, so wenig Sicheres man darüber weiß, an so manchen Orten Deutschlands während des ganzen, auch des früheren Mittelalters betrieben wurde. Ein interessantes tonnenförmiges, in den „Mitteilungen ꝛc." von 1891, S. 7—10 näher beschriebenes und auch abgebildetes, aus dem Altare einer Kirche im Vinstgaue stammendes Reliquienglas aus dem Jahre 1519 befindet sich seit kurzem in der Sammlung kirchlicher Altertümer des Germanischen Museums zu Nürnberg.

—ck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbanstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 14. Stuttgart, den 15. Juli 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien. Von F. Mone. — Hans Niessenberger, der Klosterbaumeister von Weissenau. — Zur Geschichte der württembergischen Landeskunde. Schwäbische Besiedlung. Vortrag am 10. Deutschen Geographentag in Stuttgart, 6. April 1893, gehalten von Professor Dr. J. Hartmann. — Miszellen. — Beilage: Archivalien des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg. Zweiter Teil.

Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben.

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien.

Von F. Mone.

I.

Die Heraldik darf nicht als eine Spielerei eines ehedem bevorzugten Standes oder der Kuriosität halber betrieben werden. Denn das Studium der Wappen der Minnesinger hat nicht nur einen praktischen, sondern auch wissenschaftlichen Wert für die Geschichte der Mystik, für die deutsche Litteraturgeschichte und Wichtigkeit für die Hagiologie und die Ikonographie der Heiligen der einzelnen Länder. Es liegt dem Wappenwesen des christlichen Mittelalters eine geistreiche Symbolik und Mystik zu Grunde, welche den Beweis liefert, daß man damals eine weit höhere, idealere und mehr ethische Auffassung des einzelnen Menschenlebens, wie einer ganzen Familie hatte, als heutzutage. Der Grundsatz, auf welchem die Mystik des Mittelalters und die mystische Weltanschauung beruhte, läßt sich in den Worten zusammenfassen, die direkte Beziehung des Individuums zur Gottheit ist das einzige, das höchste und das wichtigste im ganzen Leben des Menschen. — Das Wappen der Familie, wie des einzelnen wurde als die symbolische Kunstform für das Porträt, sowohl einer juristischen oder moralischen Person, als auch des Individuums aufgefaßt. Die Symbole der Heiligen und die Attribute der Kirchenpatrone sind die Anfänge der Wappen der Pfarrei, der Pfarrgemeinde und der Familien geworden, welch erstere man sich als Schutzengel der Individuen wie der Familien dachte. So kam es, daß die zur Wappenführung berechtigten Adelsfamilien in frühester Zeit, wenn sie kein Amtswappen führten, das Bild des Attributes des Kirchenpatrons als Wappenfigur in ihren Schild aufnahmen. Die symbolische Kunstform und die mystischen Vorstellungen der Parochianen sind in den meisten Wappen noch zu erkennen.

Man hat aus den soeben entwickelten Gründen schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts beim Erwachen des Geschichtsstudiums den Wappen und Siegeln der Domstifte, Kirchen, Klöster, Orden und Kongregationen wie auch der Staaten und einzelnen Personen große Aufmerksamkeit zugewendet. Ganz besonders aber sind die Heimat, das Leben, das Wappen von geistig hervorragenden Dichtern und Denkern Gegenstand eines ernsten Studiums von jeher gewesen. Man will eben bei außergewöhnlichen Persönlichkeiten erfahren und erkennen, in welchem Verhältnisse sie individuell zu Gott standen.

Zuerst hat Andreas Schmeller, gestorben 1852, dessen Schüler ich noch gewesen und dessen Beerdigung ich anwohnte, die Bilder zu der Liederhandschrift von Benedikt Beuren an der Isar, nördlich vom Kochelsee (carmina Burana, Ausgabe Stuttgart 1847) herausgegeben. Bis jetzt weiß man noch nicht sicher, ob der Maler ein Mönch oder ein fahrender Schüler (Vagant oder Bacchant) oder ob der Dichter auch zugleich der Maler gewesen ist. Die Zeichnungen sind noch vorgotisch. Was hier von Marienblumen und „Vergißmeinnicht" vorkommt, findet sich alles wieder bei den Wappen des Wolfram von Eschenbach, gestorben 1220—30, des tugendhaften Schreibers, Dominikaner in Eisenach 1236, Manesse Kodex 102, Bruder Werner, Meister Boppe, ein Alamanne 1275—87, Manesse Kodex 138.

Im Jahre 1843 erschienen in Stuttgart die Wappen und Miniaturen der sog. Weingartner Lieder-Handschrift, herausgegeben von Pfeiffer und Fellner. — Noch mehr aber wurde in neuester Zeit das Studium der Wappen der Dichter angeregt, als 1892 die „Wappen, Helmzierden und Standarten der Heidelberger Minnesinger Handschrift (Manesse Kodex) von Karl Zangemeister und Karl von Neuenstein herausgegeben wurden. Es hat sich nun die Kritik der Kunstkenner, der Historiker, der Philologen und Theologen diesem Gegenstande zugewendet. Der erste, welcher hierin bahnbrechend auftrat, ist der obengenannte Andreas Schmeller gewesen, der 1837: „Ueber Wolframs von Eschenbach, des altdeutschen Dichters, Heimat, Grab und Wappen", schrieb. In jeder Hinsicht ist die Kritik über die Minnesinger und deren Wappen dem Verfasser der Wirtembergischen Geschichte (2. Band 1847), Christoph Friedrich von Stälin, zu vielem dauernden Danke verpflichtet. — In den Heidelberger Jahrbüchern 1893 hat Adolf von Oechelhäuser einen Aufsatz: „Zur Entstehung der Manesse-Handschrift" geschrieben. Die Untersuchung einiger Wappen dieser Hand-

schrift habe ich in der Zeitschrift „Der Deutsche Herold“ 1893 Nr. 3, 5, 6 veröffentlicht.

Als unseren Lehrmeister in der Mystik, wie in der Heraldik und in der Kritik der Wappen müssen wir deutsche Katholiken unseren allverehrten seligen Heinrich von Berg, genannt Suso, geboren in Ueberlingen 1300, gestorben 1365 in Ulm, betrachten. Er erzählt in dem Buche „der ewigen Weisheit“, gedruckt und mit Holzschnitten versehen bei Anton Sorg in Augsburg 1482, daß er und wie er in die Ritterschaft und den Adel der Gesellschaft von der ewigen Weisheit aufgenommen worden sei. Da dieser Orden und Adel unzweifelhaft und unwiderleglich der höchste ist, der auf Erden verliehen werden kann, so lohnt es sich der Mühe, das Zeremoniell, die Ordensinsignien und den Schild nebst Helmzier dieser Ritterschaft etwas näher zu betrachten. Da ferner es keinem Zweifel unterliegt, daß der selige Suso, der selbst dem Adelstande angehörte, der Zeit nach viel näher bei den schwäbischen Minnesingern steht, als die protestantischen norddeutschen Professoren des 19. Jahrhunderts, so wird man auch in diesem Punkte nichts gegen unseren Lehrmeister als Autorität in der Heraldik einzuwenden haben. Bei der oben erwähnten Adel- und Wappenverleihung kniet Suso und betet nach Art des Adoranten (wie der Priester bei der praefatio). Sein Blick ist nach dem Himmel gerichtet. In den Wolken erscheint Christus und legt seine rechte Hand in die linke Susos, mit der linken steckt er den Ring der Treue an den Zeigefinger des Mystikers. Zur Seite Christi läßt ein Engel den Schild mit Helmzier zu den Füßen des Betenden niedergleiten und deutet mit der linken Hand darauf, als wollte er sagen: „Dies ist dein Wappen.“ Der Schild ist silbern, Gold quergeteilt, im silbernen Felde stehen die grünen Buchstaben: I. H. S. (Iesus); auf dem Helme ist ein roter Flug (Flügel) mit silbernem Querbalken, worauf wieder in grün I. H. S. steht. Die Bedeutung der Farben ist nicht zu verkennen: der rote Flügel ist die Liebe, das Grün ist die Hoffnung auf Christus, das silberne Feld ist die Reinheit des Herzens und das goldene bedeutet den erprobten festen Glauben.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Niessenberger, der Klosterbaumeister von Weissenau.

Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ bringt (in Nr. 178, vom 2. August d. J., S. 1299) aus der Feder Alfr. Klemms einen nachstehend im wesentlichen wiedergegebenen erfreulichen Bericht über einen glücklichen Fund aus der Zeit des späteren Mittelalters, der einen bedeutenderen Meister als auch in unserem Lande thätig ausweist, nämlich Hans Niessenberger aus Graz in Steiermark. Klemm hatte bereits in seiner im Jahr 1882 (in den „württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte“, Jahrgang V) erschienenen Schrift über „Württembergische Baumeister und Bildhauer“ ꝛc. (auf Seite 49, 129, 136 und namentlich 124) diesen Meister gestreift und in Figur 109 dessen Siegel vom Jahr 1491 (zu vergl. auch Heft 4 des historischen Vereins Heilbronn, Seite 32) reproduziert. Es war auch schon früher bekannt, daß auf dem Steinmetzentag zu Regensburg 1459 Hans von Graz (oder Grätz) „Meister in der Weissenoulbe“ zugegen war. Daß unter dieser etwas zweifelhaften Bezeichnung das Prämonstratenserkloster Weissenau (augia minor, auch parva, alba, candida) zu verstehen sei, war bereits näher gerückt, seitdem in anderen Abschriften der Urkunde von 1459 es hieß: Meister von Grätz der Weisenawer oder M. Hannß von Gratz, Meister in der Weissenauw. Außer allen Zweifel ist aber jetzt die Sache gesetzt durch eine Urkunde des Königlichen Staatsarchives vom 18. Januar 1477, auf welche die Anlage des Repertoriums für Weissenau kürzlich geführt hat und die vom Staatsarchiv zunächst Klemm mitgeteilt worden ist. Dieses Dokument enthält, nachdem eine andere Urkunde die Einweihung des Chors der dem besagten Kloster gehörigen Kirche zu St. Christina ob Ravensburg am 15. Juli 1476 bezeugt hat, einen Schuldschein des Pfarrers Conradus Funk und der Heiligenpflege zu St. Christina vom 18. Januar („Frytag vor SS. Paulus Bekerung“) 1477 gegen Meister Hans Niissenberger, Steinmetzen aus Grätz über 29 Pfund 15 Schilling Heller für den Bau des Chors und sonstige Arbeiten an der Kirche. Dieser heute noch erhaltene Chorbau ist von besonders hübschen architektonischen Verhältnissen und ist dessen Wölbung, ein Sterngewölbe, auch insofern bedeutsam, als die Rippen in ihren mittleren Teilen aus gebranntem Thone, die Kreuzungen aber sowie die ohne Schlußstein in die Wand auslaufenden Spitzen der Rippen von Sandstein sind (siehe die durch den kunstverständigen Pfarrherrn Detzel im „Archiv für christliche Kunst“ (Jahrgang 1890, Nr. 3 u. 4, Seite 21—23; 29—33) und auch als Separatabdruck gegebene Beschreibung dieser Bergkirche, bezw. deren im Jahr 1889 durchgeführten Restauration). — Ueber die ganze Zeit, in der man überhaupt etwas von Niessenberger weiß, von 1459—1494, zieht sich damit eine Thätigkeit dieses Meisters in Weissenau oder in dessen Nähe hin: 1459 arbeitet er in Weissenau selbst, ohne daß es bis jetzt bekannt wäre, an was und wo? ob an Kirche oder Stiftsbau oder an den Nebengebäuden oder an allen? Im Jahr 1476 und 1477 ist er für das Weissenausche St. Christina thätig und 1494 wird er zuletzt in der nahen Reichsstadt Ravensburg genannt. Uns erhalten als Zeugnis dieser vielfachen Bauthätigkeit in Schwaben scheint freilich leider nur eben jener Chor in St. Christina zu sein. In Weissenau selbst, wo nicht nur Kirche und Stift sondern auch die Nebengebäude alle Bauten aus dem vorigen Jahrhundert sind, hat sich gar nichts Altes mehr erhalten. Vielleicht hat Niessenberger auch an den dem Kloster inkorporierten Pfarrkirchen von Obereschach, Gornhofen, Oberzell, Obereisenbach, Thaldorf ꝛc. sowie überhaupt in der Umgegend gebaut. In der im Jahr 1753 zu Konstanz unter dem Titel: Historia Imperialis Canoniae Minoraugiensis etc. erschienenen Geschichte des Klosters von dem Prior P. John kommt Niessenberger, dessen Namen auch in den auf dem Königlichen Staatsarchiv zu Stuttgart aufbewahrten libri praelatorum etc., einem Manuskript in sechs Folianten, nicht erwähnt sein soll, nicht vor. Daß es aber ein bedeutender Meister ist, der in ihm auch unserem Schwabenlande seine Dienste einst gewidmet hat, wird uns deutlich, wenn wir seine sonstige Thätigkeit überblicken: 1471 und 1472 baute der Meister in Maria Einsiedeln; vom Herbst 1471 an leitete er, seit 1472 in persönlicher Anwesenheit, den Bau des Münsters zu Freiburg i. Br., wo er insbesondere den Chor nach dem alten Plane des Johs. von Gmünd fortbaute. Im Jahr 1479/80 fertigte er ebenda die Luegstühle, eine Art Gewerbehalle; 1480 wird er an St. Leonhard zu Basel genannt; 1482 und 1483 weilte er in Straßburg, ohne daß man weiß, wo er in des Rats Anstellung zu arbeiten hatte. Von da im Jahr 1483 nach Mailand wegen des Kuppelbaues am Dom als Obermeister berufen, tritt er auf einmal wieder 1491 in Freiburg auf, wo er gezwungen wurde, den Bau niederzulegen, (zu vergl. Schreiber, Freiburg, Seite 17; Marmon „Unserer lieben Frauen Münster ꝛc.“, Freiburg 1878); und

zuletzt erscheint er um 1494 in Ravensburg, wo er wohl auch gestorben sein mag. Es ist nicht ausgemacht, ob er sich hieher etwa bloß zurückgezogen hat oder in dieser Stadt an irgend einem Baue — vielleicht an der mit dem Kloster Weissenau verbundenen, 1385 zur eigenen „unteren Pfarrkirche“ erhobenen Jodokskirche, einem früheren Filial von St. Christina, bezw. Weissenau oder an dem heute noch erhaltenen Weissenauer Hofe, dem nachmals von Zwergerschen Hause — thätig war. — Eigentümlich ist bei ihm noch, daß er einmal Junker Hanns Grätz betitelt wird, so daß sich bei ihm das so viel besprochene und noch so wenig sicher gelöste Rätsel der Junker von Prag wiederholt. — Um dieselbe Zeit des Erscheinens des Staatsanzeigerartikels erschien auch ein steierischer Forscher, Herr K. K. Regierungsrat und Universitätsprofessor Jos. Wastler aus Graz in Ravensburg, um an Ort und Stelle (in Weissenau, St. Christina ꝛc.) Einsicht zu halten und den Spuren des Meisters nachzugehen; und dürfen wir wohl einer Monographie über Niessenberger, namentlich auch über dessen Thätigkeit am Mailänder Dome mit Interesse entgegensehen. Bck.

Zur Geschichte der württembergischen Landeskunde. Schwäbische Besiedlung.

Vortrag am 10. Deutschen Geographentag in Stuttgart, 6. April 1893, gehalten von Professor Dr. J. Hartmann.

Der Deutsche Geographentag hat diesmal ein Land und eine Stadt aufgesucht, welche in der Geographie, wenn ich so sagen darf: als Gegenstand der Geographie, mit nichten hintenan stehen, auch in der Geschichte der Geographie mit manchen guten und besten Namen vertreten sind, dagegen, wenn vom heutigen wissenschaftlichen Betrieb der Erdkunde die Rede ist, nur wenig genannt werden. Ein Grund dafür ist heute schon gestreift worden: das Land besitzt zwar mehrere Hochschulen, aber keinen Lehrstuhl für Geographie. Eben darum muß die hochansehnliche Versammlung es sich gefallen lassen, daß diese oratio pro domo, die Rede über das Land, in welchem Sie tagen, nicht von einem Berufeneren gehalten wird, daß ein Nichtakademiker es unternimmt, unseren verehrten Gästen einen kleinen Abriß der Geschichte unserer württembergischen Landeskunde vorzutragen.

Geistliche, im Mittelalter die Träger der gelehrten und der allgemeinen Bildung, sind es bekanntlich gewesen, denen überall die Anfänge der Landesgeschichtschreibung verdankt werden. Geistliche, vom Humanismus angeregt, eröffnen auch, vor jetzt ziemlich genau 400 Jahren, die Reihen derer, welche unser schwäbisches Land in noch immer beachtenswerten Schriften beschrieben haben. Der Ulmer Dominikaner Felix Fabri aus Zürich († 1502) sah eine patriotische Pflicht darin, seinem von den Kennern sehr geschätzten Buch über eine Pilgerreise nach Palästina sofort die Beschreibung und Geschichte eines andern gelobten Landes, mit dem Mittelpunkt Ulm, folgen zu lassen, und der Wiener Domherr Ladislaus Suntheim aus Ravensburg († 1526), welcher für den Kaiser Maximilian Schwaben zu historisch-genealogischen Zwecken bereiste, wollte seinem hohen Auftraggeber nach der Rückkehr auch Land und Leute schildern. Das sind, kann man kurz sagen, naiv beschreibende und ohne Kritik berichtende Chronisten und Touristen. Dann sind 300 Jahre lang, mit kaum einer Ausnahme[1]), die Schreiber, nichtstudierte Verwaltungsbeamte des Staats und der Körperschaften, unsere Landesbeschreiber. Sie machen sogenannte Landbücher, statistisch-topographische Uebersichten über das Herzogtum für staatliche Zwecke, Besteuerung, Einquartierung ꝛc. Eines der in nicht wenigen Handschriften vorhandenen umfangreichen Bücher ist für den Landtag gemacht (1599), von einem andern aus dem 17. Jahrhundert weiß man, daß es von dem engern ständischen Ausschuß, der bekannten Nebenregierung Altwürttembergs, als Staatsgeheimnis verwahrt gewesen ist; ein drittes war die Zusammenfassung der Ergebnisse einer Landesvisitation von 1623 für den Handgebrauch des Herzogs, „daß Se. Durchlaucht jedesmal in wenig Stunden die Beschaffenheit des ganzen Herzogtums eigentlich übersehen könne“. Es sind nützliche, für die Geschichte der Entwicklung des Landes und Staates, die historische Statistik unentbehrliche Bücher, aber von einer wissenschaftlichen Landeskunde kann noch so wenig die Rede sein wie von einer wissenschaftlichen Bildung ihrer Verfasser.

Wissenschaftliche Erforschung und Beschreibung eines Landes ist ja wohl diejenige, die mit den Mitteln der Wissenschaft einer Zeit, der Natur- und Geisteswissenschaften, und zunächst auch nur für die Zwecke der Wissenschaft, d. i. Wahrheitserforschung, nicht, wenigstens nicht unmittelbar für irgend welche Nützlichkeitszwecke, unternommen wird. In diesem Sinn wissenschaftliche Landeskunde ist in Württemberg, wie wohl allerorten, erst vor wenig mehr als hundert Jahren begründet worden, bei uns wieder von einem Theologen, der zugleich Philolog und Mathematiker war: M. Gottlieb Friedrich Rösler, geboren zu Stuttgart 1740, Pfarrer in Lauffen am Neckar, dann Professor am Stuttgarter Gymnasium, wegen Kränklichkeit früh zur Ruhe gesetzt, Verfasser mehrerer mathematischen und astronomischen Schriften, besonders aber des durch seinen frühen Tod 1790 leider abgebrochenen Werkes: Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogtums Wirtemberg, 3 Hefte, Tübingen bei Cotta 1788—91. Hier, oder richtiger schon in einer 1770 bei der Göttinger Akademie eingereichten und von ihr veröffentlichten Schrift über das Filsthal, ist zum erstenmal der Versuch einer Naturgeschichte des Landes gemacht, das „durch seine merkwürdige Lage als Vorgebirge und Nachbar der Alpen, durch sein abwechselndes Klima, seine mannigfachen Produkte in allen Reichen der Natur, so manches Wissenswerte anbiete“. Und zwar geschieht es erstmals nicht nach der politischen, sondern nach einer natürlichen Einteilung des Landes, nach der „Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströmenden Flüsse.“ Leider verbietet die Kürze der Zeit, auf das höchst beachtenswerte Werk näher einzugehen. Nur an eines sei erinnert, daß der Verfasser im Vorwort für sein Ausgehen von den Flüssen und Flußthälern sich der Uebereinstimmung mit den Gedanken eines Ungenannten in des Weimarer Voigt Mineralogischer Reise 1785 freut und daß dieser Ungenannte ohne Zweifel kein Geringerer als Goethe gewesen ist.

In der auf Röslers frühen Tod folgenden Revolutions- und Kriegszeit ist nicht zu erwarten, daß seine Arbeit fortgesetzt wurde. Aber die Bahn einer wissenschaftlichen Behandlung des beliebten Gegenstandes war gebrochen, und als nach der Wiederkehr des Friedens unter einer erleuchteten Regierung das Bedürfnis entstand, die bei der allgemeinen Umwälzung gewonnenen neuen Landesteile, fast die Hälfte des jungen Königreichs, genau kennen zu lernen, als für die Zwecke der Staats-, insbesondere der Steuerverwaltung seit 1808 eine Landesvermessung und -Kartographierung durchgeführt wurde, da war es ein glücklicher Gedanke, daß

[1]) Eine solche bildet etwa Martin Zeiler († 1661), der Verfasser des Textes zu dem bekannten Bilderwerk des Matthäus Merian. Nach Beruf und Leistung schließt Zeiler sich an Fabri und Suntheim an. Aehnlich der Pfarrer Rebstock († 1729).

man für die Landeserforschung und -Beschreibung ein eigenes Amt, das statistisch-topographische Bureau (1820) errichtete und mit ihm einen Verein für Vaterlandskunde verband (1822), woneben aber auch die von dem Geheimenrat Aug. Hartmann geleitete Zentralstelle für die Landwirtschaft mit einem die Landeskunde emsig pflegenden Korrespondenzblatt nicht vergessen werden darf. Eifrig wenden sich fortan die Vertreter der einschlagenden Wissenschaften im Lande seiner Erforschung und Beschreibung zu: neben dem hochverdienten Landesvermesser Bohnenberger (1765—1831) und den zwar nicht unmittelbar viel in Wirtembergicis arbeitenden, aber nach allen Seiten mächtig anregenden Professoren Kielmeyer (1765—1844) und Autenrieth (1774—1835), der nach der Weise jener Zeit noch mehrere Universitätsfächer, Botanik, Mineralogie, Meteorologie ꝛc. umfassende Schübler (1787—1834), der Botaniker und Zoolog v. Martens (1788 bis 1872), die Geologen Hehl (1774—1853), Jäger (1785—1866), Plieninger, zugleich Meteorolog (1795 bis 1879), Bergrat v. Alberti (1795—1878), Graf Mandelslohe (1795—1870), Pfarrer Ed. Schwarz (1801—91), und als zusammenfassende Kraft, als trefflicher Redaktor für die „Württembergischen Jahrbücher", die Bezirksbeschreibungen und eine wiederholt aufgelegte Gesamtdarstellung von Land, Volk und Staat Württemberg, der Tübinger Magister Memminger (1773—1840). Vergleicht man dasjenige, was in den Nachbarländern und sonst in Deutschland bis 1840 an Landesbeschreibungen erschienen ist, so fällt die Vergleichung gewiß nicht zu Ungunsten Württembergs aus. Manche Länder, auch die Schweiz in ihren zum Teil sehr tüchtigen Kantonsbeschreibungen, haben augenscheinlich die württembergischen Veröffentlichungen zum Muster genommen. Aber jedes Menschenalter, oft jedes Jahrzehnt stellt neue, gesteigerte Anforderungen, zum Glück auch neue Kräfte. Bei uns knüpft sich der bedeutende Aufschwung seit den 1840er und 50er Jahren an das glückliche Sichzusammenfinden einer Reihe hervorragender Vertreter der einschlagenden Wissenschaften an der Landeshochschule und in der Landeshauptstadt. Ich nenne in dankbarer Ehrerbietung zwei unvergeßliche Universitätslehrer: den Botaniker Hugo Mohl (1805 bis 1872) und den Geognosten Fr. Aug. Quenstedt (1809 bis 1889), welche zahlreiche begeisterte Schüler aus allen Fakultäten heranzogen, auch mit dem bereits genannten Plieninger, dem Zoologen Ferd. Krauß (1812—90) u. a. einen rührigen, schon durch seine großartige Sammlung überaus wirksamen Verein für vaterländische Naturkunde ins Leben riefen (1844); sodann in der Geschichte den anerkannt vorzüglichen Meister Chr. Fr. Stälin (1805—73), in der Altertumsforschung den unermüdlichen, glücklichen Sucher und Finder Eduard Paulus (1803—78), in der Statistik den scharfsichtigen, geistvollen Staatsmann Gust. Rümelin (1815 bis 1889), in der Geographie den mathematisch und philosophisch gleich durchgebildeten K. G. Reuschle (1812—75), der in seinen Lehrbüchern vor 40 und mehr Jahren uns eine neue Welt voll Leben eröffnete. Was, von solchen Meistern geführt, die Jüngeren, von denen inzwischen nicht wenige jenen im Tode gefolgt, andere schon länger oder kürzer grau geworden sind, in Sammelwerken und Einzelschriften zur württembergischen Landeskunde geleistet haben, ist noch nicht Geschichte, von welcher unbefangen berichtet werden könnte. Die noch in der Arbeit Stehenden — das glaube ich in ihrer aller Sinn versichern zu dürfen — sind der Lücken ihres Thuns und Leistens sich vollkommen bewußt. Mit ein Grund, warum sie sich gefreut haben, daß der Deutsche Geographentag heuer Württemberg und Stuttgart aufsucht, ist eben dies, daß wir lernen, recht viel lernen wollen. Es fehlt bei uns an einem regelmäßigen Nachschub von geschulten jüngeren Kräften für die Bearbeitung so mancher geographischer Fragen, die der Lösung harren. In den so reichhaltigen, überaus dankenswerten „Forschungen", welche die Zentralkommission für deutsche Landeskunde herausgiebt, ist außer einer Abhandlung des verstorbenen Anton Birlinger Württemberg noch gar nicht vertreten, so viel ich mir auch auf die wiederholte Mahnung unseres verehrten Kirchhoff hin Mühe gegeben habe, jüngere Landsleute für die Mitarbeit an dem gediegenen Unternehmen zu gewinnen. Eben entschloß ich mich, selber einen kleinen Beitrag aus dem weiten Grenzgebiet von Geschichte und Geographie, nämlich einiges über die Besiedlung des württembergischen Schwarzwalds für die „Forschungen" auszuarbeiten, als die Ankündigung, daß der Geographentag hier tagen werde, mich veranlaßte, die Arbeit diesem als Vortrag zu widmen. Die Huld meiner hohen Vorgesetzten hat mich in den Stand gesetzt, statt Ihre Geduld lange für den Vortrag in Anspruch zu nehmen, Ihnen denselben schon jetzt gedruckt darzureichen. (Ueber die Besiedlung des württembergischen Schwarzwalds, insbesondere des oberen Murgthals. Sonderabdruck aus den vom K. Statistischen Landesamt herausgegebenen „Württembergischen Jahrbüchern" 1893.) Nur wenige Vorbemerkungen und namentlich ein paar Erläuterungen zu den hier ausgestellten Karten, aus deren Bearbeitung der Vortrag sozusagen herausgewachsen ist, darf ich mir vielleicht noch erlauben.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Eine große Kunstauktion findet vom 4. bis 12. September d. J. zu Zürich unter Leitung der Kunsthandlung J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) aus Kölu statt. Es werden 1) die reichhaltigen Sammlungen von Gemälden, Mobilien, Kunstsachen, Antiquitäten und Gewehren aus dem Schlosse Schwandegg bei Stammheim (Schweiz) im Zunfthause zur Meise versteigert, 2) die bekannte Kunstsammlung von J. J. Gubler in Zürich, reichhaltig in allen Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes, namentlich schweizerischer Herkunft (2300 Nummern). Der Preis des hübschen, mit 21 Photographien ausgestatteten Kataloges beträgt 5 Frcs. —ck.

Tilman (Byl, Till) Riemenschneider, der berühmte fränkische Bildhauer hatte — nach einem jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen — in den „Mitteilungen" dieses Instituts von 1890 Seite 25—29 veröffentlichten „Verzeichnisse der Würzburger Maler, Bildhauer und Glaser vom 15.—17. Jahrhundert u. a. zu Lehrlingen: Henßlein Fries von Mergethem (= Mergentheim), Linnhardt Friß von Nergethen (wohl bloß verschrieben), Henrich Schusler von Newenstat (vielleicht Neuenstadt a. Linde?), Augustin Reyß von Yphouen (vielleicht der Weiler Ipshof, Gemeindeverbands Honhardt im heutigen Oberamt Crailsheim?). —ck.

Die Definition des Namens „Schweizer" ist wirklich naiv. Nach einer zuerst von dem Züricher Felix Haemmerlin (Malleolus) gegebenen, von Johs. Nauclerus (Vergenhans) in seiner Weltchronik Seite 984 reproduzierten Notiz hat Karl der Große einen Teil der unterworfenen Sachsen nach den Alpenthälern gewiesen, damit sie ihm dort bei Gelegenheit eines Zugs nach Italien als botmäßige Unterthanen Hilfe und Schutz gewähren sollten. Am Ziele angelangt, haben dann diese „Sächser" ausgerufen: »id est hic volumus sudare, aut in sudore terminos custodire, a quo verbo Saxonico „switten" aut Alemmannico „schwitzen", Switzer aut Schwitzer dicti sunt« (das heißt hier wollen wir „schwitzen" oder im Schweiße des Angesichtes die Grenzen bewachen, woher man sie dann „Schwitzer, Schweizer" hieß). —ck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 15. Stuttgart, den 1. August 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: St. Ulrich, der große Bischof Augsburgs. — St. Ulrichs-Jubiläum. — Zur Geschichte der württembergischen Landeskunde. Schwäbische Besiedlung. Vortrag am 10. Deutschen Geographentag in Stuttgart, 6. April 1893, gehalten von Professor Dr. J. Hartmann. — Aelteste Holzschnitte aus Schwaben. Von Amtsrichter a. D. Beck. — Miszellen.

St. Ulrich, der große Bischof Augsburgs.*)

Die Kirche von Augsburg, schon in frühester Zeit gegründet, durch das Blut der hl. Afra und anderer ehrwürdiger Martyrer verherrlicht, hatte das unschätzbare Glück, in allen Jahrhunderten große Männer unter seinen Oberhirten zu haben. So groß aber auch viele dieser ruhmwürdigen Männer gewesen, von einem werden sie alle doch weit überragt.

Sein Name ist Ulrich, oder wie man in alter Zeit schrieb: Udalrich.

Wie ihn schon der Glanz seines Hauses vor vielen seiner Mitbischöfe auszeichnete und auch am Hofe des großen Otto ihn nicht klein erscheinen ließ, so verherrlichte jede männliche und christliche Tugend, gepaart mit feiner Bildung, seine Person. Mehr als einmal war es ihm gegönnt, in die Geschicke des deutschen Volkes mit glücklicher Hand einzugreifen, und welch eine Fülle des Segens der Stadt und dem Bistum Augsburg seine weise, rastlose und von Gott begnadigte Thätigkeit gebracht habe, vermögen wir nach mehr als 900 Jahren kaum mehr zu erfassen. Mit Recht nennt die Geschichte Ulrich den zweiten Gründer der Diözese und den ersten Mann des mittelalterlichen Augsburg. An seinem tugendreichen Leben und gesegneten Wirken erfreuen sich heutzutage noch die Bischöfe und alle Gläubigen der Augsburger Kirche und verehren in ihm ihren heiligen Schutzpatron.

Aus hochadeliger Familie entsprossen, mit geistigen Kräften reich begabt, ein Herz, das nur für Edles und Schönes schlug, wohl bewandert im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, voll Eifer für die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen, in der Kirche Christi wie im deutschen Vaterlande auf hohen Leuchter gestellt, welch eine herrliche, prachtvolle Erscheinung seiner Zeit bildete Ulrich! Er war, um auf ihn die Worte der Schrift anzuwenden, wie der Morgenstern im Nebel, wie der Vollmond zur Zeit seines Leuchtens. Und wie die Sonne in ihrem Glanze, so leuchtete er im Tempel Gottes. Wenn er zu Gottes Altar hinanstieg, so gab er der heiligen Kleidung ein herrliches Ansehen. Er war der hohe Priester, auf dem in seinen Tagen das Wohlgefallen Gottes ruhte. Er befestigte bei seinen Lebzeiten das Haus des Herrn. Er sorgte für sein Volk und erlöste es vom Verderben. Er erweiterte in seiner Macht die Stadt und ward geehrt beim Erscheinen unter seinem Volke. In treuer Nachfolge seines göttlichen Meisters ward er der wahrhaft gute Hirte, der die ihm anvertraute Herde auf fetten Triften und an den Wassern der Erquickung weidete und in der Stunde der Gefahr kein Bedenken trug, sein Leben für das Wohl der Seinen einzusetzen. — Sein Wirken ist dem jener Baumeister alter Zeit zu vergleichen, die mit vollem Verständnis ihrer Aufgabe zuerst die Pläne zu jenen hohen Domen entwarfen, die wir heutzutage noch bewundernd anstaunen, dann für genügende Grundmauern Sorge trugen. Auf diesen Fundamenten konnten ihre Nachfolger, die kunstsinnigen Meister, weiter bauen und mehr oder minder gelungen das Werk zur Vollendung bringen. So hat auch Ulrich, in voller Würdigung seines Berufes, sowohl durch die geistige Macht seiner Persönlichkeit, als auch durch die weisen Einrichtungen, die er in kirchlicher wie weltlicher Beziehung traf, den Grund gelegt zu der Blüte des Bistums in den folgenden Jahrhunderten. Er war der Schöpfer des neuen, geistigen Lebens im ganzen Umfang seiner Diözese. Was im Verlaufe der Zeit von den trefflichen Oberhirten der Augsburger Kirche zum geistigen wie leiblichen Wohle ihres Klerus und ihres Volkes verordnet wurde, es war in seinen ersten Anfängen schon in den von Ulrich getroffenen Einrichtungen gegeben. Ihre Aufgabe war es, den großen Bau fortzuführen, zu dem der heilige Bischof mit seltener Weisheit nicht nur den Grund gelegt, sondern ihn auch zum großen Teile vollendet hatte.

*) Aus der nach den Quellen bearbeiteten Monographie von Domkapitular Raffler selig. (Verlag von Kranzfelder.)

St. Ulrichs-Jubiläum.

Zum 9. Juli 1893.

»Haec dies, quam fecit Dominus!«

So galt es in Wahrheit vom gestrigen Tag. „Das war ein Tag, den der Herr gemacht!", ein Tag, der, von Gott geschenkt, ganz und gar seiner Ehre und der seines Heiligen galt, dem großen Bischof Ulrich, ein Tag, der würdig ist, angereiht zu werden jenen Tagen, die mit goldenen Lettern in das Buch vom hl. Ulrich eingeschrieben sind. Da war es der 31. März des Jahres 1187, wo Kaiser Barbarossa auf eigener Schulter mit den ersten Fürsten des Reiches den heiligen Leib in die neu eingeweihte Kirche übertrug. Da war

es auch der 13. Mai 1762, an dem in einer großartigen, von Bischof Joseph veranstalteten Prozession die Gebeine des Heiligen von der St. Ulrichskirche in den Dom und von da wieder zurückgetragen wurden, wobei vier Prälaten die heilige Bürde auf sich genommen.

Der 9. Juli 1893 aber steht zwar nicht so glänzend durch die Teilnahme von seiten der Fürsten, doch jenem Tage ebenbürtig da durch die innige und rege Anteilnahme des Volkes. Galt es damals, dem großen Manne eine würdige Ruhestätte zu geben, seine Verdienste als Fürst um das Reich, als Bischof um die Kirche zu feiern, so galt in den letzten Tagen bei dem 900jährigen Jubiläum seiner Heiligsprechung aller Triumph dem Gottesmanne. „Da legt die Kirche Protest ein gegen die Tendenzen des überwuchernden Weltgeistes. Sie hebt die Tugend, die christliche Gottseligkeit auf den Altar; nicht die Münze und den Reichtum, die Idole irdischer Selbstsucht, nein, die Armut, die äußere wie die innere; nicht den Glanz und den Schimmer des Ansehens und Ruhmes, vor denen die Kinder dieser Welt ihre Kniee beugen, nein, verächtliche Demut und Zurückgezogenheit; nicht die Größe des Talentes und geistiger Begabung, so oft gepaart mit sittlicher Verworfenheit, sondern die Höhe opferwilliger Selbstverleugnung und Abtötung." Und siehe, die Kirche fand und findet auch heute noch in dieser Bestrebung Anklang. Nicht vermochte der materielle Zeitgeist, der nur Erwerb und Genuß kennt, dem Volke den Sinn für das Ideale zu nehmen.

Davon giebt Zeugnis St. Ulrichs Münster, wo andächtige Christen den Worten der Prediger lauschen, die ihnen an dem Tugendbeispiel des großen Heiligen das Ideal eines christlichen Charakters vorzeichnen, wo das Samenkorn auf fruchtbares Erdreich fällt und sich die Gläubigen im Bußgericht und durch das Brot der Engel zu neuem Kampfe gegen den Zeitgeist stählen. Davon giebt Zeugnis der gestrige Tag, wo ein heiterer Himmel herniederlachte über St. Ulrichs Stadt, durch deren festgeschmückte Straßen St. Ulrichs dankbare Kinder aus Stadt und Land in feierlicher Prozession mit dem Allerheiligsten sich bewegten zum Preise des Allerhöchsten, zum Danke für seine Liebe und Vatergüte, die ihnen den guten Bischof und Retter dereinst geschenkt.

An dem Tage aber, der der ganzen Feier die Krone gab, durfte nicht fehlen St. Konrad, teilzunehmen an der Glorie des Freundes! So war denn als Vertreter von St. Konrads Stadt der hochwürdige Münsterpfarrer, ein ehrwürdiger Priestergreis, von Konstanz nach St. Ulrichs Stadt geeilt, und in begeisternder Rede schilderte er die ideale Freundschaft, die zwischen St. Ulrich und St. Konrad bestand, sie vorzeichnend als das Ideal wahrer christlicher Freundschaft, die unserer Zeit so not thut, die so sehr ihren hehren Namen mißbraucht. Ja, der Tag gab Zeugnis von der idealen Großmacht, die Gott in seiner Kirche für alle Zeiten gesetzt und doppelt groß ist in solchen Tagen, in denen sich das Bewußtsein der Kirche mehr denn sonst kundgiebt, die Freude, ein Glied dieser Kirche zu sein. Das war der Gedanke, mit dem der hochwürdigste Monsignore Dr. Lingg, Prälat und Domkapitular in Bamberg, ehemals Kaplan bei St. Ulrich, zu Eingang der Abendpredigt seine Zuhörer begrüßte.

Noch mehr mußte sich dies freudige Bewußtsein, ein Glied der katholischen Kirche zu sein, steigern, als verklungen waren die zündenden Worte, in denen er die Kirche als die einzige und notwendige Autorität hinstellte, die die Völker zur Wahrheit durch ihr einiges und einziges Lehramt und zu wahrem Glücke durch ihr segensreiches Einwirken auf alle Einrichtungen im öffentlichen und privaten Leben hinzuführen vermag. Ja, da ward das Wort, das Montesquieu einst gesprochen, in seiner Bedeutung klar:

O chose admirable! La religion chrétienne qui ne semble avoir d'objet que la félicité de l'autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci.

Esp. des Lois, livre 34. 3.

Ja, Wunder! Das Christentum, das nur das Glück des andern Lebens ins Auge zu fassen scheint, bringt uns hier auf Erden schon wahres Glück, ja allein das wahre Glück. Und von diesem Erdenglück ist uns St. Ulrich Zeuge.

Ein Retter war er einst Augsburgs Stadt, dem ganzen deutschen Reich, sein eigen Herzblut war er zu opfern bereit. Segen war sein Wirken für Augsburgs Diözese, für die ganze Kirche. Rettung brachte bald nach seinem Tode sein fürbittend Gebet der katholischen Kirche, die unter der eisernen Faust eines Alberich und übermütigen römischen Großen schmachtete. Befreiung ward ihr und bald die schönste Blütezeit. Glück und Segen bringt St. Ulrich auch unserer Zeit, die mehr denn je dessen bedarf. Und es war wie St. Ulrichs Segen, als am Abend des schönen Gottestages in reichen Strömen wohlthuender Regen sich herniedergoß, die ganze Natur zu erquicken.

So steht und stehe denn St. Ulrich ein freundlicher Stern über den Geschicken der Kirche, des Reiches, seiner Stadt Augsburg! Und Ulrichs Münster sei allzeit das Wahrzeichen von Augsburgs Blüte!

Augsburg, 10. Juli 1893.

E. H.

Zur Geschichte der württembergischen Landeskunde. Schwäbische Besiedlung.

Vortrag am 10. Deutschen Geographentag in Stuttgart, 6. April 1893, gehalten von Professor Dr. J. Hartmann.

Ich habe versucht, um die Besiedlung des Schwarzwalds in den größeren Zusammenhang der schwäbischen Besiedlung überhaupt hineinzustellen, auf sechs Markungskarten unseres Königreichs (im Maßstab: 1 : 350 000), unter Eintragung des Betreffenden auch für Hohenzollern (unter gütiger Beihilfe der Herren Archivrat Dr. Zingeler und Dr. Knickenberg in Sigmaringen) zur Darstellung zu bringen:

1. die Gemeinden, in welchen nach dem Auffinden vorrömischer Altertümer — Ringwälle, Grabhügel ꝛc. — vorrömische Niederlassungen anzunehmen sind;
2. die Gemeinden, in welchen römische Niederlassungen nachgewiesen sind, mit den Grenzwällen und wichtigsten Römerstraßen;
3. die Gemeinden mit durch Reihengräber ꝛc. nachgewiesenen alemannisch-fränkischen Niederlassungen;
4. die Gemeinden mit der Benennung auf —ingen, welche die Wissenschaft seit W. Arnold als bezeichnend für die Siedlungen aus der Zeit der Einwanderung der Alemannen in das Gebiet, das sie mit dem Ende der Völkerwanderungen innehaben, ansieht, wobei freilich neueste Untersuchungen gewichtige Bedenken gegen die allgemeine Geltung des Satzes ergeben haben;
5. die Gemeinden mit Kirchen, deren Heilige — Michael, Martin, Stephan, Remigius, Klemens, Briccius, Lupus, Vincentius, Pelagius, Dionysius, — nach G. Bossert auf eine frühe, planmäßige Missionierung in Alemannien und im Frankenland vom inneren Frankreich her weisen sollen;
6. die Gemeinden, welche vor dem Jahr 1000 n. Chr. urkundlich oder sonst zuverlässig genannt sind.

Eine siebte Karte faßt schließlich zusammen, was die sechs Einzelkarten darstellen wollen. Ein flüchtiger Blick auf die Karten läßt nun wahrnehmen, daß in sämtlichen Zeiträumen dieselben Gegenden bevorzugt und dieselben Landesteile vernachlässigt worden sind. In den weniger waldreichen, leicht zugänglichen, fruchtbaren Geländen der Alb, der oberen Neckar- und Donaugegend, des sogenannten Gäus zwischen Neckar, Nagold und Enz, des mittleren und unteren Neckarthals, der Bodenseegegend finden sich in vorrömischer, römischer, alemannisch-fränkischer und früh mittelalterlicher Zeit unvergleichlich mehr menschliche Niederlassungen, als an und in den schwerer zugänglichen, fast nur Bäume tragenden, wenig Ackerboden und Weidland bietenden Hängen und Schluchten, den moorreichen Höhen des Schwarzwalds, beträchtlich mehr auch als in dem heute noch nächst dem Schwarzwald forst- und waldreichsten Keupergebiet der Flüsse Kocher, Jagst, Rems und Murr, und großen Teilen des feuchten, in alter Zeit vielfach unwirtlichen Oberschwabens.

In der Abhandlung wurde nun der Nachweis versucht für den Gang, welchen die Besiedlung in dem jetzt württembergischen Schwarzwald im Mittelalter und in der Neuzeit gewonnen hat; welche Rolle dabei nacheinander spielen: das alte Reichs- oder Königsgut, der Reichsforst, die Bergwerke und die Verkehrsstraßen, dann die Klöster des Schwarzwalds und der Adel in den angrenzenden, zu gewissen Zeiten übervölkerten Landschaften, zuletzt die württembergischen Fürsten und die unternehmenden Handelsleute des Schwarzwaldstädtchens Calw. Indem ich wegen des einzelnen auf die kleine Schrift verweisen muß, sei nur eines auch hier hervorgehoben: der Hauptschatz des Gebiets, der Holzreichtum, hat fremde Ansiedler vor dem 18. Jahrhundert überhaupt nicht und dann, als endlich eine zweite Glashütte entstand und der Großholzhandel nach dem Rhein aufkam, nur in sehr beschränktem Maß angezogen. —

Ich bin zu Ende. Sollte es mir gelungen sein, einen und den andern jüngeren Landsmann zu Lokalstudien in der von mir angedeuteten Richtung anzuregen, so wäre der eine der Zwecke, um deren willen ich es wagte, hier aufzutreten, erreicht. Was aber den andern, den Hauptzweck betrifft: die hochverehrten Gäste aus der Ferne gleichsam im Namen der verklärten schwäbischen Altmeister begrüßen zu dürfen, zu denen wir an Tagen wie diese Versammlungstage mit besonderem Dank in Liebe und Verehrung aufblicken, so nehmen Sie nachsichtig den guten Willen für die That, den schlichten Gruß aus der grundlegenden Vergangenheit zugleich als eine aufrichtige Huldigung vor Ihren Bestrebungen und Leistungen in der rasch vorwärts schreitenden Gegenwart!

(Beil. z. „Staatsanz.“.)

Aelteste Holzschnitte aus Schwaben.

Von Amtsrichter a. D. Beck.

Die ältesten bekannten bildlichen Darstellungen in Holzschnitt reichen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts zurück und sind auf die Klöster zurückzuführen, da der Anwendung des Bilddruckes anfangs vorzugsweise praktisch-religiöse Zwecke zu Grunde lagen. Die Orden waren es vornehmlich, welche durch eine Fülle von Bildern, die sie unter das Volk verbreiteten, die Erinnerung an ihre Lehren und Ermahnungen zu befestigen suchten; auch bedienten sie sich der Bilder zur eigenen Erbauung und zur Verherrlichung ihrer Ordensstifter und Patrone. Die Bilder wurden nicht bloß Bedürfnis für die Kirche, sondern auch für das Haus. Jeder wollte ein bildliches Andenken an seinen Heiland, die seligste Jungfrau, seinen Schutz- und Namensheiligen unmittelbar in der Nähe haben. Gemälde, geschnitzte Kruzifixe, Miniaturen konnte nicht jeder sich anschaffen, aber selbst der Aermste konnte sich ein Papierbild kaufen, welches er in die Bücher oder an die Wände und Thüren klebte. Später traten dann zu den Darstellungen aus dem Gebiete der religiösen Kunst auch Vorwürfe aus dem profanen Leben, Blätter belehrenden und moralisierenden Inhalts, Einkleidungen von Gedanken verschiedenster Art, namentlich auch Schwänke und humoristisch-satirische Blätter, welche die politischen und kirchlichen Zustände oder die Juden geißelten. Für das Volk bestimmt, für die Wirkung auf das Volk berechnet trugen sie in der Wahl der Stoffe wie in ihrer Ausführung einen durchaus volksmäßigen Charakter. Diese Blätter wurden massenhaft auf den Weltmarkt gebracht und fanden an Kirchenfesten, auf Kirchmessen und Märkten großen Absatz. (Sotzmann, Gutenberg und seine Mitbewerber ꝛc. in Raumers historischem Taschenbuch von 1841, S. 550.) Und — da ist es merkwürdig, daß die soweit bis jetzt bekannt ältesten Denkmale dieser Kunst in Schwaben gefunden wurden und mutmaßlich auch hier entstanden sind. Abgesehen von einem im Kartäuser Kloster Buxheim bei Memmingen in einer Inkunabel aufgefundenen, (in Hellers Geschichte der Holzschneidekunst ꝛc., zu S. 36, Bamberg bei Karl Fried. Kunz, 1823 abgebildeten) Siegel des Johs., Pfarrers zum hl. Mauritius zu Augsburg vom Jahre 1407, von welchem es nicht feststeht, ob dasselbe in Eisen, Messing oder Holz gegraben ist (siehe dagegen Archivar Theod. Herberger, „Augsburg und seine Industrie“, ebendaselbst 1852, S. 37—40, woselbst diese immerhin zweifelhafte Sache als ziemlich ausgemacht angenommen wird) — gehört der in der gleichen Kartause befindlich gewesene, früher nur unter dem Namen „der Buxheimer Christoph“ bekannte, nachher (1823) in die kostbare Bibliothek des Lord Spencer Althorp bei Northamton übergegangene, bei Heller (zu S. 40) vorzüglich von Zeune nachgeschnittene, in Lützows „Geschichte des deutschen Kupferstichs und Holzschnitts ꝛc.“ (S. 65) reproduzierte, unzweifelhaft beglaubigte Holzschnitt „der heilige Christoph“ mit der Jahrzahl 1423 zu den ältesten bekannten mit Jahrzahl versehenen Holzschnitten. Die in den „Veröffentlichungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm-Oberschwaben“ von 1850 S. 60 erwähnte Unterschrift lautet:

Cristoferi faciem, die quacunque tueris. Millesimo CCCC°.

Illa nempe die morte mala non morieris xr° tertia.

Das Original, welches auf Kartenart illuminiert ist, war auf den hinteren Deckel eines im Jahre 1417 vollendeten Manuskriptbandes geklebt (welchem Umstande es, wie so manche andere alte Drucke, seine Erhaltung zu danken hat), welcher folgenden Titel hat: »Liber iste Laus virginis intitulatus continet Lectiones Matutinales accommodatas Officio B. V. Mariae per singulos anni dies quas quidam Cartusianus Anony. ad uoluntatem et petitionem D. Meinhardi de Noua Domo electi Tridentini ex S. S. P. P. Homiliis comportauit.« Ein weiterer Einbanddeckel desselben Manuskriptes enthält den eher als nicht von derselben Hand stammenden Holzschnitt der Verkündigung Mariä. Beide sind noch in primitiver Weise durch Aufpressen gedruckt; die Farbe der Umrisse ist tief schwarz; die höchst sorgfältige Kolorierung von sanfter, heller und feiner Gesamtwirkung. Fr. Lipp-

mann schließt nach der Art der Zeichnung und Auffassung der vollen reichen Körperformen, dem runden, langfließenden Zug der Gewänder auf oberdeutsche Herkunft aus einer originalen, von anderen, so von der fränkischen, noch unbeeinflußten Kunstschule. Die Buchsheimer Kartäuser erhielten das Buch von Anna Freiin v. Gundelfingen, Stiftsdame zu Buchau, welche noch 1427 am Leben war und vor 1435 starb. In dem Buche steht u. a. geschrieben: Istum librum legauit domna Anna filia domni Stephani baronis de Gundelfingen Canonica in buchow Aule beate Marie virginis in Buchshaim ordis Cartusienn. prope Memingen Augnstan. dyoc.« Name und Heimat des Meisters, welcher die Holzschnitte gefertigt hat, ist unbekannt; daß man aber hier eine deutsche Arbeit vor sich hat, ist unzweifelhaft; und was liegt näher als die berechtigte Annahme, diese Holzschnitte sowie die sechs nachbenannten Blätter werden, wenn nicht im Kloster selbst, so doch in dem nahen, schon frühe sehr kunstreichen Ulm gefertigt worden sein?!! Die allerersten, beziehungsweise ältesten Holzschnitte, die überhaupt verfertigt wurden, sind dies aber gewiß nicht. Im Gegenteil sieht man — nach dem Urteil von Kennern, die das Original noch gesehen, wie Heinecken, v. Murr, Jansen ꝛc. — ganz deutlich aus dem Holzschnitt, daß er, so sehr er noch die Spuren von der Kindheit der Kunst trägt, schon Vorgänger gehabt haben muß, denn aus dem damaligen Zustand der Künste läßt sich kaum annehmen, daß gleich der erste Versuch in der Formschneidekunst so günstig ausgefallen wäre und daß man ihn mit einer Jahrzahl bezeichnete. Im gleichen Kloster befanden sich noch zwei weitere sehr alte Holzschnitte ohne Jahrzahl: der eine in drei Felder eingeteilte, in deren einem die hl. Dorothea, in deren anderem der hl. Alexius und in deren letzterem die Kreuztragung zur Darstellung gebracht und darauf die Jahreszahl 1. 4. 4. 3. geschrieben ist; der andere, welcher schon vor 1450 vollendet sein soll, stellt die Geißelung vor. Zwei noch merkwürdigere Holzschnitte befanden sich in der Buxheimer Bibliothek, welche nach der Mitte des 15. Jahrhunderts gefertigt wurden, nämlich 1461, und mit einem Monogramme bezeichnet sind. Auf dem einen ist nach der Beschreibung des gelehrten Buxheimer Bibliothekars Fr. Krismer ein großes und zwei kleine Räder ohne Zirkel; die Sonne ist oberhalb auf dem größeren Zirkel zur rechten, der Mond oben auf der linken Seite. Unterhalb an dem Zirkel hängen zwei Hände, von welchen die eine auf den kleineren rechten, die andere auf den linken Zirkel zeigt, in dessen Mitte steht: Rota aurei numeri, unter welchen Worten des Meisters Namenszeichen zu sehen ist. Auf dem andern Holzschnitt ist eine Tafel mit Ziffern, welche die Eva zur linken Seite mit der Hand hält: Adam steht zur rechten mit folgender, auf einen Zettel gestochener aufwärts laufender Aufschrift: Impar w et supra, während andererseits bei der Eva auf einem gleichen Zettel herabwärts zu lesen ist: Sed par tendit ad infra. Unter der Tafel zwischen beiden Füßen ist ein größerer Zettel, der zu vier Teilen abgeschnitten ist und ebensoviel Linien in sich enthält. Auf dem ersten steht: A nati festo; auf dem zweiten: Tabula ista; auf dem dritten: Tenet adesto; auf dem vierten: Et cedera mit dem gleichen Namenszug des erwähnten Formschneiders. Beide Holzschnitte sind ganz blaß abgedruckt, auf eine Art des holländischen speculum humanae salvationis[1]), und scheinen jedenfalls von sehr hohem Alter zu sein. Wohin die vier letztaufgeführten Holzschnitte gekommen sind, und wo sich dieselben dermalen befinden, hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. (Schluß folgt.)

[1]) Dieser spec. humanae salvationis (holländisch: Spieghel der menscheliker Behoudnisse), „der Heilspiegel", enthält eine Reihe neutestamentlicher Darstellungen. Von den vielen Ausgaben dieses beliebten Buches ist nur eine mit in den Tafeln geschnittenem Text, die übrigen sind typographisch ausgeführt. Das Buch ist niederrheinischen Ursprungs und die Holländer erklären dieses späte Produkt für ein von Koster mit beweglichen Typen gedrucktes Werk.

Miszellen.

Der Sankt Peterstanz in Ulm. — In Ulm stand gegenüber dem ehemaligen Salmansweiler Klosterhof, jetzigen Gouvernementsgebäude und noch früher dem Standorte der im Jahre 1550 abgebrochenen einst von der Krafftschen Familie gestifteten Kapelle zu den heiligen Aposteln Peter und Paulus, bis zum Jahre 1815 wie bei so vielen Kirchen und Kapellen ein schöner Röhrenbrunnen, der St. Peterskasten genannt. Bei demselben wurde ehemals ein religiöses Volksfest, St. Peterstanz genannt, gehalten. An dem Feiertag Peter und Paul (29. Juni) versammelten sich alljährlich zehn bis zwölf Knaben bei dem Kasten, auf welchem das Bildnis des Apostels Petrus aus Stein stand. Dasselbe wurde mit Maien und einer Krone geziert, von den festlich geschmückten Knaben um den Brunnen ein Kreis geschlossen und dann unter lärmendem Jubel und religiösem Gesang um denselben herumgetanzt. Dieser — nebenbei bemerkt in Bierlingers „Volkstümliches aus Schwaben" (in beiden Ausgaben) nicht erwähnte — St. Peterstanz war eine uralte religiöse Sitte; die Zuschauer wurden, wenn sie den Tänzern nahekamen, mit Wasser und Schlamm aus dem Brunnen gespritzt und geworfen, auch sonst allerlei Kurzweil getrieben; im Jahre 1686 wurde durch die Jungen ein Bauernmädchen aus Gerlenhofen, einem benachbarten früher gräflich Fuggerschen, jetzt bayerischen Dorfe, das ihnen zu nahe kam, in den Brunnen hineingeworfen, was nicht verfehlte, Aufsehen zu erregen und wofür die Burschen gestraft wurden. Im darauffolgenden Jahre wurde dann diese uralte, freilich mit der Zeit etwas ausgeartete Volksfestlichkeit vom Ulmer Magistrate leider für immer verboten. — Wahrscheinlich stand dieser St. Peterstanz mit dem uralten Tanzen, bezw. Hüpfen um das Johannis- und Veitsfeuer am St. Johannistag (24. Juni), dem sagenhaften Tage der Sommersonnenwende, auch „Sommerjohanni" genannt, in Verbindung, welches an einigen Orten, so u. a. „auf der Haid" nicht bloß an diesem Tage, sondern auch am bald darauf folgenden Peter- und Paulsfeste stattfand.

Beck.

Von der Pfarrkirche in dem nahe von Wertingen in Bayerisch-Schwaben gelegenen Dorfe Auxesheim, eigentlich Oxesheim, geht seit alten Zeiten die Sage, dieselbe sei durch Papst Leo IX. im Jahre 1051 eingeweiht worden. Letzterer sei auf seiner Reise nach Augsburg durch das Pfarrdorf gekommen und von der ihm entgegen gezogenen Geistlichkeit gebeten worden, die eben vollendete Kirche zu weihen. Dringender Geschäfte wegen habe der heilige Vater ihrer Bitte nicht willfahren können. Bei Fortsetzung der Reise sei aber nun der Esel, auf dem der Statthalter Christi geritten, beim Vorüberkommen an der Kirche zusammengebrochen, was der Papst für einen Wink der Vorsehung gehalten und worauf er dann doch sofort die Weihe des Tempels vollzogen habe. — Die J. Windprechtsche Antiquariatsbuchhandlung schreibt ein interessantes, figurenreiches, diese Sage zum Vorwurf nehmendes, von Kriener in Donauwörth im Jahre 1751 gemaltes, 145 cm hohes, 85 cm breites Bild zum Verkauf aus, auf welchem folgende zwei Inschriften angebracht sind: „Als Leo der 9te diss Namens Röm. Bapst anno 1051 durch Auxeßheimb nögst Donauwörth reitete, ist Ihre Bäbstl. Heiligkeit eine ganz löbl. pfarr mänge ent / gegen gangen, höchst die selbe mit einem unterthönigen fuesffall demüthigst bittend Se. Bäbstl. Heilig'eit möchten gnädigues belieben tragen, dieses gegenwärthige / gotteßhauß, veilen est dazumahlen völlig erbauet: einzuweihen: da aber Ihro Heili„keit wegen ville der hochen geschäfften sich dessen weigerten hat / sich von Freyen stückchen der Esel auf dem Se. Heiligkeit geritten auf die zwey vordern knie niedergelegt und wollte weiter nit mehr fort gehen, / worauf dann Ihro Bäpstl. Heiligkeit erkan, daß es Gotteß wille ist, das sie dem begehren der Suplicierenten solle wilfahren und ließ dann auch absteigen . . . . (unleserlich) — — Ware abbildung der bey ein / weyhung deß gottes hauß zu Auxeßheimb anno 1051 sich zu / getragene merkwirdigkeit / unterthänigist praesentiert / Sr. Hochwürden und Gnaden Tit. H. H. a Dallberg deß hochwürdtig hochenthumb / stüfft in Augspurg Canonico capit. a Praeposito etc. etc. Jac. Cyrill Koerber." —ck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 16. Stuttgart, den 1. August 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts. Von Amtsrichter a. D. P. Beck. — Beilage: Aelteste Holzschnitte aus Schwaben. Von Amtsrichter a. D. Beck. (Schluß.) — Miszellen.

Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts.[1])

Von Amtsrichter a. D. P. Beck.

Unter dieser Aufschrift erschien im Jahre 1889 (im Verlage von W. Kohlhammer zu Stuttgart, 188 S. gr. Fol.) eine zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Königs Karl von Württemberg im Auftrage des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie" von Emil Metzger bearbeitete, recht verdienstvolle Festschrift, welche ein Bild der Thätigkeit von Württembergern im 19. Jahrhundert auf dem Gebiete der geographischen Wissenschaften im allgemeinen und im weitesten Sinne des Wortes zu geben bestimmt war. Leider fehlen in der sonst so reichhaltigen und keineswegs etwa engbegrenzten, sondern im Gegenteil ungemein weit ausgedehnten biographischen Zusammenstellung manche und namentlich von katholischer Seite, deren Missionsfeld gar nicht berücksichtigt ist, beinahe die meisten bedeutenderen Namen. Vor allem sind es zahlreiche Schwaben entstammende Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche durch weite Reisen, Forschungen und langjährigen Aufenthalt in fernen Ländern sich sehr hervorgethan haben und neben den „Reisenden" P. Stiegele, F. Weber, E. Hofele, B. Locher, M. Schwägler, O. Türk ꝛc. recht wohl hätten genannt werden dürfen. Wir führen hier von diesen verdienstvollen Jesuiten nur an:

a. Mit dem Wirkungskreis in Südamerika, hauptsächlich in Brasilien:

1) Jakob Rathgeb, geb. den 1. Februar 1837 (alias: 1839) zu Rosenberg, OA. Ellwangen, Ordensmitglied seit 30. September 1855, dann eine Zeit lang Gymnasiallehrer am Pensionate stella matutina in Feldkirch, ordiniert 10. September 1867, welcher im Jahre 1871 in die Provinz Rio grande do Sul reiste und mehrere Jahre die dortigen Jesuitenmissionen leitete; auch war er Mitbegründer des dortigen, gegenwärtig über 300 Zöglinge zählenden Kollegs zu Sao Leopoldo. Näheres über Rathgebs Thätigkeit findet sich in der (in der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. B. seit Jahren erscheinenden) illustrierten Monatschrift: „Die katholischen Missionen", Jahrg. 1873, S. 71; 1875, S. 65, 69; 1876, S. 23; 1877, S. 42, 197; 1878, S. 31; 1879, S. 109; 1880, S. 81, 237; 1888, S. 166, 245, auf welche Zeitschrift wir bei diesem Anlasse auch akatholische geographische Forscher und Gelehrte als auf eine reiche und wichtige Fundgrube aufmerksam gemacht haben möchten. Rathgeb weilt seit einigen Jahren nicht mehr in Brasilien und ist seit dem Jahre 1888 Vorstand der deutschen Ordensprovinz in Holland (unseres Wissens in Exaten);

2) Karl Strobel, geb. den 19. Januar 1840 (1850?) zu Ravensburg, Jesuite seit 28. September 1857, ordiniert 24. August 1869, welcher über 15 Jahre als Missionär in Brasilien wirkte und leider, ein Opfer des Klimas und der Ueberanstrengungen, früh verstorben ist;

3) Gustav Locher, geb. den 24. März 1844 zu Tettnang, im Orden seit dem 3. Oktober 1870, zurzeit Professor im Kolleg zu Sao Leopoldo (siehe seine 30 Briefe im „Deutschen Volksblatt", Jahrgang 1885 und 1886);

4) Aloysius Kades, geb. den 15. August 1862 zu Biberach, Jesuite seit 4. Oktober 1879, Professor in ebengenanntem Kolleg;

5) Karl Storr, geb. den 13. Juni 1862 zu Schwäb.-Gmünd, Ordensmitglied seit 29. September 1879 und Professor ebendaselbst;

6) Georg Mayer, geb. den 6. Mai 1831 zu Flochberg, OA. Neresheim (früher seit Anfang 1864 Kaplan in Buchau a. F.), im Orden seit 1. Oktober 1868; seit 1872 Missionär in Brasilien (zu vergleichen seine Briefe in dem (zu Bopfingen erschienenen) „Kathol. Wochenblatt", Jahrg. 1875 und 1876);

7) Blasius Bend(e)ich, geb. den 3. Februar 1839 zu Binswangen, OA. Neckarsulm, ordiniert 13. September 1868, Jesuite seit 30. September 1874; seit langer Zeit Missionär in Chili, derzeit in Puerto Montt (zu vergleichen „Katholische Missionen", Jahrg. 1874, S. 69; 1883, S. 181; 1889, S. 69, 74);

8) Eugen Schupp aus ?, Verfasser des Werkes: „Am La Plata" (Freiburg bei Herder, 1891). — In Ecuador weilten von 1871—1876:

9) Ludwig Dressel, geb. den 3. Juli 1839 (1840?) in Ravensburg, Jesuite seit 28. September 1856, ordiniert 30. Mai 1871, war Hauptprofessor der Chemie, zugleich Dozent der Mineralogie und Geologie auf der Hochschule Quitos und ist seit dem Sturze des ermordeten Präsidenten

[1]) Bei eventueller Benutzung dieses Aufsatzes bezw. der in demselben größtenteils erstmals gegebenen Nachrichten wird um Quellenangabe ersucht!

Garcia Morenos Professor der Naturwissenschaften in Exaten in Holland. (Siehe „Stimmen aus Maria-Laach", katholische Monatsschrift, Jahrgang 1872, III. Band Seite 446—462; Jahrg. 1877, XIII. Bd., S. 446—464; S. 551—570; 1879, XVI. Bd., S. 190—205; 1880, XVII. Bd., S. 462—479; Jahrg. 1880, XVIII. Bd., S. 353—374; 498—515. — „Kathol. Missionen", Jahrg. 1875, S. 217, 223);

10) Alois Heiß, geb. den 13. März 1840 zu Eglofs, OA. Wangen, Jesuite seit 1. Oktober 1862, Dozent der Chemie an der Hochschule Quitos, im Jahre 1875 leider früh verstorben. (Ein Jesuite Gottfried Heiß, geb. in Thal, Gemeinde Eglofs, ordiniert um die Jahre 1870—1872, gestorben 17. April 1876 zu Aix in Frankreich.) Neben diesen beiden durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männern ist noch zu erwähnen:

11) Der frühere, nachher ausgetretene und säkularisierte Jesuite Dr. Theodor Wolf, geb. in Bartholomä, OA. Gmünd, im Jahre 1843 (Lehrerssohn), welcher lange in Südamerika, seinen Forschungen und Studien obliegend, u. a. auch als Staatsgeologe in Guayaquil (Ecuador) weilte und sich namentlich durch seine Erforschung der Gallopagosinseln bekannt machte und sich seit ca. drei Jahren in Plauen niedergelassen hat.

b. In Indien:

12) Karl Piscalar, geb. 17. Oktober 1842 zu Ellwangen (Eigenzell, Pfarrei Schönenberg?), Jesuite seit 6. April 1860, ordiniert 30. Mai 1871, Professor der Geschichte und Geographie ꝛc. an dem über 1500 Schüler zählenden St. Franziskuskolleg zu Bombay („Katholische Missionen" 1877, S. 221; 1878, S. 17, 40, 107; 1882, S. 163);

13) Jos. Schwarz, geb. 12. Januar 1851 zu Göß lingen, OA. Rottweil, Ordensmitglied seit 13. September 1871, ordiniert 31. August 1884 durch den Bischof von Liverpool in Dittonhall bei Widens (Lancashire), Professor der Naturwissenschaften ebendaselbst; †;

14) Otto Ehrle, geb. 13. Februar 1847 zu Isny, Jesuite seit 10. Oktober 1862, ordiniert 10. Oktober 1877, seit 1870 Professor und Studienrektor in St. Patricks in Karachi (Sind), presidency Bombay (Bruder zu dem rühmlichst bekannten Jesuiten und Gelehrten, dem päpstlichen Archivpräfekten P. Franz Ehrle in Rom, geb. in Isny 17. Oktober 1845, ordiniert 24. September 1876);

15) Otto Weishaupt, geb. den 24. Juni 1855 zu Meckenbeuren, OA. Tettnang, im Orden seit 30. September 1871, ordiniert 29. August 1886 in Dittonhall, Missionär bei den Hindus in Wallan („Katholische Missionen", Jahrg. 1890, S. 216 ff., „Deutsches Volksblatt" von 1893 Nr. 182, 183, 186, Beil., 187, 188 und 189: „Die Heidenmissionen der deutschen Jesuiten in Vorder-Indien und ihre Schwierigkeiten");

16) Joseph Martin, geb. 1. Oktober 1841 zu Ravensburg, Ordensmitglied seit 28. September 1857, ordiniert 30. Mai 1871, Missionär; derzeit krank.

An dieser Stelle darf füglich der der früheren Periode des Ordens angehörige Jesuite

17) Moriz Thoman (als Konvertitenkind), geb. den 19. April 1722 zu Langenargen (nicht zu Leutkirch), † am 19. Dezember 1805 in Bozen, erwähnt werden, da seine Lebenszeit sich noch in das laufende Jahrhundert herüber erstreckt. Er war Doktor der Philosophie und Medizin und war zuerst zu Goa in Ostindien in der Seelsorge und Heilkunde thätig, von 1757 an in dem portugiesischen Afrika unter den Kaffern, an der Ostküste des südlichen Afrika, der Insel Madagaskar gegenüber. Von 1759—1777 teilte er das traurige grausame Schicksal seiner Ordensgenossen: volle 18 Jahre lag er vollständig unschuldig, ohne alles und jedes Verhör, in den unterirdischen Kerkern der auf dem rechten Ufer des Tajostromes, dort, wo derselbe sich in das Atlantische Meer ergießt, gelegenen Festung St. Juliao und erduldete Unmenschliches. Seine Tage beschloß er, mit einem hohen und schönen Alter begnadet, zu Bozen, nachdem ihm die Kaiserin Maria Theresia einen anständigen Ruhegehalt ausgesetzt. Im dortigen Sterberegister ist sein Tod folgendermaßen eingetragen: »Thoman Mauritius, ex Societate Jesu, Philosophiae ac Medicinae Doctor, Comes palatinus, Eques auretae Militiae, Missionarius in Asia et Africa; per 18 annos innocenter qua Jesuita in obscuris carceribus arcis S. Juliani prope Lisboam Portugalliae detentus, dein hic loci pensione austriaca vivens, obiit 19. Dezembr. 1805, annos habens 83, senio debilitatus omnibus sacramentis munitus.« (Die sehr interessante „Mauriz Thomans Reise- und Lebensbeschreibung von ihm selbst verfaßt, Augsburg, 1778" und Joh. Jak. Staffflers Werk über Tirol und Vorarlberg, II. S. 881—838; „Katholische Flugschriften", Berlin, Verlag der „Germania" Nr. 36 und 38/39).

c. In Nordamerika:

18) Ludwig Buchholz, geb. 12. Mai 1851 zu Wurzach, OA. Leutkirch, Jesuite seit 28. Januar 1870, ordiniert 4. März 1882, Professor in Buffalo, Staat New-York;

19) Alois Sigg, geb. 4. (alias 10.) Dezember 1839 zu Eberhardszell, OA. Waldsee, Ordensmitglied seit 30. September 1874, ordiniert 5. November 1865, in Nordamerika seit 1857 Missionär, 15. August 1867 Rektor der St. Johann Baptistkirche zu Jefferson, Diözese Milwaukee;

20) Franz Xaver Neubrand, geb. 7. Dezember 1832 zu Riedlingen, zum Priester in Rottenburg geweiht am 10. August 1857, dann Vikar in Rottweil, im Jahr 1864 in die Diözese St. Paul nach Nordamerika ausgewandert, Jesuite seit 29. September 1869, Missionär in Cleveland, Staat Ohio;

21) Joh. B. Kreidler, geb. 8. Juni 1844 zu Horb, im Orden seit 19. April 1860, ordiniert 21. September 1873, Missionär in Burlington;

22) Woch(n)er, Heinr., geb. 10. April 1838 zu Haslach (?), Jesuite seit 28. September 1856, ordiniert 13. September 1868, Missionär in Mankato, Staat Minnesota, zuerst Seelsorger in Cleveland, dann in Burlington, Diözese Dubuque.

23) Widmann, Konr., Jesuite, geb. zu Altshausen, ordiniert 1861, seit langer Zeit in Nordamerika, Professor der Rhetorik und Kaplan des Jesuitenkollegiums St. Charles zu Grand Coteau, Erzdiözese New-Orleans.

24) Rimmele, Jos. Fried., Jesuite, geb. zu Ragenreute, Pfarrei Altshausen 7. August 1831, ordiniert 12. September 1867, in Nordamerika seit 6. Juni 1859, 12. September 1867 Missionspriester zu St. Marys im apostolischen Vikariat der Ost- und Felsengebirge, später in Gertrud, Erzdiözese St. Louis, gegenwärtig in Washington in derselben Erzdiözese.

25) Brischar, Karl, Jesuite, geb. zu Horb 7. Oktober 1840, trat 20. November 1855 in den Jesuitenorden, ordiniert 1868, legte 8. September 1872 seine letzten Gelübde ab,

† 8. Januar 1885 in Rom (Bruder zu dem gelehrten Pfarrherrn Dr. theol. Joh. Nep. Brischar in Bühl). Er schrieb u. a. Monographien über Pater Kircher und Pater Contzen (in Wörls „Kathol. Studien"), lieferte für eine amerikanische Zeitung „Bilder aus der Kirchengeschichte", fertigte das Sachregister über 25 Bände der „Stimmen aus Maria-Laach" und war einer der rührigsten Mitarbeiter an Kardinal Hergenröthers Regesten Leos IX.

Auch unter dem Benediktiner- und anderen Orden in Amerika, Asien und Afrika wären zum Teil auf sehr exponierten Posten, auf Missionen verschiedene Schwaben zu finden, welche in diese Kategorie hätten eingereiht werden können; wir wollen hier nur den Sohn des Oberpräzeptors Max Jacker von Ellwangen, den rühmlichst bekannten Indianermissionär Eduard Jacker, zeitweise Generalvikar und Administrator der Diözese Saut, Sainte Marie und Marquette in Michigan (geb. zu Ellwangen 2. September 1827, studierte ebendaselbst, Hauslehrer in Belgien, frequentierte dann einige Zeit die Universität Tübingen (1850—1852), Benediktiner in Nordamerika, ordiniert 5. August 1855, Indianermissionär, und 30. November 1866 Rektor der Kathedrale St. Peter zu Marquette (Michigan), Generalvikar und nach dem Tode des Bischofs Baraga im Jahre 1868 Bistums-Administrator („D. Volksbl." Nr. 201 von 1882, Beiblatt), und die aus Württemberg gebürtigen Benediktiner P. Meinrad (Ferd.) Jeggle, geb. 9. September 1836 zu Dürmentingen, ordiniert 18. August 1861, seit Dezember 1854 in Nordamerika, zuerst Lehrer im Kloster Sankt Vincenz, jetzt schon seit langer Zeit Rektor der deutschen Kirche von Baltimore, ꝛc. nennen. Von Weltpriestern, aus welchem Stande gerne ein Hundert seit Gründung des Bistums Rottenburg nach Amerika ausgewandert sein mag, dürften hier u. a. angeführt werden: vor allen Professor Pfarrer Jos. Gehringer (geb. im Jahr 1803 zu Unterkochen), † im Oktober 1856 auf einer wissenschaftlichen Reise nach, bezw. in Palästina, Domdekan Ignaz v. Jaumann (geb. 1778 in Wallerstein, † 1862, s. dessen Werk: „Reise nach London, Paris, Heilbronn 1851"), Pfarrer Friedr. Aug. Schmid, Neffe von Christoph Schmid (geb. im Jahr 1815 zu Oberstadion, 1849 nach Nordamerika, zunächst nach Baltimore ausgewandert); weiter der zu Ludwigsburg geborene, 18. Dezember 1887 in Mexiko gestorbene Pater Fischer (Konvertit), der Vertraute (Privatsekretär) und Beichtvater des unglücklichen Kaisers Maximilian, nochmals einige Zeit Pfarrer von San Antonio de las Huertas, sowie der am 3. Januar 1836 zu Dietenwingen bei Mittelbuch, OA. Biberach, geborene, als Pfarrer von Mochenwangen 1890 gestorbene Orientalist Alois Frisch, welcher auch einmal mit dem ihm bekannten Professor Dr. Julius Euting eine Forschungreise unternahm, aber nie dazu kam, etwas von seinen gelehrten Manuskripten zum Druck zu befördern. Den in der Festschrift bereits aufgeführten Palästinareisenden wären noch anzureihen: Stadtpfarrer Jos. Zimmerle in Ehingen, Pfarrer Andr. Wachter von Heisterkirch ꝛc.

Von Laien, welche in der Festschrift keinen Platz gefunden, wüßten wir noch eine ziemliche Zahl zu nennen, aus welcher wir vorerst hier nur folgende Persönlichkeiten hervorgehoben haben möchten:

1) der bekannte Physiologe und Kliniker Joh. Herm. Ferdin. Autenrieth (geb. den 20. Oktober 1772 zu Stuttgart, † den 2. Mai 1838 in Tübingen), welcher als junger Arzt große Reisen, u. a. durch Italien, Oesterreich, Ungarn, im Jahr 1794 nach Nordamerika, unternommen, woselbst er in Pennsylvanien fast dem gelben Fieber erlegen wäre;

2) der vielversprechende, leider frühverstorbene Orientalist Karl Bellino von Rottenburg a. N. (geboren daselbst den 21. Januar 1791, † als Dolmetsch und Kapitän der englisch-ostindischen Compagnie zu Bagdad am 13. November 1820; Nekrolog in den württembergischen Jahrbüchern von 1823, 1. Heft, S. 72—80);

3) Joseph Mathäus Aug. Rehmann, med. Dr., in jungen Jahren russischer Gesandtschaftsarzt in China, woselbst er bis an die äußerste chinesische Grenze kam, Kaiserlich russischer wirklicher Stabs- und Leibarzt, zuletzt Chef des russischen Zivilmedizinalwesens und wirklicher Staatsrat in St. Petersburg (geboren als Sohn des med. Dr. et physic. ord. Jos. Xav. Rehmann zu Saulgau — und nicht, wie man sonst liest, in Donaueschingen oder Sigmaringen — den 28. August 1779, † am 6. Oktober 1831 an der Cholera in St. Petersburg; sein Pate war ein anderer berühmter Saulgauer, der K. K. Leibarzt Dr. Mathias v. Störk). Rehmann schrieb u. a.: Anzeige eines Mittels, die Chinarinde zu ersetzen; zwei chinesische Abhandlungen über die Geburtshilfe aus dem Mandschuschen; Beschreibung einer tibetanischen Hausapotheke; auch war er neben A. Crichton und K. F. Burdach Herausgeber der russischen Sammlung für Naturwissenschaften und Heilkunde. Im „Schwäb. Merkur" von 1831 oder 1832 soll ein Nekrolog über Rehmann erschienen sein;

4) Der (im Jahre 1790 zu Biberach geborene, 1835 in Paris an der Cholera †) bekannte Pest- und Choleraarzt Dr. Eberhard Martini (siehe über denselben „Allgemeine deutsche Biographie", 20 Bd., S. 503—505);

5) u. 6) Ludwig Ferd. Huber (geboren im Jahre 1764, † 1804 zu Ulm), welcher um das Jahr 1798 die Redaktion der „Weltkunde" zu Stuttgart übernommen und dessen (zu Stuttgart im Jahre 1800 geborener, †) Sohn Viktor Aimé Huber, Verfasser der „Skizzen aus Spanien" (1823 bis 1835 ꝛc.).

7) der (zu Mengen gebürtige, im Jahre 1883 in London †) Großhändler Benedikt Reiser, welcher früher große Reisen gemacht haben soll;

8) Med. Dr. Johann von Auer, Kaiserlich russischer Staats- und Hofrat, geboren den 22. Dezember 1792 in dem Pfarrweiler Gattnau, Gemeindeverbands Hemigkofen, OA. Tettnang, † am 1. Januar 1862 in Baden-Baden, welcher im russischen Feldzug von 1812 als junger Chirurg sein Glück machte, mit der Zeit von Stufe zu Stufe stieg, ein bedeutender Operateur wurde und in Rußland sowie im Orient weite Reisen unternahm (Gedenkstein für denselben in der Pfarrkirche von Gattnau, wohin er die Summe von 13 000 fl. für Kirche und Arme testamentarisch bestimmt hatte);

9) der berühmte Ingenieur Adolf Bonzano aus Ehingen an der Donau, welcher Ende der 1840er Jahre in Nordamerika einwanderte und u. a. als Oberingenieur und Teilhaber der Brückenbaugesellschaft von Clarke, Reeves u. Comp. zu Phenixville in Pennsylvanien die höchste Brücke der Welt, nämlich den im September 1882 vollendeten, auf 20 eisernen Riesentürmen über das Kinzuathal im nordwestlichen Pennsylvanien hinführenden 94,70 m hohen, 622,44 m langen Viadukt der Lake Erie und Western Coal und Railroad erbaute;

10) der (in Bietigheim im Jahre 1807 geborene, zu Stuttgart 1874 †) Impfgegner Dr. Gottlob Rittinger, welcher in seiner Jugend größere wissenschaftliche Reisen unternommen („Allgemeine deutsche Biographie", 23. Bd., Seite 715—718);

11) u. 12) die Gebrüder Braun aus Isny;

13) Professor Bauer aus Blaubeuren, welcher längere Zeit an der türkischen Artillerieschule von Konstantinopel gelehrt und gewirkt;

14) der vielgereiste (im Jahre 1826 zu Heilbronn geborene, am 20. Februar 1871 in Wien †) Robert Schäufelen, der Begleiter von Moriz Busch auf dessen Nilreise, ein Original sondergleichen (siehe über denselben Dr. Wilh. Angerstein, „Streiflichter ꝛc.", S. 142—147: „Ein Ruheloser", Berlin und Leipzig, Luckhardtsche Verlagshandlung 1877);

15) Oberstallmeister Graf Wilh. v. Taubenheim, Exc., in Stuttgart, welcher in früheren Jahren eine von Hackländer beschriebene, im Interesse der Pferdezucht geschehene Reise nach dem Orient unternommen;

16) Professor Albert Steudel, der bekannte Panoramenzeichner († im November 1890 in Friedrichshafen). — Hieher dürfte als einem alten württembergischen Geschlechte angehörig wohl auch zu setzen sein 17) der berühmte Weltreisende und Naturforscher Freiherr Karl Alexander Anselm von Hügel (geboren 1796 zu Regensburg, wo sein Vater kaiserlicher Kommissär am Reichstage war, † um 1860), welcher sich durch zahlreiche wissenschaftliche Reisewerke von bleibendem Werte, u. a. „Kaschmir und das Reich der Sikhs", Stuttgart, 1840—1842, „Die Fische aus Kaschmir", Wien 1838 ꝛc. verewigte.

Daneben darf auch der in fernen Ländern thätigen Aerzte, Kriegsmänner, Chemiker u. s. w. Erwähnung geschehen, so

18) des † Doktors und Botanikers Alb. Erath aus Rottenburg a. N. (Verfasser der „Geschichte einer Reise nach Algier", ebendaselbst 1839 im Verlage der J. Bäuerleschen Buchhandlung);

19) des Dr. Adolf Jäger aus Ellwangen († 1885 auf der Insel Klatten bei Java);

20) des vor einigen Jahren auf der Heimreise in Brasilien † Dr. Herdegen aus Stuttgart;

21) des Dr. Florian Hofmeister aus Rottenburg a. N., welcher einige Jahre in Brasilien geweilt;

22) des mit der Korvette „Augusta" untergegangenen Marinelieutenants Habermaas aus Stuttgart;

23)—25) der „Mexikaner" Wilh. von Montlong aus Rottenburg a. N. (zu vergleichen dessen „Authentische Enthüllungen über die letzten Ereignisse in Mexiko", Stuttgart, 1868, Verlag der Hoffmannschen Buchhandlung), Theod. Schaaf aus Ravensburg (siehe Beilage 58—61 der „Augsburger Postzeitung" von 1889), Schmid aus Altheim ꝛc. ꝛc.

Warum endlich in der Festschrift, welche doch andere Mitglieder von Afrikaexpeditionen anführt, der vor einigen Jahren ertrunkene württembergische Artillerielieutenant Günter aus Künzelsau und der Kaiserliche Gouverneur Max Freiherr von Soden aus Stuttgart, vormals von Kamerun, jetzt von Ostafrika, nicht genannt sind, ist nicht einzusehen. Mit diesen etlichen 60 Nachholungen ist indes die Liste meiner Nachträge, namentlich aus dem Gebiete der Handelswelt, wie bereits angedeutet, noch keineswegs erschöpft.

Nachtrag.

Im Anschluß hieran lassen wir hier, ohne damit irgend Anspruch auf Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit machen zu wollen, an der Hand eines uns gütigst zur Verfügung gestellten Manuskriptes des hochverdienten Diözesanstatistikers, des Herrn Pfarrers Steph. Jak. Neher in Zöbingen, eine Uebersicht über die in Württemberg geborenen, meist auswärts (d. h. nicht im Bistum Rottenburg) ausgeweihten, in andern Weltteilen, hauptsächlich in Nordamerika befindlichen, bezw. verwendeten Priester nach dem Ordinationsjahr folgen, welche, wenn sie auch, wie hiemit, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich erklärt wird, nicht in die vorstehende Zusammenstellung von Forschungsreisenden und Geographen gehören und von den meisten, soweit bis jetzt wenigstens bekannt, auch noch keine gedruckte Reiseberichte ꝛc. vorliegen, bei diesem Anlaß kennen zu lernen, von Interesse ist. Nicht ohne Bedeutung ist dabei die Erscheinung, wie unverhältnismäßig viele katholische Priester das Land Württemberg, namentlich in den letzten 20 Jahren, nach auswärts, hauptsächlich zunächst nach Dillingen abgiebt.

Möge mit dieser, noch einen bloßen, gutgemeinten Versuch bildenden erstmaligen Veröffentlichung Vollständigkeit, absolute Richtigkeit ꝛc. und auch Weiterführung dieser Uebersicht angestrebt bezw. erreicht und zu diesem Behufe die Einsendung zahlreicher Beiträge, Ergänzungen, Berichtigungen und Notizen entweder an den Schreiber dieses, oder an die Redaktion veranlaßt werden.

1827: 1) Tschenhens, P. Franz Xaver, Redemptorist, geb. zu Nonnenbach, Pfarrei Gattnau, am 24. Juli 1801, ordiniert 15. August 1827, seit 21. Juli 1832 in Nordamerika und Juni 1868 Rektor der St. Alphonsuskirche zu Baltimore; †.

1843: 2) Gerber, P. Franz Anton, O. Cap., theol. Dr., geb. zu Niederstetten 1. Januar 1820, ordiniert (in Rom) 21. März 1843, 1848 und 1849 in Württemberg und 1851 in Baden in der Pastoration thätig, 1861—1870 Missionspriester in der Diözese Newark (N. A.), dann von seinen Ordensobern nach Europa zurückberufen; †?

1844: 3) Leimgruber, P. Maximus, Redemptorist, geb. in Ochsenhausen 9. April 1810, ordiniert zu Freiburg i. Schweiz 24. August 1844, in Nordamerika seit 10. März 1847 und seit 24. Juli 1865 Rektor der deutschen Kirche Most Holy Redeemer, später Professor in Baltimore, dann Novizenmeister in ?, New-Orleans und Chicago.

1845: 4) Schneider, Lorenz Rainer, geb. in Kerkingen am 21. August 1821, ordiniert in der Diözese Augsburg 4. Juli 1845, seit 1856 in Nordamerika und 15. Dezember 1866 Rektor der St. Maryskirche zu Memphis, Diözese Nashville, später nach Deutschland zurückgekehrt und Pfarrer in Weisenohr, dann zu Rodheim (?), Erzdiözese Bamberg; † 28. August 1883.

1848: 5) Oberhofer, Jos. Anton, geb. auf dem Samhofe, Pfarrei Wolfegg, am 21. März 1818, ordiniert 30. Juni 1848, seit 29. Oktober 1856 in Nordamerika und seit 1. September 1869 Rektor der Severinuskirche zu Moris Township, Clearfield, Diözese Erie.

1851: 6) Reck, Anton, geb. zu Bolstern 24. August 1813, ordiniert 1851, nach Nordamerika im Jahre 1848 ausgewandert, seit 1. November 1866 Rektor der Kirche St. Agatha in Meadville, Crawford in Pennsylvanien, Diözese Erie.

1851: 7) Stehle, Engelbert, geb. in Grüningen am 5. März 1821, ordiniert 11. August 1851, seit 26. Oktober 1851 in Nordamerika und 1. Januar 1858 Rektor der St. Josephskirche in Cincinnati.

1851: 8) Weiß, Martin, geb. zu Killingen, Pfarrei Röhlingen, 29. August 1824, ordiniert 21. September 1851, im selben Jahre nach Nordamerika ausgewandert, seit 28. August 1865 Rektor der St. Lawrencekirche zu Hartford, Diözese Milwaukee, † 13. November 1881 in Killingen.

(Schluß folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 17. Stuttgart, den 1. September 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan.

Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister.

Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan.

Einleitung.

Der im württembergischen Oberamte Waldsee gelegene Marktflecken Schussenried, früher auch Soreth genannt, war bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts der Sitz eines Prämonstratenser-Reichsstiftes. Die derzeitige Pfarrkirche des Ortes war ehemals das Klostergotteshaus. Wenn nun die Säkularisation durch den sogenannten Reichsdeputationshauptschluß anno 1803 dieser Niederlassung des Norbertinerordens nicht ein jähes Ende bereitet hätte, dann stände an der Stelle der hiesigen alten Kirche ein viel großartigerer Neubau. Ihre Stiftskirche wollte nämlich schon gegen Ende des vorigen Säkulums den „weißen Mönchen von Schussenried", wie die ehemaligen hiesigen Chorherren wegen der Farbe ihres Ordenskleides auch bisweilen bezeichnet wurden, nicht mehr genügen. Sie planten einen monumentalen neuen Klostertempel. Es darf daher nicht befremden, wenn der Kunstkenner der Jetztzeit an dem mehrere Baustile und Bauperioden aufweisenden alten Schussenriedschen Gotteshause manche Ausstellungen zu machen hat. Uebrigens besitzt die hiesige, bereits von der Brandfackel des Schwedenkrieges geschädigte Kirche dennoch einen sehr beachtenswerten Juwel der Kunst. Dieses Kleinod des Gotteshauses und die Freude der Gemeinde ist das Schussenrieder Chorgestühl. Dasselbe ist zwar in dem nicht jedermann zusagenden Barockstile gehalten, welcher jedoch seine hervorragende Brauchbarkeit für Kunstgeräte aller Art seit seinem Bestehen bekundet hat. Allein abgesehen vom Charakter des Stiles, in welchem es geschaffen wurde, giebt das Chorgestühl Kunde von ungewöhnlicher Erfindungsgabe seines Schöpfers und staunenswerter Virtuosität von dessen Künstlerhand. Gegen tausend Köpfe von Mensch und Tier, groß und klein bezeugen den außerordentlichen Figurenreichtum. Wir bewundern große Sorgfalt und liebevolles Eingehen selbst in das kleinste Detail. Ein staunenswerter Fleiß des Meisters tritt zu Tage in der Mannigfaltigkeit der Formen, in der Opulenz der Gestaltungen und in der enormen Abwechslung. Das ganze Werk ist Zeuge von der Schaffenslust, welche sein Verfertiger durch fast endlose Kombinationen architektonischer, ornamentaler und plastischer Verbindungen bekundet hat; denn auf der gleichen Seite des Gestühles wiederholt sich kein einziges Gebilde seiner Kunstfertigkeit. Trotz des so hervorragenden Reichtums an Ornamenten und Figuren sind doch all die Hunderte von Teilen und Teilchen einem Gesamtplane angepaßt und unterworfen. Es liegt hoher sittlicher Ernst in den Erfindungen und edle Frömmigkeit in den künstlerisch zum Ausdruck gebrachten Gesinnungen. Ein sittlich-religiöser, idealer Gedankeninhalt adelt das ganze Kunstwerk und drückt ihm den Stempel hoher Weihe auf.

Schon wegen der Größe des Raumes, den es im Verhältnisse zu den Dimensionen der Kirche beansprucht, lenkt das Gestühl sofort den Blick auf sich. Dasselbe hat seinen Platz längs der beiden Langseiten des Chores, reicht aber, von den einander gegenüberliegenden, zur Sakristei und zum Turm führenden Thüren angefangen, bis hinab in das Langhaus der Kirche und nimmt sogar noch die Breite zweier Gewölbjoche vom Mittelschiffe ein. Weil somit die einstigen Betstühle der Mönche im Gotteshause nicht allein den Chor, sondern selbst auch einen merklichen Teil des Hauptschiffes innehaben, so wird als Reminiszenz an die frühere Zeit der Gedanke immer wieder wachgerufen, daß ehedem die Klostergemeinde zugleich den Kern der Kirchengemeinde gebildet hat. Um nun bei den derzeitigen Gliedern der Pfarrgemeinde das Verständnis für das in ihrer Kirche aufgestellte Kunstwerk zu fördern, haben wir das Nachstehende geschrieben. Wir glauben aber auch damit überhaupt einen Beitrag zur Geschichte der Holzskulptur des vorigen Jahrhunderts zu liefern, welcher sogar weitere Kreise interessieren dürfte.

Architektonischer Aufbau des Gestühles.

Die Stiftsstühle sind auf der rechten und auf der linken Seite des Chores, beziehungsweise des Hauptschiffes der Kirche in je zwei Reihen aufgestellt. Die hinteren Sitzreihen bestehen aus je 13, also beide zusammen aus 26 Stühlen. Die vorderen Sitzreihen umfassen je 10, somit im ganzen 20 Subsellien. Es beläuft sich daher die Gesamtzahl der Schussenrieder Chorstühle auf 46, etwas über die Hälfte der weltberühmten Ulmer Münsterchorstühle. Zu den vorderen Sitzbankreihen führt nur eine, zu den hinteren Sedilien aber geleiten drei Stufen (Tritte). Zugänge zu den hinteren Sitzreihen sind je drei angebracht, einer vom Schiffe her, ein zweiter vorn (von der Sakristei, resp. vom Turme her), ein dritter in der Mitte der Front der vorderen Stühle. Dieser

mittlere Aufgang teilt also die vordere Stuhlreihe in zwei gleich große Stücke zwecks eines bequemeren Zutrittes zu den hinten gelegenen Sitzen.

a) Die vorderen Stuhlreihen haben infolge des sie mitten durchschneidenden (Zu-)Ganges je eine doppelte Gliederung. Als Rücklehne dienen den vorderen Stühlen die nach vorn mit Maßwerkfriesen gezierten Betpulte der hinteren Reihen. Die Sitzbretter sämtlicher Stühle können als Klappsitze zur Erleichterung des Ueberganges vom Stehen zum Sitzen und umgekehrt niedergelassen und zurückgeschlagen werden. Die Kniebänkchen sind nach vorwärts und nach rückwärts verstellbar je nach Wunsch oder Größenverhältnissen des Beters. Uebrigens besitzt nur je die hintere Stuhlreihe ihre Betpulte und Betschemelchen. Sogenannte Miserikordien (d. h. an der Unterseite der Sitzbretter angebrachte Konsolen, Kragsteine) fehlen bei allen Ständen.

Betreffs des Aufbaues der Stühle ist zu sagen: Jedes Subsellium besteht, vom Fuße abgesehen, aus einem Sitzbrette und den beiden Seitenwangen nebst der Rücklehne, Stehlehne und doppelter Armlehne. An den einzelnen Chorstühlen lassen sich drei Hauptstücke unterscheiden, das untere, das mittlere und das obere.

Die untere Partie oder der Fuß, auf welchem das Klappbrett, wenn es heruntergelassen ist, ruht, läuft in ein geschweiftes Ornament aus und ist an den nicht durchbrochenen Teilen mit Gestalten aus der Dämonen-, Sünder-, Tier- oder Pflanzenwelt geschmückt.

Das mittlere Stück des Stuhles ist die doppelte Seitenwange mit der zweifachen Armlehne. Letztere Lehne bildet nach vorn einen Ausschnitt, dessen Verzierung in einen Handknauf oder Armstutz ausmündet. Der Armlehneknopf präsentiert sich meist in der Form eines Laubknollens. Die Stuhlwangen nun sind mit halberhabenen Menschengestalten dekoriert. Bisweilen erstreckt sich jedoch eine und dieselbe Figur nicht bloß über die Wange, sondern zugleich auch über den Fuß eines Chorstuhles.

Der obere Teil des Subselliums oder seine seitliche Stehlehne ist kräftig profiliert, von einem kurzen Pfeiler, welcher je mit einem Phantasieköpfchen geschmückt ist, überragt und dekoriert.

b) Die Stühle der hinteren Bankreihen sind im großen und ganzen denjenigen der vorderen ähnlich. Nur besitzen sie außergewöhnlich hohe Rückwände. Um deren Ausschmückung haben sich Architektur und Skulptur in schwesterlicher Vereinigung fast allzueifrig bemüht. Die wirklich großartigen Gestühlsdorsale sind nämlich belebt durch reiche Gliederung, durch lineare Ornamente, durch zahlreiche Motive aus dem Pflanzenreich und durch eine bedeutende Menge von halb- und ganzerhabenen Figuren. Gliederung besteht eine zweifache, eine horizontale und eine vertikale. Die wagrechte wird bewirkt durch Gurten, Gesimse von ungleicher Stärke, die senkrechte Gliederung wird hervorgebracht durch Pilaster, welche sich parallel je in einem der Chorstuhlbreite entsprechenden Abstande von einander erheben.

Die Pfeiler nun sind in halber Höhe mit freistehenden Ganzfiguren von männlichen und weiblichen Ordensstiftern ausgestattet. Die Namen der im Bilde dargestellten Heiligen stehen in vergoldeten Buchstaben auf blaubemalten, je vom Munde eines stilisierten Kopfes gehaltenen Schildchen. Unmittelbar über den genannten Heiligenstatuen sind als Pilasterschmuck reich verschlungene Bandverzierungen angebracht. Aus diesen Verzierungen schaut eine deutlich ausgeprägte Laub- und Blattwerkornamentik heraus, ja sogar Fratzengesichter lassen sich leicht darin erkennen. So bekommt diese Dekoration ein ganz charakteristisches Gepräge. Ueber den erwähnten Pfeilerzierden erhebt sich je ein Kapitell, welches von einem Brustbild überragt ist. Diese Brustbilder haben jedoch keinen Bezug auf geschichtliche Personen, sondern sie sind reine Produkte der schöpferischen Phantasie des Künstlers. Sie weisen aber immerhin eine große Abwechslung auf. Zu dieser Abwechslung und Individualisierung tragen nachstehende Faktoren bei: Verschiedenheit der Gesichtszüge, Haarschmuck, Kopfbedeckung, Schleier, Stirnreifen, Kopfbinden, Halsgeschmeide, Brustschmuck mannigfacher Art, Busennadeln, knopfartige Verzierungen, Amazonenkostüme, Panzerhemden mit Tier- und Menschenbildern, kopfförmige Ornamente über den Achseln und an der Brust, auf dem Helme überhaupt und speziell an dem Stirnteile desselben.

Neben der durch die geschmückten Pilaster bewirkten vertikalen Gliederung der Rückwände besteht, wie bereits bemerkt, noch eine zweite, durch Gesimse zu stande gebrachte horizontale. Durch Quergurten ist nämlich jedes der beiden Dorsale in zwei Felder von ungleicher Größe abgeteilt.

Das untere kleinere Feld der Rückwände weist als Kern einen linearen Schmuck auf. Derselbe ist voll Abwechslung. Es gleicht z. B. auf der Männerseite keine geometrische Figur der anderen. Die linearen halberhabenen Gebilde und die geometrischen Figuren sind umrahmt von einer reichen Fülle leider mehrfach stark beschädigter pflanzlicher Ornamente mit Blättern und Früchten. In diese Welt pflanzlicher Zierstücke haben sich auch recht hübsche Tierbilder eingeschlichen: schreitende Löwen, scheue Rehlein, halsbandtragende Hunde bevölkern diese Gestühlspartie, auch niedliche Mäuschen treiben ihr Spiel, gleichfalls hat der mythologische Sphynx (halb Mensch, halb Tier) da eine Stelle erhalten, ja sogar das Gesicht des Mondes schaut mehrfach aus diesem Mikrokosmos zarter, feiner Gebilde heraus.

Das obere weit größere Feld hat zum Mittelpunkte aus Lindenholz geschnitzte Reliefbilder. Diese halberhabenen Bildwerke führen Scenen aus dem Leben Jesu und Mariä vor. Dieselben werden später noch eingehend im einzelnen beschrieben und erklärt werden. Diese interessanten Nischenbilder sind reich umrahmt. Der unterste Teil der Umrahmung ruht an beiden Endpunkten auf zwei wulstig hervortretenden Konsolen, in der Mitte wird er gestützt von kleinen stilisierten Halbfiguren, Doppelträgern, Hermenpaaren, einander zu- oder von einander abgekehrten Köpfen, Genien, Fratzengesichtern, Arabesken und Fischungeheuern. Die genannten Gebilde korrespondieren in der Form jedesmal auf beiden einander gegenüberliegenden Seiten. In phantastischer Manier ausgeführt, weisen diese Zierstücke einen großen Formenreichtum und fabelhafte Produktivitätskraft auf. Unter dem neunten (vom Mittelschiffe aus gezählt) Reliefbilde auf der Süd (Männer-)Seite hängt ein beweglicher blauer Schild mit dem Monogramm Christi I H S auf der Vorderseite und auf der Rückseite mit der Inschrift I. Chorus. Unter dem gleichnummerigen Relief der nördlichen Seite der Chorstühle ist auf einem ganz gleichen Täfelchen der Namenszug Mariä, M, zu sehen mit der rückseitigen Inschrift II. Chorus. Diese beiden Täfelchen erinnern an die zwei Chöre, welche die ehemaligen Schussenrieder Mönche bei ihren Wechselgebeten zu bilden pflegten. Seitlich sind die oben erwähnten Nischenreliefs der Dorsale umgeben von säulenartig dargestellten, in geschweiften Linien laufenden Hermen. Der Mienenausdruck und die Gesichtsbildung dieser Träger ist voll Mannigfaltig-

keit: Jungfrauen- und Genienköpfe, feine haarlose Sirenen- und bebartete Männergesichter wechseln mit dem Antlitze geflügelter Engel, ernster Denker und abgehärmter Arbeiter. Teilweise ruhen diese Hermen wieder auf Tier-(Affen-)Figuren, zeigen überhaupt die übermütigsten Verschlingungen und ein neckisches Spiel mit den Formen. Als obere Umrahmung der Nischenbilder finden wir jedesmal kurze, oft stark gekröpfte Gesimse und Aufsätze von ungleicher Gestalt. Als Krönung ruht über dieser oberen Umrahmung der Nischenbilder noch eine wahre Modellschule des Spätbarockstiles: gebrochene und gekürzte Giebel, Halbkreisbogen, ganze Ziergiebel, Muscheln von verschiedener Form und Größe, herzförmige Schilde, Blattrollen, Akanthusblätter, Engelsköpfe, Genien, Fratzengesichter, Masken, Halb- und Ganzfiguren aller Art. Wahrlich eine förmliche Ausstellung von Gebilden des Barockstiles, eine unversiegbare, stets frisch quellende Schöpferkraft und Schöpferfreude!

Ueber dem eben geschilderten oberen Giebelfelde erhebt sich ein weithin fortlaufender Architrav. Auf ihm ruht ein Fries, welcher mit Maßwerk versehen ist. Aus diesem schauen Traubenbeeren, Fischleiber und stilisierte Menschenköpfe heraus. Der Fries zieht sich nebst dem Architrav sogar bis zum Hochaltare fort, hinweg über die Sakristei- resp. Turmthüre. Die Gesamtlänge des Frieses und Architraves beträgt daher gerade die doppelte Länge des Chorgestühles. Ueber beiden liegt das stark hervortretende Hauptkranzgesims. Dasselbe ist gekrönt mit dem Wappen der Schussenrieder Klostergründer, der ehemaligen hiesigen Barone, welche einen aufwärtsstrebenden Löwen zum Wappentiere hatten. Gegenüber aber ist das Wappen jenes Prälaten sichtbar, unter dessen Regierung das Chorgestühl zur Vollendung gelangt ist. In der Richtung gegen den Hochaltar ist das oberste Gesims noch geziert mit zwölf durchbrochenen arabeskenartigen Aufsätzen von bedeutenden Dimensionen, und, wenigstens teilweise, von zierlicher Arbeit. Zwischen diese Arabesken hinein sind acht Heiligenfiguren von ganz gleicher Höhe gestellt. Unter den Statuen ist leicht erkennbar der hl. Vincenz von Paul; denn er hat das Rochette an und das Birett auf dem Kopf, im Arme aber einen Säugling. Durch letztere Figur ist der Heilige charakterisiert als der Gründer von Waisen- und Findelhäusern. Auch der hl. Gottfried ist kenntlich an der Schüssel mit den drei Broten, welche er in Händen trägt. Dieser Heilige war ein Ritter v. Cappenberg und wurde später Prämonstratenserмönch und Gefährte des hl. Norbert. Er starb anno 1127, nachdem er die Klöster Ilbenstadt (bei Frankfurt), Cappenberg und Varlar gestiftet hatte.

Der Figurenschmuck der Stühle.

Zu der reichen, wahrhaft großartigen Ausschmückung des Chorgestühles mit Figuren sind die Objekte von überallher zusammengerafft. Sagenhafte und wirkliche Gebilde, vernunftlose und vernunftbegabte Geschöpfe, irdische und himmlische Wesen bevölkern das Gestühl. Die tote Welt der Pflanzen, wie die lebendige der Tiere, das unheimliche Reich der Dämonen, wie das unglückliche der Sünder ist repräsentiert. Die Menschheit stellt Vertreter des rein natürlichen Lebens, des alltäglichen Thuns und Treibens. Aber wir stoßen auch auf Gestalten aus dem nächtlich finsteren Gebiete der Sittenverderbnis und auf solche aus den lichten Höhen der Heiligkeit. Ja, die rastlos thätige Hand des Künstlers ist sogar in die Tiefen der Geheimnisse des Christentums hineingedrungen, um von dort die Gegenstände für ihr Schaffen zu suchen. Und zwar hat der Meister nach echter Künstlerart bei seinen Gestaltungen einen steten Fortschritt eingehalten. Denn er steigt von den Abgründen der Hölle und den Finsternissen der Sittenlosigkeit, von den Tiefen des tierischen Daseins und den Niederungen des bewußtlosen Pflanzenlebens aufwärts zu der Krone der Schöpfung auf Erden, zum Menschen. Auch da bildet er wieder eine treffliche Aufstufung. Denn von dem rein natürlichen Menschenleben mit seinen verschiedenen, vom Wechsel der Berufsarten, der Tages- und Jahreszeiten abhängigen Handtierungen erhebt er sich bis zu den Höhen des übernatürlichen Gnadenlebens, bis zu der durch Heilige aller Art repräsentierten christlichen Vollkommenheit. Allein auch hier macht der Stichel unseres Bildhauers noch nicht Halt, sondern wagt sich an die Großthaten der Gotteshuld, wie dieselben in dem Leben Mariä und Jesu der Welt kundgethan wurden. Die Verschiedenheit der äußeren Lage der einzelnen Gestühlspartien weckt im Geiste des Künstlers einen bunten Wechsel der schöpferischen Anregungen. Die lokale Tiefe und Höhe des Gestühles führt unseren Meister zur idealen Tiefe und Höhe der Gedanken.

Zum Nachweise des Gesagten wollen wir nun die Mehrzahl der Figuren nach ihrem Inhalte und Gegenstande näher charakterisieren. Um ein etwaiges Nachsuchen einzelner Darstellungen zu ermöglichen, werden wir den Standort derselben da, wo es passend scheint, mit Ziffern und Buchstaben in Klammern andeuten. Die Männer- (Süd-) Seite des Gestühles wird bezeichnet mit I, die Frauen- (Nord-) Seite mit II, je die hintere Stuhlreihe mit a, die vordere dagegen mit b. Die Nummern der Stühle geben wir mit arabischen Ziffern und beginnen mit der Zählung vom Kirchenschiffe (nicht vom Hochaltare) aus.

An den Fuß der einzelnen Chorstühle hat ihr Schöpfer die Welt der Dämonen und die Sklaven des Lasters, ebenso aber auch das Reich der Unvernunft gebannt, welches durch Tiere und Pflanzen vertreten ist. — Vielgestaltig sind die Darstellungen des Diabolischen: Vor allem erscheint der Satan als Schlange. Dieses Sinnbild des gefallenen Engels ist ja schon im dritten Kapitel der Genesis durch den mosaischen Bericht über den Sündenfall der ersten Menschen nahegelegt. Auch die geheime Offenbarung des hl. Johannes bezeichnet den Teufel als die „alte Schlange" (12,9). An unserem Gestühle züngelt nun Luzifer als gekrönte Schlange aus einer Steinhöhlung hervor (II a 9), während er als gehörnte Schlange (II a 11) gegen eines seiner Opfer aus der Menschenwelt ankämpft. Da nach J. Kreuser (Der christliche Kirchenbau, erste Auflage, Seite 80) der morgenländischen Anschauung gemäß die Hörner als Symbole der Herrschermacht gelten, so ist durch obige Figur der Satan als Fürst der Finsternis gekennzeichnet. Sodann als grimmiger Löwe mit plumper Tatze und großem Ohr (I a 4) dargestellt, erinnert der Versucher an die Schriftstelle im ersten Briefe des hl. Petrus (5,8), wo der Widersacher einem brüllenden Löwen verglichen wird, welcher umhergehe, suchend, wen er verschlinge. — Ebenso ist der böse Feind unter dem vielgebrauchten Bilde des Drachen an einen Gestühlsfuß gebannt (I a 12). Ferner erblicken wir in einer monströsen, mit übergroßen Ohren versehenen Karrikatur eine Teufelsdarstellung (II a 13). Wenn wir weiterhin mehrere krausshaarige Negerknaben sehen und uns erinnern, daß nach Professor Kraus (Real-Encyklopädie, 2. Band, S. 856) schon die ersten Christen den Dämon in der Gestalt eines Mohren sich vorzustellen pflegten, dann sind wir geneigt, auch diese offenbaren jungen Negertypen für Bilder der bösen Geister zu erklären (I a 5). Außerdem tritt das Teuflische

in Doppelgestalten auf, welche zur Hälfte ein menschliches, zur Hälfte aber ein tierisches Aeußere besitzen. So sehen wir zwei Paare betpultragender, schreitender sphynxartiger Wesen. Dieselben haben geflügelte Löwenleiber (die Hinterfußtatzen sind auffallend lang), aber Menschenköpfe mit vollbarttragenden Männergesichtern. Der Mund ist geöffnet und die Lippen sind wulstig (I u. II b 1). Indem der Künstler den Satan auf diese Weise in die Gestalt mythischer Untiere kleidet, will er ihn auch in seinem Aeußeren als den Vater der Lüge (Joh. 8,44) kennzeichnen, welcher anders ist als er scheint. Namentlich aber zieht unser Meister zur Personifikation des Satans und seines Anhanges mehrfach untergeordnete heidnische Gottheiten und Götterbegleiter bei, welche sich unter der Hand des christlichen Künstlers in Götzen oder mit anderen Worten in Dämonen verwandeln, ohne jedoch ihr von der heidnischen Bildnerei überliefertes Exterieur abzulegen. Beispielsweise finden sich an den Chorstuhlfüßen Gebilde, welche halb Menschen und halb Fische sind. Von der Sagenlehre der Vorzeit erhielten sie den Namen Tritonen und Sirenen. Erstere galten als männliche, letztere aber als weibliche Wesen. Die von unserem Künstler zur Verkörperung der bösen Geister verwendeten Tritonen (II a 3 u. 5), diese mit Fischschwänzen und Floßfedern versehenen, dem heidnischen Sagenkreise entstammenden Meergötzchen, blasen auf Musikinstrumenten (Muscheltrompeten?). Die Sirenen, diese mythischen Meerjungfrauen mit schuppigen Fischleibern, aber hübschen Gesichtern, aus deren Mund bezaubernde Lieder strömen, symbolisieren die gefährlichen dämonischen Kräfte vornehmlich in ihrer Eigenschaft als lockende Verführungskünstlerinnen (I a 6 u. 9). Es zieren das Gestühl aber auch noch andere Wesen, welche oben Menschengestalt zeigen und in Tierformen auslaufen. Z. B. ist der Satan dargestellt durch eine Figur, welche ein bartiges Männergesicht, aber Fledermausflügel hat, wie solche Flugwerkzeuge von der Fabel den Drachen zugeschrieben werden (I b 5). Diesem Gebilde gegenüber erblicken wir die Verführungskunst des Dämonismus personifiziert in einem anderen Basrelief, welches einen mädchenhaft zarten, gezierten Kopf und korallengeschmückten Hals, aber die Flügel eines Drachen aufweist. Diese Gestalt hat Menschenhände, aber an dem zur größeren Hälfte tierischen Leibe mit Krallen versehene Füße (I b 5). Da an unserem Gestühle mehrfach das Drachenmotiv zur Ausschmückung Verwendung findet, so wollen wir auch daran kurz erinnern, daß durch Drachen an Betstühlen oft die Versuchungen überhaupt, namentlich aber die Zerstreuungen beiden Andachtsübungen symbolisiert werden.

Neben den unheimlichen Mächten der Hölle haben auch die unseligen Opfer ihrer diabolischen Verführungskünste, nämlich zahlreiche Sünder an dem Schussenrieder Chorgestühle einen Platz erhalten: Mehrere große Gestalten sind an Händen und Füßen mit Ketten angethan. Ohne Zweifel müssen diese Gefesselten als Lasterhafte gedeutet werden. Die sichtbaren Ketten sind offenbar bestimmt, auf die geistigen Bande der Sünde hinzuweisen. Schon der ruhige Gesichtsausdruck dieser Figuren läßt uns deren Fesseln nicht als drückend vorkommen, vielmehr scheint die sittliche Sklaverei ihnen ein behaglicher Zustand geworden zu sein (I b 6 u. II b 6). Die Repräsentanten der Sünde werden aber noch auf viele andere Arten künstlerisch dargestellt: Ein weibisch verweichlichter Kopf im verführerischen Schmucke bunter Federn und sonstiger Zieraten kennzeichnet den eitlen Gecken (Sünde der Hoffahrt) (I b 8). Ein mehrfach wiederkehrendes Antlitz mit auffallend wulstigen Lippen (I b 9) deuten wir als die Physiognomie eines Sklaven der Sinnlichkeit (Laster der Unzucht). An einer anderen Stelle sticht aus einem unfreundlichen Männergesichte ein scheelblickendes Auge hervor. In diesem Relief erkennen wir eine Darstellung des Neides (II b 1). Ein weiterer finsterblickender, große Erregtheit verratender Männerkopf mit Federzier repräsentiert die Leidenschaft des Zornes. Es sind auch ein paar Brustbilder mit Kahlköpfen vorhanden, welche mit Lorbeerkränzen geschmückt sind (II b 2 u. 10). Dieselben dürften als Darstellungen des Ehrgeizes zu gelten haben. Eine Kinderfigur mit Amorettenflügeln, leicht auf einem Blattstengel schwebend, greift in kindischer Tändelei nach einem Vogel und sinnbildet in ihrer Thatenlosigkeit den Fehler der Trägheit (II a 7). Ein Männerkopf mit stierem, starrem Blicke und gerunzelter Stirne (II a 13) ist offenbar ein Bild der Unzufriedenheit oder gar der Verzweiflung. Ein stilisiertes Fratzengesicht symbolisiert durch das Fehlen der (Unter-) Lippe die stumme Thorheit, Tölpelhaftigkeit, welche die stete Begleiterin und ein Merkmal der Sünde ist (II b 11). Ein ganz vertierter Kopf (I a 11) will ohne Zweifel denjenigen unglücklichen Menschen darstellen, welcher völlig in das Laster versunken ist (höchstes Maß sittlicher Verirrungen). Neben der Sittenlosigkeit hat der Bildschnitzer die Gottlosigkeit noch besonders gezeichnet. Denn ein Kopf mit schlechtgeordnetem Schmuck aus Blättern und mit einem Gesichte voll hohnlachender Spottlust (II a 5) stellt jene Frivolität dar, welche selbst die höchsten Wahrheiten des Glaubens mit einem schlechten Witze oder mit einer Voltairschen Satire abthun zu können vermeint (Religionsspötterei).

An den unteren Partien der Chorstühle sind aber nicht allein solche Sünder zur Darstellung gebracht, welchen das Böse gleichsam zur zweiten Natur geworden ist, vielmehr beleben die Füße des Gestühles auch solche gefallene Menschen, welche einen ernstlichen Willen zeigen, das Joch der Immoralität wieder abzuschütteln. In dieser Hinsicht ist recht interessant folgendes Bildstück (II a 2): Ein Kind sitzt auf dem Rücken eines Delphins, es hält in der Rechten ein kleines Ruder und ist im Begriffe, mittelst desselben den Fisch zu meistern und zu größerer Eile anzutreiben. Bedenken wir nun, daß nach dem Zeugnisse des Plinius (Hist. nat. IX. c. 7) im Altertum bezüglich der Delphine die Sage ging, daß dieselben nicht selten Schiffbrüchige auf ihrem Rücken an das sichere Ufer tragen, dann liegt es nahe, den jugendlichen Reiter auf dem Rücken des Fisches für einen Menschen zu halten, welcher auch Schiffbruch gelitten hat, aber in sittlicher Beziehung. Also ein Sünder, welcher von den Wogen des Lasters verschlungen zu werden Gefahr lief, verlangt nach dem rettenden Strande der Bekehrung. Er kann den seligen Augenblick beinahe nicht erwarten, wo er am sicheren Ufer der Bußfertigkeit sich über die Erlösung aus den verderbendrohenden Wasserströmungen der Sünde zu freuen vermag. Von großer dramatischer Lebhaftigkeit ist eine andere hieher gehörige Scene (II a 11): Wir sehen vor uns eine weibliche Figur. Ihr Haupt ist mit reichem, wohlgepflegtem Haarschmucke als dem Symbol der Ueppigkeit geziert. Ihr Antlitz ist lieblich, in den Ohren prangen kostbare Gehänge. Sie stützt den rechten Ellbogen auf eine Kugel, das Bild der Welt und des Weltsinnes. Die Finger der rechten Hand halten ein Herz, aus welchem Flammen schlagen (Zeichen der sinnlichen Liebe). Der Leib der Gestalt ist von einer großen gehörnten Schlange umwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 18. Stuttgart, den 15. September 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts. Von Amtsrichter a. D. P. Beck. (Schluß.) — Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan. (Fortsetzung aus der Beilage.) — Beilage: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan. (Fortsetzung.) — Litterarisches.

Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts.

Von Amtsrichter a. D. P. Beck.

Nachtrag.

(Schluß.)

1853: 9) Henzler, P. Eusebius, Redemptorist, geb. in Mühlheim 14. August 1825, ordiniert September 1853, in Nordamerika seit 1859 und 9. Oktober 1867 Rektor der St. Annakirche in French Creek Diözese Greenbay.

10) Kramer, P. Anton, C. PP. S., geb. in Hirschbach, Pfarrei Kupferzell, 3. Februar 1817, ordiniert 21. November 1853, in Nordamerika seit 20. Oktober 1852, Rektor der St. Rosakirche in Greenwood, Erzdiözese Cincinnati.

1854: 11) Kraus, P. Dominikus, O. S. B., geb. zu Balgheim 28. Dezember 1828, ordiniert Dezember 1854, in Nordamerika seit 1854 und seit 1. November 1863 Rektor der Bonifaziuskirche zu Jersey City, Diözese Newark.

1856: 12) Mayer, P. Leonhard, O. S. B., geb. in Neuhausen 26. September 1824, ordiniert 18. Mai 1856, in Nordamerika seit Juli 1848 und später ins Benediktinerstift St. Vincenz bei Pittsburg eingetreten, seit 2. August 1860 Rektor an der Morizkirche zu Richmond, Diözese gleichen Namens.

13) Reiser, Ignaz, geb. zu Steinberg im Jahr 1828, ordiniert 1856, in Nordamerika seit ? War Rektor der St. Maryskirche in Alleghany City und bis 1876 zugleich Generalvikar des Bischofs von Pittsburg, nun 1882 Rektor in Marathon, Diözese La Crosse.

14) Rosenbaur, geb. zu Ellwangen (wann?), Redemptorist in Amerika, ordiniert 1856.

15) Zorn, P. Philipp Seraphin, O. S. F., geb. zu Bernsfelden 15. August 1825, ordiniert 20. Februar 1856, in Nordamerika seit Dezember 1852, seit 26. August 1862 Rektor zu Little Traverse, Diözese Detroit, wo er schon seit 30 Jahren unter den Rothäuten wirkt, deren armes Leben er voll Demut und Opferfreudigkeit teilt.

1857: 16) Hofbauer, P. Jos., geb. zu Amtzell (wann?), studierte 1844—1854 in Ravensburg, Ehingen und Ellwangen, trat dann zu Straßburg i. E. in die Kongregation der Väter vom hl. Geist, ordiniert 1857 in Paris, war Lehrer an verschiedenen Kollegien in Irland und England, kam 1867 mit der Kongregation in die Abtei Marienstadt und wurde unter den Klerus der Diözese Limburg aufgenommen, zuletzt Kaplan an der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M. und 1870/71 bei den kranken französischen Kriegsgefangenen in der Pastoration thätig, † Dezember 1878.

17) Manser, P. Bernhard, O. S. B., geb. zu Obermarchthal am 16. Juli 1833, ordiniert 9. Juni 1857, in Nordamerika seit 1854 und seit 4. Juni 1867 Rektor der St. Vincenzkirche zu St. Vincenz bei Pittsburg.

18) Mayer, P. Wendelin, O. S. B., geb. in Neuhausen 13. November 1832, ordiniert 28. November 1857, seit 1849 in Nordamerika, Rektor der St. Maryskirche zu Marystown, Diözese Erie.

1858: 19) Trüg, P. Ignaz, O. S. B., geb. in Ebersberg 2. Februar 1827, ordiniert 29. Mai 1858, seit 24. Juni 1854 in Nordamerika, zuerst in der Seelsorge thätig, dann praefectus scholarum zu St. Vincenz, Diözese Pittsburg.

20) Rosenbauer, P. Michael, Redemptorist, geb. 18. Oktober 1833 in Niederstotzingen, ordiniert 29. Mai 1858, seit ? in Nordamerika, zuerst Rektor der Philomenakirche zu Pittsburg, jetzt in Neworleans.

1859: 21) Knäpple, Franz Jos., geb. zu Weingarten im Jahr 1833, ordiniert 1859, in Nordamerika seit ?, Rektor zu St. Marys, Diözese Dubuque.

1860: 22) Homburger, Max, geb. zu Grünkraut (wann?), ursprünglich Küfer, dann nach Amerika ausgewandert und hier ordiniert. Von da nach Europa zurückgekehrt, leitete er eine klösterliche Erziehungsanstalt zu Schellenberg im Fürstentum Lichtenstein, die mit einer amerikanischen gleicher Art in Verbindung steht, † 28. Mai 1875 im Pfarrhause zu Wolpertsschwende (zu vgl. „Deutsch. Volksbl." von 1875 Nr. 122).

23) Kanzleiter, Joh. Bapt., geb. zu Bierlingen, trat in Gorheim in den Jesuitenorden. Nach seiner am 6. Januar 1860 erfolgten Ordination zuerst Missionär in Bombay, alsdann infolge eines unheilbaren Leidens aus dem Orden getreten. Er kam hierauf 1860 nach Amerika, wurde Rektor in North-East Aurora, Diözese Chicago, und zuletzt Stadtpfarrer in Chicago, und war einer der geschätztesten Mit-

arbeiter der „Katholischen Wochenblätter" in Amerika, † zu Wörishofen am 29. März 1889 an Wassersucht.

1861: 24) Allgayer, Ferd., geb. zu Ravensburg am 21. Dezember 1836, ordiniert 21. September 1861, in Nordamerika seit 2. Februar 1862, Rektor zuerst in Clinton, dann in Stockbridge, Diözese Detroit. Nach Deutschland zurückgekehrt, Oktober 1878 Kaplaneiverweser in Schleinsee und Pfarrverweser in Vogt; dann wieder nach Nordamerika, und Oktober 1879 in die Diözese Greenbay aufgenommen, 1881 Rektor der St. Peter- und Paulgemeinde in Warsan, Diözese Peoria.

25) Friedinger, Fried., geb. zu Roth im Mai 1829, ordiniert 8. Dezember, seit 1857 in Nordamerika, 15. August 1867 Pfarrer der St. Joh. Bapt. Kirche in Jefferson, Diözese Milwaukee.

1863: 26) Griesmaier, P. Franz Xav., C. PP. S., geb. zu Sontheim 26. Dezember 1829, ordiniert 24. Oktober 1863, in Nordamerika seit 25. März 1856, zuerst Rektor der St. Josephskirche zu Wapaconeta, jetzt zu St. Henrys, Erzdiözese Cincinnati.

27) Hieber, Georg, Jesuite, geb. zu Kleinkuchen, Pfarrei Großkuchen, 22. Juli 1837, ordiniert in Dillingen am 9. August 1863, seit September 1868 in Nordamerika, gegenwärtig Seelsorger der St. Michaelskirche zu Buffalo in der Diözese gleichen Namens.

28) Holzapfel, Wilh., Jesuite, geb. in Neckarsulm 23. März 1837, † 27. Juni 1880 (vgl. „Kathol. Wochenbl." von 1880, Nr. 35 u. 36).

1864: 29) Walter, P. Wilhelm, O. S. B., geb. zu Neuhausen 3. August 1840, ordiniert 14. Juli 1864, seit August 1856 in Nordamerika, November 1866 Seelsorger an der St. Marykirche zu Newark, in der Diözese gleichen Namens, † 23. Oktober 1867.

1865: 30) Hau, P. Matthäus, O. Cap., geb. in Almishofen, Stadtpfarrei Leutkirch, 2. August 1833, ordiniert zu Augsburg, ins Kapuzinerkloster von Dillingen eingetreten, 1874 nach Pittsburg, wurde Superior zu Herzog in Kansas (zu vgl. „Kathol. Sonntagsbl." von 1878), † ebendaselbst 25. Juni 1878.

31) Rosenbauer, P. Karl, Redemptorist, geb. zu Neresheim 21. April 1838, ordiniert 1. April, dann nach Nordamerika und Seelsorger an der St. Michaelskirche von Chicago.

1866: 32) Bayer, P. Urban, O. S. B., geb. zu Neuhausen 8. September 1841, ordiniert 26. Mai, seit 1857 in Nordamerika.

33) Dürr, Klemens, geb. zu Fulgenstadt 1840, studierte in Brügge, in Rottenburg ordiniert 10. August, trat zu Liverpool in die Pastoration, kam dann nach Nordamerika, Rektor zu Kankaken, Diözese Chicago.

1867: 34) Birnbaum, P. Sebastian, C. PP. S., geb. zu Waggershausen, Pfarrei Jettenhausen, 3. Mai 1825, ordiniert 10. Januar, in Nordamerika seit 7. Juli 1864, 1. März 1867 Seelsorger an der St. Joh. Bapt.-Kirche von Glandorf, 1882 zu Lawrenceburg, Diözese Cleveland.

1868: 35) Wiedemann, P. Karl, Jesuit, geb. zu Neresheim 25. April 1837, ordiniert 13. September, zurzeit in England.

36) Zeller, Ignaz Anton, Konvertit, geb. zu Besigheim 1842, ordiniert 1868, zurzeit Rektor in Brooklyn in der gleichnamigen Diözese.

1869: 37) Mütz, P. Paul, Konvertit, geb. zu Dürrenmettstetten, Pfarrei Leinstetten, 1840, zurzeit Rektor in Nazianz, Erzdiözese Milwaukee.

38) Sauter, Augustin, geb. in Wettenberg, Pfarrei Schweinhausen, ordiniert 13. März 1869, zurzeit Rektor in Festina, Diözese Dubuque.

1870: 39) Blaser, Jos., geb. zu Schlier 1846, zurzeit Rektor in Millersburg, Diözese Cleveland.

40) Böhm, Jos., geb. in Neunheim, Stadtpfarrei Ellwangen, im Jahr 1846, zurzeit Rektor in Eau Clair, Diözese La Crosse.

41) Eisele, Cyprian, Jesuite, geb. zu Mundeldingen, Pfarrei Oberstadion, 1841, ordiniert 15. Juli in Maria Laach, in Nordamerika seit 1872, zuerst Seelsorger in Astoria, dann in Brooklyn.

42) Frey, Ulrich, geb. in Burgrieden 1847, zurzeit Rektor in Old-Mission, Diözese Dubuque.

43) Gawatz, P. Wilh., Jesuite, geb. 1843 in ?, † September 1880 in Genua.

44) Thürheimer, Peter, geb. in Unterschneidheim 12. August 1846, ordiniert 29. Juli, zuerst Assistent in Alleghany City in der Diözese Pittsburg, dann Rektor in Pine Creek, Mariette und Jackson.

1871: 45) Hauser, P. Konrad, Jesuite, geb. zu Wengenreuthe, Pfarrei Seibranz, 26. November 1839, ordiniert 30. Mai.

46) Heinzmann, Ferd., geb. zu Böhmenkirch (wann?), in Nordamerika.

47) Piscalar, P. Karl, Jesuite, geb. in Eigenzell, Pfarrei Schönenberg, 17. Oktober 1842, ordiniert 30. Mai.

48) Rottler, Georg Ignaz, geb. zu Schömberg 1848, in Nordamerika.

49) Weinschenk, P. Fidel, O. Cap., geb. in Ellwangen 1847, ordiniert als Kleriker des Klosters Dillingen 1871, zurzeit im Kapuzinerkloster zu Summit, Diözese Pittsburg.

50) Wernz, Franz Xaver, Jesuite, geb. zu Rottweil 4. Dezember 1842, ordiniert 30. Mai.

1872: 51) Reis, Jos., geb. in Thannhausen im Jahr 1846, zurzeit Rektor in East Saginan, Diözese Dubuque.

52) Sauer, Jos., geb. zu Reinstetten im Jahr 1849, zurzeit Rektor in Carrolton, Diözese Alton.

53) Weickmann, Albert, geb. in Großkuchen im Jahr 1850, zurzeit Rektor in Schawnee, Diözese Leavenworth City.

1873: 54) Grieser, Ignaz Johann, geb. in Donzdorf im Jahr 1850, Rektor in Muskatina, dann in Fort Madison, Diözese Dubuque.

55) Haas, P. Ant., Jesuite, geb. zu Leinweiler, Pfarrei Schechingen, am 16. Mai 1843, ordiniert am 15. August zu Bombay, † 3. Juli 1883 ebendaselbst, wo er 16 Jahre als Missionär thätig war.

56) Leitner, Andreas Stephan, geb. in Großallmerspan im Jahr 1850, Rektor in Cros Plains, dann in Smyrna, Diözese Detroit.

57) Linse, P. Leo, O. S. B., geb. zu Wehingen 2. März 1850, ordiniert September im Kloster Beuron, nach Schließung dieses Klosters in Boldern, dann in Erlington (England) Prior, 1883 zu St. Benedikt und Fort Augustus (Schottland), am 8. Juli 1888 zum ersten Abt daselbst gewählt.

58) Müller, P. Jos., Jesuite, geb. zu Baltringen 6. Oktober 1850, ordiniert 21. September, Professor am Canisiuskolleg zu Buffalo, dann am Seminar zu Cincinnati.

59) Piscalar, Fridolin, geb. in Stimpfach im Jahr 1841, zurzeit Rektor in Rochester, Diözese gleichen Namens.

1874: 60) Buschle, Athanasius Nikodemus, geb. zu Stetten bei Tuttlingen im Jahr 1851, Rektor in Greenbay, dann in Oskosh, Diözese Greenbay.

61) Gönner, Max, Jesuite, geb. in Nietheim, Pfarrei Großkuchen, am 27. Februar 1846, ordiniert 20. September zu Dittonhall.

62) Locher, Jos., geb. in Aulendorf 1851, zurzeit Rektor in Mount Sterling, Diözese Alton.

63) Siegle, Jos., geb. in Wörth 1856, zurzeit Rektor in Mansfield, Diözese Pittsburg.

1875: 64) Rettenmaier, P. Paul, O. S. B., geb. in Abtsgmünd im Jahr 1853, ordiniert 25. Dezember, zuerst in der Abtei St. Cloud, dann in New-Munich im apostolischen Vikariat Minnesota.

65) Scholter, Roman, geb. zu Rottweil 1847, Rektor in Oskosh, dann in Seymour, Erzdiözese Milwaukee.

66) Schleicher, Jos. Ant., geb. in Pflaumloch, ordiniert in Nordamerika, seit 1886 in der Augsburger Diözese verwendet und 6. Januar 1890 † als Pfarrvikar in Sinningen dieser Diözese.

1876: 67) Ege, Franz Xaver, geb. auf Hallerhof, Pfarrei Wolpertsschwende, 1849, zurzeit Rektor in Girardet (Indiana).

68) Hermanutz, Alois, O. S. B., geb. zu Altheim bei Riedlingen 1833, ins Kloster St. Ludwig am See eingetreten, dann in White Eart Reservation (Minnesota).

69) Müller, P. Anastasius, O. Cap., geb. in Reichenhofen im Jahr 1854, zurzeit in Metamore (Illinois).

70) Reiser, Stanislaus, O. S. B., geb. in Neuhausen im Jahr 1853, zurzeit im Kloster St. Ludwig am See.

71) Rettich, P. Konrad, Jesuite, geb. zu Riedlingen 19. Dezember 1845, ordiniert 24. September.

1877: 72) Bader, Maurus, O. S. B., geb. zu Methlangen, Pfarrei Straßdorf, 1851, zurzeit in Minneapolis (Minnesota).

73) Huber, Paul, Redemptorist, geb. zu Nenningen 1848, zurzeit in New-York.

74) Schmitt, Ludwig, Jesuite, geb. zu Simprechtshausen am 5. September 1845, ordiniert 31. August.

75) Späth, Jos., geb. zu Blitzenreute im Jahr 1850, zurzeit Rektor in Carmi (Illinois).

76) Welz, Johann, Jesuit, geb. zu Hohenroth, Pfarrei Jagstberg, 23. März 1845, ordiniert 31. August.

1878: 77) Feuerstein, Xav., geb. in Aulendorf 1850, Seelsorger in Cascade (Jowa).

78) Kraus, Franz Xav., geb. in Dunstelkingen im Jahr 1852, Seelsorger in Newman (Kansas).

79) Wurst, Max, geb. in Wilflingen 1852, Seelsorger in Le Sueur (Minnesota).

1879: 80) Büchsenmacher, Anton, geb. in Immenried 1846, Rektor in Dorr (Michigan).

81) Heer, Otto, O. S. B., geb. in Wäschenbeuren im Jahr 1852, im Kloster zu Careollon (Pennsylvanien).

1880: 82) Mayer, Anastasius, O. S. B., geb. zu Neuhausen im Jahr 1856, im Kloster St. Vincenz (Pennsylvanien).

83) Schmidt, P. Hieronymus, O. S. B., geb. zu Neuhausen 1857, im Kloster St. Marys (Nordkarolina).

84) Schmitt, Theodor, geb. in Weldingsfelden, Pfarrei Jagstberg, ordiniert zu St. Vincenz, Diözese Pittsburg.

85) Schumpp, Joh. Jos., O. Praed., Dr. & phil. lector, geb. zu Horgen (alias Rottweil), ordiniert am 15. Februar; apostolischer Missionär in Rußland; Stadtpfarrer und Religionslehrer in St. Petersburg.

86) Wahl, Wilhelm, geb. (wann, wo?), zuerst in South Orange (New-Jersey), dann 1886 Stadtpfarrer bei St. Bonifaz in Jersey City.

87) Untraut, Hermann, geb. 28. Juli 1854 zu Widdach, Pfarrei Bodnegg, ordiniert in Nordamerika (möglicherweise auch ein oder ein paar Jahre nach 1880); Priester in Arkadia, jetzt in La Crosse, Staats Wisconsin (besuchte im Sommer 1893 seine zweite Heimat Meckenbeuren).

1881: 88) Reichmann, Matthäus, Jesuite, geb. in Mühlhausen 24. Februar 1852, ordiniert 4. September.

1882: 89) Bachmann, Konstantin, O. S. F., geb. zu Stuttgart im Jahr 1859, im Kloster zu Louisville (Kentucky).

90) Locher, Gustav, Jesuite, geb. zu Tettnang 14. August 1853, ordiniert 4. März 1882.

1883: 91) Hetzinger, Wilh., O. S. B., geb. in Rottweil, ordiniert 22. Juli, in der Diözese Erie in Nordamerika.

1884: 92) Haag, Bernhard, geb. in Dewangen (wann?), ordiniert 31. Juli in München, Missionär.

93) Längst, Franz, Jesuite, geb. zu Berg bei Tettnang (wann?), ordiniert in Dittonhall.

1885: 94) Pregel, Jos., geb. in Erbach (wann?), ordiniert 10. März im St. Klemenskolleg zu Ilchester in Nordamerika.

1886: 95) Aßfalg, Dominikus, geb. in Grunzheim (wann?), Trappist, ordiniert April (primizierte in seinem Heimatorte 15. Mai), in Bosnien.

1888: 96) Hummel, Joh., geb. in Donzdorf (wann?), ordiniert in Milwaukee, Pfarrrektor in Stockbridge (Jowa).

97) Rettenmair, Meinr., geb. in Abtsgmünd (wann?), O. S. B. (primizierte in seiner Heimat am 15. Juli), Sup't St. Johns industrial school in Minnesota.

98) Stöferle, Andreas, geb. in Ringingen 1861 und 1885 ausgewandert, ordiniert 22. Juli in Albany, Kaplan an der hl. Kreuzkirche daselbst, † 19. Januar 1891.

1890: 99) Hermanutz, Korbinian, geb. in Altheim bei Riedlingen (wann?), O. S. B., ordiniert August, in der St. Johann Benediktinerabtei in Minnesota.

1891: 100) Linder, Leop. Franz, geb in Donzdorf (wann?), ordiniert 28. Juni, in Karthagena in Nordamerika.

Folgen noch einige Priester, deren Geburts- und Ordinariatsjahr unbekannt ist:

101) Arnold, geb. in Neuburg; in den 1840er Jahren Redemptorist in Frankreich.

102) Maier, geb. in Hoßkirch, O. Carmelit., Prior in Nordamerika.

103) Sproll, Jos., geb. in Alberweiler, in Nordamerika.

Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister.

Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan.
(Fortsetzung aus der Beilage.)

Die Reliefbilder in den Nischen der Gestühlsrückwände.

Bei seinem künstlerischen Schaffen erhebt sich unser Meister von den Standbildern der Ordensheiligen noch um eine wichtige Stufe höher hinauf. Er bringt nämlich mit den Reliefbildern in den Nischen der Dorsale empor zur bildnerischen Darstellung des erbarmungsreichen Waltens des drei-

einigen Gottes, wie dasselbe besonders im neuen Bunde zu Tage getreten ist. Achtundzwanzig Darstellungen aus dem Leben Mariä und Jesu machen den Hauptbildwerkschmuck der Nischen aus, welche sich zwischen den Pilastern der Gestühlsrückwände befinden. Der Geist, der aus diesen Reliefs spricht, ist derjenige, welcher in den sog. Armenbibeln des Mittelalters lebt. Uebrigens lehnt sich unser Künstler schon bei der Auswahl der Gegenstände und Scenen keineswegs sklavisch an die bereits vom 14. und 15. Jahrhundert gebotenen Vorlagen an. Vielmehr wandelt er sowohl bezüglich der Hauptbilder, als auch der Miniaturen seine eigenen Wege. Während bei den früheren sog. Armenbibeln das Leben Jesu in Typus und Antitypus das Alpha und das Omega ist, somit den einzigen dargestellten Gegenstand bildet, hat dagegen unser Meister auch dem Leben Mariä einen großen Teil seiner Bildwerke eingeräumt. Bei ihm kommt der echtkatholische Gedanke zum künstlerischen Ausdrucke, daß da, wo des Sohnes Erwähnung geschieht, auch die Mutter nicht vergessen werden dürfe. Wenn er gegenüber seinen Vorgängern aus dem Mittelalter schon originell ist hinsichtlich der Erfindung der Objekte und Stoffe, so ist vollends die Neuheit der bildnerischen Ausführung schon durch den Charakter des von ihm gewählten, im Mittelalter noch gar nicht vorhandenen Stiles gefordert gewesen. Trotzdem wollen wir der auch schon aufgetauchten Ansicht nicht entgegentreten, daß unser Künstler als Vorlage einen zeitgenössischen Druck oder Stich benützt habe.

Was nun diese Darstellungen aus dem Leben Jesu und Mariä näherhin betrifft, so ist vor allem einzuräumen, daß die einzelnen Bilder keineswegs von gleichem Kunstwerte sind, obwohl sie insgesamt ein und dieselbe Hand verraten. Bei den meisten Scenen zielen sämtliche Partien in harmonischer Weise auf das bildnerisch gegebene Geheimnis als auf seinen einheitlichen Mittelpunkt hin, die jeweilige neutestamentliche Hauptbildgruppe tritt klar und deutlich hervor; im Hintergrund aber hat der Künstler mehrfach im Kleinen alttestamentliche Vorbilder angebracht. Diese Prototypen sind jedoch dem Hauptbilde nicht störend und beeinträchtigend, sondern hübsch erläuternd und ergänzend beigegeben. Auch finden sich bisweilen solche Miniaturen vor, welche nicht als Vorbilder der Hauptscene zu gelten haben, aber mit derselben in anderem Zusammenhange stehen. Etwa zwei Reliefs lassen die rechte Einheitlichkeit vermissen, insofern sogar vier Scenen in beinahe gleich großer Ausführung auf ein einziges Bild zusammengedrängt sind. Weiterhin läßt bei ein paar Bildern die Perspektive zu wünschen übrig, andere dagegen sind ganz symmetrisch komponiert; bei ihrer Ausführung geht der Meister mit ungewöhnlicher Sorgfalt vor, namentlich hat er auch ihrer Drapierung viel Zeit und Mühe gewidmet. Bedauerlicherweise hat der Wurm viel schlimmer noch als am eigentlichen Gestühle gerade an diesen Reliefs Verwüstungen angerichtet. Der Hauptgrund dieser bedenklichen Zerstörung unserer Nischenbildwerke mag in der Beschaffenheit des Materiales zu suchen sein. Die Reliefs bestehen nämlich nicht wie das Stuhlwerk aus Nußbaum-, sondern aus Lindenholz. Allerdings ist anfangs der siebeniger Jahre auf Veranlassung des Landeskonservators Dr. Paulus die Tötung des Wurmes versucht und auch größtenteils erreicht worden. Allein große Schädigungen der Bilder waren eben schon da. Wohl vermochten neue und weitere Ruinierungen der Reliefs seitens des Wurmes durch die genannten Vorkehrungen verhütet, beziehungsweise eingeschränkt zu werden, aber die alten Schäden waren nicht ungeschehen zu machen. Diese sind leider so groß, daß bisweilen einer Figur der Kopf, eine Hand und anderes fehlt. Im übrigen ist glücklicherweise kein Relief durch die vom Zahn des Holzwurms angerichteten Verheerungen in solchem Grade beeinträchtigt worden, daß sein Darstellungsinhalt völlig unkenntlich und dessen Deutung unmöglich geworden wäre.

Die Reihenfolge der einzelnen Scenen aus der neutestamentlichen Heilsgeschichte anlangend, hat der Meister die historische Aufeinanderfolge der heiligen Begebenheiten genau eingehalten. Näherhin ist er dem chronologischen Nacheinander der Geschehnisse in seinem Werke auf nachstehende Manier gerecht geworden: Der Cyklus der Bilder beginnt nicht vom Hochaltare, sondern vom Mittelschiff der Kirche aus, und zwar auf der Männerseite bei dem sogenannten St. Valentinsaltar. Das zweite Stück der Bilderreihe befindet sich auf der gegenüberliegenden Frauenseite neben dem St. Vincenzaltare. Nummer drei ist wieder auf der Männer-(Süd-) Seite und Bild vier auf der Frauen-(Nord-)Seite angebracht. In dieser Wechselmanier setzt sich die Reihe der Scenen fort bis zum Ende der ganzen Bilderserie. Immer ist das Bild der linken (Nord-)Seite zu zählen unmittelbar nach dem gegenüberliegenden und somit vorausgehenden Relief der rechten (Süd-)Seite.

1) Das erste Bild hat zum Gegenstand die Verheißung der Mutter des Erlösers. Es ist da zur künstlerischen Darstellung gebracht jene Scene, welche Moses in der Genesis (3, 15) erzählt hat und welche genannt wird das Protoevangelium, d. h. die erste frohe Botschaft, die erste Kunde des Heiles. Diese bildliche Darstellung des Protoevangeliums ist in hohem Grade interessant und ungewöhnlich. Im Mittelpunkte der Bildergruppe befindet sich Maria, das große Weib der Zukunft, die im Paradies vorausverkündete Mutter des ebenfalls von Gott verheißenen Welterlösers. Maria ist dargestellt als die unbefleckt Empfangene. Hinter ihr steht der verhängnisvolle, im Schmucke seiner Früchte prangende Baum der Erkenntnis. Maria hat den Mond zu ihren Füßen, und unter ihrem Fußtritte windet sich die Schlange, den Apfel zwischen den Zähnen. Vor dem Höllendrachen entfaltet sich ein Blattstreifen. Auf diesem Papierstückchen stehen die Lügenworte: »Eritis sicut Dii«.[1]) Adam, auf der rechten Seite der Scene befindlich und im Begriffe, sich im Gebüsche zu verstecken, weist auf Eva hin, welche, auf die linke Seite der Bildgruppe gestellt, sich ebenfalls unter Laubwerk geflüchtet hat. Oben am Relief aber schwebt und thront, von Engeln umgeben, die Majestät Gottes. Der Allerhöchste ist erschienen, um nach der ersten Sünde der Menschen das Strafurteil zu sprechen. Die Entschuldigung Adams ist angedeutet auf einem Spruchbande, welches, von seinem Munde aufwärts gegen Gott hingewendet die Worte trägt: »Mulier dedit mihi«.[2]) (Genes. 3, 12.) Die Ausrede Evas ist kundgegeben auf einem vor ihrem Munde befindlichen Streifchen mit dem Inhalte: »Serpens decepit me.«[3]) (Genes. 3, 13.) Neben dem Munde Jehovas aber ist die Schriftstelle zu lesen: »Conteret caput tuum.«[4]) (Genes. 3, 15.)

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Ihr werdet Gott gleich sein.
[2]) Das Weib hat mir gegeben.
[3]) Die Schlange hat mich verführt.
[4]) Es (das Weib) wird dir den Kopf zertreten.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt d. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von **Dr. Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 19. Stuttgart, den 1. Oktober 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien. Von F. Mone. (Fortsetzung.) — Litterarisches. — Miszellen.

Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben.

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien.

Von F. Mone.

II.

Nach dieser Methode wollen wir von den Wappen der 140 Dichter und Dichterlinge, welche im Manesse-Codex stehen, diejenigen blasonnieren, d. h. auslegen und erklären, welche Dichtern aus Schwaben und Alamannien beigelegt werden. Zunächst beschränken wir unsere Untersuchung auf: Graf Kraft von Toggenburg Nr. 11 bei Manesse, Graf Konrad von Kirchberg (Berg-Schelklingen), 12. Gottfried von Neifen, 17. Walter von Klingen, 22. Ulrich Schenk von Winterstetten, 36. Meinloh von Söflingen a. d. Blau, 43. Hugo von Werbenwag, 82. N. N. von Stammheim, 88. der Tannhäuser, 90. von Wissenloh, 98. Meister Walther von Breisach, 97. der Pfeffel, 100. der Gast, 120. der Dürner, 131. Winli, 76. Hartmann von der Au Nr. 60. und andere.

Der Besprechung der einzelnen schwäbischen Dichter und ihrer Wappen müssen wir eine allgemeine Bemerkung über den so sehr gerühmten Manesse-Codex vorausschicken. Auf den ersten Anblick hat diese vielbesprochene Handschrift von etwa 1330—1340 eine Zusammenstellung und Reihenfolge der Dichter gewählt, die man nicht anders als bedientenhaft nennen kann. Denn die Geistesheroen der deutschen Poesie werden nach ihrer sozialen Stellung aufgezählt. Zuerst wird eines Kaisers Sohn genannt, dann zwei Könige, Herzog, Markgraf, Herren vom hohen Adel, Burggraf, zuletzt kommen Bürgerliche und zehn Meister, am Ende ein Schulmeister und den Schluß bildet — der Kanzler! Man durfte doch erwarten, das die Dichter, Sänger und Dichterlinge entweder nach der Zeit, in der sie gelebt, also chronologisch, oder nach ihrer poetischen Begabung und dem Werte ihrer Dichtungen, oder endlich nach ihrer Heimat aufgezählt würden. Wenn ich auch zugebe, daß es schwer ist, Dichter und Künstler nach ihren Leistungen zu klassifizieren und von Dichtern und Künstlern ersten Ranges, zweiten, dritten, vierten Ranges zu sprechen, so konnte man jedenfalls noch andere Einteilungsprinzipien auffinden. Es hat für unsere Nation etwas beschämendes, wenn das bedeutendste Buch über die deutsche Nationalliteratur, das noch dazu von einem Schulmeister selbst zusammengestellt ist, so bedientenhaft und lakaienmäßig die poetische Begabung des deutschen Volkes behandelt. Was würde man von einem Kunsthistoriker oder Kunstkritiker sagen, der die Maler und Bildhauer nach dem Stande ihrer Eltern klassifizieren würde? Warum, so fragt wohl mancher, haben die Sammler der Manesse Liederhandschrift die Dichter und Dichterlinge nicht in der Weise klassifiziert, daß sie die aus dem Laienstande und die Kleriker, die Weltpriester und Ordensleute, die Mitglieder des Handwerkerstandes und die Vaganten und Bachanten zusammenstellten?

Zunächst fragt man also nach dem Grunde, weshalb Manesse und sein Schreiber, der Schulmeister und Dichterling Johannes Hadlaub in Zürich, gestorben vor 1340 (ein Zeitgenosse von Suso), nach diesem sonderbaren Prinzip die Namen der Dichter zusammengestellt habe. Daran reiht sich die zweite Frage, ob überhaupt dieses Einteilungs- und Aufzählungsprinzip durchführbar war, und ob sein Urheber, eben dieser Hadlaub?, nicht genötigt war, hin und wieder dieses Einteilungsprinzip selbst zu verlassen.

Da diese Fragen für die Auffassung der Mystiker vom Werte des einzelnen Menschen und von den Gaben des hl. Geistes von großer Bedeutung sind, müssen wir uns die Sache näher ansehen. Der Manesse-Codex führt aus folgenden Ständen Dichter und Dichterlinge auf: ein kaiserlicher Thronfolger, römischer König — König — Herzog — Markgraf diese gehen bis Nr. 8. — Nr. 8 und 9 sind Herzoge — Nr. 10—14 sind Grafen — Nr. 15 ist wieder ein Markgraf — dann folgen zwei Herren, 16 und 17, unter Herren sind Freiherren verstanden — Nr. 18 und 19: Grafen, — ein Freiherr, — ein Bruder, — darunter ist ein Mitglied einer geistlichen Korporation verstanden (Eberhard von Sax) —, vier Herren — einer von — darunter versteht er einen vom Lehensadel — ein Ministeriale — acht Herren — zwei Schenken, das sind solche, die ein Hofamt bekleiden, — drei Herren — ein Burggraf Nr. 40, der oben nach den Grafen stehen sollte. In Nr. 42 und Nr. 109 folgt wieder je ein Burggraf — ein Herr Nr. 41 — nach Nr. 42 folgen sieben Herren — ein von —, Nr. 50 — fünf Herren — ein von — vier Herren — zwei vom Adel ohne Herr — zwei Herren — drei von — ein Herr — der Winsbecke — die Winsbeckin — zwei Namen ohne Herr — ein Herr — Winli,

Deminutivform von Erwin, ein bürgerlicher — sechs Herren — ein bürgerlicher — ein von — ein bürgerlicher — ein von — ein Herr — ein bürgerlicher — ein von — ein Herr — ein Meister Nr. 93, dem noch neun Meister folgen. Darunter sind Handwerker verstanden — ein Schulmeister — ein Kanzler, der eigentlich unter die Hofbeamten hätte gestellt werden sollen. Der Grund, weshalb nicht vollständig und durchgehends nach Ständen die Namen zusammengestellt wurden, mag darin liegen, daß Hadlaub einige Handschriften abschrieb und deren Reihenfolge beibehalten hat.

Unverkennbar ist diese Zusammenstellung nach dem commune sanctorum des Breviers gemacht worden, in welchem sich folgen: apostoli — evangelistae — unus martyr — plurimi martyres — confessor pontifex — doctores — confessor non pontifex — abbates — virgines. — Wenn man diesen Gesichtspunkt festhält, so liegt der angegebenen Klassifikation eine wissenschaftliche, psychologische und ethische Anschauung zu Grunde. Der Sammler ging von der Vorstellung aus, daß je höher die soziale Stellung des Dichters sei, um so größere Anforderungen müsse man in sittlicher Hinsicht an seine poetischen Leistungen stellen. Er war offenbar der Ansicht, daß man Wirtshaus- und Bierwitze einem Dichter aus dem Handwerkerstande oder einem poetischen Schulmeister, oder einem Kanzler, etwa heutzutage einem Geheimschreiber, nicht in übel nehmen dürfe. Es mag auch ein pädagogischer Nebenzweck damit verbunden gewesen sein, indem Manesse und Hadlaub die Lieder und Gedichte als Beispiele hinstellen wollten, die entweder nachgeahmt oder vermieden werden sollten. — Es ist auch denkbar, daß der Sammler der mittelalterlichen Dichter die Rubriken der hebräischen Grammatik gekannt hat, welche die Interpunktions- und Verbindungszeichen in domini und servi (distinctivi und conjunctivi) einteilt. Die ersteren werden: imperatores — reges — duces — comites benannt. — Im 14. und 15. Jahrhundert hat man die Stände des Deutschen Reiches eingeteilt in vier Herzoge — vier Markgrafen — vier Burggrafen — vier Heergrafen — vier Reichsgrafen — vier Freiherren u. s. w. Durch Sebastian Münster und Ladislaus Suntheim ist diese Einteilung verbreitet worden und haben besonders die bildenden Künstler darnach ihre Kompositionen gemacht. Diese Stufenleiter der Stände sollte, auf die Dichter übertragen, eine Art geistige Hierarchie der Dichter und Dichterlinge anschaulich machen.

Schon in den Psalmen Davids kommt eine ähnliche Einteilung der Menschen in Stände vor, welche im Gebete zu Gott ihre Seele erheben. Insbesondere ist hier der Psalm 148 zu beachten, welcher Sonntags ad laudes gebetet wird: reges terrae et omnes populi, principes et omnes judices terrae und juvenes et virgines, senes cum junioribus. Nach derselben Stelle dieses Psalm haben die Holzbildschnitzer im 15. und 16. Jahrhundert an den Chorstühlen der Stiftsherrn und Mönche die sieben Stände und die sieben Altersstufen des Menschen in kleinen Figuren dargestellt. Man darf deshalb die eigentümliche Klassifikation des Dichters im Manesse-Codex auf den Stiftsherrn Johannes Manesse in Zürich, gestorben 1297, zurückführen, welcher die Seele des ganzen Unternehmens, eine illustrierte Liederhandschrift der deutschen Dichter zusammen zu stellen, gewesen ist. Rüdiger Manesse von Manegg, gestorben 1304, und Johannes Hadlaub, gestorben vor 1340, haben in dieser Sache nur nach Schablone weiter gearbeitet.

Nach dem Geiste des 13. und 14. Jahrhunderts konnte im Hinblick auf die Stelle bei Paulus an die Korinther I. Brief Kapitel 12, 2—12, Johannes Manesse die deutschen Dichter nur nach den divisiones ministrationum klassifizieren. — Uebrigens hatte das Wort König (rex) und Knecht (servus) im 13. Jahrhundert und bei den Mystikern des Mittelalters eine andere Bedeutung gehabt, als wir heutzutage damit verbinden. Nach Papst Leo d. Gr. Ausspruche: das Wesen des Königs besteht in einem Gott ergebenen Geiste und in der Herrschaft der Seele über den Körper (quid enim tam regium est, quam subditum Deo animum corporis sui esse rectorem). Und bei dem Ausdrucke Knechte (puer), wie bei dem Dichter Nr. 108 Herr Friedrich der Knecht, Tafel 51 bei Zangemeister-Neuenstein, dachte man nur an die Worte Christi: euge serve bone et fidelis! intra in gaudium Domini tui.

Eine ähnliche Einteilung wie die soeben genannte Zusammenstellung nach einer Stelle in den Psalmen und nach dem hl. Paulus, war schon bei den Römern in den ersten Jahrhunderten (2.—3. Jahrhundert) nach Christus bezüglich der Dichter üblich. Im Jahre 1884 wurde bei Trier ein römischer Mosaikboden aufgedeckt, welcher die Namen und Figuren der neun Musen enthielt, mit welchen die Namen von neun bedeutenden (?) griechischen Dichtern in Verbindung gebracht waren, z. B.

Musen:	Dichter:
Urania.	Name zerstört.
Euterpe.	Aratus (aus Soli 270 v. Chr.)
Terpsichore.	Name zerstört.
Polyhymnia.	Name zerstört.
Calliope.	Gyagni(us)?

Nach diesem Exkurs erscheint die Klassifikation der deutscher Dichter und Dichterlinge im Manesse-Codex nicht mehr so bedientenhaft, sondern dieselbe gleicht vielmehr einem Tarife des ethischen Gehaltes und einer Skala der Wertschätzung. Daraus ergibt sich, daß wahrscheinlich auch die Wappen nach ähnlichen Rücksichten verändert oder konstruiert worden sind, je nachdem man den betreffenden Sänger in moralischer oder poetischer Hinsicht beurteilt hat.

Daß bei Abfassung der Manesse-Handschrift von seiten der beiden Manesse, wie von seiten des Johannes Hadlaub keine strenge formale Kritik entwickelt wurde, lag ebenfalls im Geiste jener Zeit. Deshalb habe ich in dem Aufsatze über den Manesse-Codex im „Deutschen Herold" Nr. 6 nachgewiesen, daß mancherlei Unrichtigkeiten in dieser Handschrift sich finden. Einmal ist der Name des Dichters zu dem Wappen eines anderen geschrieben, dann stehen in der berühmten Handschrift irrige Namen: Gast für Stundengast, Endilhard für Orendilhard, Winli für Erwinli, Alram für Walram u. s. w. Auf die sprachlich und etymologisch richtige Form eines Namens legte das christliche Mittelalter durchaus kein großes Gewicht. Auch gegen die richtige Zeichnung des Wappens sind in dem Codex mancherlei Verstöße gemacht worden. Auch dieses war nach dem Geiste der Mystiker ohne Belang. Ebenso läßt sich nachweisen, daß die Sammler auch in Bezug auf den Stand, die Herkunft und den Titel der Dichter und Dichterlinge getäuscht worden sind, oder daß sie willkürlich geändert haben, oder falsches ihnen berichtet worden war. Auf diese formale Kritik legte das christliche Mittelalter gar keinen oder einen sehr geringen Wert. Der einzelne Dichter wurde von den Sammlern in seinem Namen, seinem Stande und in seinem Wappen idealisiert. Wie das Volk sich denselben in der Phantasie vorstellte, so nahm man ihn in die Sammlung auf. Man hat deshalb den Wappen der Dichter alle Glaubwürdigkeit abgesprochen und legt der

ersteren in heraldischer Hinsicht keinen Wert bei, aber mit Unrecht.

Es lag gewiß nicht in der Absicht von Manesse und Hadlaub, ein historisch-kritisch und heraldisch richtiges Wappenbuch von 140 meistens obskuren Individuen anzulegen. Aber den Zweck verfolgten sie, dem Leser und dem Volke durch Proben von Versen, durch ein Phantasiewappen im Geiste der Zeit, oder durch ein idealisiertes historisches Wappen, oder durch eine idealisierte Scene aus ihrem Leben, oder eine bona fide gefälschte Helmzier oder Wappen-Figur 138 einzelne Bilder von Dichtern vor Augen zu führen, welche Gott durch ihre Poesie verherrlicht haben.

Von dem, was man als Fehler, Irrtümer und Fälschungen in den Namen und in den Wappen der Dichter im Manesse-Codex getadelt und verschrien hat, läßt sich ein großer Teil als richtige Angaben nachweisen. Einige Beispiele machen dies klar. Die Sammler hatten Handschriften von Liederbüchern vor sich liegen, welche sie wegen der schlechten Schrift nicht lesen konnten, oder in welchen die Initialen (Anfangsbuchstaben) noch nicht eingemalt waren, wie bei Orendilhard, wo nur endilhard stand, da die zwei Buchstaben für den Rubrikator aufgespart waren, ebenso Alram für Walram, Gast für Stundengast. Andere Namen und Wappen waren Spott- oder Uebernamen, wie König von Schottland, Taunhäuser, Klingen, Klingenberg, Klingsor, Frauenberg, Gliers (von St. Hilarius), Vogelweide, Metz (Mezzo tedesco-lombardo), Windsbecke, Düring, Nithart, Pfeffel, der Fiedler, der Knecht, Nünü, der Jude, Regenbog, Sigeher, Sperrvogel, Frauenlob, Litschower, Kanzler u. a. Diese waren eben unter den angegebenen Namen dem Volke bekannt und deshalb behielt man die Ueber- oder Spottnamen und die selbstgewählten Phantasiewappen bei. Das wußte ja Manesse auch, daß ein König in Schottland keine deutsche Lieder dichten kann, daß der Tyro eigentlich Tyrolfus hieß und daß Schottland eine Gegend sei, wo die Schottenmönche an irgend welchem Orte in Deutschland Besitzungen hatten und daß „König" nur ein Spottname war, wie die Schlegler Könige, der Pfeiferkönig u. a. m. solche führten. Das wußten Manesse und Hadlaub gleichfalls, auch war ihnen bekannt, daß die Wappenfigur Konradins von Schwaben nicht das Altar- und Prozessionskreuz sein konnte, aber man hatte einen genügenden Grund, ihm dies Wappen beizulegen. Der Dichter Ulrich von Lichtenstein aus Steiermark, gestorben 1275, hat sich auf seinen Grabstein ein Benediktuskreuz als Wappen meißeln lassen, weil er sich an das Versprechen des hl. Benedikt erinnerte. Es wußte ja jedermann im Mittelalter, daß das Wappen von Walter von der Vogelweide kein heraldisch zulässiges Wappen sei, aber es hatte sozusagen in der Litteratur das Bürgerrecht erlangt, weil es allgemein verständlich war.

Die Dichter wurden bezüglich ihrer Wappen gerade so von Manesse und Hadlaub behandelt, wie man die juristisch gebildeten Notare, welche freigewählte Handzeichen, sogenannte Notariatssignete, im 12. und 13. Jahrhundert schon führten, kenntlich zu machen gewohnt war. Es waren dies persönlich anerkannte Wappen, denen die Erblichkeit fehlte.

Die Leute, welche im 19. Jahrhundert sich mit den Wappen des Manesse-Codex beschäftigten, waren in Deutschland meistens Halbgebildete, Gewohnheitsschriftsteller, verschämte Altertümler, verabschiedete Offiziere, oder Dilettanten unter den Philologen oder Schullehrern. Da konnten selbstverständlich keine wissenschaftlichen Resultate erzielt werden. Zangemeister und von Neunenstein haben nicht wenige Figuren für etwas ganz anderes angesehen oder gehalten, als der Maler ausdrücken wollte. Nur von wenigen Wappenfiguren und Helmzieren hat man eine authentische Erklärung des betreffenden Wappeninhabers selbst. Eine solche soll hier mitgeteilt werden. Giuliano von Medici führte auf dem Turniere von 1475 über dem Helme (drei) Baumstämme oder Aeste, die Feuer ausspeien oder innerlich brannten. Dieselbe Wappenfigur führen in Deutschland die von Brand, die Brand von Lindau, und die Grafen von Sulz, aber von keiner dieser Familien liegt eine Erklärung dieses Emblemes vor. Giuliano von Medici interpretierte diese seine Helmzier mit den Worten: sempre era verde e sempre ardea, ne mai si consumava und wollte damit sagen: Die Hoffnung war die Quelle seiner Liebe (la speranza fusse dello amore suo tronco).

Es wurden bei der Konstruktion oder bei der Veränderung der Wappen der 138 Dichter im Manesse-Codex folgende Grundsätze von seiten der Manesse und des Hadlaub in Anwendung gebracht:

1) Man gab den Heroldsfiguren oder der Helmzier die Pfauenfedern bei, wenn der damalige oder ein früherer Wappeninhaber zur kaiserlichen oder habsburgischen Partei zählte.

2) Man wendete entweder blau-weiß oder schwarz-gelb als Tinktur der Heroldsfiguren an, je nachdem die Familie des Dichters damals (1315—1330) zu Ludwig dem Baiern oder zu Friedrich dem Schönen und Lupold dem Glorreichen hielt.

3) Die schwarzen Wolle- oder Pelzquasten, was Zangemeister und Neuenstein irrigerweise für Hahnenfedern erklärten, werden mehreren Wappenfiguren oder Helmzierden beigegeben, ohne daß man bis jetzt einen anderen Grund dafür auffinden konnte, als den unten angegebenen. Die Figur der Quasten gleicht schwarzen Flammen oder dem Kamme oder der Haube eines Wiedehopfes, während die Hahnenfedern in der Heraldik immer sichelförmig gezeichnet werden. Das hat Zangemeister nicht beachtet und deshalb ist seine Erklärung falsch. Diese Quaste kann nur dasselbe sein, womit die Schnur oder das Band am sogenannten „Edelmannshut" endet. Sie ist also das Symbol des Standes als Edelmann für den Wappeninhaber.

4) Die Helmzier derjenigen Sänger und Dichterlinge, welche außerehlich geboren sind, hat der Maler der Manesse-Handschrift dadurch kenntlich gemacht, daß nur ein Horn, anstatt zwei, auf dem Helme steht. So hat Ulrich von Winterstetten Nr. 36 Tafel 19 bei Zangemeister, als außerehlich cum soluta Erzeugter ungeachtet der päpstlichen Dispens wegen des impedimentum irregularitatis ex defectu natalium nur ein Horn auf dem Helme. Vergleiche über denselben Stälin, württembergische Geschichte 2. S. 615. 616. 765. 766.

Ebenso hat der Helm Nr. 37 Tafel 19 bei Reinmar dem Alten, genannt die Nachtigall von Hagenau, gestorben 1207 als außerehlicher Sohn eines Gemmingen (dem Wappen nach) nur ein Horn. In derselben Weise ist die Helmzier bei Friedrich der Knecht Nr. 108 Tafel 51 konstruiert.

5) Als Helmzier sind im Manesse-Codex bei mehreren Wappen gestürzt, d. h. nach unten gekehrt, die Extremitäten von Tieren und Gerätschaften angewendet. Ohne Zweifel sollte dadurch der böse Einfluß des Teufels oder des bösen Prinzips unschädlich gemacht werden. Diese Ehrenfiguren und Helmzierden dienten mithin als Talismane, Amulette und sogenannte phylakteria, deren Gebrauch in den Beichtbüchern des Mittelalters verboten war. So kommt die Adler-

kralle bei dem Botenlaube (Nr. 14); die Bärenfüße bei König Tyrolf von Schotten (Nr. 3); der Löwen- oder Lindwurmschwanz bei Meinloh von Söflingen bei Ulm (Nr. 43 Tafel 21); das gestürzte Wiegengestell bei Ulrich von Munegur (Nr. 78 Tafel 38) vor. Auch an anderen Wappen, die nicht im Manesse-Codex sind, finden sich diese Figuren, wie gestürzte Kehrbesen (auf denen die Hexen reiten), gestürzter Entenfuß u. a. m.

Es wird deshalb gestattet sein, hierüber einiges zu sagen. Geiler von Kaisersberg nennt unter dem verbotenen Aberglauben auch die Sitte, beim Schicksalbefragen den Schuh über den Kopf nach hinten werfen. Auf dem Stiche der Kupferstecherin Isabella Ptuini zieht beim letzten Abendmahle der Teufel dem Judas Iskariot die Schuhe aus. Ueber die Entstehung dieses Aberglaubens giebt vielleicht die Stelle im alten Testamente (Buch Ruth 4. 7) Aufschluß. „Es war von altersher unter den Verwandten in Israel der Brauch, daß, wenn einer dem andern sein Recht abtreten wollte und solche Abtretung bleibend und beständig sein sollte, der Verzichtleistende seinen Schuh auflösen und ihn seinem nächsten Verwandten geben mußte. Das war ein Zeugnis der Abtretung." Diese Rechtssymbolik bei den Israeliten scheint jenem Aberglauben zu Grunde zu liegen.

6) Bisweilen werden drei Wappenfiguren in eine einzige verwandelt oder umgekehrt, wie bei Rubin von Rudiger Nr. 129 und 54 bei Leutholt von Seven (Seben) Nr. 52 u. a.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Betrachtungen über das Ordensleben. Von Fr. Philipp, General-Superior der Brüder der christlichen Schulen. Band I. Preis 3 M. A. Laumannsche Verlagshandlung, Dülmen i. W.

Es wird in diesem Werke mit ebenso viel Gründlichkeit als praktischer Kenntnis über das Ordensleben überhaupt, über die Regeln, die geistlichen Uebungen, die Fundamentaltugenden des christlichen Lebens, die Ordensgelübde und die Verpflichtungen, welche dieselben auferlegen, und endlich über alles, was auf die evangelische Vollkommenheit Bezug hat, gehandelt. Jeder Gegenstand enthält in kurzen und treffenden Worten eine Erwägung, eine praktische Anwendung, ein Gebet und eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes. Was diesen Betrachtungen ein eigentümliches Siegel der Salbung aufdrückt, ist der einfache Stil, der mit der heiligen Schrift genährt ist und deren Texte sich gegenseitig erklären und auslegen läßt, indem sie zugleich treffend auf die Gegenwart angewendet werden. Wir glauben deshalb, daß man es allen denjenigen anempfehlen kann, welche nach Vollkommenheit streben, oder welche mit der Leitung anderer beauftragt sind.

Von unsern trefflichen Zeitschriften, die in keinem katholischen Lesezirkel fehlen sollten, hat neulich der „Litterarische Handweiser" (jährlich 24 Nummern für 4 M.) unter der steten Redaktion des hochverdienten Prälaten Dr. Hülskamp in Münster seinen 30. Jahrgang vollendet, wozu wir ihm und seinen Lesern, die aus jeder neuen Nummer so viel erfahren und lernen können, aufrichtig gratulieren. Noch älter als der „Handweiser" ist

die bekannte christlich naturwissenschaftliche Zeitschrift „Natur und Offenbarung", welche mit Januar d. J. ihren 38. Jahrgang begonnen hat. (Münster bei Aschendorff, jährlich 12 Hefte für 8 M.) „Die Größe des Universums enthüllt uns die Größe seines Schöpfers." Das ist die Weltanschauung, welche von der Zeitschrift vertreten wird. An diesen Grundsätzen festhaltend, hat „Natur und Offenbarung" bereits länger als ein Menschenalter allein unter allen naturwissenschaftlichen Zeitschriften die Fahne des Glaubens und der Wissenschaft hoch gehalten und wird auch ferner fortfahren, in seinen Kreisen echte naturwissenschaftliche Bildung verbreiten zu helfen. Jedes Heft der Zeitschrift bringt mehrere größere Abhandlungen, dann eine „wissenschaftliche Rundschau", welche mit allen auf den einzelnen Gebieten der Naturwissenschaften gemachten Entdeckungen und Erfindungen bekannt macht, ferner eine große Zahl „kleiner Mitteilungen", Rezensionen einschlägiger Bücher, eine Uebersicht über die Himmelserscheinungen des folgenden Monats, eine Bibliographie u. s. w.

Die vollständige Fastenküche von Anna Huber, Pfarrhofsköchin (Regensburg, Coppenrat), 75 Pf.,

eignet sich vorzüglich für Pfarrhäuser, Klöster, Institute und jede Familie, weil sehr reichhaltig und für alle Verhältnisse berechnet.

Miszellen.

Ein denkwürdiges Maskenfest fand im Jahre 1737 zu Stuttgart statt, nämlich eine neun Tage dauernde Redoute. Fast zwei Jahrhunderte hindurch waren in dem streng protestantischen Altwürttemberg alle Karnevalsfeste u. dgl. als eine Fortsetzung der heidnischen Saturnalien verboten gewesen, bis der berüchtigte und allmächtige geheime Finanzrat und Kabinettsminister des Herzogs Karl Alexander von Württemberg, Exc. Joseph Süß Oppenheimer — der Held von Wilh. Hauffs Novelle „Jud Süß" — auf den Gedanken kam, sie wieder einzuführen beziehungsweise zuzulassen, als bequemes Mittel, die herzoglichen Kassen und die eigene Tasche zu füllen und sich selbst ein Vergnügen zu verschaffen. So ließ er schon im Jahre 1736 einen großen Maskenball veranstalten, der viel Geld eintrug, und im nächsten Jahre wurde in Stuttgart sogar eine Redoute angesagt, die vom 26 Februar bis zum 6. März währen und durch großartige Mummenschänze, Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art belebt werden sollte. Der ganze Hof beteiligte sich an diesem denkwürdigen Feste, das in den prächtigen Räumen des ehemaligen, im Laufe dieses Jahrhunderts abgebrochenen Lusthauses (an dessen Stelle sich das jetzige Hoftheater befindet) abgehalten und zu dem jeder Staatsbürger eingeladen und aufgefordert wurde. Den Kaufleuten und für den Hof arbeitenden Handwerkern ward bedeutet, daß der Herzog und Hof ihr Fernbleiben allerungnädigst vermerken werde; den Beamten drohte man gar mit Abzug eines Vierteljahrsgehaltes, wenn sie nicht beigingen, und die vornehmen und reichen Leute ließ man wissen, daß jeder von ihnen, der nicht bei dem Feste erscheine, als ein geheimer Gegner der Regierung angesehen werden würde. So strömten denn die Teilnehmer in Scharen zu der neuntägigen Redoute herbei, die freilich Abwechslung in Hülle und Fülle bot und durch den Prunk der Ausstattung und die Vielseitigkeit der dargebotenen Genüsse alles überraschte. An den großen Ballsaal schlossen sich kühle Räume, die zu duftigen Gärten umgestaltet waren, und ganz zuletzt gelangte man in ein Gemach, in dem sich Glasschränke mit den schönsten Schmucksachen befanden, wovon jede Dame sich ein Stück als freies Geschenk auswählen durfte. Trotzdem brachte die Redoute dem Jud Süß aber nicht weniger als 100 000 fl. ein, einmal durch die mit den Bällen verbundenen Glücksspiele und Lotterien, und dann durch das ihm verliehene Privilegium der ausschließlichen Anfertigung und Lieferung sämtlicher Masken, Dominos und Maskenkleider, während andererseits niemand unmaskiert und unverkleidet bei dem Feste erscheinen durfte. Dieses Fest hatte aber auch im Lande die Erregung gegen den Herzog, der fast ganz in den Händen seines sauberen Vertrauten war, auf den Siedepunkt gebracht. Sechs Tage nachher starb er plötzlich und unheimlich rasch, wie man allgemein sagte und heute noch geglaubt wird, keines natürlichen Todes. Damit war auch die Herrlichkeit des Jud Süß aus; ohne ihm mehr Zeit zur Flucht zu lassen, wurde er rasch gepackt, verhaftet und ihm wegen seiner beispiellosen empörenden und unheilvollen Wirtschaft der Prozeß gemacht und er als Staatsverbrecher am 4. Februar 1738 in einem Käfig aufgehängt. —ck.

Museum Christian Hammer in Stockholm. — Die III. Serie dieser reichhaltigen und ausgewählten Kunstsammlung, bestehend aus Töpfereien, Majoliken, Fayencen, (darunter namentlich schwedische), europäischen und orientalischen Porzellanen, Arbeiten in Glas, Elfenbein und Email, Gold, Silber, Bronze, Kupfer, Eisen, Zinn, Schildplatt, Perlmutter, Bernstein, Holz u. s. w., Textilgegenständen, Miniaturen ꝛc. — im ganzen aus 1359 Nummern, kommt vom 19. bis 24. Oktober d. J. zu Köln durch das bekannte Kunstauktionsinstitut J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) zum Verkauf. Auch über diese Partie ist sowohl ein mit 12 Volllichtdrucktafeln reich ausgestatteter (Preis 5 M.) als ein einfacher gratis erhältlicher Katalog ausgegeben worden. — Dieser Licitation geht vom 16. bis 18. Oktober d. J. die Versteigerung einer aus gleichem Besitze stammenden, aus 457 Nummern bestehenden hochinteressanten schwedischen Portraitsammlung voraus, über welche gleichfalls ein mit 6 Volltafeln illustrierter hübscher Katalog (zum Preise von 3 M.) erschienen ist. —ck.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 20. Stuttgart, den 15. Oktober 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan. (Fortsetzung aus der Beilage.) — Beilage: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan. (Fortsetzung.)

Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister.

Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Der Künstler macht aber bei seinen Sittenvorschriften noch einen zweiten Schritt; er ladet den Beschauer seiner Kunstleistung ein, von unten weg auch nach oben hin den Blick zu wenden. Oben an den beiden Dorsalen hat der Meister nämlich verschiedene Heiligengestalten angebracht, namentlich aber vielfach den Bildern Jesu und Mariä einen Platz eingeräumt. Was bezweckte er nun mit den Figuren und Statuetten von Seligen, namentlich aber mit der vielfältigen bildnerischen Darstellung Mariä und Jesu? Antwort: Der Künstler fordert zur Nachahmung ihrer Heiligkeit auf; denn die Bilderreihe von Heiligen aus dem Ordensstande und von Geheimnissen aus der hl. Geschichte Jesu und Mariä ist für den Beter ein mächtiges sursum corda; ein gewaltiger Ruf: Empor die Herzen! aufwärts zur Tugend und aufwärts dann auch zum Himmel! Dort sind die Vorbilder und die Christen sollen die Nachbilder sein. Die oberen Gefühlspartien mit ihren Gestalten aus der Welt der Auserwählten vermitteln somit immer wieder die eindringlich wiederholte Mahnung: Christen, führt ein tugendhaftes Leben! In Christus und seinen Heiligen habt ihr die Vorbilder für einen echt christlichen Wandel, daher blicket auf zu diesen Lehrmeistern des Guten und ahmet diese glänzenden Muster der Vollkommenheit nach! So ungefähr lautet der zweite Teil der Sittenpredigt unseres Künstlers an die Kirchenbesucher. Also negativ und positiv, warnend und mahnend ist der Lehrgehalt, welcher in unserem Kunstwerke niedergelegt ist. — Was ehedem die zwei von der Hand des Moses behauenen und vom Finger Gottes beschriebenen Steintafeln lehren wollten, das verkünden auch die beiden gewaltigen hölzernen Gestühlsdorsale mit den ihnen vorgelagerten Betstühlen in der alten Schussenrieder Reichsstiftskirche. Die sittlichen Vorschriften, welche schon vor Jahrtausenden der Geist Gottes in den zehn Geboten niedergelegt hatte, zeichnete wenigstens dem Kerne nach der Meister des Schussenrieder Chorgestühles mit dem Stichel in sein Kunstwerk hinein; denn aus demselben dringt immer wieder der doppelte Gedanke heraus: Meidet die Sünde, übet die Tugend! Dieses große Doppelthema von der Flucht des Bösen und vom Vollzug des Guten wird nun durch die an den Stuhlwangen befindlichen Basreliefs mit ihren Scenen und Sujets aus den mannigfaltigen Situationen des Menschenlebens in dutzendfachen Formen variiert und an die Adresse der in den allerverschiedenartigsten Lebensverhältnissen befindlichen Menschen gerichtet. Der Künstler weiß dem Hauptinhalt dieses Werkes durch allerlei treffliche Illustrationen eine weitere Auslegung zu geben und im einzelnen zu individualisieren und konkret zu gestalten. Die Entwicklung des Themas der stummen und doch so beredten Moralpredigt des Künstlers möchte sich wohl am passendsten etwa in die Worte kleiden lassen: O Christ, in den Tagen der Kindheit und in den Jahren männlicher Vollkraft, beim Schwinden des nächtlichen Dunkels, beim Aufsteigen der Morgenröte oder wenn die Sonne sinkt, der Mond zu scheinen und die Sterne zu funkeln beginnen; bei der Wende und dem Wechsel der Jahreszeiten bewahre stetsfort die Lehre im Herzen: Meide das Böse, übe das Gute! In Lust und Leid, beim Beten und beim Arbeiten, bei heiterem Spiele und bei wohlverdienter Erholung, aber auch bei angestrengten Berufsgeschäften und bei Mühen aller Art begleite dich die Warnung vor der Sünde und die Mahnung zur Tugend! Wenn deine Finger die Saiten der Harfe rühren oder wenn du sonst dich an den Tönen der Musik erlabest oder dich gar im Reigen schwingst, weiche nicht aus deiner Seele der Doppelgedanke von dem Uebel des Lasters und von dem Hochwert der Gottesfurcht! Mag dein Beruf dir das Schlachtenschwert des Kriegsmannes in die Hand drücken oder dich als Mundschenken den Becher mit köstlichem Traubensaft kredenzen lassen, mag dir deine Lebensstellung manche zentnerschwere Last und Mühe auf die Schultern legen oder im Priesterstande dir die Hände zum Beten und Segnen falten, so beherzige immer meinen wohlgemeinten Zuspruch. Er heißt: Weise von dir alle Bosheit und ringe eifrig nach Gerechtigkeit! Wenn du dich endlich im Frühlinge der lieblichen Kinder des Lenzes freuest oder im Sommer die goldenen Aehren zu Garben bindest, wenn du in herbstlichen Tagen den Weinstock seiner süßen Last entledigest oder dich zur Winterszeit gegen die Unbilden der Kälte schützest, so bleibe dir immer und überall ein mahnender Warner das Gottesgebot: Fliehe die Sünde, suche die Tugend! In solcher Weise hat der Meister das Chorgestühl in eine kunstreiche Lehrkanzel umgewandelt, von

welcher her, wohlverständlich für den Einsichtigen, ohne Aufhören die Fundamente der christlichen Sittenlehre gepredigt werden. Die Gestalten an den Stiftsstühlen oben und unten, die Figuren rechts und links, die Gebilde aus dem Nachtgebiete der Schuld und der Unvernunft und die Schöpfungen aus dem Lichtreiche der Tugend entbieten schon seit beinahe zwei Jahrhunderten tagtäglich ihre wohlmeinende Warnung und ebenso tagtäglich ihre herzliche Mahnung demjenigen Christen, welcher ihre allerdings profanen Augen dunkel und rätselhaft bleibende christkatholische Hieroglyphenschrift zu entziffern vermag. Das Schussenrieder Chorgestühl hält jedem Beschauer einen ungetrübten und unzerbrechlichen Pflichtenspiegel vor; es ist nicht bloß ein höchst beachtenswertes Werk der christlichen Kunst, sondern auch eine interessante Schöpfung der christlichen Volksbelehrung; es ist eine treffliche sogenannte „Armenbibel", in welcher der Arme, der des Lesens unkundig ist, durch köstliche Produkte der Schnitzkunst Aufschluß über die Grundelemente aller Sittlichkeit erhält! Vor aller Augen wird da behandelt das unerschöpflich reiche Thema: Halte in allweg Gottes Gebot vor Augen, bewahre es im Herzen und rette so deine Seele!

Dies scheint uns der ziemlich naheliegende Ideengehalt zu sein, welcher aus der Dekoration und dem Figurenreichtume des Gestühles dem aufmerksamen Beobachter unmittelbar entgegentritt. Allein außer diesem fast von selbst sich darbietenden primären Gedankeninhalte hat nach unserer Ansicht dem Künstler noch eine andere, mehr sekundäre Ideenreihe vorgeschwebt. Zwar muß nicht geradezu ein solcher zweiter Gesichtspunkt beim Meister des Gestühles vorausgesetzt werden, aber man darf einen solchen doch wenigstens präsumieren. Wenn nun auch der zweite, noch darzulegende Ideenkreis sich nicht so sicher konstatieren läßt wie der eben erörterte, so meinen wir doch unsere Vermutung und deren Motivierung nicht verschweigen zu sollen.

Welches ist nun die zweite an dem Schussenrieder Chorgestühle verkörperte Ideenreihe? — Ehe wir auf diese Frage eine eigentliche Antwort geben, werden wir ein paar einleitende Gedanken aussprechen: Die Chorstühle sind der Platz, an welchem ehedem die Mönche den größten Teil ihrer täglichen Gebete verrichteten. Der erste und höchste Zweck ihres Betens war das Lob und die Verherrlichung des Allerhöchsten. Es trägt ja ein Teil des priesterlichen Brevier-gebetspensums geradezu den Namen Laudes d. h. Lobgebete. Die Ordensmänner verkündeten in diesen Stühlen das Lob Gottes, indem sie die Psalmen und Hymnen teilweise einfach laut recitierten, teilweise aber unter Orgelbegleitung sangen. Aus letzterem Grunde war vorn beim Hochaltare eine eigene Miniaturorgel, die sogenannte Chororgel aufgestellt. In ganz ähnlicher Weise, wie die ehemaligen hiesigen Klostergeistlichen das Chorgestühl besonders zu dem Zwecke bezogen, um in demselben die göttliche Majestät zu preisen, soll auch jetzt noch der Eintritt in das Gotteshaus dem Lobe, der Huldigung und Verherrlichung des Allerhöchsten gelten. Es liegt nun die Annahme sehr nahe, der Künstler möchte in den Chorstühlen das in denselben zu spendende Gotteslob bildnerisch zum Ausdruck gebracht haben. In dieser Ansicht werden wir noch hochgradig bestärkt durch folgende Thatsache: An den Chorstühlen sind die Bilder musikalischer Instrumente und die Figuren von Tonkünstlern in so großer Zahl und in so prononzierter Weise vertreten, wie dies sonst nur an Orgelgehäusen und überhaupt in der schmückenden Umgebung von Orgeln vorzukommen pflegt. Daraus läßt sich schließen, daß der Meister das im Gotteshause früher hauptsächlich seitens der Ordensmänner und jetzt seitens der Kirchenbesucher überhaupt zu spendende Gotteslob am Gestühle künstlerisch darstellen und zugleich auch zur Lobpreisung des Allerhöchsten aneifern wollte.

In der That ist der Nachweis nicht schwer, daß der Meister bei seinem Schaffen jene Partie aus den priesterlichen Stundengebeten vorgeschwebt haben muß, welche man die Laudes, Lobgebete nennt; und zwar finden wir am Gestühle näherhin eine Verkörperung von Versen aus dem Gesange der drei jüdischen Jünglinge, welche wunderbar aus den Gluten des Feuerofens errettet worden waren und nach ihrer Befreiung das im dritten Kapitel der Prophetien Daniels niedergeschriebene Loblied gesungen haben. Ebenso ist das Gestühl eine bildnerische Darstellung der (obigem Liede nach Inhalt und Form verwandten) drei letzten Psalmen. Aus den vier genannten heiligen Gesängen hat unser Holzschneidekünstler einzelne Stellen mit evidenter Absichtlichkeit und auffallender Deutlichkeit wiedergegeben. Das rasch verhallende und entschwebende Wort und Lied des religiösen Dichters hat somit in den Figuren und Bildern unseres Meisters eine faßbare, bleibende Gestalt gewonnen. Was fromme Sänger ehedem für das Ohr geschaffen hatten, das wurde von einem tüchtigen Holzschnitzer in Schussenried für das Auge fixiert. Das Gesagte wollen wir nun im einzelnen näher begründen:

a) Eine künstlerische Darstellung des 150. Psalms tritt uns entgegen, wenn am Gestühle ein Heer von Musikanten und Spielern auf verschiedenen Instrumenten sichtbar ist. Wenn die Pauke geschlagen und die Trompete geblasen wird, wenn der Ton der Flöte erklingt und der Resonanzboden der Guitarre den Klang der Saiten widerhallt, wenn Harfner und Geiger und Hobo im Dienste der Tonkunst sich abmüht: sollen wir in all dem nicht einen künstlerischen Ausdruck für die Psalmworte finden: „Lobet den Herrn mit Trompetenschall, lobet ihn mit Saitenspiel und Zither! Lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Schalmeien! Lobet ihn mit hellklingenden Cymbeln, lobet ihn mit Cymbeln des Jubels!?"

b) Bekanntlich haben die alttestamentlichen religiösen Sänger sich selbst zum gebührenden und adäquaten Gotteslobe unvermögend gefühlt. Daher forderten sie die ganze Schöpfung zum Preise Jehovas auf. Sogar die vernunftlosen Kreaturen sollten nach ihrem Wunsche wenigstens durch die stumme Sprache ihrer Existenz als Zeugen der göttlichen Allmacht zur Verherrlichung des Allerhöchsten beitragen. Auch dieser Gedanke ist am Gestühle mehrfach verkörpert worden: Da der Blumenflor, welcher den unteren Gestühlspartien entsproßt; die Arabesken, welche ihre Blätter und Zweige um das Gestühl ranken und durch mannigfache Verschlingung große Abwechslung bewirken; die Früchte, welche aus zierreichen Füllhörnern herauswinken; die allerorts am Gestühle sichtbaren Gesträuche und Pflanzen: hauchen sie da nicht alle schon durch ihr bloßes Dasein Gottes Ehre fördernd gleichsam den Gedanken der drei Jünglinge aus, welcher lautet: „Preiset alle Gewächse auf Erden den Herrn, lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!?" (Daniel 3, 7

c) Wenn sodann ehedem den alten Mönchen vor Beginn ihrer Gebete am Gestühle die Bilder so mancher heiliger Berge in die Augen fielen; wenn sie die Höhen des jüdischen Gebirges schauten, wo den begeisterten Lippen Mariä das Magnifikat entquoll; wenn sie den Sionshügel an einem Relief des Gestühlsdorsales erblickten, auf welchem das jüdische Nationalheiligtum thronte und der hl. Geist als der Bringer der Andacht den Aposteln gesendet worden war; wenn sie

Berg der Versuchung sahen, auf dessen Gipfel Jesus den Triumph und Sieg über Luzifer errang mit dem abweisenden Machtworte „Weiche, Satan"; wenn ihr Blick auf den Verklärungsberg Tabor fiel, über welchem schwebend Christus durch die Hülle der Menschlichkeit den himmlischen Glanz der Gottheit strahlen ließ; wenn ihnen der Oelberg vors Gesicht trat, welcher ein Zeuge von Jesu Todesangst, aber auch von seiner Auffahrt in den Himmel gewesen ist; wenn sie endlich ihre Augen auf die Höhen des Golgatha richteten, wo uns am Kreuzstamme im blutigen Tode das Heil erworben worden ist: dann mag den geistlichen Söhnen des hl. Norbert die Schriftstelle in den Sinn gekommen sein: „Preiset ihr Hügel und Berge den Herrn, lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!" (Daniel 3, 75).

d) Am Chorgestühle erhebt sich auch über der Gruppe, welche Mariä Geburt vorführt, die Sonne. Auf dem Bilde des Weihnachtsgeheimnisses umleuchtet ein großer Stern die Engelsscharen; über den anbetenden Magiern aus dem Morgenlande flammt das in der hl. Schrift erwähnte Gestirn. Aus den Gestühlsdekorationen blickt mehrfach das Gesicht des Mondes heraus; Sonne und Mond sind gleichfalls die trauernden Zeugen des himmelschreienden Unrechtes, welches auf dem Kalvarienberge an unserem Erlöser begangen worden ist. Diese sinnbildliche Gegenwart der Leuchten des Himmels bei den größten Geheimnissen des Christentums ist ein Lied ohne Worte zur Ehre Gottes, welches der Psalmensänger in den Wunsch gekleidet hat: „Lobet den Herrn, Sonne und Mond! lobet ihn alle lichten Sterne!" (Psalm 148, 3).

e) Am Gestühle erinnern auch Tiere aus dem hohen Norden an die Regionen des ewigen Schnees, anderseits ruft aber eine tropische Fauna, welche ihr Dasein unter der Sonnenglut des Aequators zu fristen pflegt, die warmen Klimate ins Gedächtnis zurück. Da ferner die Figuren des Frühlings und Sommers, die Gestalten des Herbstes und Winters neben einander am Gestühle Platz genommen haben, so wollen sie sicherlich die Mannigfaltigkeit, den Unterschied der Klimate, den Wechsel der Temperatur darstellen, angefangen vom starrenden Eise in der kalten Umarmung des Winters bis zu den sengenden Strahlen über den Häuptern schweißtriefender Schnitter. Mit solchen Gebilden seiner Thätigkeit an diesem Orte des Gebetes wollte der Künstler offenbar auch eine bildnerische Darstellung geben von dem Lobspruche, welcher einstmals über die Lippen der drei Jünglinge ging und lautet: „Preiset Kälte und Hitze den Herrn, lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!" (Daniel 3, 67).

f) Wie zahlreich sind ferner die Vertreter der Tierwelt am Gestühle! Typen aus den verschiedenartigsten Regionen und Bewohner aller Klimate: Mythische Seeungetüme in den abenteuerlichsten Formen wechseln ab mit wirklichen, realen Kindern und Insaßen der Meeresfluten. Gefiederte Bewohner der Lüfte erscheinen in allen Größen und Gestalten. Landtiere, ob zahm oder wild, ob harmlos oder raubgierig und blutdürstig, ob Sinnbilder der Tugend oder des Lasters, sind an den Schussenrieder Stiftsstühlen zu finden. Welch eine herrliche Illustration der Schriftworte: „Preiset ihr Wallfische und alles, was sich in den Wassern reget, den Herrn! Preiset alle Vögel des Himmels den Herrn! Preise alles Wild und Hausvieh den Herrn! Lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!" (Daniel 3, 79—82).

g) Weiterhin partizipieren an dem figuralen Bilderschmucke der Stühle beide Geschlechter, alle Altersstufen, von den zartesten Säuglingen angefangen bis hinauf zu den höchstbetagten Greisen. Aus derartigen Darstellungen von Mann und Weib, von jung und alt dürfen wir sicher mit gutem Grunde einschlägige Gedanken des 148. Psalms herauslesen. Die Ideen, welche uns in dieser Hinsicht vorschweben, hat der alttestamentliche Liederdichter in den Ausspruch gekleidet: „Jünglinge und Jungfrauen, Greise samt Knaben sollen loben den Namen des Herrn!" (Psalm 148, 12).

h) Ebenso fehlen an unserem Kunstwerke nicht Söhne der Frömmigkeit, welche die Hände falten, betend in Andacht versunken sind, die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten lassen oder im aufgeschlagenen Gebetbuche blättern und lesen. Mannigfache Gestalten zeigen sich eifrig im Dienste Gottes und fungieren als fleißige, treue Knechte des Allerhöchsten. Das Priestertum ist repräsentiert durch Männer aus dem Weltklerus und durch Mitglieder des Ordensstandes; und wie oben dargelegt worden, hat der Künstler auch eine stattliche Anzahl von Heiligenfiguren an den Dorsalen des Gestühles angebracht. Müssen wir nun bei einem Blicke auf diese Diener Gottes hinieden und im Jenseits nicht einen Hinweis auf Mahnworte beim Propheten Daniel (3, 84—86) finden? Dieselben lauten: „Preiset ihr Priester des Herrn, ihr Diener des Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten den Herrn, lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!"

i) Endlich haben über dem Bilde Mariä Verkündigung singende und auf verschiedenen Musikinstrumenten spielende Engel eine Darstellung gefunden. Als Krönung der Scene der Geburt Christi schweben Engelscharen in den Lüften, „Ehre sei Gott in der Höhe" rufend. Auch bei der Darstellung von anderen Geheimnissen aus der Heilsgeschichte der Menschheit erscheinen Engel als anbetende, staunende und huldigende Zeugen. Sollen wir da nicht ein Recht haben, in all dem einen künstlerischen Ausdruck des Psalmwortes zu finden: „Lobet den Herrn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Heere!"? (Psalm 148, 2).

Wenn wir nun das eben Dargelegte ins Auge fassen, müssen wir sagen: Der Künstler wollte das von ihm gefertigte Chorgestühl zu einem Instrumente der Verherrlichung Gottes gestalten. Nach seiner Absicht sollten die Figuren an seiner Schöpfung anleiten und aneifern zum Lobpreise des Allerhöchsten. Sein Werk sollte aber selbst auch Gefühle der Gotteshuldigung durch die zahlreichen Gebilde aushauchen. Anregung zum Gotteslobe und Verherrlichung Gottes selbst heißt also die zweite Reihe der im Gestühle niedergelegten Tendenzen.

Das Resultat unseres Suchens nach dem Ideengehalte des Stuhlwerkes glauben wir nun entgültig in folgende Fassung bringen zu dürfen: Das Schussenrieder Chorgestühl ist eine bedeutsame Lehrkanzel der Kunst, von welcher herab schon viele Jahrzehnte lang eine Predigt der christlichen Sittenlehre vernehmbar ist. Dasselbe bekundet sich aber auch als ein edles von der Holzschneidekunst geschaffenes geistiges Tonwerk, in welchem die künstlerischen Formen mannigfacher Gebilde aus allen Gebieten des Universums einen erhabenen Hochgesang der Schöpfung zur Verherrlichung Gottes aufführen und gleichsam in das Ohr und Herz der Kirchenbesucher dringen lassen.

Entstehungszeit und Meister des Gestühles.

Wann ist nun das Schussenrieder Chorgestühl entstanden? — Auf diese Frage giebt das Kunstwerk selbst eine Antwort. Denn die Aufschluß gebenden Ziffern sind von dem Künstler an dem Chorstuhlwerke angebracht worden. An dem südlichen Dorsale, unmittelbar über dem ersten Reliefbilde, welches die Vorausfagung der Geburt der Mutter des Erlösers darstellt,

befindet sich eine Muscheldekoration. In derselben sind von Pflanzenschmuck umrahmt die lateinischen großen Buchstaben MDCC zu lesen, welche bekanntlich die Zahl 1700 bedeuten. Gegenüber an der nördlichen Rückwand, unmittelbar über dem Mariä Geburt darstellenden Relief ist in einem ähnlichen muschelförmigen Ornamente die römische Zahl XVII (17) angebracht. So giebt uns das Gestühl selbst das Jahr 1717 als die Zeit seiner Entstehung an; und zwar haben wir, wie unten gezeigt werden wird, diesen Termin als den Zeitpunkt der Vollendung unseres Kunstwerkes zu betrachten. Der Plan des Klosterkonventes zur Beschaffung eines kunstvollen Chorgestühles reicht jedoch noch an das 17. Jahrhundert hinan. Es läßt sich nämlich geschichtlich nachweisen, daß das Material zu den hiesigen Stiftsstühlen schon im Jahre 1704 seitens der Reichsprälatur gekauft wurde. In seinem Tagebuche[1]) schreibt der Abt Tiberius Mangold, welcher dem Gotteshause Schussenried von 1683 bis 1710 vorstand, folgendes: „Den 29. dises" (gemeint ist der Monat Oktober 1704) „hab ich 2 fuhren zu dem Kloster Langen abfahren undt alda nußbäumene Bretter zu dem newen chorgestuel abhollen lassen, theilß 2, 1½, auch einige allein ⅝ Zoll dickh; der schuhe in quadro kombt circa 2 kr. ohne die fuhrköſten. superi faveant! es seind schöne bretter, undt den 31. hieher gebracht worden." Durch diese Tagbuchnotiz des Prälaten Tiberius Mangold bekommen wir über mehrere Punkte einen Aufschluß. Wir sehen, daß die Chorstuhlfrage, welche erst anno 1717 zum Abschluß gelangte, schon frühe und lange das Reichsstift Schussenried beschäftigt hat. Auch ist uns durch obigen Diariumseintrag über die zu den Stühlen verwendete Holzart Nachricht gegeben, wir werden belehrt, daß Nußbaumholz Verwendung fand. Weiterhin ist uns ein Einblick in die Preishöhe des Materiales (wenigstens bezüglich der Bretter) gestattet. Der Quadratfuß Bretter kam ohne die Fuhrkosten auf ungefähr zwei Kreuzer zu stehen. Bezüglich der Fuhrkosten wurden wohl keine Aufzeichnungen gemacht, weil das Kloster sein eigenes Gefährt und Gespann benützt haben dürfte. Dagegen ist der Betrag „der Zehrung" beim Abholen des Nußbaumholzes in dem beim Waldsee'r Kameralamte aufbewahrten Ausgabenbuche zu 5 fl. 47 kr. angegeben. Endlich ist uns der Ort genannt, aus welchem das Holz zu unserem Gestühle bezogen wurde. Als Bezugsquelle ist bezeichnet das Kloster Langen. Was für eine Ordensniederlassung ist nun unter diesem Kloster Langen zu verstehen? — Wenn wir bedenken, daß Nußbäume nur in wärmerem Klima gutes Gedeihen zeigen; wenn wir außerdem noch beachten, daß zu den angedeuteten Holzfuhren, zur Hin- und Herfahrt und zum Aufladen des Materials im ganzen bloß die drei letzten Tage des Monats Oktober nötig waren: dann dürfen wir die Holzbezugsquelle nicht allzufern von Schussenried und müssen dieselbe zudem nur in einer verhältnismäßig milden Gegend suchen. Beiden Forderungen ist nun genügt, wenn wir unter dem Kloster Langen das Pauliner-Eremiten-Kloster Langnau verstehen, welches im Herrschaftsgebiete der Grafen von Montfort-Tettnang unweit des Bodensees befindlich den 20. April 1787 von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Ein ansehnlicher Teil der Gebäude dieser ehemaligen Ordensniederlassung ist jetzt noch zu sehen in dem Orte (Ober)Langnau, Oberamts Tettnang. Unsere Vermutung, daß das ehemalige in der Seegegend gelegene Kloster Langnau der Lieferant des Nußbaumholzes für die Schussenrieder Chorstühle gewesen ist, dürfte zur Gewißheit erhoben werden durch folgende zwei Erwägungen. Laut der Memmingerschen Beschreibung des Oberamts Tettnang, Seite 204, wurde das eben genannte Kloster mit dem kurzen Ausdruck Langen bezeichnet. Auch heißt bis zur Stunde noch das in der gegenwärtigen Pfarrei Hiltensweiler gelegene Dorf Langnau im Volksmunde Langen. In diesem Dorfe war aber ehedem das genannte Kloster Langnau gelegen. Damit glauben wir erwiesen zu haben, daß das für die Schussenrieder Stiftsstühle verwendete Nußbaumholz (wenigstens zum weitaus größten Teile) aus der Bodenseegegend bezogen worden ist.

Aus dem bisherigen erhellt, daß unter dem Abte Tiberius eifrige Vorbereitungen getroffen worden sind, um den Plan der Beschaffung eines neuen monumentalen Gestühles für die Chorherren der Reichsprälatur Schussenried durchzuführen. Daß all dies erst verhältnismäßig spät geschehen ist, hat seinen Grund in der zuvor infolge des dreißigjährigen Krieges eingetretenen beispiellosen Verarmung des Schussenrieder Prämonstratenser Stiftes. In seiner finanziellen Bedrängnis hatte das Kloster den 17. Februar 1650 beide Höfe zu Geratschweiler verkaufen müssen. Was an Edelmetallen in Kloster und Kirche zu finden gewesen, war man genötigt, zu Geld zu machen; so wurden Brustkreuze, vergoldete Kelche, goldene Ringe, silberne Becher und Bestecke, Opferkännchen nach Konstanz verkauft. Sogar die absolut unentbehrlichen Kelche, Monstranzen, Rauchfässer, Speisekelche u. s. w. wurden, weil die Not hiezu zwang, nach Schaffhausen wenigstens in Versatz gegeben. Selbst Glocken mußten vom Turme herab verkauft werden. Alles dies geschah sogar nach dem anno 1648 geschlossenen westfälischen Frieden, um die dem erschöpften Reichsstifte Schussenried im Betrag von 10 680 fl. auferlegten schwedischen Kriegskostenentschädigungsgelder bezahlen zu können. Zum unbarmherzigen Eintreiben dieser Satisfaktionssumme trafen im Kloster 28 „preßreuther" ein. Als aber die Gelder immer noch zu langsam einzugehen schienen, kamen noch einmal 28 weitere Dränger im Februar 1650 zu Schussenried an. Daß bei solchem Notstande der Gedanke an Kunstwerke nicht zur Geltung kommen konnte, ist leicht ersichtlich. Erst unter der langen und haushälterischen Regierung des Abtes Tiberius begann sich das Reichsstift wieder einigermaßen finanziell zu erholen. Allerdings hatte es noch beim Amtsantritte dieses Prälaten recht armselig in Schussenried ausgesehen; denn unter dem 29. Dezember 1684 bezeugte der Abt Michael von Waldsee unter anderem seinem Schussenrieder Kollegen Tiberius, daß er mit eigenen Augen in Soreth viele abgebrannte Hofstätten gesehen habe; außer diesen Denkmalen der Zerstörung habe er aber auch das Kloster, die Kirche bis an den Chor, das Gasthaus, Amthaus, die Stallungen u. s. w. in der Asche liegend gefunden. Bei solchem Stand der Sache ist leicht zu begreifen, daß die Reichsprälatur Schussenried überhaupt nicht vor Beginn des 18. Jahrhunderts den Plan zu einem Kunstwerke, wie unser Chorgestühl ist, fassen und durch Materialbeschaffung die entferntere Vorbereitung treffen konnte. Wenn nun auch der Abt Tiberius Mangold in der oben angegebenen Weise Einleitungen getroffen hat zur Erstellung des Chorgestühles, so war es ihm doch nicht vergönnt, die Vollendung des Werkes anzuordnen oder auch nur zu erleben, denn er resignierte im Jahre 1710 und anno 1716 weilte er laut Konventsbuch am St. Norbertitag (6. Juni) nicht mehr unter den Lebenden. (Schluß folgt.)

[1]) Diarium septennii quarti regiminis Tiberii Mangoldt abbatis imperialis ecclesiae Sorethanae. Coeptum 10. May 1704—1710.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —., im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbanstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben

von Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 21. Stuttgart, den 1. November 1893. 10. Jahrgang.

Inhalt: Kirchengeschichtliche Weltschau. Liberale Geschichtsbaumeisterei. — Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien. Von F. Mone. (Fortsetzung.) — Litterarisches. — Annoncen.

Kirchengeschichtliche Weltschau.

Liberale Geschichtsbaumeisterei.

Die Art und Weise, wie die Feinde der katholischen Kirche die Geschichte behandeln, hat zu dem Werke „Geschichtslügen" geführt, das eine Widerlegung einer ganzen Reihe von landläufigen Entstellungen auf dem Gebiete der Geschichte enthält. Allein auch die vielen Auflagen dieses bisher noch von keiner Seite widerlegten Werkes hindern unsere Gegner nicht, bei jedem Anlasse wieder auf die alten Lügen zurückzukommen oder auch neue zu erfinden.

Ein sehr beliebtes Thema, das man ja auch in der That in allen Tonarten variieren kann, bildet die Jungfrau von Orleans. Die erforderliche Richtigstellung ist allerdings auch schon (Geschichtslügen Seite 515) erfolgt. Allein der bezügliche Aufsatz bezweckte doch nur, die Ehre und den Charakter der Jungfrau von Orleans gegen alle Anschwärzungen und Entstellungen sicher zu stellen und darzuthun, daß sie „an sich eine höchst einfache, natürliche Jungfrau war, die aber in allen ihren Thaten von dem wunderbaren Gottesarm sich willig leiten ließ, von eitlem Ruhm und Mannesliebe keine Ahnung hatte, vielmehr ihre Unschuld und Treue bis zum letzten Lebenshauche unbefleckt bewahrte und gerade durch den schuldlos erlittenen Tod der Schmach vor Gott die höchste Ehre und für den Himmel die schönste Krone sich erwarb." Gegen diese Charakteristik verstößt man nun allerdings nicht, wenn man, wie die „Münch. N. Nachr." es in ihrer Nummer 322 thun, sich aus Paris schreiben läßt: „Der Marineminister wird am Sonntag den 30. Juli in Chinon der Einweihung eines Reiterstandbildes der Jungfrau von Orleans beiwohnen, welches ein republikanisches Komite errichten läßt, gleichsam als Kundgebung gegen die Klerikalen, welche jetzt das Heldenmädchen, das in Rouen auf Anstiften der Geistlichkeit verbrannt wurde, für sich in Anspruch nehmen." Aber eine arglistige Geschichtsfälschung liegt doch auch in dieser Behauptung, mit der den „Klerikalen" und „der Geistlichkeit" ein Fußtritt versetzt wird, der nur einem einzelnen Mitgliede des Standes gebührt. Allerdings wurde der Prozeß, der nach der am 23. Mai 1430 erfolgten Gefangennahme der Jungfrau von Orleans durch die Burgunder am 9. Januar 1431 gegen sie begonnen wurde, von einem geistlichen Gerichte geführt, an dessen Spitze der Bischof von Beauvais, Pierre Cauchon, stand. Allein die Auslieferung an dieses Gericht war durch die Engländer veranlaßt worden, die sich, so lange die Jungfrau lebte, in Frankreich nicht sicher glaubten und deshalb nicht nur ihren Tod beschlossen, sondern auch die Schmach ihrer erlittenen Niederlage dadurch tilgen wollten, daß sie die Erfolge der Jungfrau als durch höllische Künste erreicht darstellten. Der Bischof von Beauvais war den Engländern ganz ergeben und ließ sich von ihnen als Werkzeug in einer Weise mißbrauchen, daß sein Name für alle Zukunft gebrandmarkt erscheint. Der ganze Prozeß wurde mit der größten Unregelmäßigkeit und Willkür geführt. Obgleich die Jungfrau, weil vor ein geistliches Gericht gestellt, auch in ein geistliches Gefängnis hätte gebracht werden müssen, ließ man sie, um durch fortgesetzte Mißhandlungen ihren Mut mehr und mehr zu brechen, in ihrem gewöhnlichen Kerker, versagte ihr jeden rechtlichen Beistand, suchte sie durch stundenlange Verhöre zu ermüden und zu verwirren, zwang sie durch falsche Versprechungen und Vorspiegelungen, eine ihr vorgelegte Abschwörungsformel zu unterzeichnen, und verurteilte sie endlich, nachdem man sie durch Wegnahme ihrer weiblichen Kleidung genötigt hatte, sich wieder männlicher Kleidung zu bedienen, als rückfällige Ketzerin zum Feuertode. Das Urteil wurde übrigens durch das weltliche Gericht ausgesprochen und vollzogen. Die Anstifter des Todesurteils waren die Engländer, und Bischof Pierre Cauchon und zwei geistliche Helfershelfer waren allerdings Mitschuldige; allein daraus gegen die ganze Geistlichkeit einen Vorwurf abzuleiten und sie als Anstifterin zu bezeichnen, ist eben wieder ein liberaler Hokus-Pokus, mit dem man Geschichtsunkundigen in der Schnelligkeit ein X für ein U vormacht und in ihnen Mißtrauen gegen die Geistlichkeit erweckt. Wir meinten, daß gerade die Geschichte der Jungfrau von Orleans etwas ganz anderes lehren müßte, als die Geistlichkeit zu verdächtigen, nämlich daß die Kirche und ihre Organe möglichst frei von der Staatsgewalt sein sollten, damit sie nicht, wie der Bischof von Beauvais, zu Dingen mißbraucht werden können, die nicht nur mit ihrem Amte unvereinbar, sondern geradezu verbrecherisch sind.

Wie die Kirche selbst über die Ermordung der Jungfrau von Orleans urteilt, geht nicht bloß daraus hervor, daß Papst Pius IX. den Kanonisationsprozeß einleiten ließ, sondern daß auch schon Papst Calixt III. 25 Jahre nach ihrer Hinrichtung eine Revision des Prozesses anordnete, mit der der Erzbischof von Rheims betraut wurde. Auf Grund dieser Revision wurde auch das ganze in Anwendung gebrachte Verfahren für wider-

rechtlich und ihre Verurteilung für ein Werk der Gewaltthätigkeit und Bosheit erklärt.

Wir sollten deshalb glauben, daß die französischen Republikaner keine Ursache haben, mit der „Einweihung" des der Jungfrau von Orleans errichteten Denkmals gegen „die Klerikalen" zu demonstrieren, wohl aber recht viele Ursache, diese Demonstration gegen ihren Gesinnungsgenossen Voltaire zu richten, der an seiner Landsmännin unvergleichlich gemein gehandelt und in seinem Buche »La pucelle d'Orléans«, einem der größten Schandwerke der Buchdruckerkunst, ihre Ehre in der unflätigsten Weise beschmutzt hat. („Augsb. Postztg.")

Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben.

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien.

Von F. Mone.

III.

7) Bei mehreren Wappen erscheint eine ganz eigentümliche Helmzier, welche zu erklären einige Schwierigkeit hat. Es findet sich bei Wappen von bürgerlichen Inhabern, oder bei solchen, welche dem Maler augenscheinlich nicht bekannt waren, wie bei Heinrich Veldeke (Veldig, Veldeg) Nr. 16; bei Christian von Hamle Nr. 31; bei N. N. von Scharpfenberg Nr. 68 Tafel 34; bei Christian von Luppin Nr. 73; bei Herr Geltar Nr. 111; bei dem Marner Nr. 117 auf dem Helme ein Aufsatz ähnlich dem halben Schilde mit Wiederholung der Figur auf dem letzteren. Nach längerem Hin- und Herraten und Versuchen mit Hypothesen mußte man sich schließlich dazu bequemen, in dieser Figur eine Schabracke (Satteldecke, chabraque) zu erkennen. Wahrscheinlich sollte dies einen sogenannten Einspännigen bezeichnen, d. h. einen Mann, der nur mit einem einzigen Pferde zu Felde ziehen konnte.

8) Die Anfertiger des Manesse-Codex haben sich durch eine undeutlich geschriebene Handschrift ihres Originales, oder durch falsche Berichte täuschen lassen. So wird als Nr. 50 auf Tafel 25 ein Wachsmut von Künzingen oder Wachsmuot von Künzich aufgezählt. Wenn man sich aber das Wappen dieses sonst unbekannten Dichterlings näher ansieht, so ist es ganz genau das Wappen des 1357 lebenden Winkler von Künzberg in Baiern. Denn der letztere führt einen schräg gestellten silbernen Fisch im blauen Schilde und am Helme zwei gestürzte zugekehrte Fische. Der vorliegende Irrtum oder Fehler von Manesse-Hadlaub erklärt sich auf einfache Weise. Das Wort Winkler war stark abgekürzt und Manesse las dafür Wachsmut und für Künzberg aus demselben Grunde Künzich. Der abgebildete Fisch führte wahrscheinlich in der Heimat des Dichters den Namen (Provinzialismus) Winkler. — Aehnlich ist die Verwechslung des Namens Wolfram von Eschenbach-Pleienfelden mit einem obskuren Dichter, den man spottweise „den Eschenbach" hieß, oder mit dem Dichterling Ulrich von Eschilbach aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Bekanntlich steht das Wappen des berühmten Wolfram von Eschenbach-Pleienfelden nach Andreas Schmellers Abhandlung von 1837 hierüber vollkommen fest und außer allem Zweifel. Es ist ein roter Hafen mit Gießschnabel und bogenförmiger Handhabe über der Mündung in Gold.

Wie kommt aber Manesse dazu, diesem berühmten Dichter zwei silberne Holzschlegel oder Walkenhölzer in rot als Wappen zu geben? Diese Figur ist noch dazu so undeutlich gezeichnet, daß einige Heraldiker Hackmesser darin erkennen wollten. Vielleicht sollte ein rätselhaftes Geräte im Wappen die Unwissenheit des Manesse-Hadlaub verbergen. Möglich ist es, daß irgend ein Eschen-Eschil-Aeschebach ein solches Wappen führte und aus Prahlerei bei Manesse sich für einen Abkömmling von dem berühmten Wolfram von Eschenbach ausgab. — Das scheint auch das wahrscheinlichste.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zur Besprechung der einzelnen schwäbischen und alamannischen Dichter und zur Kritik der bezüglichen Wappen über. Zu diesen gehört zwar der Dichter Otto von der Botenlaube nicht, aber dessen Wappen hat, so wie es Manesse giebt, große Aehnlichkeit mit demjenigen der schwäbischen Herzoge von Zäringen. Dies gab Veranlassung, über das Botenlaubische Wappen etwas zu sagen. Vielleicht liegt auch hier ein Versehen von Manesse vor.

Nr. 14 Tafel 7. Der Schild und die Helmzier des Dichters Otto von der Botenlaube erregt mehrere Bedenken. Ein quer geteilter Schild, dessen untere Hälfte rotweiß geschacht ist und dessen obere einen schwarzen wachsenden (halben) Doppeladler in Gold zeigt, stimmt nicht mit demjenigen des Grafen Otto von Hennenberg, gestorben 1254, überein. Die Grabdenkmale des Otto v. B. (des angeblichen Dichters) und seiner Gemahlin Beatrix von Edessa befinden sich in der Kirche zu Frauenrod bei Kissingen. Der Schreiber dieser Zeilen hat dieselben an Ort und Stelle gezeichnet. Auch existiert davon eine hübsche Lithographie von J. Bals. Auf der Agraffe des Mantels der Statue ist folgendes Wappen: der Schildrand ist rot und weiß gepfahlt, im Schilde selbst eine schwarze Henne auf grünen Dreiberg (wie die Henneberg-Colonna). Der Helm, der zu Füßen der Statue steht, hat einen sogenannten Pfaffen-(Kardinals-) Hut ohne Quasten, statt deren rechts und links je einen aufrecht stehenden Stallbesen, der durch den Hutrand gezogen ist. Unter dem Hute steht eine achteckige Scheibe mit Kreuz. Die Statuen sind nicht älter als der Manesse-Codex, aber es ist eher anzunehmen, daß man sich in Zürich, als in dem Schloß Botenlaube und in Frauenrod über das Wappen der Botenlaube getäuscht habe. Alles spricht gegen die Manesse-Handschrift. Der Doppeladler kann nur auf das Kaisertum Bezug haben. Ob aber 1200—1254 die Botenlaube als Wappenfigur denselben führten, ist fraglich. Daß die untere Hälfte des Schildes auch als Schildrand verwendet werden kann, dafür hat man Beispiele aus dem 13. Jahrhundert. Die Herzoge von Zäringen führten den silbernen halben Adler (hl. Geist-Taube) in rot im oberen Felde, im unteren blau-weiße Wolken, wie die Grafen Depaturia (Deppecuria, Deppetaria) zu Karwal, oder de Beccaria in der Lombardei, welche den halben blauen Adler in Gold oben und unten die rot-weißen Wolken haben. Aus dem Wappen der Zäringer entlehnten als die Verwandten dieses Hauses in weiblicher Linie die Fürstenberg und die Schauenburg den Wolkenschildrand silber-blau und gelb-blau, die Landschaften Baden-Weiler, Stadt Endingen, Stadt Oppenau aber behielten den halben Wolkenschild blau-weiß bei und setzten in das obere Feld den Breisgauer Löwen, resp. ein Stadtthor (Oppenau) u. s. w. Eine ähnliche Prozedur scheint mit dem Hennebergschen und Botenlaubschen Wappen im 13. Jahrhundert vorgenommen worden zu sein, über welche sich aber die heraldischen Ratgeber von Manesse nicht ganz klar waren. Daher haben sie sich an das gehalten, was sie von den Veränderungen des Zäringischen, Fürstenbergschen und Schauenburgschen Wappen wußten oder haben läuten hören. Die Henne kann aber nicht in einen halben Doppeladler über-

geben. Wahrscheinlich war ursprünglich dort ein halber einfacher Adler, der am Halse noch die zwei halbmondförmigen Federn hatte, welche man nicht anders als die Ansätze zum Heiligenschein um den Kopf des Adlers (d. h. Taube des hl. Geistes) deuten kann. Was den Doppeladler von 1200 bis 1254 eim Botenlaubschen Wappen betrifft, so ist dies von Manesse mißverstanden worden. Einen Doppeladler gab es damals noch nicht. Es war die Taube des hl. Geistes mit zwei Schnäbeln resp. drei, wie dies auf Bildwerken in Alamannien vorkommt, wenn man die Trinität darstellen wollte. Aus dieser Taube wurde ein Adler gemacht und Manesse-Hadlaub haben einen Doppeladler hineinkonstruiert, der durchaus ein Anachronismus für das 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts ist.

Die Helmzier des Botenlaube bei Manesse, eine gestürzte goldene Greifen- (Adler-) Klaue mit schwarzen Waffen ist nichts weiter als eine manierierte Leistung. So oft Manesse-Hadlaub die Helmzier nicht kannten, nahmen sie als solche die gestürzte untere Extremität des Wappentieres. So kamen auch die zwei Löwenschwänze (Spitzen) bei Meinloh von Sölfingen auf den Helm. Tafel 21 siehe Stälin Württemb. Gesch. 2. 761. — Der Kardinalshut mit den zwei Besen beruht auf einem geschichtlichen Ereignisse. Einer der Colonna soll im 11. oder 12. Jahrhundert sich dem Papst gegenüber vergessen und zu Thätlichkeiten habe hinreißen lassen. Aber unter jedem Papste sei ein Colonna Kardinal gewesen, so geht die Sage. Die zwei Besen bedeuten am Kardinalshute offenbar (anstatt der 15 Quasten), daß man auf die Anwartschaft zum Kardinalat von seiten der Henneberg-Colonna verzichte oder dasselbe gering achte. Nach dem Gesagten und dem Beispiele mit dem Zäringer Schilde kann es kein Zweifel sein, daß die Agraffe der Statue das persönliche Wappen Ottos v. B. zeigt und Manesse nur das Grafschaftsiegel von Botenlaube d. h. der Landschaft oder Herrschaft gegeben hat.

Nr. 11 bei Neuenstein und Zangemeister Tafel 6. Graf (Kraft) von Toggenburg und Nr. 50 Wachsmuot von Künzich. Tafel 25.

Der schwarze stehende Hund mit rotem Halsbande scheint eine sprechende Heroldsfigur — eine Dogge — zu sein. Die Helmzier aber, zwei silberne Fische, welche am Helme sich festbeißen, kann man als zwei springende Salmen, gestürzt, auffassen. Auffallend ist es, daß dieselbe Helmzier, in Gold (Tafel 36), bei dem Dichter Düring (Thüring oder Türing) wiederkehrt. Dieser Umstand spricht dafür, daß sie entweder eine Erfindung der Phantasie ist, oder daß eine symbolische Bedeutung ihr unterliegt. Bei dem Dichter Wachsmuot von Künzich (Künzingen, Künsingen, Kenzingen), richtig Winkler von Künzberg, Tafel 25 stehen die zwei roten Karpfen gerade aufrecht am grünen Helme. Da könnte man freilich zunächst an das Schloß Hohenkarpfen denken, oder an die Turniergesellschaft vom Fisch und Falken (Hecht und Habicht), oder an die zwei Fische im Tierkreisbilde, oder endlich an die Heiligen Ulrich und Konrad, weil jedem derselben ein Fisch als Attribut gegeben wird.

Auch die Winkler von Künzberg führten 1357, wie oben gesagt ist, schräg gestellt einen Fisch. Auf dem Helme zwei gestürzte zugekehrte Fische. Der Dichter Wachsmuot von Künzich hieß nicht so, sondern Winkler von Künsberg (Kunzberg). Der Abschreiber der Liederhandschrift mag das W. für Wachsmut gelesen haben. Der Name Künsberg kommt von Konrad. Da man dem Heiligen dieses Namens, wie auch dem hl. Ulrich einen Fisch (wegen eines Wunders) als Attribut gab, so könnte der Fisch als Heroldsfigur und als Helmzier erklärt werden. Mir scheint es ein sogenanntes sprechendes Wappen zu sein, man nannte eine Fischart „Winkler".

Nr. 12 bei Zangemeister Tafel 6. Was das Wappen des Grafen Konrad von Kirchberg 1250—1300 betrifft, so ist der Schild derjenige der Herren von Schelklingen an der Ach-Blau. Den Schild: in Silber drei rote Schrägbalken nach rechts, oben und unten Schildfarbe, kann man nur in einem Punkte beanstanden. Die quer gestellte Abtsmütze mit drei roten Schrägbalken, welche als Helmzier dient, ist richtig. Stälin, Württemb. Gesch. Bd. 2 S. 406 sagt, daß dieser Schild nicht derjenige der Kirchberg gewesen sei, daß aber der Dichter Konrad der Sohn einer Gräfin von Berg-Schelklingen (bei Blaubeuren) war. Ist dies schon eine Unzulässigkeit, einem ehlich Geborenen das Wappen der Mutter zu geben, wenn kein besonderer Grund vorliegt, so ist auch die heraldische Ungenauigkeit auffallend, auf welche Stälin a. a. O. S. 406 aufmerksam macht. Die Berg-Schelklingen haben in rotem Schilde drei silberne Schrägbalken mit Schildfarbe oben und unten. Auch der Dichter Oswald von Wolkenstein 1367—1445 benützte neben seinem väterlichen Wappen auch das seiner Mutter (Katharina von Villanders-Trostburg) und soll letzteres auch allein geführt haben. Auch bei anderen Adelsfamilien kam dies vor, insbesondere, wenn die Söhne zweiter Ehe von denen erster unterschieden werden wollten. Wir werden unten noch auf die andern Ungenauigkeiten zurückkommen. Zunächst nimmt die quer gestellte Abtsmütze als Helmzier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie bedeutet, wie das an anderen Wappen historisch nachweisbar ist, daß der betreffende Wappeninhaber von einem Abte oder Bischofe Lehen trug. Die Spitzen der Inful sind mit schwarzen flammenden Federn besteckt, welche ich als Quasten bezeichnen möchte, weil die Benennung Hahnenfedern gewiß unrichtig ist, wie oben bemerkt wurde. Nach meiner Ansicht war der Abt, der ihn belehnte, einfacher Edelmann gewesen.

Die Grafen von Kirchberg hatten die Vogtei des Klosters Wiblingen (gestiftet 1093) erblich inne, waren mithin berechtigt, die Abtsmütze en face, d. h. von vornen gesehen, auf den Helm zu setzen. Wenn dieses der Sänger Konrad von Kirchberg nicht gethan hat, so muß dafür ein bestimmter Grund vorhanden gewesen sein. Ich möchte deshalb den Konrad von Kirchberg einer Nebenlinie der Kirchberg zuschreiben, der nur die quergestellte Abtsmütze von Blaubeuren als Helmzier annahm, weil er von dieser Abtei Lehen trug. Das stimmt mit dem überein, daß dieser Kirchberg-Berg-Schelklingen ein Sohn zweiter Ehe war.

Nr. 17 Tafel 9. Gotfried von Neifen blühete 1234—1255 und gehörte der Familie an, welche im 13. Jahrhundert auch Grafen von Nifen, Nifphe, Niffen, Nyphen, Nife, de Nympha, Nifarii (für Ninfarii), Nymphani genannt wird. Albert Bohemus (1240—1250) gebraucht entweder in satirischem Sinne, oder weil ihm die Entstehung des Namens bekannt war, für diese Familie die Bezeichnung Nympharii. In der kirchlichen Kunst heißt nympharius der Erzengel Gabriel. Die Neifen führten drei

$$\frac{1}{\text{silberne Jagd- oder Hifthörner mit Band}}\ \frac{1}{\text{in blau und auf}}$$

dem Helme zwei solche Hörner mit Band, die Mundspitze nach oben und auswärts gekrümmt. So ist auch das Wappen des Gotfried im Manesse-Codex abgebildet. Woher der Sammler des Manesse-Liederbuches das richtige Wappen der Neifen er-

hielt, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen. Da Berthold III. und Albert von Neifen 1267 bei Konradin in Verona waren, so wird deren Wappen in der Musterungsrolle der Armee Konradins auch eingetragen gewesen sein.

Es liegt am nächsten, die drei Jagdhörner im Neifenschen Wappen als Amtswappen zu erklären, indem diese Familie als Jägermeister von einem Herzoge, König oder Fürstbischofe mit diesem Hofamte belehnt waren. Das ist der gewöhnliche, bequeme Ausweg, welchen die Heraldiker in diesem Falle einschlagen. Die Neifen gehörten zur Turniergesellschaft, zum Kränzlein und zählten unter den vier Reichsjägermeistern an dritter Stelle. Das spricht für obige Wappendeutung. Allein mit eben so großer Wahrscheinlichkeit kann man die Entstehung des Wappens wie des Namens Neifen auf die sogenannte Einhornjagd zurückführen. Die Darstellungen der Einhornjagd sind im 14. bis 16. Jahrhundert (besonders auf Antependien) nicht selten. Der Erzengel Gabriel in einer Albe und auf der Brust gekreuzten Stola bekleidet, bläst das Jagdhorn, hält in der Rechten den Jagdspeer und in der Linken an einer Leine die vier Hunde, deren Namen bisweilen beigeschrieben sind: justitia, caritas, fides, spes. S. Mone die bildenden Künste in Baden Bd. 1 S. 258. Er verfolgt das Einhorn, das zur Jungfrau Maria sich flüchtet. Nach dieser Allegorie heißt der Erzengel Gabriel nympharius, und das mag die Veranlassung gewesen sein, weshalb Albertus Bohemus die Neifen Nympharii nannte (1240—1250).

Ueber die himmlische Jagd auf das Einhorn hat Domkapitular Dr. Fr. Schneider in Mainz geschrieben, siehe kunsthistorische Ausstellung in Frankfurt a. M., 1875, H. Keller. W. Menzel, Symbolik 1. 230 und Gräße, Beiträge zur Litteratur und Sage des Mittelalters 67. Vgl. auch Konrad von Würzburg, goldene Schmiede, Ausg. W. Grimm 1840, S. 263 ff. Gott Vater als Himmelsjäger ist der Typus, der Priester der Kirche der Antitypus.

Ueber die Lebensverhältnisse des Dichters ist wenig bekannt. Sein Großoheim Heinrich war Mönch in Salem gleichzeitig mit dem dortigen Dichter Gallus (Hahn) von Ueberlingen und verweilte schon in dem genannten Kloster, als Hartmann von der Au und Bischof Diethelm von Krenkingen (später Mönch in Salem) noch am Leben waren. Eine Schwester des Dichters Namens Gutta war an den berühmten Konrad von Winterstetten, gestorben 1243, vermählt und ruhet neben diesem in der Klosterkirche Baindt. Im Kloster Salem scheint Gotfried von Neifen erzogen worden zu sein. Damals war Eberhard I., geborner Graf von Nordorf, ein naher Verwandter der Großmutter unseres Dichters, ebendaselbst Abt. Die Ehefrau des Dichters Gotfried von Neifen hieß Mechtild. Von 1230—1234 hielt er sich neben Burkhard von Hohenfels (am Obersee) am Hofe König Heinrichs VII. auf. Daß er, wie auch seine Voreltern, vom Reiche mit Lehen im Linzgau (zur Hut der Römerstraße von Owingen bis Markdorf = Buchhorn) belehnt war, geht aus der Urkunde von 1246 hervor, welche Stälin a. a. O. 2. S. 584 im Auszuge mitteilt: eodem jure tenebat — Hainricus de Nifen — idem predium de imperio.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Subskriptions-Einladung auf die Weltgeschichte von Dr. Joh. Bapt. v. Weiß, K. k. Regierungsrat und o. ö. Professor an der K. k. Universität Graz. Dritte vermehrte und verbesserte Anflage. Vollständig in 20 Oktavbänden. Preis des Bandes im Durchschnitt 4 fl. = Mk. 6,80. Auch zu beziehen in Heften à 50 kr. = 85 Pf. Diese dritte Auflage erscheint gegen die frühere im Preise wesentlich ermäßigt.

„Alles dies im einzelnen und zusammengenommen stempelt das begonnene Geschichtswerk zu einem epochemachenden Produkt, das in der historischen Wissenschaft seinesgleichen suchen wird. Kein Wunder, wenn die liberale Presse das eminente Werk eines katholischen Geistes aus Neid und aus Scheu gegen die Wahrheit tod zu schweigen sucht. Um so wichtiger und dringender ist die Pflicht aller Katholiken, namentlich der besser Situierten, und selbstverständlich der sämtlichen Genossenschaften und Institute, diesem Werke einen der ersten Plätze in ihren Bibliotheken anzuweisen."

„Bamberger Pastoralblatt", 1890, Nr. 17.

„Nach dem vorliegenden 1. Bande zu schließen; erhalten wir in der Weltgeschichte von Dr. v. Weiß ein Geschichtswerk, das auf der Höhe historischer Forschung steht und sich kühn mit den besten gegnerischen Unternehmungen dieser Art zu messen vermag. Es ist daher auch eine Pflicht für uns Katholiken, dieses großartige Unternehmen, welches der Seckauer Preßverein unter großen Opfern auf seinen Conto übernommen hat, nach Kräften zu unterstützen. Denn das steht doch fest, wenn wir unsere katholischen Werke nicht opferwillig unterstützen, so werden wir uns nie und nimmer vom Banne einer ungläubigen und glaubensfeindlichen Wissenschaft losmachen können."

„Eichstätter Pastoralblatt", 1890, Nr. 13.

„Wir hoffen, daß fortan die Weltgeschichte des kürzlich verdientermaßen in den Adelstand erhobenen Professors v. Weiß, die durch Form und Inhalt den Leser dauernd fesselt und belehrt, unter den deutschen Katholiken sich einer Verbreitung erfreuen wird, wie sie der Gediegenheit dieses Werkes und der Wichtigkeit katholischer Geschichtsauffassung entspricht." „Pastoralblatt", Braunsberg 1890, Nr. 2.

„Da v. Weiß' Weltgeschichte unstreitig zu den besten gehört, die unser Jahrhundert hervorgebracht hat (die Darstellung ist anschaulich, die Sprache frisch und edel, auf objektiver Darstellung der Ereignisse fußend), so wäre es ein großer Fehler von seiten der Katholiken, dieser katholischen Unternehmung fernestehen zu wollen. Sollte hier kein Geld vorhanden sein? Möge dieses treffliche Werk in keinem Pfarrhause fehlen! Möge namentlich der jüngere Klerus seinen Sinn erfrischen an den hehren Gestalten, die des Verfassers anmutige Feder unserem Geiste vorführt und möge er die Begeisterung für alles Hohe, das die Betrachtung der edelsten Charaktere in uns hervorruft, auch in den Herzen der ihm anvertrauten Jugend zu entzünden suchen.

Freinberg bei Linz.

Professor P. Joseph Niedermayr, S. J."

„Theol. prakt. Quartalschrift", Linz 1890, Nr. 2.

„Es steht diese Musterleistung auf der Höhe der Zeit und Wissenschaft und möchten wir recht sehr und recht dringend bitten, an dieser Subskriptionsausgabe zahlreich, ja allgemein sich zu beteiligen, damit der Absatz dieses prächtigen Monumentalwerkes, wie deren in einem Jahrhunderte nur wenige geschrieben werden, als ein so reger sich bezeige, wie er einem solchen Werke gebührt. Die Anschaffungsweise ist so bequem und der Preis so staunenswert billig, daß wir hoffen, das deutsche Publikum werde sich nicht die Schande anthun, ein solches Säkularwerk nicht mit jener Aufnahme auszuzeichnen, welche Verfasser und Verleger mit vollstem Rechte verdienen."

„Kanzelstimmen", Würzburg, 1890, Nr. 9.

„Je weiter das Werk voranschreitet, um so mehr und um so deutlicher zeigt es sich, daß es sich hier in der That um eine „verbesserte" Auflage des berühmten Geschichtswerkes handelt, in welcher die neuesten Forschungen und Entdeckungen zur Geltung kommen."

„Freiburger Kirchenblatt", 1890, Nr. 3.

„Es ist ein hochbedeutsames Werk, dessen Verbreitung eben jetzt der Ultramontanismus fördern sollte, da wir lange solches Hilfsmittel gegen die Geschichtslügen vermißten."

„Märkisches Kirchenblatt", Berlin, 1890, Nr. 7.

Annoncen.

Komplete Separatabdrücke der

Baindter Archivalien mit Register

können direkt von mir bezogen werden zum Preise von Mk. 2,— soweit der Vorrat reicht.

Regensburg. Renz.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3. 15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3. —, im Reiche M. 3. 30., in Oesterreich fl. 1. 53 kr. ö. W., in der Schweiz Frcs. 4. 80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —
mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1. 60. halbjährlich bezogen werden.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben
von **Dr. Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.
Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 22. Stuttgart, den 15. November 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Biographische Beiträge zur Geschichte der Künstlerfamilie Stri(e)ge(l) aus Memmingen. Von Amtsrichter a. D. Beck. — Walldürn und das hl. Blut. — Drangsale des Klosters Beuron im dreißigjährigen Krieg. — Beilage: Das Schussenriedener Chorgestühl und dessen Meister. Eine kunstgeschichtliche Monographie von Bernhard Rueß, Kaplan. (Schluß.) — Rückblicke auf das Archivwesen einst und jetzt. Von Renz-Regensburg. — Miszellen.

Biographische Beiträge zur Geschichte der Künstlerfamilie Stri(e)ge(l) aus Memmingen.[1])

Von Amtsrichter a. D. Beck.

Ueber dieses Künstlergeschlecht finden sich Nachrichten im „Allgäuer Geschichtsfreund" (Organ des Kemptener Altertumsvereins) II. Jahrgang 1889, Nr. 7, in der Artikelreihe: „Beiträge zu einer Kunstgeschichte von Memmingen", von Robert Vischer, ferner in der 1660 zu Ulm gedruckten Memminger Chronik von Dr. Christoph Schorer einige zerstreute Notizen. Robert Vischer hat auch in das „Jahrbuch der Kgl. preußischen Kunstsammlungen" 1885 Heft I einen Aufsatz geschrieben: „Neues über Bernhard Striegel".

In Schongau erscheint unterm 9. Juni 1314 ein Conrad Strigel als Bürger. (Bayer. Regesten von Lang und Freiberg Band V S. 281).

1367 war zu Wolfertschwenden bei Memmingen ein Heinz Strigel gesessen. (Stift. Archiv Schubl. 303, 2).

Zu Memmingen erscheint zuerst 1433 eine Familie dieses Namens.

1433. Mittwoch nach Lichtmeß, 4. Februar. Hans Rupp, Peter Verber, Jakob Schütz, Jakob Mayr, Bürger zu Memmingen und Pfleger Conrad Mengers des Malers Erben, verkaufen um 250 fl. dessen Haus an der Ach zu Memmingen (die spätere „Kramerzunft") an Hans Strigel, Maler zu Memmingen. (Stadtarchiv Schubl. 502, 1 und Dobelsche Regesten).

1433. Hans Strigel kaufte das Haus des Malers Menger um 250 fl.

1442. Das älteste bis jetzt bekannte Glied dieser Familie Hans Strigel († 1461) hat die Gemälde an einem Flügelaltare zu Zell bei Staufen (Haggenmüller, Gesch. von Kempten ꝛc., I, S. 589) verfertigt.

1462. St. Nicomedestag, 1. Juni. Anna Striglin, Hansen Strigels, Malers Witwe, verkauft um 850 fl. ihr Steinhaus, samt Stallung zu Memmingen an der Ach, sowie ihr altes Häuslein dahinter an ihren Sohn, Yfen Strigel, Bürger zu Memmingen (l. c.).

1469. Hans Schratt, Memminger Paramentensticker (M. A.: „Sidenneer") war ein Schwiegersohn des Hans Strigel und mitbeerbte im angegebenen Jahre letzteren.

1472. „In diesem Jahr kaufte man dem jungen Hansen Strigel ..... sein Hauß ab, stund an St. Margrethen Kapell gegen St. Antoni Capell werts, man brach es ab zu dem Kirchhof". Schorers Chronik Seite 36, auch Kimpels Handschriftl. Chronik. Manuskript der Memminger Stadtbibliothek (1471—1622).

1478. Zinstag nach Nicolaus, 8. Dezember. Yso Strigel, der Bildhauer, Bürger zu Memmingen, verkauft um 460 fl. sein Steinhaus samt Stallung an der Ach, neben Hans Maiers Hause gelegen, an den Zunftmeister, die Ailfer, und gemeine Zunftgenossen der Kramerzunft. Stadtarchiv Schubl. 502, 1 und Dobelsche Regesten, auch: Schorers Chronik Seite 41 — Kimpels handschriftl. Chronik — wo das Jahr 1479 irrtümlich für den Verkauf angegeben ist.

1483. Freitag vor Jubilate, 18. April. Urban Strigel, Ledergerber zu Memmingen, verkauft an Peter Keller, Pfleger des hl. Heiltumbs und St. Martinskirche zu Memmingen, um 130 Pfd. Heller — 6½ Pfd. Heller jährlichen Zins aus seinem Haus zu Memmingen. Stiftungsarchiv Schubl. 306, 4 und Dobelsche Regesten.

1514. Montag nach Cantate, 15. Mai. Jakob Megerich, Pfarrer Unser Frauen-Kirche, Meister Hans Tiefenthaler, Kaplan und Küster daselbst, Hans Zaugmeister und Hans Heyß, Pfleger bei Unser Frauen und Hans Thoman, Bildhauer und Bürger zu Memmingen, geben dem Meister Yff Strigel, Maler zu Memmingen, die Tafel und was dazu gehört, auf unser lieben Frauen Altar bei der alten Sacristei — die Himmelfahrt Mariä mit samt den Zwölfboten darstellend — zu fassen und zu malen und soll derselbe dafür fl. 200 erhalten. Memminger Stiftungsarchiv Schubl. 314, 3 und Dobels Regesten.

„1516. Am Sonntag nach Himmelfarth Mariä starb allhier Ivo Strigel, ein fünffendachzigjähriger

1) Zum Teil nach gefl. Mitteilungen von Herrn Hauptzollamtsverwalter J. Groß daselbst (zu vgl. meinen Aufsatz über „Weitere Kunstbeziehungen zwischen Oberschwaben und Tirol im „Archiv für christliche Kunst" von Keppler, XI. Jahrgang 1893, Nr. 10, Seite 93—96.)

Mann, seiner Kunst ein Mahler". Schorers Chronik. Seite 61.

1524. Bernhard Strigel, Zunftmeister und Hans Keller, des Raths, Abgeordnete zum Bischof von Augsburg, die Vorladung des Predigers Christoff Schappeler rückgängig zu machen. Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter. I. 37/38.

1524. Stadtarzt Ivo Strigel aus Memmingen, in der Reichsstadt Kaufbeuren, Bruder des Bernhart Strigel; er war mit Bürgermeister Blasius Honolt und ganz besonders mit Dr. Seb. Fuchssteiner v. Fuchsstein zum Calmberg, einem Oberpfälzer Edelmann, der Führer der Gemeinde Kaufbeuren in der Reformationsbewegung (Aufläufe das. a. 6. Januar 1524 und 1. März 1525; Baumann, Geschichte des Allgäus ꝛc., III, S. 29).

1528. 23. Juni. Ratsprotokoll: „Es ist erratten, nachdem Bernhart Strigel tods abgangen, das man zwelff Zedeln machen; welche Zunft am ersten rauskompt, sol ain andern fürtragen, — (nämlich Rat). Beiträge zur Verfassungsgeschichte von Memmingen von Dobel in der Zeitschrift des Histor. Vereins von Schwaben und Neuburg III, Seite 57, Note 68. — Bernhart Strigel malte mit der linken Hand; nicht lange vor seinem Ableben hatte der bekannte Ottobeurer Benediktiner und Gelehrte Nikolaus Ellenbog aus Biberach († i. J. 1543) bei Strigel ein Epitaphium bestellt.

Robert Vischer in seinen schon erwähnten Beiträgen zu einer Kunstgeschichte von Memmingen im „Allgäuer Geschichtsfreund" II. Jahrgang 1889, Seite 87, entwirft folgenden Stammbaum der Familie Strigel von Memmingen:

Hans (I) Maler, uxor Anna, † 1460.

Petrus, Doktor	Ivo, Bildschnitzer u. Maler, 1480—1516 ?	Hans (II), Maler, † 1465 ?	Anna Schratt	Ursula	Agatha
	Ivo, Doktor, † c. 1527 zu Kaufbeuren	Bernhard, Maler, 1460—1528	Hans (III), Maler, † c. 1510	Michel, † 1518	Barbara, † c. 1513	Claus, Maler

Viktorinus, Theologe, geb. 1524 in Kaufbeuren, † 1569 in Heidelberg.

Von Viktorinus ist in dem „Compendiösen Gelehrten-Lexikon", II. Auflage, von M. Christian Gottlieb Jocher, Leipzig 1726, II. Teil, S. 1168, zu lesen:

„Strigelius (Victorinus), ein bekannter lutherischer Theologus, geboren zu Kauffbeuren den 26. Dezember 1524, studierte zu Friburg, Wittenberg, Erffurth und Jena, daselbst er 1548 Professor Theologiä ward. Anno 1556 war er mit bei dem Convent zu Eisenach, da Majoris Streitigkeit wegen der Nothwendigkeit der guten Werke untersucht ward. Hierauf zerfiel er 1557 mit Flacio wegen der Lehre vom freyen Willen, und mußte eine zeitlang zu Beuchtenberg gefangen sitzen, bekam aber endlich wieder die Erlaubniß, zu Jena zu lehren. Von da wendete er sich bald darauf nach Leipzig, ging ferner nach Amberg und endlich nach Heidelberg, allwo er 1569 den 26. Juni im 45. Jahr an einem Schlagflusse starb. (Er schrieb verschiedene theologische Werke)".

Und Crusius in seiner schwäbischen Chronik (deutsch, II. 358) berichtet von seiner Ehefrau:

„1584 starb zu Löwenstein Blandina Schnepfin, Dr. Theodosii Schnepfer Schwester: sie war anfangs verheirathet mit Victorino Strigelin dem Theologen, hernach mit Johann Vetscher in Eßlingen, des Raths, Herrn Urbani Sohn".

Margareth Striglin, soror in Memmingen 1565 — VI. Kal. Mart. 23. Febr.

Necrologia Ottenburana von Baumann in der Zeitschrift des Hist. Vereins von Schwaben und Neuburg. V. 382.

Baumann a. a. O. weist diese Margaret Striglin dem Elsbethenkloster zu, welches aber 1565 längst aufgehoben war (seit 1529). Sie wird also wohl dem Kloster der grauen Schwestern angehört haben.

Außer den Vorgenannten findet sich noch:

1461. Simon Strigel, Vikar der Domkirche zu Augsburg. Dessen Stiftung zur dortigen Vikarienbruderschaft wurde aufgerichtet von seinen Testamentsvollstreckern Leonhard Zingk, vielleicht ein Sohn des von Memmingen gebürtigen Augsburger Historiographen Burkhard Zink, Kaplan bei St. Anton und Ulrich Hilprand, Pfarrer im Spital extra muros. Zeitschrift des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg 19. Jahrgang 1892, Seite 96. (Aeltestes Anniversarium der Vikarienbruderschaft bei St. Moritz in Augsburg).

Von den Strigel zu Augsburg berichtet Robert Vischer in seiner Abhandlung: „Neues über Bernhard Striegel" („Jahrbuch der Kgl. preußischen Kunstsammlungen" 1885, Heft I Seite 5.)

„Jener Claus Strigel, von welchem sich fünfzehn Gemälde in der Frauenkirche zu München befinden (vom Jahre 1500), wurde in den Memminger Urkunden vergeblich gesucht, obgleich er sich auf zweien derselben ausdrücklich als Memminger verzeichnet hat; dagegen kommt im Augsburgischen Künstlerbuche (Rathaus, städtisches Archiv, Verzeichnis der Schätze, Nr. 73, Buch der Maler, Bildschnitzer und Goldschläger) ein Claus Wolf Strigel vor, der vielleicht mit dem Memminger Claus Striegel identisch ist. Dann ein Hans Wolf Strigel, der im Jahr 1498 Meister wird. In den (ebendaselbst aufbewahrten) Excerpten Herbergers aus Augsburgischen Urkunden fanden sich folgende Bemerkungen: Steuerbuch, Bürgerrechtbuch: Wolf Strigel 1454, f. 20. 1446 f. 19; Peter Wolf Strigel, 1494, 1495, 1513, Hans Wolf Strigel 1513, Jörg Wolf Strigel 1493—1495".

1632. Um dieses Jahr machte ein Konventuale des Benediktinerklosters Isni, Benedikt Strigel, vielleicht ein Verwandter der Künstlerfamilie, im Stifte Ochsenhausen seine philosophische und theologische Studien und wurde bei dem Einfall der Schweden daselbst schwer mißhandelt und u. a. durch zwei schwedische Reiter an einem an seinem Halse befestigten Stricke von Ochsenhausen bis nach Ringschnait geschleppt, woselbst es ihm gelang, den Strick zu lösen und zu entkommen.

Anmerkung: Meinem vorcitierten Aufsatze ist hier nachzutragen, daß der Reamser Altar leider seit 1881 verschollen ist, während ein weiteres Werk Ivo Strigels, ein ungewöhnlich großer, von ihm im Jahr 1512 für den Ort St. Maria Calanca, gleichfalls in Bündten, angefertigter Altar seit kurzem die mittelalterliche Sammlung in Basel ziert.

Walldürn und das hl. Blut.

Es ist schon vielfach auf die Verbindung der Andacht zum hl. Antlitze und der zum allerheiligsten Sakramente hingewiesen worden. Eine ganz auffallende, wohlverbürgte Thatsache, welche sich auf diese Verbindung bezieht, liegt vor in

dem berühmten Wunder des hl. Blutes von Walldürn, Erzdiözese Freiburg im Breisgau. Wir entnehmen darüber folgende Mitteilungen dem trefflichen „Freiburger Kirchenblatt" vom 21. Juni 1893:

Um das Jahr 1330, zu welcher Zeit Walldürn zum Bistum Würzburg gehörte, feierte ein Priester, Namens Heinrich Otto, die hl. Messe in der Kirche des hl. Georg zu Walldürn. Aus Unachtsamkeit stieß er nach der hl. Wandlung den Kelch um; der Inhalt des hl. konsekrierten Kelches floß auf das Korporale. Sogleich nahm das so ausgegossene Blut Christi eine rote Farbe an und drückte in das Korporale eine wunderbare Figur ein, in deren Mitte Christus mit ausgespannten Armen am Kreuze hängend und rings um denselben blutrote mit Dörnern gekrönte Angesichter erschienen. Der Priester war von diesem Anblicke heftig erschüttert, wollte aber doch den Vorfall verbergen, raffte das Korporale zusammen, legte es beiseite und schob, als das Volk aus der Kirche sich entfernt hatte, dasselbe unter einen aufgehobenen Stein des Altars mit dem Vorsatze, von dem Vorgefallenen nie Offenbarung zu machen.

Wenn die göttliche Vorsehung ein Wunder wirkt, wie dieses Ereignis offenbar ein solches ist, so hat sie allezeit weisheitsvolle Absichten. Nach der Lehre der katholischen Kirche geschieht in dem Augenblicke, in welchem der geweihte Priester über Brot und Wein die Konsekrationsworte spricht, das Wunder der Umwandlung von Brot und Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi, jedoch so, daß die Gestalten von Brot und Wein übrig bleiben. Der katholische Christ betet in den Gestalten von Brot und Wein Jesus Christus, den Gottmenschen, mit dem Auge des Glaubens an, während das Auge des Fleisches oder die leiblichen Sinne die Gegenwart des Sohnes Gottes nicht wahrnehmen. Es giebt aber Menschen, die in Beziehung auf die heiligen Geheimnisse der Religion mit dem Zweifler Thomas sagen: „Wenn ich nicht mit Augen sehe, so glaube ich nicht." Wie nun der Herr durch seine leibhafte Erscheinung den Zweifler Thomas von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugte, so hatte derselbe göttliche Herr bei dem wunderbaren Ereignisse zu Walldürn die anbetungswürdige Absicht, durch die Sichtbarwerdung des heiligen Blutes in dem ausgegossenen Kelch zu Walldürn die Zweifler an diesem heiligen Sakramente für alle Zeiten von der Wirklichkeit der Gegenwart des gekreuzigten Gottmenschen in den Gestalten des Brotes und Weines zu überzeugen.

Wegen des hehren Zweckes fügte es Gott, daß das Geheimnis des Priesters Otto ans Tageslicht gezogen wurde. Priester Otto verfiel in eine schwere Krankheit; es fiel ihm schwer, von der Welt zu scheiden, ohne seine Frevel gegen das heiligste Sakrament gesühnt zu haben; er rief seinen Gewissensrat, eröffnete ihm, was ihm bezüglich des heiligen Sakramentes begegnet sei und wohin er das wunderbare Korporale verborgen habe. Er bat auch denselben, nach seinem Tode das wunderbare Korporale zu erheben und den Christgläubigen zu zeigen, damit dieselben in ihrem Glauben an das heiligste Sakrament, sowie überhaupt im katholischen Glauben gestärkt würden. Nach des Priesters Heinrich Otto Tode wurde das mit dem gekreuzigten Christus und den übrigen Veronika-Angesichtern bezeichnete blutige Korporale unversehrt aufgefunden, als Heiligtum sorgfältig bewahrt und dem Volke gezeigt, welches hierin einen besonderen Gnadenwink Gottes erkannte, an diesem Orte das heiligste Sakrament fleißig zu verehren, und so wurde die heilige Stätte, wo das Wunder geschehen, mit besonderer Andacht besucht.

Ungefähr siebenzig Jahre nach geschehenem Wunder ward, weil in der Kirche von Walldürn viele Wunder geschahen, unter Bischof Gerhard von Würzburg das genannte Korporale nach Rom geschickt und dem Papste Eugen IV. über das Geschehene gewissenhafter Bericht erstattet. Papst Eugen bestätigte nach sorgfältiger Prüfung der mitgeteilten Akten das geschehene Wunder zu Walldürn, sandte das Korporale mit einem erteilten Ablasse für die Besucher der Kirche zu Walldürn, und zwar für die Fronleichnamsoktav jeden Jahres, zurück. Die Bulle ist datiert vom letzten April 1445. Seit dieser Zeit mehrten sich von nah und fern die Prozessionen nach Walldürn, und zwar namentlich in der Fronleichnamsoktav. Die ursprüngliche Kapelle faßte die Menge der Wallfahrer nicht mehr, und so wurde im Jahre 1716 die alte Kapelle abgebrochen und an deren Stelle von 1716—1732 eine sehr schöne und großartige neue Kirche erbaut. Der linke Seitenaltar wird der heilige Blutsaltar genannt und ist an demselben in einiger Erhöhung das Korporale, welches noch die Spuren der ehemaligen roten Färbung an sich trägt, in einem wertvollen silbernen Schreine unter Glas sichtbar. Walldürn erfreut sich bis heute eines zahlreichen Besuches von Wallfahrern aus Baden, Elsaß, Bayern, Württemberg, Hessen, Rheinland, Nassau, Fulda, Eichsfeld ꝛc.

Im Jahre 1656 kam Walldürn mit anderen Pfarreien des Odenwaldes durch Umtausch von Würzburg an das Bistum Mainz, zu Anfang dieses Jahrhunderts vorübergehend an jenes von Regensburg, später an das Erzbistum Freiburg.

Die herrliche Wallfahrtskirche wurde vor einiger Zeit unter bedeutendem Kostenaufwand in würdiger Weise restauriert und zählt gewiß zu den schönsten Gotteshäusern der großen, an kirchlichen Prachtbauten so reichen Erzdiözese Freiburg.

Drangsale des Klosters Beuron im dreißigjährigen Krieg.

A. H. Das in einem reizvollen Thale an der oberen Donau im ehemaligen Fürstentum Hohenzollern gelegene Kloster Beuron hat eine mehr als elfhundertjährige Geschichte. Schon unter Karl dem Großen im Jahre 777 gegründet und von Augustiner-Chorherren bezogen, erfuhr es im Laufe der Jahrhunderte ein äußerst wechselvolles Geschick. Verheerung durch wilde Völker, wie ums Jahr 920 durch ungarische Räuberhorden, Feuersbrünste, Pest, Brandschatzungen und Hungersnot — alle Plagen, die über das damalige Allemanien zogen, trafen in größeren oder kleineren Zeitabschnitten auch Kloster Beuron. Doch zu keiner Epoche häuften sich die Leiden für den ganzen Landstrich und namentlich für das Stift so sehr, wie im dreißigjährigen Krieg. Nicht ohne Mitgefühl liest man die noch erhaltenen Aufzeichnungen, die, vom Jahr 1618 angefangen, über jedes bedeutende Ereignis genau berichten.

Der Chronist des Klosters, der mit den Notizen seiner jeweiligen Obern wohl seine eigenen Erlebnisse in jener bedrängnisreichen Zeit verschmolzen haben mag, beginnt:

1618. In diesem Jahre erschien anfangs ein schreckender Komet. Was er bedeutete, das fühlten wir wohl und beklagen es schmerzlich, denn von dieser Zeit an ist Europa in Waffen und in Thränen. Den 10. Hornung zerstörte der Eisgang unsere Brücke (eine 100 Schritt lange Brücke über die Donau), die, vor 60 Jahren mit großen Kosten erbaut, schon manchem Anlauf der Donau getrotzt hatte.

1622. Merkwürdig ist dieses Jahr wegen der kriegerischen Rüstungen und dem durch unsere Nachbarschaft gehenden

Durchzug kaiserlicher und bayerischer Truppen. Den 1. Januar zogen von Mailand her 500 Spanier zu Pferd und 1000 zu Fuß ins Elsaß gegen Mansfeld; den 14. März 1400 Reiter durch ein nahes Dorf; den 11. April gingen 1500 teils Reiter, teils Fußvolk wieder hier nach Bayern zurück. Dieser Durchzüge wegen war unser Kloster, teils um größeres Uebel abzuwenden, teils infolge unfreundlicher Nachbarschaft, zu starken Kontributionen gezwungen. Ebenso verursachten diese Märsche schon eine ungeheuere Teuerung. Den 6. Mai zogen zur Unterstützung des Erzherzogs Leopold 500 Zigeuner durch Beuron ins Elsaß, denen 12 Gulden Sänftigungsgeld gegeben wurden. Den 8. September war endlich unsere Brücke wieder hergestellt.

1623. Den 5. März kamen 500 Soldaten in die Gegend, um die Widerspenstigen im Wege der Exekution zum Gehorsam zu bringen. Am 7. August stieg der Erzherzog Leopold im Klostergebäude ab. Propst Johann wartete ihm daselbst auf und suchte ihn durch die Gabe von 12 Säcken Haber, einem Faß Elsässer und einer Menge Fleisch zu gewinnen.

1625 und 1626. Ungewitter und Mißwachs.

1629. Den 1. September ließ Kaiser Ferdinand II. drei Regimenter durch unsere Nachbarschaft ins Württembergische einrücken. Wir erhielten Befehl, an ein Regiment von der Kollatischen Heeresabteilung 297 Pfund Fleisch, 2 Hämmel, 277 Pfund Brot, 10 Fässer Wein, Butter und Haber abzuliefern. Bald darauf war eine ebenso starke Lieferung in ein anderes Lager geboten und dies zwar aus Neid der Nachbarschaft, die unser in Dürftigkeit versunkenes Stift als reich bei dem Hauptmann v. B. verschrien hatte, wie er selbst gestand.

1630. In diesem Jahr erging an die Bürger zu Mengen, also auch an uns wegen unserer daselbst gelegenen Lehngüter von dem Landtag zu Konstanz aus der Befehl, über die gewöhnlichen Leistungen noch besonders 12 000 Gulden zu bezahlen.

1631 entschloß sich unser Propst in Erwägung des traurigen Zustandes unseres mit Schulden beladenen Klosters, das uns zugehörende Haus in Sigmaringen zu verkaufen. Den 13. März verbaten wir uns bei den Kriegskommissären in Engen die unserem Kloster wegen des Durchmarsches von 6000 Spaniern angesagten Leistungen, indem wir ihnen den trostlosen Zustand unseres Stiftes, das unsere Feinde fälschlich für eine Abtei ausgaben, vorstellten, ferner daß wir keine Dörfer und Unterthanen hätten, daß uns die vorjährigen Lieferungen in Schwaben und Elsaß völlig ausgesogen und stellten die Last unserer Schulden mit herzzerreißenden Worten dar. — Die Ernte war dies Jahr eine gesegnete. In Beuron selbst wurden über 30 000 Garben gesammelt, die jedoch bald darauf von den Soldaten und ihren Pferden aufgezehrt worden sind, indem die Schweden in das Herz von Deutschland einbrachen.

1632. Schon im Juli streiften die Schweden in unserer Nachbarschaft verheerend umher und der Propst mit den übrigen Kanonikern hielt sich meistens in den Wäldern und Felshöhlen auf, bis endlich ein schwedischer Quartiermeister mit 18 Reitern ins Kloster eindrang und während seines Aufenthaltes bis zum 2. August alles unter und über sich kehrte. Den 3. entfernten sich die Schweden, nachdem ihnen eine Brandschatzung von 100 Reichsthalern bezahlt worden war, nahmen aber alles mit, was zur Hand war. Den 19. September begab sich unser Propst nach Kreuzlingen in Sicherheit, nachdem er schon vorher 6 Wagen mit Wein hatte dahin bringen lassen, und verweilte dort bis zum 8. September des folgenden Jahres, bis nämlich der schwedische Feldmarschall Gustav Horn Konstanz zu belagern anfing. Alsd[illegible], er sich, alle dahin geflüchteten Betten und Hausgeräte samt dem Wein in Kreuzlingen lassend, von da nach Güttlingen, dann nach Rorschach, von da über den See bis Ueberlingen zurück und wurde von da wieder zur Flucht nach Konstanz zurück genötigt. Daselbst mußte er einige silberne Becher verkaufen. Zu diesem Uebel kam noch ein größeres. Es wurde nämlich unsere Scheuer in W. samt 1080 Zehentgarben von den Kaiserlichen, sowie auch unsere Mühle an der Donau von den Schweden in Asche gelegt. Jetzt erhielten auch unsere Lehenbauern die Erlaubnis, Schulden zu machen, sowie wir selbst uns den Gläubigern auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

1633. Am Feste des hl. Dionysius ward auch Kreuzlingen, die Zufluchtstätte unserer Habseligkeiten, ein Raub der Flammen, worin wir diese samt dem Weine einbüßten. Unser Propst hielt sich meist in Sipplingen auf, die Kanoniker aber da und dort in Dörfern, Höfen und Wäldern zerstreut.

1634. Um diese Zeit war unser Haus in Sipplingen schon siebenmal geplündert und wurde bis auf den Grund durch Feuer zerstört. Auch unseres Klosters ward nicht mehr geschont; alles Vieh, alle Dinge waren schon das zweitemal geraubt und alle Einwohner verließen die Jammerstätte. Am Vorabende Laurenti zernichtete unsere schon reifen Früchte ein ungestümer Hagel. Der notwendigsten Nahrung wegen mußten wieder Schulden gemacht, ja sogar Saatfrüchte erkauft werden. Mit Recht klagte unser Vorsteher in seinem Tagebuche: „Weh, weh unserem armen Kloster, o miseria miseriarum miserima.“ Doch noch weniger schmerzte ihn dies häusliche Unglück, als das bald darauf erfolgte Ausreißen von zwei Kanonikern aus seinem Kloster. Den 18. November nämlich warfen zwei nach lange abgelegter Profeß die klösterliche Kleidung ab und gingen, nachdem der eine ein Bauernpferd gestohlen, zu den Soldaten über. Den 12. Dezember mußte einer der unserigen, der von den Schweden erwischt worden war, ausgelöst werden. So endete dieses Jahr mit herbsten Bedrängnissen und Propst Johann durfte gar wohl von sich schreiben: Quaesivi honorem, et inveni dolorem.

1635. Den Eingang dieses Jahres zeichnet die Verwüstung der Wälder im Jägerholz und Hirschenthal, die Zurückbehaltung unserer Weine und der Verlust des Klosters Wonnethal auf eine traurige Art aus. Im Mai kam ein Wachtmeister vom Wernerschen Regiment zu uns und nahm die von den Irrendörfern zu uns geflüchteten Pferde mit sich ins Lager. Bei Aufhebung desselben beorduete derselbe 12 Reiter hieher, um, weil er Mangel an Pferden hatte, unsere Pferde nebst dem übrigen Vieh zu rauben. Dieser Befehl wurde am Pfingstfest vollzogen — nachts 11 Uhr. Weil das Kloster verriegelt war, stiegen sie über die Mauer am Stalle, schlugen die Schlösser mit Steinen zusammen und öffneten die Thüren mit Gewalt. Die Sicherheitswache, die wir erst vor kurzem erhalten, erhob sich und griff zu den Gewehren. Die Soldaten kehrten sich jedoch wenig daran, drangen geradewegs in den Stall und zogen die Pferde hervor. Jetzt aber ertönte die Sturmglocke; von beiden Seiten fielen Schüsse. Jene ergriffen die Flucht und nahmen außer den Pferden nichts mit. Im Juni kamen wieder 20 Mann aus dem Standquartier zu Ebingen, stiegen über die Mauern, brachen gewaltsam alle Thüren des Klosters und der Behältnisse ein und schleppten, was sie an Früchten, Mehl, Brot, Tuch u. s. w. vorfanden, mit sich. (Schluß folgt.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt“.

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von Dr. **Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 23. Stuttgart, den 1. Dezember 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien. Von F. Mone. (Fortsetzung.) — Albrecht Dürer in Württemberg. — Leo von Seckendorff und die „schwäbischen Dichter". Von Dr. Ludwig Fränkel (Stuttgart).

Kritik der Wappen der Minnesinger aus Schwaben.

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik in Schwaben und Alamannien.

Von F. Mone.

IV.

Was das Neifensche Wappen betrifft, so findet sich dasselbe auch in dem Schilde des Cistercienserinnen-Klosters Baindt. Die gestickte Palla in Lipbach bei Markdorf mit dem Anfangsbuchstaben der Aebtissin Maria Anna abbatissa (von Baindt 1688—1720?) zeigt vier Felder: 1) das Cistercienserwappen; 2) die Wappenfigur der Winterstetten; 1

3) drei 1 goldene Hifthörner in Silber (Neifen); 4) den 1

wilden Mann (Waldfengen) in grün. — Die Figur im Felde 2 ist der schwarze Doppelhacken in rot, der aber bei den Winterstetten im goldenen Schilde erscheint. Da die Familie der Winterstetten (besonders Konrad, gestorben 1243) sich um die Stiftung des Cistercienserinnen-Klosters Baindt (Hortus floridus) (1241) bei Weingarten so große Verdienste erwarb, wurde deren Wappen in das des Klosters aufgenommen. Aber auch die Ehefrau des Konrad von Winterstetten, geborene Gutta, Gräfin von Neifen, war nach den Cistercienser Geschichtsquellen eine Wohlthäterin dieses Frauenklosters. Weshalb auch das Neifensche Wappen mit abweichenden Farben in das Klosterwappen von Baindt aufgenommen wurde.

Da der Erzengel Gabriel mit Jagdhorn (als nympharius bezeichnet) das Symbol oder die Allegorie von Mariä Verkündigung ist, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß die Kirche des Ortes, woher die Neifen stammen, der hl. Maria als ab angelo salutata geweiht war.

Oben, als wir von der Reihenfolge der Dichter sprachen, hätten wir die Frage berühren sollen: Giebt es „Klassiker" in der deutschen Litteratur des Mittelalters? Bekanntlich hat Franz Pfeiffer, geb. 1815 in Solothurn, den der Schreiber dieser Zeilen 1848 durch Professor Frz. Karl Grieshaber persönlich kennen lernte, folgenden sechs Dichtern den Ehrennamen: „Deutsche Klassiker des Mittelalters" zuerkannt und beigelegt: 1) Walter von der Vogelweide, 2) dem Verfasser der „Gudrun", 3) dem Dichter des Nibelungenliedes, 4) Hartmann von Aue, 5) Gotfrid von Straßburg, 6) Wolfram von Eschenbach-Pleienfelden. In dem Sinne, in welchem die Griechen und Römer ihre Klassiker haben mögen, giebt es in der deutschen Litteratur im Mittelalter keine. Am allerwenigsten haben irgend welche deutsche Dichter, Reimschmiede, Dichterlinge, Sänger oder Vaganten im Mittelalter auf jenen Namen Anspruch, wenn man unter Klassizität die Ausbildung der Sprache und des formal schönen Ausdruckes der Gedanken verstanden wissen will. Als Hauptsache bei den deutschen Dichtern darf man die Sprache und Komposition der Dichtung nicht betrachten. Nur in der Entwicklung der mystischen Theologie und der christlich-theosophischen Weltanschauung sind sie den Griechen überlegen und hierin liegt vom 12. bis 14. Jahrhundert der Schwerpunkt und der wichtigste Teil der deutschen Kultur- und Litteraturgeschichte. Auf die Kenntnis und auf die praktische Anwendung der Kunstregeln der Poesie und der Komposition legen wir bei unserer Untersuchung keinen Wert. Für den Heraldiker giebt es keine Klassiker der Litteratur, sondern nur Klassiker der christlich-mystischen Auffassung des Lebens. Es handelt sich bei unserer Untersuchung lediglich um die Ideen, Ideale, Vorstellungen und um die philosophische, theosophische und mystische Anschauungsweise der Dichter im Manesse-Codex, soweit sich jene Anschauungsweise in den Wappen kundgiebt. Um die formale Darstellung in der Sprache bekümmern wir uns hier nichts. Der Grundgedanke des deutschen Epos ist die Allegorie und symbolische Auffassung des menschlichen Lebens im Kampfe mit der Welt, der Sinnlichkeit und mit dem Teufel. Damit verbanden die Dichter ein ethisches Moment, indem sie pädagogisch die Kämpfe ihres Helden als Jugendspiegel ihren Zeitgenossen vorhielten. Man kann es niemanden verwehren, jene Art der Poesie „klassisch" zu nennen. Beim Studium der Geistesrichtung des deutschen Mittelalters beherrscht uns der Gedanke, daß in jener Zeit die christliche, oft gnostische und theosophische Betrachtung und Philosophie die formale Kunst des Ausdruckes, wie solche die Griechen und Römer so sehr ausgebildet haben, vollständig auf die Seite gedrückt und ignoriert hatte. Die Werke der deutschen Dichter in der genannten Zeit gehören ihrem Wesen nach weniger in eine Litteraturgeschichte, als in eine Geschichte der Theologie, der Symbolik, Allegorie, Theosophie und Philosophie. Der katholischen Kirche und der wissenschaftlichen Theologie

konnte diese phantastische, theosophische und allegorienreiche Pädagogik und Sittenlehre der Dichter, wie Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Au, nicht sonderlich gefallen. Das zeigt sich in der Opposition oder Reaktion, welche im 14. und 15. Jahrhundert (Heinrich Suso, Rulmann Merswin) gegen die Ausartung und Auswüchse der höfischen Poesie (d. h. gegen das psychologische Epos), gegen das Abenteuer-aufsuchen und -bestehen, gegen den Frauen- und Weltdienst, gegen das Vaganten- und Bacchantentum und gegen die allzufern hergeholten Allegorien aufgekommen sind. Wir verweisen hier auf die Schrift von P. Albert Kuhn: „Die ideelle und ästhetische Bedeutung der mittelhochdeutschen Poesie", Einsiedeln 1874.

Der Weg des menschlichen Lebens durch das Jammerthal der Erde ist in den Predigten de adventu domini des Honorius von Basel-Augst oder von Autun (Augustodunensis) in seinem speculum ecclesiae anno 1125—31 schon ganz ebenso geschildert, wie die späteren Dichter (Epiker), Mystiker und Künstler (Maler, Heraldiker und Bildhauer) sich die Sache vorgestellt haben. Er sagt: nobis in medio vitae (irdische Pilgerfahrt) constitutis duae viae se offerunt; der eine führt zum Himmel, der andere zur Hölle (ad inferiorem vitam); der erstere ist eine via arta et angusta (Klingenthal). Honorius schildert die menschlichen Leiden auf dem engen Pfade zu der amoenitas beatae vitae und zu den atria vitae und zählt alles das auf, was die Dichter des Parzival, des Erek, Iwein, Tristan, Titurel und Willehalm symbolisch ausmalen. An poetischer Sprache steht Honorius unsern deutschen Epikern wenig nach. Nach ihm würde die Freude in monte sancto Christi, d. i. in Christo erreicht und gefunden. Die leoninischen Verse, welche Honorius in seine Predigten über die Ankunft Christi einflechtet, sind von den Dichtern (wie selbst von Dante) als leitende Idee ihrer Poesie benützt worden. Einige dürfen deshalb wohl angeführt werden. Von der Liebe sagt er:

per me transite
qui quaeritis atria vitae!

Von der Weisheit: praemonstro callem,
scandentes linquite vallem!

Auffallend ist die Aehnlichkeit des Gedankens in der Ueberschrift über dem Eingange in die Vorhalle der Kirche (Paradies) in Herrenalb, das 1149—1152 von Berthold v. Eberstein gestiftet wurde:

ad portam vitae fratres properanter adite!
qui sunt condigni, nunc intrent corde benigni!

In dem psychologischen Epos oder nach der allegorischen, symbolischen Sittenlehre hat der Mensch in der Agonie beim Scheiden der Seele vom Körper einen harten Kampf zu bestehen. Parzival kämpft, ehe er in das Wunderschloß eingehen darf, als Ritter des Gral (sanguis realis, das am Kreuze vergossen wurde) mit seinem Halbbruder (die menschliche Natur, die Sinnlichkeit, der alte Adam), dessen Namen Feirefiß lautet.

Wie der Lebenspfad des einzelnen Menschen poetisch aufgefaßt wird, so auch das heraldische, d. i. symbolische Portrait der Persönlichkeit des Individuums, das ist eben das Wappen.

Nr. 22. Tafel 12. Der Dichter Ritter Walter von Klingen, welcher seit 1251 vorkommt und 1285 starb, ist turnierend mit einem Ritter N. N. dargestellt. Sein Gegner hat bei Hefner, Trachten des Mittelalters, einen schwarz und rot schräg geschachten Schild. Das Wappen des Klingen selbst aber ist ein schwarzer Schild, der mit goldenen Schindeln besät ist, und einen gekrönten silbernen springenden Löwen zeigt. Auf dem Helme sind zwei silberne, auswärts gekehrte Beile, deren Schärfe mit Pfauenfedern bedeckt sind. Bei Zangemeister-Neuenstein hat der Gegner von Klingen einen roten Schild mit drei nach links laufenden goldenen Schrägbalken. Dieses Wappen ist verdächtig, denn die nach links laufenden Schrägbalken sind ein Zeichen eines defectus natalium und bezeichnen einen illegitimus filius, der eben deshalb gar nicht turnierfähig war. Diese Kleinigkeit führe ich nur an, um darauf hinzuweisen, ob man dem Manesse und Hadlaub vorwerfen soll, sie hätten oberflächlich gearbeitet, oder ob man an eine allegorische Zeichnung denken muß. In dem Wappen des Gegners von Walter von Klingen wird man nach dem oben Gesagten unschwer den Halbbruder des Helden Ideales, den Feirefiß erkennen, welchen Parzival besiegte, ehe der letztere einging als Ritter des hl. Gral in die Burg des mons Salvatoris (Monsalwatsch) oder in Clinschors Wunderschloß (schastel merveile).

Bei dem Bilde und Wappen des Walter von Klingen erfordern folgende Punkte eine Aufklärung. Erstlich befremdet es, daß der so überaus fromme Mystiker und gegen Klöster und Kirchen so freigebige Dichter ein Turnier-Held und Raufbold gewesen sein soll, wie das Bild im Manesse-Codex ihn darstellt. Zweitens ist die Helmzier, zwei aufrecht nach außen gekehrte Beile, deren Schärfe mit Pfauenfedern geschmückt ist, nicht so einfach und leicht zu erklären. Zangemeister hilft sich auf eine leichte Art, er schweigt sich über die zwei Beile gründlich aus! Diese Helmzier ist man zunächst versucht, in der Art zu deuten, daß man das Beil als Attribut oder Beizeichen desjenigen Heiligen betrachtet, welcher Himmelspatron des Dichters oder seiner Pfarrkirche gewesen ist. Die mit Pfauenfedern besetzte Schärfe läßt sich als das freundschaftliche Verhältnis des Sängers zu Rudolf von Habsburg, 1257—85, auffassen. Denn Walter von Klingen hatte vor September 1273 ein Traumgesicht, worin er die Erwählung König Rudolfs sah. Man nennt dies ein sog. zweites Gesicht. Aber die Beile kann man entweder nur auf den Apostel Matthias beziehen, oder symbolisch als Werkzeug der Zerstörung auffassen. Dieselbe Figur (zwei Beile, Parten) führen die Sturmfeder und die Haberer (Hawerer) im Kraichgau im Schilde. Möglich ist es, daß die Beile in Beziehung stehen zu den Holzsplittern (Schindeln) im Schilde der Klingen. Aber wahrscheinlich ist diese Helmzier nur persönlich von dem Dichter und Mystiker Walter von Klingen gewählt worden.

Was die goldenen Schindeln im schwarzen Felde betrifft, so wird man nicht fehl gehen, wenn man das letztere auf die Nacht, d. h. den Zustand der Seele in der Sünde während der irdischen Laufbahn bezieht, und die Schindeln für Wecken oder Brote erklärt. Letztere regnen gleich dem Manna in der Wüste vom Himmel herab, oder in die Nacht des Irrtums im Leben. Symbolisch ist der Wecken oder das Brot das Wort Gottes, welches die notwendigste Nahrung für die Seele ist. Der silberne gekrönte Löwe (bisweilen auch als goldener gemalt) ist der siegreiche Löwe von Juda, das Symbol von Christus, auf welchen man in der Nacht des Lebens hofft und sein einziges Vertrauen setzt.

Der Namen Klingen, Klengen, Klingenberg, Klingenfels und Klingenau u. a. ist als Bezeichnung einer Oertlichkeit sehr häufig. Ein Dorf Klingen mit der Burg Alten-Klingen liegt im Thurgau bei Wigoltingen und gilt als Stammschloß des Dichters. Hohen-Klingen bei Stein a. Rh. hat von derselben Adelsfamilie Clingen den Namen. Ebenso das Städtchen Klingenau an der Aare, von welchem das St. Blasische

Amt Klingenau den Namen trug. Das Wappen des letzteren ist ein stehender Engel mit Abtsstab. Klingen und Klingenmünster, Kling bei Burghausen in Bayern, Clingen in Thüringen und Clingendael beim Haag, Klingenberg am Main sind bekannt, weniger hört man von dem Klingenteich bei Heidelberg, dem Klingenberg bei Rußheim, von dem Kloster Klingenthal in Klein-Basel, von Clingenfeld und Klingenberg am Neckar bei Heilbronn.

Die Klinge ist sowohl ein kleines, enges Thal, als auch jede Oertlichkeit, welcher die Eigenschaften eines Defilés zukommen. Das Wort bezeichnet nämlich ganz denselben morphologischen Begriff in der Terrainlehre, für welchen die Römer compendium gebrauchen, von welchem Worte bekanntlich Compiegne den Namen hat. In allegorischem Sinne versteht man unter Klingenthal, Klingenfels, Klingenau den engen Weg oder das Defilé in der Wanderung im Thale der Thränen, d. h. im menschlichen Leben oder auf der irdischen Pilgerfahrt der Seele nach dem Berge des ewigen Beschauens, d. h. zu Gott und zu ihrer Heimat. Auf der ganzen irdischen Wanderschaft befindet sich die menschliche Seele in einem höchst gefährlichen Defilé, wo sie täglich, ja stündlich den Ueberfall und die Vernichtung durch den Teufel fürchten muß. Das ersehnte Ziel während diesem gefährlichen Marsche ist für den Menschen der Berg, den er Klingenberg, oder nach Wolfram von Eschenbachs Parzival Clinschors schastell merveile (de hors der Klinge château de merveille Wunderschloß, Zauberschloß hinter dem Engpasse) nennt. Es ist daher den Anschauungen der Mystiker des Mittelalters entsprechend, wenn man ein Frauenkloster Klingenthal nannte. So hieß das Kloster des Dominikanerinnen-Ordens (früher Hüseren) an der Wehra, Nebenfluß des Rheins, welches der Dichter Walter von Klingen gestiftet hat. Dasselbe wurde nach Klein-Basel versetzt, behielt aber diesen Namen bei. Das Wilhelmiter Kloster, welches derselbe Dichter vor dem Thore des Städtchens Klingenau gründete, nannte er Sion und wählte dort für sich und seine Ehefrau Sophia sein Grab. Daß die Benennung Syon (Zion) aus den Psalmen entlehnt ist, bedarf keines Beweises (Ps. 50. fac Sion — ut aedificentur muri Jerusalem). Zion ist bei den Mystikern gleichbedeutend mit Jerusalem und bezeichnet allegorisch den status gloriae oder auch gratiae der menschlichen Seele. Nach der Vorstellung der Mystiker (Psalm 14), die sich bis heute erhalten hat, baut der Mensch während seines irdischen Lebens und seiner Pilgerfahrt im Thale der Zähren durch seine Tugenden sich eine Wohnstätte im Himmel. Diese Wohnung in der Ewigkeit benannten die Mystiker nach den Psalmen in verschiedener Weise Sion, Salem, Jerusalem, Cella Dei, Hortus, Porta Coeli, Villa pacis, Himmelspforte, und hieraus sind die Namen der Klöster Sion, Salem, Allerheiligen, ... Berg (wie Remigiusberg, Disibodenberg, Olsperg (hortus Dei), Gnadenberg, St. Guidoberg, Germansberg) oder .... thal (wie Frauenthal, Seligenthal, Lichtenthal, Wonnenthal, Rosenthal, Gnadenthal, Günthersthal, Klingenthal) oder .... Au (wie Marienau, Schönau, Klingenau) oder Marienport (portus Mariae) entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Albrecht Dürer in Württemberg.

(Zur Aufklärung.)

Im Jahrgang 1887 der „Württ. Vierteljahrshefte" habe ich unter obigem Titel eine Mitteilung gebracht, der zufolge Albrecht Dürer im Jahr 1515 eine Reise durch Württemberg gemacht haben soll und bei dieser Gelegenheit auch Stuttgart berührt und auf seinem Weg durch den Schwarzwald an den Oberrhein das Schloß Kaltenthal, Schloß Albeck bei Sulz und die Zinsmühle bei Pfalzgrafenweiler in sein Skizzenbuch gezeichnet habe. Ich folgte hier ganz den Ausführungen Ephrussis in der Gazette des beaux-arts Jahrgang 1880, welcher erstmals auf diese Zeichnungen aufmerksam gemacht hat.

Inzwischen ist über diese Zeichnungen eine ganze Litteratur angewachsen, die mir damals unbekannt war und ich versäume deshalb nicht, an dieser Stelle davon Bericht zu erstatten. Schon im Repertorium für Kunstwissenschaft IV. 1881 steht eine Besprechung des fraglichen Artikels von Ephrussi, welche zwar die Reise Dürers und die Echtheit der Zeichnungen aufrecht erhält, jedoch die daraus gefolgerten Schlüsse, bezüglich eines zweiten Aufenthalts Dürers in Basel und Kolmar u. s. w. bezweifelt. Zunächst muß jedoch bemerkt werden, daß das fragliche Skizzenblatt mit der Zeichnung der Burg Kaltenthal und zwei anderen Burgen offenbar nicht als Reisetagebuch anzusehen ist, sondern es sind landschaftliche Studienblätter, die von irgend einem Künstler zusammengetragen worden sind. Auf der Vorderseite des angeführten Blattes in Berlin sind nämlich 4 Burgen gezeichnet; die obere in 2 verschiedenen Ansichten und bezeichnet als „Namburg" 1514, unten „Namstein" und „Ortenburg". Beide Burgen in der Nähe von Schlettstadt in den Vogesen gelegen. Diese Aufschriften können unmöglich von Dürers Hand herrühren; wie schon Ephrussi bemerkt hat, stellt die erstere in 2 Ansichten gegebene Burg nicht Ramberg oder Baumburg, wie man auch lesen könnte, sondern das Schloß Ulrich bei Rappoltsweiler dar, auch ist gewiß einleuchtend, daß Dürer, wenn man die Zahl 1514 gelten lassen will, nicht alle auf einem und demselben Blatt dargestellten Burgen auf der ihm angedichteten Reise gezeichnet haben kann.

Es traten aber noch ganz andere Argumente dazu, welche diese Reise Dürers und die Echtheit der Zeichnungen überhaupt in Zweifel ziehen. W. von Seidlitz sagt anläßlich seiner Besprechung (Repertorium für Kunstwissenschaft 1883) von Ephrussis Schrift über die Dürerzeichnungen: (Paris 1882) „Ephrussi hat auf diese seine Entdeckung eine Menge Scharfsinn gewendet, den wir leider für verloren halten, weil uns scheint, daß er der ersten Grundlage entbehre, denn die Berliner Zeichnung der schwäbischen Burgen, die wichtigste der ganzen Reihe, trägt für uns weder in Schriftführung, noch in der Art ihrer Bezeichnung irgend ein Merkmal an sich, welches den Schluß an Dürer nahe legt."

In der großen Berliner Publikation über die Handzeichnungen Dürers ist im ersten Band (1883) das fragliche Skizzenblatt in Lichtdruck publiziert; dort ist schon im Text ein Zweifel über deren Zuweisung an Dürer ausgesprochen, im II. Bande aber (1888) diese Vermutung mit Bestimmtheit ausgesprochen, wohl infolge einer von dem bekannten Dürerforscher Thausing im Repertorium 1884 erschienenen Besprechung des I. Bandes der Lippmannschen Publikation, worin es heißt: „Nr. 43 und 44 sind originale Landschaftsskizzen eines andern Meisters, wie schon die fremde, doch gleichzeitige Schrift und das Datum auf den Blättern nachweist. Wie kann man dem Betrachter der 3 andern echten Landschaften im Bande zumuten, diese beiden Dürer zuzuschreiben, der überdies 1515 mit der Ehrenpforte u. a. vollauf beschäftigt war und sich nicht in Schwaben aufhielt."

Auch Lübke in seiner Besprechung des genannten Werks in der „Allgemeinen Zeitung" von 1884 (Beilage Nr. 27)

spricht sich entschieden gegen die Autorschaft Dürers aus, indem er namentlich hervorhebt, daß Dürer niemals die 5 so zeichnet, wie sie sich auf dem Blatte mit der Burg Kaltenthal findet, auch sei die Schrift zierlicher und fließender als man sie bei Dürer gewöhnt sei; endlich aber seien auch die Landschaften und Gebäude in einer fast weiblich zarten Weise ausgeführt, wie wir sie von Dürer nicht gewohnt sind.

Schon Seydlitz a. a. O. hatte die Frage aufgeworfen, ob man nicht in diesen Zeichnungen die Hand Baldung Grüns zu erkennen habe, dessen Karlsruher Skizzenbuch analoge Zeichnungen enthält. Die inzwischen erfolgte Reproduktion dieses Skizzenbuchs durch Rosenberg, Frankfurt 1889, hat diese Frage näher gebracht. Rosenberg sagt in der Einleitung dieses Werkes, das Berliner Blatt mit der Beischrift Kaltenthal und das Wort Ramstein auf der andern Seite zeige eine Verwandtschaft mit der Handschrift Baldungs, dennoch seien die Karlsruher Zeichnungen im Vergleich zum Berliner Blatt entschieden geringwertiger. Die Blätter aus der Sammlung Grahl dagegen sind mit Baldung und Dürer überhaupt nicht in Beziehung zu setzen. Eine Besprechung der genannten Publikation in der Zeitschrift für bildende Kunst von 1889 ist auch ganz dieser Ansicht: „An künstlerischer Vollendung können die Baldungschen Zeichnungen, selbst unter der Annahme eines um 10 Jahre höheren Alters, mit den Berliner Zeichnungen sich nicht messen.... Auch für Hans Dürer, den Rosenberg in die Diskussion hineinzieht, ist das Berliner Blatt zu gut, obwohl dessen Bergschloß auf Tafel 41 des im III. Band des Jahrbuchs der Kunstsammlungen des Kaiserhauses veröffentlichten Besançoner Diurnals eine auffällige Uebereinstimmung, im allgemeinen Charakter sowohl, wie in manchen Einzelheiten mit der in Rede stehenden Serie von Skizzen aufweist."

Nach all dem müssen wir nun leider die von Ephrussi so schön ausgedachte Reise durch Württemberg in das Gebiet der Fabel verweisen. In der That, wenn man bedenkt, daß Dürer gerade im Jahr 1515 durch seine Arbeiten für Kaiser Maximilian, die Ehrenpforte und das Gebetbuch, vollauf beschäftigt war, so ist nicht anzunehmen, daß er in dieser Zeit eine für damalige Verhältnisse weite Reise unternommen habe, ohne ganz bestimmte Zwecke zu verfolgen. Am allerwenigsten konnte er aber auf einer solchen Reise von der allgemeinen Heerstraße abweichen und in entlegene Schwarzwaldthäler sich verirren, wie Ephrussi annimmt.

Nach den neuesten Forschungen Dr. Daniel Burkhards in Basel ist ein Aufenthalt Dürers in letzterer Stadt von 1492—94 als gesichert zu betrachten; nur während dieser Zeit wäre es möglich, daß Dürer die zur Sprache gekommenen Gegenden besucht habe, für spätere Zeit bleibt eine solche Reise aber absolut ausgeschlossen. Max Bach.

(Beil. „Staatsanz.")

Leo von Seckendorff und die „schwäbischen Dichter".

Von Dr. Ludwig Fränkel (Stuttgart).

Letzter Tage ging die Nachricht von dem diesmaligen regelmäßigen Geschlechtstage der in Nord- und Süddeutschland weit verbreiteten altadeligen Familie von Seckendorff durch die Zeitungen, der in diesem Jahre zu Weimar stattfand. Da daselbst nun ein Gedächtnisbild Leo von Seckendorffs enthüllt wurde, so knüpften die Blätter auch an dessen gedeihliche Wirksamkeit zu Gunsten der vaterländischen Litteratur an und erwähnten da unter anderem, Ludwig Uhlands erste Gedichte seien in Seckendorffs „Neujahrstaschenbuch für 1804" erschienen. Da hier nun ein bemerkenswerter Irrtum obwaltet und überhaupt Seckendorffs Verhältnis zu den „schwäbischen Dichtern" bei jenem Anlasse nicht einmal gestreift wurde, so möge jetzt jene Angabe berichtigt und zugleich das Vergessene nachgeholt werden. Der genannte Franz Karl Leopold Freiherr von Seckendorff (1773—1809), meist Leo von Seckendorff genannt, veröffentlichte Almanache, deren Titel lauten: „Neujahrstaschenbuch von Weimar für 1801", „Taschenbuch für Weimar auf das Jahr 1805" und „Musenalmanach für das Jahr 1807", sowie „Musenalmanach für das Jahr 1808". Ludwig Uhlands erstgedruckte Gedichte (übrigens auch die Erstlinge Justinus Kerners) stehen aber im „Musenalmanach für das Jahr 1807". In einem, zudem ja gar nie erschienenen, für 1804 hätten sie schon deshalb nicht enthalten sein können, weil, abgesehen von den erst aus Uhlands Nachlaß veröffentlichten lyrischen Erzeugnissen, seine ältesten von ihm selbst mitgeteilten Dichtungen „Die sterbenden Helden" und der ältere Entwurf von „Der blinde König" (auch erst nach dem Tode, durch Holland und Eichholtz bekannt gemacht) im Sommer 1804 entstanden. Leo von Seckendorff stand Uhland sehr nahe, wie des letzteren ergreifender Nachruf in Nr. 2 der Oktaven „Gesang und Krieg" beweist (vergl. dazu meine Uhland-Ausgabe, I. 111) und unterhielt mit ihm einen regen Briefwechsel, der in der Hauptsache in „Ludwig Uhlands Leben. Von seiner Witwe" (Uhlands wichtigster Brief auch in meiner Uhland-Ausgabe, II. 377, nebst den sehr nötigen Erläuterungen) mitgeteilt wurde. Außerdem befand sich Seckendorff, teils als älterer litterarischer Berater, teils um Stoff für seine poetischen Jahrbücher zu gewinnen, mit anderen Württembergern des jungen akademischen Dichterzirkels in Verbindung, der sich bis 1807 in Tübingen um Uhland und das mit seiner Beihilfe von J. Kerner herausgegebene „Sonntagsblatt" scharte (vergl. die Nachlaßgedichte in meiner Ausgabe, I. 426 und 462, sowie die Allg. Einl. ebd. S. 18). Da weder im Buche der Witwe Uhland noch in Karl Mayers briefereichem Memoirenwerk „L. Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen" noch endlich in des Königl. bayr. Studienlehrers Dr. Gustav Scheidel in Ansbach aktenmäßigem Büchlein „F. K. L. Freih. von Seckendorff" (Nürnberg, W. Tümmel, 1885) Schreiben vorkommen, die er mit ihnen — von denen er nie einen persönlich kennen lernte — austauschte, dürften sich solche zweifellos noch in Württemberg in Familienbesitz erhalten haben, und ihre Hervorziehung könnte das Verständnis des anziehenden Abschnitts schwäbischer Litteraturgeschichte am Anfange unseres Jahrhunderts wohl mannigfach fördern. Nachdem Scheidel direkt vom Vorhandensein weiterer ungedruckter Briefe, die er gesehen habe, sprach, suchte ich diesen nachzuspüren. Doch ergaben meine Anfragen bei seiner damals vorgesetzten Schulbehörde, sowie bei seinem Verleger bloß, daß er Ansbach vor mehreren Jahren verlassen habe und seitdem verschollen sei. Da somit ein Erlangen der an Seckendorff gerichteten einschlägigen Briefschaften wohl fast ausgeschlossen erscheint, so mag man vielleicht noch hoffen, daß wenigstens der diesseitige Teil der Korrespondenz, d. h. die schwäbischen Adressaten zugegangenen Briefe auftauchen. Diese vermöchten unter Umständen auch auf die damalige Stellungnahme der frisch aufstrebenden „schwäbischen Dichterschule" zu den Seckendorff eng befreundeten Kreisen der Weimarer Klassiker, besonders zu Göthe, neues Licht zu werfen.

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".

Erscheint monatlich zweimal als regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg und ist durch die Post nur mit diesem zugleich zu beziehen; halbjährlich in Württemberg M. 3.15., im Bestellbezirk Stuttgart M. 3.—, im Reiche M. 3.30., in Oesterreich fl. 1.53 kr. ö.W., in der Schweiz Frcs. 4.80 Cts.

Diözesan-Archiv

von Schwaben

— zugleich Organ für deutsche Kirchengeschichte —

mit periodischer kirchengeschichtlicher Weltschau.

Regelmäßige Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung d. Betrags direkt v. d. Expedition d. Deutschen Volksblatts in Stuttgart, Urbansstr. 94, kann das Diözesan-Archiv allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich, das Pastoralblatt allein zum Preise von M. 1.60. halbjährlich bezogen werden.

Mit einem Vereine von Geistlichen und in Verbindung mit Geschichtsgelehrten herausgegeben von **Dr. Engelbert Hofele**, Pfarrer in Ummendorf.

Korrespondenzen wollen gefl. direkt an Dr. Engelbert Hofele, Pfarrer in Ummendorf b. Biberach, gerichtet werden.

Nr. 24. Stuttgart, den 15. Dezember 1893. **10. Jahrgang.**

Inhalt: Archivalien des ehem. Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. Geordnet und bearbeitet von Renz in Ravensburg. (Fortsetzung.) — Beilage: Drangsale des Klosters Beuron im Dreißigjährigen Krieg. (Schluß.) — Archivalien des ehem. Cistercienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten. (Schluß.) — Litterarisches. — Miszellen.

Archivalien des ehem. Cisterrienser-Nonnenklosters Baindt bei Weingarten.

Geordnet und bearbeitet von Renz in Regensburg.

(Fortsetzung.)

1624. Juli 15. Zinsbrief des Mattheus Widenman, Bäckers zu Wallenhausen und seiner ehelichen Hausfrau Anna Webin über von weiland Michael Kirchenpaurs, gewesenen Fürstbischöflich Augsburgischen Obervogts zu Oberroth, selig hinterlassener Witwe Apolonia Kirchenpäurin entlehnte 200 Gulden Kapital und daraus jährlich auf St. Thomastag zu entrichtende 10 Gulden Zins mit halbjähriger Kündigung. Als Pfandobjekt werden gesetzt: Haus, Hofraiten, Stadel, Garten und einige näher bezeichnete Grundstücke. Alles frei eigen, ausgenommen der halbe Juchert Ackers im Kreuzfeld, welchen Jakob Schaler von Jakob Gering um 70 Gulden abgekauft, und ihm, Gering, um diese Summe noch versetzt ist, jedoch in drei Jahren abgelöst werden muß, „sonsten alles der Aigenthumbs Herrschafft Wallenhaußen Jährlichen vermög dero Saal- und Lagerbücher Zinßt, gültet und verenderung auf und abfarten unnd den Zehendt gibt, dero auch Raiß-Steur-Gericht-Potbar unnd mit der obrigkheit underworffen". Von diesen 200 Gulden Hauptgeld verzinst Jakob Schaler von Wallenhausen 100 Gulden, welche der oben bezeichnete Schuldner von jenem verzinslich auf sich genommen hat. Mit unterschriebene Zeugen sind: Matthias Seitz, Amtsschreiber und Martin Freytag. — S. Marx Lauphaim, Pfleger der Stadt und Herrschaft Weissenhorn. — Perg. Orig. Siegel ab. 588.

1624. Septbr. 20. Jakob Leuprecht bekennt sich zum Empfang eines von der Aebtissin Elisabeth und dem Konvent von Baindt ihm ausgestellten Lehenreverses, das Klostergut zu Muttmannshofen betreffend. — S. Junker Hieronymus Furttenbacher, Stadtammann der Reichsstadt Leutkirch. Perg. Orig. m. Siegel. 589.

1664. November. 19. Lehenrevers für Jakob Roth, ausgestellt von der Aebtissin Elisabeth und dem Konvent von Baindt, über des Klosters Aeckher und Wiesen zu Wurzach. — S. Christoph Sauer, der Rechten Doktor, erbtruchsessischer Rat und Obervogt der Herrschaften Zeil ꝛc. Perg. Orig. m. verletzt. Siegel. 590.

1625. Dezbr. 10. Zinsbrief des Peter Haffners zu Bayenfurt über von dem ehrwürdigen und geistlichen Herrn Martin Roth, Pfarrer, Andreas Graff zu Kümmeratshofen und Joachim Sigg zu Marschweiler, als der Sancti Joannis Baptistæ Pfarrkirche zu Baindt, recht verordneten Pfarrherren und Heiligenpflegern, auf sein Haus und Garten zu Bayenfurt erhaltene 20 Gulden Kapital und davon jährlich auf den hlg. Dreikönigstag zu zahlende 1 Gulden Zins, mit vierteljähriger Kündigung. — S. Johann Kollmar, d. R. Doktor, kaiserl. Landschreiber in Ober- und Niederschwaben. Perg. Orig. Siegel ab. 591.

1626. Febr. 26. Aebtissin Juliana und der Konvent von Baindt verleihen dem Jakob Vorderkhuntz und seiner Hausfrau Maria Khipperlin, des Klosters Hof und Gut zu Altmannshofen mit allen Zubehörden, als rechtes Leiblehen. — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. m. Siegel (d. zweite abg.). 592.

1627. Jan. 21. Truchseß Heinrich von Waldburg, als Senior des Hauses Waldburg und Lehensherr, bestätigt dem Hans Ehrhardt, Bürger zu Ravensburg, als Lehenträger des halben Anteils an dem Weiher im Altdorfer Wald, dessen andere Hälfte das Erzhaus Oesterreich inne hat, im Namen der Aebtissin Juliana und des Klosters Baindt. — S. Truchseß Heinrich von Waldburg. Perg. Orig. m. Siegel. 593.

1629. Febr. 12. Lehenbrief der Aebtissin Juliana und des Konvents von Baindt für Georg Kendler und Magdalena Volmerin, seine Ehefrau, über das Gut zu Stainach. — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. ohne Siegel. 594.

Es scheinen überhaupt keine Siegel angehängt gewesen zu sein, da nirgends Einschnitte für Pergamentstreifen, Schnüren ꝛc. ersichtlich, auch sonst keine Siegelspuren vorhanden sind.

1630. Jan. 17. Bestätigung des Ravensburger Bürgers Hans Erhardt, als Kloster Baindtischer Lehenträger des halben Anteiles an dem Weiher im Altdorfer Wald, dessen andere Hälfte das Erzhaus Oesterreich besitzt, durch Truchseß Heinrich von Waldburg, im Namen der neuen Aebtissin Katharina von Baindt, Priorin und Konvent daselbst. — S. Truchseß Heinrich von Waldburg. Perg. Orig. m. Siegel. 595.

1630. Juli 1. Lehenrevers der Aebtissin Katharina

und des Konvents von Baindt, ausgestellt für Martin Bantelin und seine Ehefrau Maria Dornerin von Kümmratshofen, demzufolge denselben das dortige Gut um 3 Scheffel Veesen, 3 Scheffel Haber, 4 Pfund Pfennig, 1 Fastnachthenne, 4 Hühner und 50 Eier jährlichen Hubgeldes als Leiblehen verliehen wurde. — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. Siegel ab. 596.

1639. Aug. 9. Truchseß Wilhelm von Waldburg erteilt die infolge Ablebens sowohl seines Vetters, des Truchsessen Heinrich von Waldburg, wie auch des Bürgers und Baindtischen Lehenträgers Hans Erhardt von Ravensburg, notwendig gewordene, lehensherrliche Bestätigung dem Johannes Scheerer, des Gotteshauses Salmansweiler Kammersekretarius, als neuen Kloster Baindtischen Lehenträger des halben Anteiles an dem Weiher im Altdorfer Wald, dessen andere Hälfte das Erzhaus Oesterreich innehat. — S. Truchseß Wilhelm von Waldburg. Perg. Orig. m. Siegel. 597.

1642. Dezbr. 18. Klemens Martin Müelter und Jakob Krueg von Bergatreute verkaufen als verordnete und gesetzte Heiligenpfleger der Sanctorum Philippi, Jacobi et Margarithæ-Pfarrkirche zu Bergatreute an die geistliche Frau Agatha Fischerin, Priorin und den Konvent der Franziskanerinnen zu Waldsee, nachbenannte Weiher im Altdorfer Wald, nämlich den Schrickenweiher, der Müllerin-Weiher, der Metzgerin-Weiher, nebst einer Fischgrube dabei, der Klöckherin-Weiher, sowie ein Holz, der Klöckherin Holz genannt, ebenfalls im Altdorfer Wald, mit allen Zubehörden und Gerechtsamen, um 225 Gulden. Von diesen Grundstücken erhält das Schloß Waldburg 3 Pfund 5 Schilling Pfennig jährlichen Bodenzins, giebt aber hingegen zu notwendigen Bauten der Weiherwehre unentgeltlich Holz aus dem Altdorfer Wald ab. Außerdem besteht die Abmachung, daß Sebastian Gürtel aus der Fischgrube von Georgii bis Michaelis seine Wiesen zu wässern das Recht habe, aber gebunden sei, die Grube mit Wehr und anderem zu erhalten und bauen zu helfen. — S. Johann Georg Graf zu Königsegg und Rothenfels, Freiherr zu Aulendorf, Herr der Herrschaft Stauffen und Ebenweiler, Kaiserl. Rat, Kammerer, auch Erzherzogl. Vormundschaft O. Oe., Regimentsrat und Landvogt in Ober- und Niederschwaben. Perg. Orig. m. Siegel.[1]) 598.

Der bekannte Rautenschild mit der Grafenkrone.

1653. Febr. 14. Aebtissin Maria Scholastika und der Konvent des Klosters Baindt verleihen dem Hans Bauer das Klostergut zum Schachen, mit allen Zubehörden, als Leiblehen um einen jährlichen Gült von 1 Malter Roggen, 1 Scheffel Haber, 3 Pfund Pfennig und 1 Fastnachthenne und die Verpflichtung „nach dem gotshauß mit tagerreihsen vmb den gebierenden Lohn gespann stehe wie von alter her". — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. m. Siegel (das zweite abg.). 599.

1653. April 23. Regensburg. Abt Dominicus von Weingarten, als vom gesamten schwäbischen Prälaten-Kollegium nach Regensburg Abgeordneter quittiert der Aebtissin Scholastika von Baindt den Empfang von 16 Gulden 15 Kreuzer Reiseentschädigung. Actum Regensburg, den 23. Aprilis 1653. Pap. ohne Siegel. 600.

1653. Dezbr. 23. Lehenbrief derselben Aebtissin für Kaspar Felder und Katharina Zembrotin, dessen Hausfrau, über das Gut zu Wolpertsheim. — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. m. Siegel (das zweite abg.). 601.

1654. Febr. 12. Lehenbrief der Aebtissin Scholastika und des Konvents von Baindt für Hans Gurdinger und seine Ehefrau Anna Engstlerin über ein Gütlein zu Baindt. — S. Die Aebtissin und der Konvent von Baindt. Perg. Orig. m. Siegel (das zweite abg.). 602.

1654. Juli 14. Bestätigung des Matthäus Tanner, Kloster Baindtischen Hofmeisters, als Lehenträger des halben Anteiles an dem Weiher im Altdorfer Wald, dessen andere Hälfte das Erzhaus Oesterreich innehat, durch den Truchsessen Johann Jakob von Waldburg, als Lehensherrn. — S. Truchseß Johann Jakob von Waldburg. Perg. Orig. m. Siegel. 603.

Die Urkunde, italienisches Pergament, ist stark verdorben und teilweise kaum mehr leserlich.

1654. Novbr. 16. Ochsenhausen. Abt Wunnibald von Ochsenhausen bescheinigt den Empfang von 1 Gulden 30 Kreuzer, von der Aebtissin Maria Scholastica von Baindt, als Beitrag zu einigen 100 Reichsthalern, welche wegen notwendiger Ausgaben „unseres Collegio Syndico Herrn Johann Michael Schatz nach Wien yberschickht werden sollen". — S. Abt Wunnibald von Ochsenhausen. Pap. m. Lacksiegel. 604.

1657. Mai 14. Ochsenhausen. Abt Wunnibald von Ochsenhausen bestätigt der Aebtissin Katharina von Baindt den Empfang von 4 Gulden Kontingent der bei jüngst gehaltenem Kollegialtag zu Biberach umgelegten, jährlichen, achtfachen Anlage, dessen halber Teil auf nächstkommende heilige Pfingsten gefallen. — S. Abt Wunnibald von Ochsenhausen. Pap. m. Oblatensiegel. 605.

1657. Juni 9. Michael Göring und Barbara Geßlerin, seine Hausfrau, bekunden den Empfang eines von der Aebtissin Maria Scholastika und dem Konvent ausgestellten Lehenreverses über das Gut zu Burgberg. — S. Junker Johann Ludwig Göldin von Tiefenau, fürstl. Einsiedlischer Rat und derzeit Vogt zu Ittendorf. Perg. Orig. m. Siegel. 606.

Das Siegel i. rot. Wachs zeigt in halbgeteiltem Schild oben zwei Rosen, unten eine halbe Lilie, als Helmzier eine Lilie. — Legende: S · LVDWIG · G . . DIN · VON · DIEFENOW·

1658. Aug. 27. Die Pfleger des heiligen Martin zu Unter-Essendorf verkaufen an die Aebtissin Maria Scholastika und das Kloster zu Baindt, fünf Viertel Juchert Ackers zu Unter-Essendorf in 2 Stücken, zinsfrei und nur zum gewöhnlichen Zehnten verpflichtet, um 19 Gulden, Landswährg. — S. Jakob Christoph Raßler, d. R. Doktor, erbtruchsessischer, gräfl. Wolfeggscher Rat und Oberamtmann der Herrschaft Wolfegg, auch freier Reichsgraf und der Herren des Schwäbischen Kreises Syndikus. Perg. Orig. m. Siegel. 607.

Das sehr schön erhaltene Siegel i. zinnoberrot. Wachs zeigt i. gevierteiltem Schild in allen vier Feldern auf e. Berg e. Lilie, als Helmzier über der Grafenkrone 2 Flügel, in deren Mitte ebenfalls je e. Lilie sich befindet. — Legende: S · IACOB : CHRISTOF : RASSLER . V. I · D .

1662. Novbr. 15. Weingarten. Abt Dominikus von Weingarten quittiert der Aebtissin Maria Scholastika von Baindt den Empfang von 25 Kreuzer 3 Heller „wegen Herrn Balthasars von Zwiefalten", weiter zwei Zieler an den Kollegial-Anlagen auf Pfingsten und Martini 1662 mit 8 Gulden und dann 6 Gulden 36 Kreuzer, als Beitrag zur Unterhaltung des Collegii-Abgesandten nach Regensburg auf den Reichstag, zusammen 15 Gulden, 1 Kreuzer, 3 Heller. —

[1]) Außenvermerk von späterer Hand: „Anno 1662 den 30. Mai ist an diser in specificirten schuld, von der Ehrwürdigen Muotter in dem brieff einverleibt, bezalt worden alles bis auf 50 fl. solle Quittung solches weissen. —

S. Abt Dominikus von Weingarten. Pap. m. Lacksiegel. 608.

1665. Dezbr. 19. Weingarten. Abt Dominikus von Weingarten stellt der Aebtissin Maria Scholastika eine Quittung aus über von ihr richtig empfangene 4 Gulden der auf Martini 1664 fällig gewesenen Reichsprälatischen Kollegialanlage, desgleichen von Ziel Pfingsten des Jahres 1665 4 Gulden, den Müllerischen Erben für anno 1665 1 Gulden 38 Kreuzer 7 Heller, ferner an den anno 1665 bewilligten 600 Gulden, 6 Gulden 36 Kreuzer, das Ziel Martini 4 Gulden (Kollegialanlage) und für Herrn Hettinger, Kurfürstl. Mainzischer Rat zur Verehrung, 1 Gulden 6 Kreuzer, zusammen 21 Gulden, 20 Kreuzer, 7 Heller. — S. Der Aussteller. Pap. m. Lacksiegel. 609.

1666. Abrechnungs-Aufstellung des Reichsgotteshauses Baindt, die Kollegialanlagen betreffend, derzufolge das Prälatenkollegium dem Kloster Baindt 7 Gulden, 39 Kreuzer, 1 Heller restiert, welche auch vom Prälaten von Weingarten bezahlt wurden. Pap. 610.

1666, 68, 69, 70. Weingarten. Nr. 1—4, Quittungen des Abts Dominikus von Weingarten für die Aebtissin Maria Scholastika von Baindt über Kollegialanlagen. — S. Derselbe Abt. Pap. m. Lacksiegeln. 611—614.

1668. Febr. 16. Weingarten. Quittung desselben Abts über 6 Gulden wegen des Landgerichts in Schwaben einen halben Römermonat. S. Der Aussteller. Pap. m. Lacksiegel. 615.

1669. April 10. Waldsee. Matrikula des Reichsprälaten-Kollegiums in Schwaben, den 10. Aprilis anno 1669 zu Waldsee auf 15 Jahre lang aufgerichtet. 616.

1671. Spezifikation Gotteshaus Baindtischer Kollegial-Anlagen. 617.

1671. April 19.[1]) Martin Ackermann, Benedikt Waibel, Joseph Spießmacher und Marx Scheffolt, sämtlich Bürger und geschworene Untergänger zu Markdorf, sprechen Recht in einer Streitsache zwischen des Abtes Melchior des Gotteshauses St. Peter in Waldsee, Gewalthaber und Hofmeister Gregor Schwartzhansen, Bürgers, als Kläger, und Georg Reulin, ebenfalls Markdorfer Bürgers, Beklagten, wegen eines zu des Stifts Waldsee Gütern, genannt „die Aich" führenden Karrenweges, von dem letzterer behauptet, das Stift Waldsee habe kein Recht, diesen Weg zu benützen, indem es einen Karrenweg „durch den gantzen Bomgarten zue den Reben am Irrlinger berg" habe. Nach Vorlage einer 1411 datierten, das Benützungsrecht fraglichen Karrenweges an der Aich, erhärtenden Urkunde seitens des Klosters Waldsee entscheiden die obengenannten Schiedsleute, in Gegenwart des Franz Rudolf, Vogts von Alt-Sommerau und Praßberg zu Dachswangen, fürstbischöflich Konstanzischen Rats und Obervogts zu Markdorf, dahin, daß das Stift Waldsee den strittigen Karrenweg von Herbst bis auf St. Georgentag, („die weil man ohne schaden fahren kann") zu fahren und zu gehen befugt, hingegen Hans Georg Reulin die Nutznießung im Baumgarten von Grund und Boden zuständig sein solle, doch habe er auch die Einfahrt in den Baumgarten herzustellen und zu unterhalten. — S. Johann Alexius Leinbörer, Stadtammann zu Markdorf. Perg. Orig. m. verletzt. Siegel. 618.

Das Siegel i. grün. Wachs zeigt im Schilde die Gestalt eines auf e. mit Blumen geziert. Schrägbalken schreitenden Tieres (Fuchs?), als Helmzier zwei Flügel. Legende: . . . . . OANNIS . ALEXII · LEINBERERI . 1643.

[1]) S. Württembg. Vierteljahresh. Jahrgang 1892. S. 343.

1672. Mai 19. Wolfegg. Auszug eines gräflich Wolfeggischen Amtsprotokolls, wonach jedes Holzfällen in den Kloster Baindtischen Waldungen, die der gräflich Wolfeggischen Gerichtsbarkeit unterstellt sind, dem Forstherrn jedesmal zuvor angezeigt werden solle, was aber Baindt entschieden verweigert. — Papierkopie. 619.

1675. Jan. 28. Truchseß Paris Jakob von Waldburg bestätigt den Kloster Baindtischen Hofmeister Hans Michael Tanner, als Lehenträger der Aebtissin Maria Barbara, der Priorin und des Konvents von Baindt, für den halben Anteil an dem Weiher im Altdorfer Wald, dessen andere Hälfte das Erzhaus Oesterreich besitzt. — S. Der Aussteller. Perg. Orig. m. Siegel. 620.

1681. Mai 12. Ulm. Kopie eines Berichtes an den Prälaten zu Marchthal von dessen Rat und Obervogt Christoph Mönch über die im damals tagenden, engeren Kreiskonvent abgehaltenen Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse. 621.

1681. Juni 12. Weingarten. Schreiben des Abts Alphons von Weingarten an die Aebtissin Maria Barbara von Baindt, in welchem er dieser miteilt, daß die Aebtissin von Lindau, die sonst ihr als Vorsitzenden derjenigen Fürsten und Stände, welche die 7. Compagnie formiert haben, gebührenden Convocation, ihm, dem Abt von Weingarten, überlassen habe. Zugleich fordert der Abt die Aebtissin von Baindt, als an der Bildung dieser 7. Compagnie beteiligten Stand auf, mit den übrigen Fürsten und Ständen, Samstag den 21. Juni nach Ravensburg, einen Bevollmächtigten zu entsenden. Pap. m. Lacksiegel. 622.

1681. Dezbr. 24. Bericht über eine im Auftrag des Klosters Baindt von Christoph Mönch Licentiaten und Dr. Wolfgang Wilhelm Pistorius, zu den fürstlichen, geistlichen und gräflichen Kollegien behufs Moderation der Matrikularbeiträge am 18. Dezember desselben Jahres nach Ravensburg unternommene Reise. S. 1—17. 623.

1683. Jan. 15. Regensburg. Kaiserliches Kommissionsdekret, die Beschleunigung der Friedensverhandlungen mit der Krone Frankreich betreffend. Pap. Kopie. 624.

1683. April 10. Regensburg. Fürstliches Conclusum in puncto securitatis publicæ. Pap. Kopie. 625.

1683. Mai 7. Regensburg. Reichsgutachten über das von Maria Franziska, Aebtissin von Gutenzell Ord. Cist. gestellte Ansuchen um Herabsetzung ihres Matrikularanschlages von 20 Gulden auf 10 Gulden wegen zweimal erlittener, großer Brandschäden und anderer Kriegszufälle, was auch interimsweise genehmigt und bestimmt wurde, daß bei künftigen Reichs- und Kreisanlagen, Einquartierungen, Repartitionen ꝛc. nur auf die restierenden 10 Gulden reflektiert und nach Proportionen von dem genannten Kloster erhoben werde. Pap. Kopie. 626.

1683. Mai 18. Regensburg. Vertrag negotium pacis et punctum securitatis publicæ betreffend 627.

1683. Mai 31. Regensburg. Desgleichen über die von dem Fürsten von Schwarzenberg erbetene Interimsmoderation wegen seiner im fränkischen Kreis gelegenen, gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg und Genehmigung, daß von dem bisherigen Matrikularanschlag von 76 Gulden, bis zur Rektifikation des allgemeinen Matrikul, 25 Gulden abgezogen werden und bei künftigen Reichs- und Kreisanlagen ꝛc. nur die restierenden 51 Gulden in Betracht zu ziehen seien. Pap. Kopie. 628.

1683. Juni 4. Regensburg. Reichsgutachten über die von der Stadt Worms erbetene Herabsetzung des Matri-

kularanschlages und Bestimmung, daß solche zu genehmigen und nach Beschluß aller 3 Reichskollegien eine Interimsmoderation von 2/3, also statt 276 Gulden, nur 184 Gulden zu gewähren sei. Pap. Kopie. 629.

1683. Juni 14. Regensburg. Reichsgutachten über das von dem Abt, Prior und Konvent des Klosters Ochsenhausen gestellte Ansuchen um Herabminderung ihres auf 128 Gulden festgesetzten Matrikularanschlages und Zustimmung zu einer Interimsmoderation auf 100 Gulden. Pap. Kopie. 630.

1683. Juli 27. Obermarchthal. Kopie eines Schreibens der geistlichen und weltlichen Räte und Oberamtleute zu Marchthal an den Prälaten von Schussenried, dem sie im Auftrag ihres abwesenden Herrn, über die zu Regensburg geführten Verhandlungen referieren, wie solche unterm 13. Juli von dem Mandatarius eingelaufen. Pap. Kopie. 631.

1683. Aug. 23. Votum des schwäbischen Reichsprälaten-Kollegiums des Inhaltes, um die vom Orient der Christenheit drohende große Gefahr beseitigen, derselben kräftig entgegentreten zu können, und zwischen den christlichen Potentaten die allgemeine Ruhe zu erhalten, erachtet genanntes Kollegium, „daß das fridens werckh mit der Cron Franckhreich auf alle weiß, unnd weeg befördert unnd die allgemeine Ruehe von dortherr bey behalten werden solle". Unbeglaubigte Papierkopie. 632.

1683. Novbr. 27. Regensburg. Reskript des Kaiserlichen Dankes an die Reichsstände für den zum Entsatze der Stadt Wien gesandten Succurs. Pap. Kopie. (Ueberschrift: Comm. Direct. Salisburgensi 27. 9bris 1683.) 633.

1683. Novbr. 30., 1684. Jan. 1., 1684. Sept. 5., 1684. Okt. 17. Kopien von vier an den Prälaten von Schussenried durch den Abt von Marchthal gerichteten Briefen, die von dem Mandatarius des schwäbischen Reichsprälaten-Kollegiums aus Regensburg über die dortigen Reichstagsverhandlungen eingelaufenen Referate betreffend. 634—637.

1684. Mai 26. Auszug eines Reichsprotokolls, das Fürstlich Kemptische, im Fürstenrat abgelegte Gutachten betreffend. Pap. Kopie. 638.

1684. Juli 1. Votum der schwäbischen Reichsprälaten, abgelegt im Fürstenrat, demzufolge das Armistitium zu befördern sei und im übrigen solche mit dem hochfürstlich Salzburgischen Vorschlag sich einverstanden erklären. 639.

1684. Dezbr. 15. Regensburg. Kopie eines kaiserlichen Dekretes, die von der Krone Frankreich occupierten Deutschordens-Balleien Lothringen, Elsaß und Burgund betreffend. 640.

1684. Dezbr. 15. Regensburg. Kopie eines kaiserlichen Dekretes, die Restitutionssachen des Herzogs Georg von Württemberg, wegen der gefürsteten Reichsgrafschaft Mömpelgart, betreffend. 641.

1684. Dezbr. 15. Regensburg. Kopie eines kaiserlichen Dekretes, die Verleihung eines Sitzes im Fürstenrat (receptio ad sessionem et notum) nach erfolgter Erhebung vom Grafen in den Fürstenstand des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck betreffend, nebst einer Beilage, bestehend aus des genannten Fürsten Dankschreiben an den Kaiser. 642.

1684. Dezbr. 16. Regensburg. Reichsgutachten der drei Reichskollegien über die in die Allianz mit der Krone Frankreich noch einzuschließenden Nationen (Armistitio includendo), demnach die vier Kronen England, Dänemark, Schweden und Polen, sowie die drei Republiken Venedig, Holland und Schweiz, „jedoch per separata instrumenta et salvo cujusque ordine ac ulteriori denominandorum reservatione" in das Armistitium zu vereinigen und diesbezügliche Verhandlungen einzuleiten wären. Pap. Kopie. 643.

1685. Jan. 2. Kopie eines Extrakt-Schreibens des Prälaten von Marchthal an den Viktor Johann Schwägerle des Reichsprälaten Kollegiums in Schwaben Mandatarius zu Regensburg, die Türkenhilfe betreffend. 644.

1685. Jan. 2. und 1687. Novbr. 25. Marchthal. Kopien zweier von Abt Nikolaus von Marchthal an den Prälaten von Schussenried gerichteten Schreiben, in welchen die von dem Mandatarius aus Regensburg eingelaufenen Referate über die Reichstagsverhandlungen berichtet werden. 645—646.

1685. Febr. 11., 1685. April 25., 1686. Febr. 17. und 1686. Juli 29. Marchthal. Vier Briefe des Abts Nikolaus von Marchthal an die Aebtissin Maria Barbara von Baindt, das Kreisausschreiben betreffend. Perg. m. Oblaten-Siegel. 647—650.

1689. Okt. 4. Kopie eines von dem Prälaten zu Marchthal an den Abt zu Schussenried gerichteten Schreibens, in welchem derselbe mitteilt, daß der von dem Prälatenkollegium beauftragte Abt von Salmansweiler, bei der Ankunft des Kaisers in Augsburg seine Aufwartung gemacht und laut seines, ebenfalls in Kopie, obigem Schreiben beigelegten Briefes, über diese Audienz ihm, dem Prälaten von Marchthal, Bericht erstattet habe. 651.

1689. Novbr. 13. Harrasheim. Beschreibung des der Aebtissin Ursula von Baindt und ihrem Kloster eigentümlich zugehörigen Lehengutes zu Harrasheim, zusammengestellt durch Matthias Stoppel, Heiligenbergischer Landschreiber, in Gegenwart der beiden Kloster Baindtischen Hofmeister zu Baindt und zu Markdorf, Jakob Büchelin und Hans Zimbermann, sowie als deren Beistand Hans Kugler, Amtmann zu Bermatingen, für sich selbst Jörg Schmid, Forstmeister und Andreas Ebinger, auf Angeben Konrad Breinler und Hans Ortlieb, derzeitiger Maier zu Harrasheim. Papier ohne Siegel. 652.

1689. Dezbr. 26. Neuen-Hohenfels. Begleitschreiben des Andreas Ebinger von und zu der Burg, Obervogt der Herrschaft Neuen-Hohenfels, zu obigem Güterverzeichnis gehörig und an die Aebtissin von Baindt gerichtet. Papier ohne Siegel. 653.

1698. Septbr. 3. Auszug aus einem herrschaftlich Wolfeggischen Amtsprotokoll, des Inhalts, es sollen dem Ammann zu Diepolzhofen anstatt 10 nur 6 Tannen, im Nonnenbuch aber und Hetzmannsholz gar nichts bewilligt sein. Pap.Kopie. 654.

1698. Novbr. 6. Wolfegg. Schreiben der gräflich Wolfeggischen Vormundschaftsräte und Oberamtleute an Johann Michael Tanner, Kloster Baindtische Ammann, die Visitierung der Baindtischen Waldungen in den Wolfeggischen Herrschaften betreffend. Pap. m. Lacksiegel. 655.

1700. April 14. Abrechnung zwischen Baron Balthasar Ludwig Reichlin von Meldegg zu Elmannsweiler und Jörg Bucher von Hagedorn über 1200 Gulden Kaufssumme für des ersteren Reben im Haldenberg. Pap. m. verdorb. Lacksiegel. 656.

(Schluß siehe Beilage.)

Stuttgart, Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt".